






EX LIBRIS · FRANZ POLLACK · PARNAU

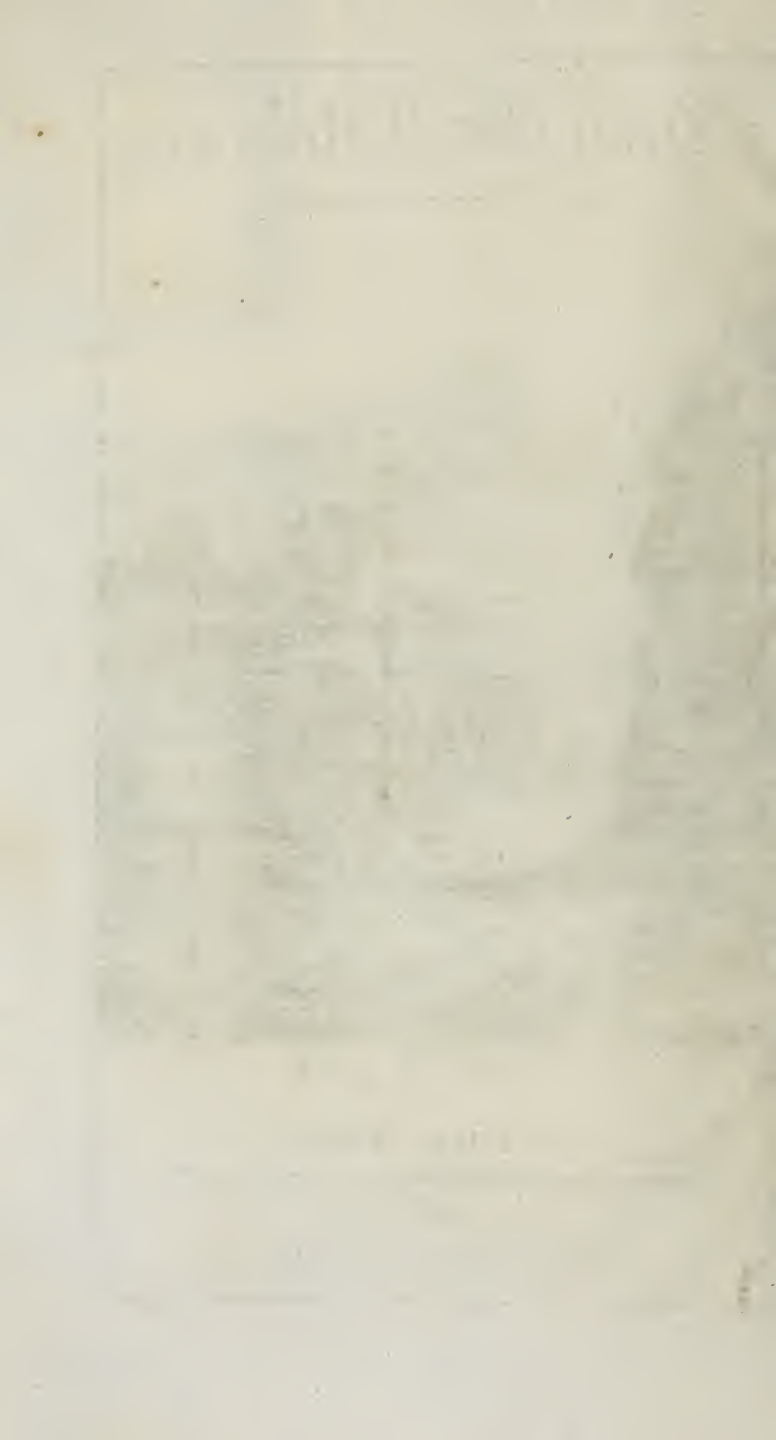
# Briefe über Kalabrien.



Erdschlund bei Oppido

Erster Theil

Göttingen,
bei J. C. Dieterich, 1787.



# Briefe
über
# Kalabrien und Sizilien.

## Erster Theil

## Reise von Neapel bis Reggio in Kalabrien.

Von

Johann Heinrich Bartels,

Assessor der königl. Societät der Wissenschaften zu Göttingen,
und Mitglied der Akad. der Volscer zu Velletri.

— *Stat magni nominis vmbra.*

Lucan. Pharſal. l. I. v. 135.

Göttingen,

bei Johann Christian Dieterich

1787.

Seinem

geliebten Vater

Herrn

# Claes Bartels

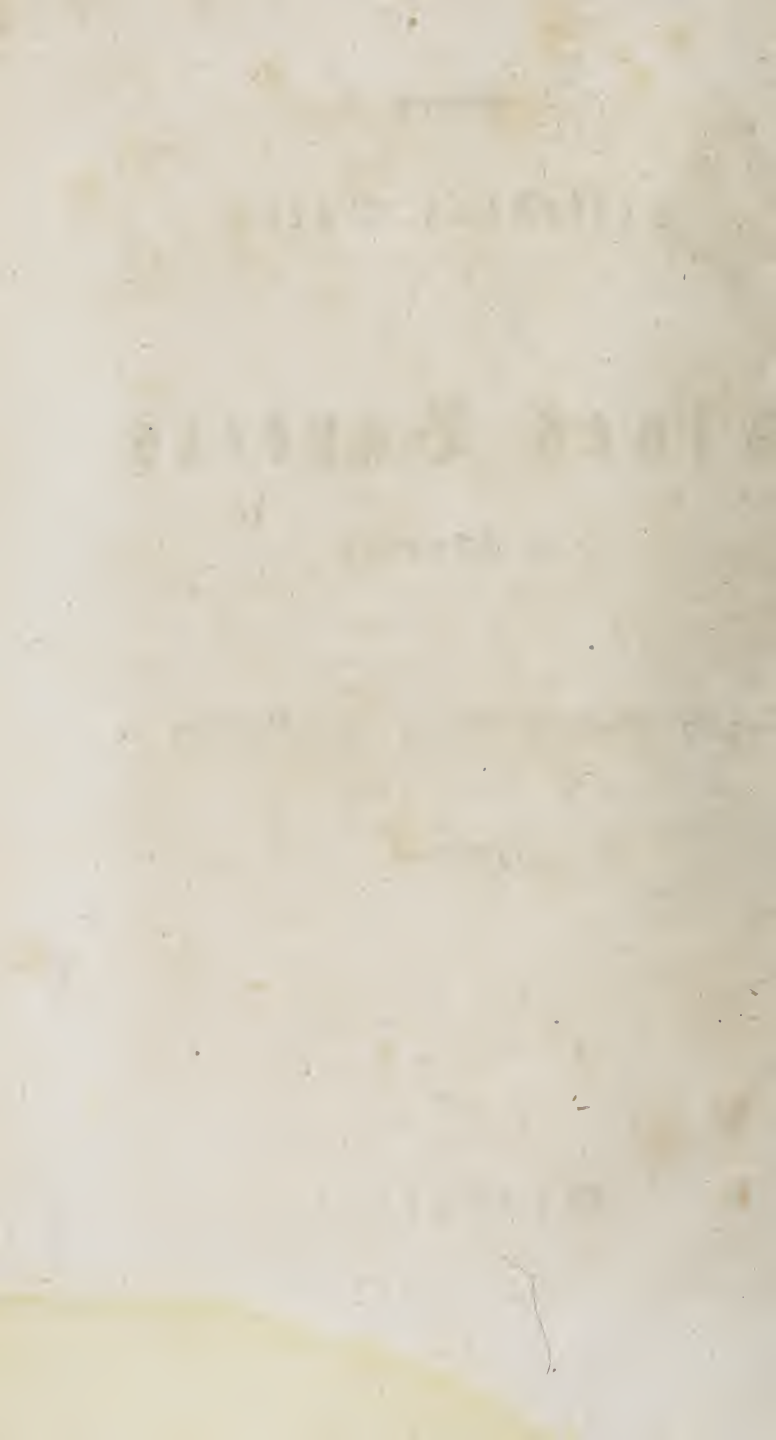
in Hamburg

zum Beweise seiner Dankbarkeit

gewidmet

vom

Verfasser.



# Vorrede.

Es war nie meine Absicht meine Reisebemerkungen dem Publiko mitzutheilen: sondern meine Briefe waren bloß für meine Freunde Herrn Doktor und Kanonikus Meyer in Hamburg und Herrn Landkammerrath Riedel in Weimar geschrieben, zween Männer deren Freundschaft mir meine Jugendjahre verschönerte, mit denen ich mich vereint ausbildete, und deren nach Wahrheit forschender Geist manche Blume der Aufklärung mir früher mittheilte, als ich sie vielleicht ohne sie gefunden haben würde. Mit ihnen hatte ich den Vertrag gemacht, ihnen genau aufzuzeichnen was ich sah und bemerkte: daraus entstanden unter andern auch diese Briefe, die ich izt, wenn gleich nicht gänzlich in derselben Form, doch dem wesentlichen Inhalt nach dieselben, dem Druck übergebe. Vielleicht findet das unbefangne Publikum weniger darin als das Auge meiner Freunde darin fand, weniger neues darin, als ich selbst glaube daß sie enthalten; ist das, so trete ich gerne zurück, denn ich möchte nicht ohne Nutzen stiften zu können den Berg von Schriften unsers Jahrhunderts vermehren. Bei der Bekanntmachung

dieser Nachrichten beruhigt mich indeß das innre Gefühl, daß ich von dem gewöhnlichen Autorstolz unsrer jungen Schriftsteller, die in den Jahren, da sie noch Schüler sein sollten, Lehrer sein zu können glauben, so weit entfernt bin, daß ich es frei gestehe:

Nisi utile est quod facimus, stulta est gloria.

So viel mir aber bekannt ist, ist der Theil des schönen Italiens, über den ich diese Briefe schrieb, unserm teutschen Publiko noch beinah ganz unbekannt, und eben die Hoffnung, durch diese und jene Nachricht meinen Lesern eine nicht ganz unwichtige Erweitrung ihrer Kenntnisse verschaffen zu können, ist das einzige was mich zur Bekanntmachung dieser Briefe bestimmte.

Selten kam unter unsern teutschen Reisenden einer über Neapel oder Pästum hinaus, und selbst Baron von Ridesel, von dem wir etwas über einen Theil von Großgriechenland und Sizilien erhielten, durchreisete andre Gegenden von Kalabrien als ich: ich glaube daher eine ganz neue Bahn betreten zu haben.

Die Nachrichten von Kalabrien, die in neuern Zeiten von andern Nationen zu uns kamen, sind so viel mir bekannt geworden ist, folgende:

Travels in the two Sicilies by Henry Swinburne Esq. in the Years 1777 — 80. Vol. I. 4. London 1783.

Sein Werk ist allgemein bekannt und geschäzt, und verdient unter allen neuern Nachrichten, die wir über

über Kalabrien haben, den ersten Platz. Aber auch sein Buch macht meine Nachrichten nicht überflüßig, auch er durchreisete einen ganz andern Theil von Kalabrien als ich.

Voyages en differens Pays de l'Europe en 1774 1775 et 1776. Tom. 2. lettre 22 et 23.

Der Verfasser dieser Reisen ist bekanntlich Herr Pilati. Pilati durchreisete ganz Kalabrien, und liefert auch eine summarische Uebersicht von dem Theil von Kalabrien den ich sah: aber was kann man gründliches und befriedigendes in zween Briefen erwarten?

Das neuste Werk, was wir in Französischer Sprache über Kalabrien erhalten haben, ist endlich:

Voyage Pittoresque de Naples et de Sicile in 3 Bänden, mit vielen Kupfern.

Ein außerordentlich prächtiges Werk! Die Verfasser sahen hauptsächlich darauf uns schöne Kupfer zu liefern, und man muß ihre Kunst, die reizendsten Gegenden aufzusuchen, bewundern. Aber so wahr und treu, als schön, möchte ich ihre Kupfer nicht nennen. Bemerkungen über Regierungsform, Karakter der Nation, Handel und Gewerbe u. s. w. findet man bei ihnen nur selten, und wo man sie findet, sind sie nur immer von der stäubigten Oberfläche hergenommen. Besonders in Kalabria citra scheinen die Verf. mir auch des Reisens durch diese Gegenden, wo es an allen Bequemlichkeiten fehlt, schon müde, und fliegen daher schneller als gewöhnlich durch sie hin: durch einige schöne Kupferplat-

ten aber wissen sie das dem weniger aufmerksamen Leser beinah unmerklich zu machen.

Die traurige Erdrevolution von 1783 veranlaßte daß wir über Kalabria ultra einige nähere Nachrichten erhielten, aber auch diese schränken sich fast größtentheils aufs Erdbeben, Aufsuchung der Ursachen desselben u. s w. ein. Es finden sich da eine Menge kleiner Schriften von Italiänern, so z. B. von Michaele Torcia, Francesco Antonio Grimaldi, Nicolao Zupo u. a. m. Aber sie sind von sehr verschiednem Werth und unter ihnen viel schlechte Waare.

Von Fremden haben uns der Herr Ritter Wilhelm Hamilton in einem Briefe, der im 73 Vol. der Philosophical Transactions 1783. 1 Band eingerückt und vom 23 May 1783 datirt ist: und der Ritter Dolomieu in seinem Memoire sur les tremblemens de terre de la Calabre pendant l'année 1783 Rome 1784 einige schöne Bemerkungen mitgetheilt.

Am weitläuftigsten aber ist die Istoria de' Fenomeni del Tremoto avvenuto nelle Calabrie e nel Valdemone nell' anno 1783 posta in luce dalla Real Academia delle scienze e delle belle lettere di Napoli. In Napoli 1784. fol. Sie ist sehr splendid gedruckt, und mit einer Menge, größtentheils elender Kupfer geziert, in denen das Perspektiv gänzlich verfehlt ist: doch zeichnen sie sich durch Wahrheit der vorgestellten Gegenstände sehr zu ihrem Vortheil aus. Sie sind oft so genau, daß ich darin den Fleck, auf dem ich stand, zu meiner

ner nicht geringen Freude wiederfand. Sehr vorzüglich ist auch die schöne am Ende beigefügte Karte, auf der man auf einmal die Uebersicht der ganzen schrecklichen Erdrevolution hat. Gleich nach dem Erdbeben wurden auf Veranstaltung des Hofes verschiedne von der königl. Akademie nach Kalabrien gesandt, theils um die Geschichte des Erdbebens zu beschreiben, theils um genaue Zeichnungen zu machen. Die Geschichtschreiber sowohl als die Zeichner hatten ihren Direktor; jener war Don Michaele Sarconi, dieser Don Pompeo Schianterelli. Unter der Aufsicht jenes waren die Pensionairs der Akademie: Don Nicolo Pacifico, der Pater Eliseo della Concezione, Teresianer, Don Angiolo Fasano und der Pater Antonio Minasi, Dominicaner, und die Mitglieder Don Giulio Candida, Don Giuseppe Stefanelli und Don Luigi Sebastiani, bestimmt, die Geschichte des Erdbebens zu schreiben, oder vielmehr ihre Bemerkungen über dasselbe anzustellen. Unter Schianterelli's Aufsicht hingegen waren Don Ignazio Stile und Don Bernardino Rulli, um Zeichnungen, von dem was sie sahen und bemerkten, zu machen. Aus dem vereinten Fleiß dieser Männer entstand dieß große Werk. Aber es erstreckt sich auch nur einzig auf Bemerkungen über's Erdbeben, so daß man selten eine andre Anmerkung antrifft, die uns den bürgerlichen Zustand des Landes kennen lehren könnte. Die Verf. gestehen es S. 321 selbst, daß es anfangs freilich ihre Absicht gewesen sei, auch über den politischen Zustand des Landes etwas beizufügen, daß sie's aber unterlassen hätten, weil dieß sie zu weit geführt haben würde. Vielleicht brauchen wir es nicht zu bedauren daß sie es unterließen, denn ich zweifle, ob wir viele Wahrheiten von ihnen hätten erwarten können. Italiäner

ner, die im Dienst des Hofes und mit so vielen Großen in Verbindung stehen, bei denen das wohl nicht eintreffen möchte was uns Tacitus Geschichte so werth machen muß a), müssen sagen, was sie sagen sollen, nicht was sie sagen könnten. Wir können, glaub' ich, aus dem übermäßigen hie und da zerstreuten Lobe des Königs und der Königin, das sie zum Ekel oft wiederholen, ohngefehr schließen, wie ihre Beschreibung ausgefallen sein würde. Um den natürlichen Zustand des Theils von Kalabrien aber kennen zu lernen, der durch das Erdbeben zerstört ward, hat das Buch viele Verdienste. Sie zeichneten jeden Tag ihrer Reise genau auf was sie sahen und hörten, und ohne weiter aus demselben ein Ganzes zusammen zu setzen, theilten sie das, so wie sie's sahen und bemerkten, mit. Am Ende fügten sie eine allgemeine Uebersicht über Kalabrien hinzu, sowohl über Geographie des Landes, als auch über den natürlichen Zustand der Berge, und überdieß noch einige nicht zweckwidrige Anmerkungen über's Erdbeben.

Das ist alles was wir aus neuern Zeiten über Kalabrien haben b). Wenn ich nun alle die Nachrich-

a) Tacitus Annal. l. 1. Consilium mihi pauca de Augusto et extrema tradere: mox Tiberii principapatum et cetera *sine ira et studio, quorum caussas procul habeo.*

b) Wenn ich einen vollständigen Apparat zur Hand hätte, um alle die ältern Schriftsteller über Kalabrien kurz rezensiren zu können, so würde ich auch dieß gethan haben. Aber da dieser mir fehlte, so weiß ich meinen Lesern nichts vollständigers darüber zu sagen, als was ich in meinen Briefen hin und wieder, wenn ich sie zitirte, schon erwähnte.

Nachrichten, die ich aus diesen neuern Schriftstellern schöpfte, mit den meinigen zusammenstelle, so bin ich gewiß etwas neues gesagt zu haben. Ob dieß meinen Lesern nicht ganz unwichtig zu sein scheint, darüber erwarte ich mit furchtsamen Verlangen ihr Urtheil. Wo ich gefehlt habe und man mir mit Wahrheit und Gründlichkeit Fehler zeigen kann, da wird man nicht leicht einen finden, der williger seinen Irrthum gesteht und ihn verbessert, als mich. Mit Freuden will ich ganze Seiten aus meinem Buche reißen, wenn man mich eines bessern belehrt, und ich selbst will wärend der Zeit suchen noch immer das, was eines stärkern Beweises und einer bessern Ausführung bedarf, zu verbessern. Jeder der Gelegenheit zu reisen hatte und es weiß, wie oft selbst bei der größten Aufmerksamkeit und der vorsichtigsten Wahl der Mittel ein Reisender hintergangen wird; der alle die Vorurtheile kennt, die gewöhnlich ein Reisender der ein fremdes Land betritt, wo Klima, Verfassung, Sitten und Lebensart so ganz von den seinigen verschieden sind, zu bekämpfen hat; der es weiß, wie oft die besten Köpfe, die uns ihre Reisebemerkungen mittheilten, bei dem aufrichtigsten Streben nach Wahrheit, dennoch fehlten; der es weiß, wie oft die verdrießliche Laune des Reisenden selbst, oft wider seinen Willen, auf sein Urtheil Einfluß hat, und wie der Werth seiner Bemerkungen, je nachdem der Reisende in dem Augenblick da er dieß oder jenes bemerkte, an Körper und Geist gesund ist oder nicht, steigt oder fällt; der endlich alle die Hindernisse, die sich dem Reisenden entgegenstellen, kennt, und weiß daß einer allein unmöglich das ganze Gemälde der Nation, die er kennen lernte, ausführen kann, daß viele Zeit

und

und Beobachtungen dazu gehören um aus dem Stückwerk verschiedner Reisebemerkungen ein Ganzes zusammen setzen zu können: der Mann sage ich, der mit allen diesen Dingen bekannt ist, weiß nur allein Reisebemerkungen ihren richtigen Plaz anzuweisen, und ich bins überzeugt, von ihm erhält der, der zuweilen bei ähnlichen Bemerkungen fehlte, Nachsicht. Er ist es von dem ich beurtheilt zu werden wünsche, denn nur er kann den Werth meines Buchs bestimmen. Seinem Scharfsinn wird es gewiß nicht entgehen, daß es bei einer richtigen Beurtheilungskraft weniger schwer ist ein Land zu bereisen, wo man nur eine Menge vorher schon gesammelter Nachrichten zusammen zustellen, zu vergleichen, an Ort und Stelle ihre Richtigkeit zu untersuchen, und sie zu vermehren und zu berichtigen braucht: als es das ist, ein Land zu bereisen das noch fast gänzlich unbekannt ist, wo man alle Nachrichten selbst sammlen, und ohne fremde Hülfe Schlacken vom Silber, Wahrheit von Unwahrheit scheiden muß.

Ich hoffe daß man es meinen Briefen leicht ansehen wird, daß ich größtentheils frei von allen den Vorurtheilen war, mit denen gewöhnlich unsre teutschen Reisenden nach Italien gehen. Sie glauben, und eben das ist die Quelle von so vielen falschen Urtheilen, in ein mit Teufeln besetztes Paradies zu kommen. Aber wenn sie genug kaltes Blut haben zu untersuchen, so müssen sie sich bald von ihrem Irrthum überzeugen; denn es ist wahrlich nicht so. Ich bin Italien durchreist, habe die Nation, vom Bettler an bis zu dem hinauf der in Pallästen wohnt, kennen gelernt: doch zur

Ehre

Ehre der Wahrheit muß ich mit dankbarem Herzen für alle das Gute das ich da genoß gestehen, daß ich die Italiäner im allgemeinen so schätzen und lieben lernte, daß ich schlechtweg den, der die Nation so sehr herabwürdigt, wie einige unsrer neuen Reisebeschreiber gethan haben, für einen Mann erkläre, der weder das Land noch die Menschen kennt, und der als partheiischer Richter, weil er entweder andre Nationen auf ihre Unkosten erheben, oder vielleicht irgend andre Privatzwecke erreichen wollte, oder weil er seine Augen nicht brauchte sondern andrer Urtheil folgte, keinen Glauben verdient. Es ist schändlich so leichtsinnig mit dem guten Namen einer ganzen Nation zu verfahren, wie einige teutsche Schriftsteller offenbar gethan haben, und mich dünkt, der, der so handelte, mag er seine Bemerkungen auch in ein noch so schönes Gewand einzuhüllen wissen, setzte seinem eignen Karakter und seiner Wahrheitsliebe eben kein schönes Monument.

Ueber den Plan, dem ich in meinen Briefen gefolgt bin, glaub ich nichts mehr hinzusetzen zu dürfen. Ich glaube es sollte jeder Reisende vor seiner Reise sein Land im allgemeinen kennen lernen, wenigstens die Geographie, Verfassung und Geschichte desselben wissen; und eben darum schickte ich dieß mit wenigen Worten in einigen Briefen voraus, ehe ich meine Leser selbst in das Land, das ich bereisen wollte, führte. Aber je weniger ich wegen der Ordnung, die in meinen Briefen herrscht, Nachsicht erbitten zu müssen glaube, desto mehr muß ich es in Ansehung des Stils. Ich sehe es sehr wohl, daß meinem Buch die letzte Feile fehlt, aber da hier

hier die beiden Fälle nur eintreten konnten, entweder mein Buch einige Monate später ins Publikum zu schicken, oder es mit weniger Politur izt dem Druck zu übergeben, so schien es mir mancher Nachrichten wegen mehr bei meinen Lesern durch seine Neuheit gewinnen zu müssen, als es durch die spätere Feile gewonnen haben würde. Ich wünschte daß meine Leser eben so urtheilen möchten. Bei dieser Gelegenheit aber kann ich einige Hauptirrthümer, die in den ersten Bogen eingeschlichen sind, nicht ungerügt vorbeilassen. Der erste ist S. 31 zuerst und wird hernach oft wiederholt, statt Thyrrenischen Meer, muß man immer Tyrrhenischen Meer lesen: Ferner in der Note sollte vor το αυτο noch προς τω σικελικω πελαγει stehen. S. 38 und an mehrern Stellen wird man Pleine statt Plaine finden. S. 39 sollte es nicht heissen: alla mezza parte del nostro regno sondern alla metà del nostro governo. Die nachfolgenden kleinern Druckfehler werden hinten beigefügt werden, die ich aber meine Leser, meiner Entfernung vom Druckort wegen, nicht auf meine Rechnung zu setzen bitte.

Sollte mein Buch eine so gütige Aufnahme beim Publiko finden, daß ich dadurch ermuntert würde das zweite Bändchen, Briefe über Sizilien, herauszugeben, so werden diese im nächsten halben Jahre folgen, und ich kann hoffen im Stande zu sein, meinen Lesern über diese Insel manche nicht unwichtige statistische Neuigkeiten, und vielleicht auch Kunstliebhabern manche ihnen nicht ganz unangenehme Nachrichten über Kunstsachen, mittheilen zu können. Damit der Brauchbarkeit des Buchs nichts fehle, so wird Herr Dieterich dafür sorgen, daß dem 2ten

Theil

Theil eine Karte von Kalabrien sowohl, als von Sizilien, nach den besten Originalen kopirt, beigefügt werde: daß die Karte von Kalabrien nicht gleich bei diesem Bande erfolgt, daran ist die Eile, mit der der Druck desselben befördert ward, Schuld.

Göttingen im August 1787.

---

# Inhalt.

# Inhalt.



Erster

# Erster Brief.

Einleitung. — Beweggründe zur Reise. — Woher das herrschende Vorurtheil gegen die Kalabresen? — Reise-Route. — Einrichtung derselben.

---

Neapel im August 1786.

Nun ist es, wenn der Himmel nichts dawider hat, ausgemacht gewiß, in wenig Tagen geh' ich nach Kalabrien. Mein Entschluß zu dieser Reise wissen Sie war schon långst gefaßt, — wenn auch gleich Freunde, und Feinde möcht ich sagen, mir Hindernisse in den Weg legten; jene aus Liebe, weil sie die Gefahren der Reise, nach dem allgemeinen Gerüchte, schåtzten; diese aus Neid, weil ihre eigne Ueberzeugung es ihnen sagte, daß sie — doch mögen Sie sich selbst die Ursachen aus einander setzen, warum die Herren mich beneideten? denn man hat warlich nicht Argus Augen nöthig, um in das Innre ihrer Seele zu schauen: — aber nur eine Sache, m. B. verzögerte noch immer die Ausführung meines Entschlusses; ich hatte noch bis izt vergebens nach einem Freund gesucht,

der mit mir die Freuden und die Beschwerden der Reise theilen wollte: wie sehr versüßt nicht Mittheilung jene und wie leicht hüpft man nicht an der Hand seines Freundes über diese hin! Hätten nicht litterärische Arbeiten meinen Freund, Herrn Magister Heeren, länger als er vermuthete in Rom aufgehalten, so würde er auch hier wie auf meiner übrigen Reise mein Begleiter gewesen sein; aber daran ist nun nicht mehr zu denken. Izt ist zu meiner größten Freude auch diesem Mangel abgeholfen: ein junger Engländer hat sich mit mir zu dieser Reise verbunden, und nun steht der Ausführung meines Entschlusses nichts mehr im Wege.

Ich wünsche nur erst fort zu sein; denn nichts ist unerträglicher als seine Unternehmungen vor ihrer Ausführung so viel analisirt und kritisirt zu hören, wie ich es hier leider! muß, und das, der löblichen Gewohnheit nach, von Leuten, die nichts davon verstehen. Es scheint vorzüglich ein Fehler des großen Haufens der Neapolitaner zu sein — (verstehen Sie mich ja recht, daß ich hier nicht von den vielen bessern Köpfen Neapels rede, die dieß Paradies der Erde, wie allen seinen übrigen Segen so reichlich erzeugt und als seinen größten Reichthum ansehen kann) — sich unabläßig mit Dingen zu beschäftigen, die ihrer Neuheit wegen sie interessiren und ungebeten, oft so gar selbst verbeten, ihr Urtheil aufzudringen und ihren alltäglichen Rath mitzutheilen. — Doch — si vuol pazienza!

Aber

Aber so höchst verdrießlich mir dieses ist, so eine angenehme Beschäftigung ist es mir, Ihnen den Eifer der vielen Edlern der Nation zu schildern, durch den sie meinen Vorsatz immer mehr und mehr auszubilden, mir jedes Hinderniß aus dem Weg zu räumen und meine Reise so lehrreich als möglich zu machen unabläßig bemüht waren. Sie wissen es, wie so ein edles Bestreben, jeder Thätigkeit der Seele eine größere Schwungkraft giebt; schließen Sie daher, wie dieß meinen Eifer immer mehr anfeurte: und wenn ich einige Blumen auf meiner Reise sammle, so verdanken Sie's, daß ich sie fand mit mir diesen treflichen Männern: — wie sich Ursach zur Wirkung, so verhält ihr Bestreben sich zu meiner Lese!

Doch theils damit Sie wissen, was Sie in meinen Briefen aus Kalabrien zu suchen haben, theils um ihrer Frage vorzukommen, warum ich mit einem gewissen Starrsinn, auf die Ausführung des Vorhabens meiner kalabrischen Reise bestand? und, wie Sie mir selbst in ihrem letzten Briefe vorzuwerfen scheinen, vielleicht gar zu leichtsinnig über die Gefahren und Beschwerden der Reise hinblickte? so bin ich es Ihnen schuldig, meine Gründe, die mich so und nicht anders zu handeln bestimmten, genau aus einander zu setzen. Sie wissen ich hasse unendlich pflegmatische Bedachtsamkeit, die unentschlossen Schwierigkeiten aufsucht, wo keine sind und jedes kühne Unternehmen zernichtet: aber eben

so feind bin ich der unvorsichtigen Raschheit, die toll-kühn sich in Gefahren stürzt: hören sie daher meine Gründe!

Erinnern Sie sichs, mein Freund, wie wir oft, wenn wir vereint, das große Theater der handelnden Menschheit überschauten, unwillig unsre Stirne runzelten, weil grade die fruchtbarsten Gegenden unsers schönen Europa's, die einst so reich an großen Männern waren, denen wir noch izt viel von unsrer Bildung verdanken, zur vorigen Barbarei zurückgesunken zu sein schienen, aus denen man uns nichts, als unvollkommene Erzählungen, und Thaten roher Naturmenschen, die die Menschheit schaudern machen, berichten kann: Sie wissen es, wie wir damals schon Gründe aufsuchten, um uns diesen Wechsel natürlicher zu erklären, als wir ihn mancher Umstände wegen fanden; denn sahen wir gleich durch manche ähnliche Beispiele in der Geschichte, daß dieß der Lauf der menschlichen Dinge sei, sahen wir gleich Griechenlands große Republiken zur barbarischen Roheit, Kartago in sein erstes Nichts, Rom entnervt kaum zu einem Schatten seiner vorigen Größe, zurückgesunken; so sahen wir doch auch hier die Ursachen, warum dieß so und nicht anders sein konnte, deutlich genug; theils weil ihre Lage, theils das veränderte politische System, theils Regierung der Länder und Städte und andre bekannte Umstände mehr, diesen Wechsel nothwendig machten: aber daß eine der glück-

lichsten

lichsten Provinzen Europa's, die noch izt mit unsern blühendsten Reichen in Verbindung steht, dem Scepter eins der ersten Monarchen unterworfen ist, und nach ihrer Lage Herscherin des Meers und nach ihrem glücklichen Klima, die Mutter großer Genies und Schatzkammer Neapels sein könnte, daß diese Provinz, sage ich, so ganz von ihrer Höhe herabgefallen sei, das blieb uns immer in der Ferne ein unerklärliches Phänomen, worüber wir nur die Achsel zucken konnten. Schon damals wünschten wir es ja vereint, einen Blick in dieß traurige Geheimniß thun zu können, und eben dieser Wunsch ward bei mir je näher ich Kalabrien kam immer stärker; sehen Sie hier den ersten Hauptbewegungsgrund meines Entschlusses.

Ein Zweiter, m. B. war: die schrecklichen Naturbegebenheiten, wo ein Bauchgrimmen der Erde hundertjährige Werke der Menschen, auf eiumal in ihr Nichts zurückgeschleudert und Menschen unter dem Schutt ihrer stolzen Arbeiten begraben hat, näher kennen zu lernen; besonders da dieß ein Menschenelend ist, von dem wir uns in unsern nördlichen Gegenden, wenigstens in unserm Bezirk, keinen Begriff machen können und das, meiner Meinung nach, wenn auch gleich nicht in seiner Intension, doch in seiner Extension, alle schrecklichen Naturbegebenheiten, die wir kennen, weit hinter sich zurückläßt; denn hier rafft ein schrecklicher Moment Nationen hinweg, wenn bei uns nur einige

Individua ein Raub der verheerenden Natur werden. Auch hier den Menschen aufzusuchen, mit ihm sein Unglück zu beklagen, seine Gründe durch die er seinen Muth aufrecht zu erhalten weis, zu erforschen: und dann auch überhaupt die Thätigkeit der Regierung in dem, was zum Wohl der Unglücklichen geschehen sei, und noch geschehe, kennen zu lernen: sehen Sie, mein Lieber, das treibt mich nach Kalabrien hin. Ich will so viel es das Auge eines unpartheiischen Reisenden kann, mit gerechter Wage wägen und das Resultat Ihnen mittheilen.

Noch ist ein dritter Bewegungsgrund übrig, den Sie vor Schluß meines Briefes hören müssen. Sie kennen die menschenfeindlichen Ideen, die man in unsern Gegenden gegen die Kalabresen hegt; aber Sie irren sich, wenn Sie glauben, daß die weite Entfernung sie erzeugte; ich möchte beinah glauben, daß durch diese in den uns bekannten Schildrungen von den Kalabresen, die stärksten Farben verwischt worden wären; denn der Neapolitaner schätzt seinen Nachbar wenig höher, als einen Wilden, der nur auf Verheerung, Raub und Mord ausgeht, und der mehr seinen Haß als sein Mitleiden verdient. Da so ein allgemeines Verderben, das zu diesen Aeußerungen berechtigt, so ganz allen meinen bisherigen Erfahrungen entgegen ist, so scheint es mir eine höchst wichtige Sache, ein Dienst, den ich der Menschheit schuldig bin, da ich Gelegenheit

dazu

dazu habe, genau zu untersuchen: ob die Natur wirklich in dieß einst so cultivirte glückliche Land ihre misrathnen Söhne verbannte, oder ob ein ungerechtes Vorurtheil uns irre führt? Ich will nicht urtheilen ehe ich selbst unpartheiisch untersuchte; aber jemehr ich der Sache nachdachte, desto wahrscheinlicher ward es mir, daß dieß letzte der Fall sein möchte, weil die Geschichte aller Zeiten ähnliche Beispiele aufzuweisen hat, und Kalabrien mir grade izt in der Lage zu sein scheint, worin vielleicht jedes Land war, das durch seine Zeitgenossen so gebrandmarkt ward. Ich kenne vorzüglich nur zwo Quellen, aus denen ein so allgemeines ungerechtes Vorurtheil am leichtsten entspringen kann: entweder aus **Unkunde des Landes** und seiner Einwohner, die unvollkommne Nachrichten allmählig mit Dichtungen ausschmückt, oder aus **absichtlich verbreiteter Unwahrheit**. Ich muß Ihnen nothwendig meine Ideen darüber mittheilen.

In einem Lande, das so weit, wie unser Himmelsstrich von Kalabrien entfernt ist, kann immer, wenn die Mittel und Wege, der wechselseitigen Mittheilung auch noch so sehr erleichtert sind, eine solche Unwissenheit, durch die unvollkommne Nachrichten allmälig mit Dichtungen ausgeschmückt werden, leicht statt finden; denn welch eine Menge von Umständen, kann nicht die Nachrichten, ehe sie zu uns kommen, selbst unvorsetzlich verfälschen? Aber herrscht in einer Nähe,

 wie

wie die von Neapel und Kalabrien, die eine öftre Berührung veranlaßt, besonders da es Provinzen eines und desselben Reichs sind, diese Unkunde: so läßt sich, wie mich dünkt, mit völliger Gewißheit schließen, daß der wechselseitigen Mittheilung irgend ein wichtiges Hinderniß im Wege stehe. Und dieß ist wirklich bei Kalabrien der Fall: die Natur hat vor dem Eintritt in Kalabrien schwer zu ersteigende Berge gedämmt, über die die Kunst noch keinen Weg bahnte, so wie sie über die Flüsse, die die Thäler durchkreuzen, noch keine Brücken schlug; überhaupt soll dort, wie man mir sagt, jede Bequemlichkeit fehlen, die freiwillige wechselseitige Mittheilung befördern könnte. Handlungsverbindung war freilich immer: aber dadurch lernte man das Innre des Landes nicht kennen; denn alle Ausfuhr geschieht zu Wasser, in kleinen Barken die längst der Küste hinschwimmen. Ueberdieß beweist es ja die Geschichte aller Zeiten, daß der Kaufmann sich um nichts mehr, als um seine Waaren und Berechnung seines Gewinnstes bekümmre, er verlangt gar keine nähere Berührungspunkte a). Was bleibt also zur wechselseitigen

a) Weil er keine braucht um seine Absichten zu erreichen. Man würde mich daher sehr misverstehen, wenn man dieß für einen Tadel hielte. Der Kaufmannsstand eröffnete uns von jeher zuerst die Wege zur nähern Verbindung mit einander und durch seine Thätigkeit wird sie noch immer uns erleichtert. Er

gen Mittheilung übrig? Nichts als der einzige Kourier, der wöchentlich verschiednemal, dieß Land durchstreichen muß. — Denn daß Kalabrien mit Neapel unter Einem König steht, und nach denselben Gesetzen beherrscht wird, das hat auf die nähere Verbindung des großen Haufens keinen Einfluß. — Aber es bleibt, wie mich dünkt, noch immer zweifelhaft, ob durch diese Postanstalt, jene Unwissenheit, die durch Hülfe der Einbildungskraft bald zu Vorurtheilen reifen muß, nicht mehr vergrößert als vermindert werde? Einzelne Reisende — und unter diese Rubrik muß man auch die reitenden Posten, oder wie sie hier heissen, Kouriere, durch Kalabrien bringen b) — mögen so gerne, um entweder durch ihre wunderbaren Erzählungen zu unterhalten, oder ein vortheilhaftes Licht auf sich zu werfen, die Gefahren und Beschwerden einer Reise durch selten besuchte Länder so kolossalisch und, damit sie sicher sind, daß Niemand ihr Geheimniß entdecke,



Er war und bleibt also beständig die wichtigste Stütze, der politischen Welt nicht nur, sondern auch der gelehrten Republik.

b) Man muß nicht glauben, daß diese reitenden Posten, wie bei uns, durch Menschen aus der untersten Klasse besorgt sind, sondern es sind gewöhnlich Leute von guter Erziehung, die von den besten bürgerlichen Gesellschaften nicht ausgeschlossen werden. Sie müssen sich sehr darum bemühen ehe man ihnen diese Stelle anvertraut, und, wo ich nicht irre, so müssen sie viele Bürgschaft stellen.

die Vortheile so klein darzustellen, daß unstreitig, wenn nicht strenge Wahrheitsliebe sie leitet, mehr Vorurtheile durch sie verbreitet, als vertilget werden; besonders wenn noch die seltnen zuverlässigen Nachrichten aus dem unbekannten Lande, von Beraubung und Ermordung reden, wodurch alle jene Erzählungen bestätigt zu werden scheinen, die dann die Einbildungskraft nach Willkühr mit den schrecklichsten Farben ausmalt. Sehen Sie hier einige Beispiele aus meiner eignen Erfahrung — wie viel Stoff zu ähnlichen Bemerkungen mir Reisebeschreibungen gegebeu haben, will ich gar nicht einmal erwähnen. Der Abbe' B— c) den ich, wie ich Ihnen schon neulich schrieb, in Rom und hernach wieder nach seiner Sizilianischen Reise in Neapel sprach — schien es sich zum Gesetz gemacht zu haben, mich bald scherzend, bald im Ernst von meiner kalabrischen Reise abzurathen, weil er, wie er sagte,

c) Wer mich als Freund um den ganzen Namen dieses Mannes sowohl, als jedes andern frägt, von dem er vielleicht nur bloß den Anfangsbuchstaben in meinen Briefen finden wird, dem werde ich keinen verschweigen: aber dem ganzen Publiko werde ich nie den Namen eines Mannes nennen, wenn entweder meine Nachricht ihn in einew nachtheiligen Lichte darstellt, oder ich Dinge erzähle die dieser oder jener mir im freundschaftlichen Gespräch mittheilte. Wäre Brydon so diskret gewesen, so würde er dem izt verstorbnen Weisen Kataniens Recupero manche bittre Stunde erspart haben.

sagte, die Kalabresen, als die heimtückischsten Bösewichter kennen gelernt hätte. „Ich bin, erzählte er „mir, von Messina nach Reggio hinüber gefahren: „aber kaum stieg ich ans Land, so sah ich eine Menge „Menschen mit spitzbübischer Physiognomie sich um „mich versammlen, mit einander flüstern, als machten sie Pläne mich zu überfallen, und wie ich tiefer „in die Stadt ging, mit Steinen nach mir werfen. „Ich zog mich so schnell als möglich in mein Boot „zurück, ließ vom Lande abstoßen, forderte dann die „Spitzbuben heraus und drohte mit meinem Stock, „während daß sie mit heftigem Steinregen mich verfolgten.„ Ohne Hoffnung des Gewinnstes, denn es war bei hellem Tage in der Stadt, ihn, wie er versicherte, ohne Ursache insultiren zu wollen? — gewiß der gute Mann dachte nicht daran, daß seine Erdichtung gar zu sehr das Gepräge einer Lüge an sich trüge. Ich gestand's daher dem Herrn Abbe', daß er entweder aus übergroßer Furcht, Kinderspiel für räuberischen Angriff gehalten, oder daß er mich vergnügen wollte. Er aber versicherte es mehrmal mit Ernst, während daß ich über seine Poltronnerie lachte, und den diktatorischen Ausspruch: wenn sie sich nicht belehren lassen wollen, so mögen sie ihre Gefahr laufen! — aus ihm hervorlockte. — Doch ein andres Beispiel: Einer meiner Freunde führte mich heute früh zum Kourier, der vor einigen Tagen aus Kalabrien zurück gekommen war, in der Hoffnung, er würde mir einige nicht unbeträcht-

beträchtliche Nachrichten mittheilen können: aber nur wenig Worte bedurft's, so merkte ich es schon hinlänglich, daß wenig Weisheit von ihm zu schöpfen sei. Seine Einleitung handelte von der bösen Luft, die in Kalabrien pestilenzialischer, wie irgend anders wo sein sollte; er prophezeihte mir deswegen Faulfieber und Tod mit einem Ernst und einer scheinenden Ueberzeugung, daß ich furchtsam würde geworden sein, wenn ich aus Erfahrung nicht schon ohngefehr den Werth ähnlicher allgemeiner Nachrichten zu schätzen gewußt hätte. Freilich sollen die Krankheiten, die durch böse Luft erzeugt werden, in Kalabrien häufiger noch, wie in den Gegenden um Neapel sein — und warlich sind sie abscheulich! Der Körper des Menschen sei er Mann oder Knabe, wird dunkelgelb, schwammigt und schwellt zu einer Dicke auf, die ihn fast für alle Bewegung unfähig macht. Diesem folgen langwierige Auszehrungsfieber, Faulfieber und oft schneller Tod. Aber so scheuslich auch immer diese Krankheiten sein mögen, so kann doch Furcht vor ihnen, mich nicht von meiner Reise abschrekken, da erfahrne Aerzte es mich versichert haben, daß, wenn man nur nicht in Gegenden, wo eine solche pestilenzialische Luft herrscht, schläft, man bei einem gesunden festen Körper nichts von derselben zu befürchten habe — und also konnte mein guter Kourier mit seinem Machtspruch nichts ausrichten. Nun fing er seine Erzählung von Räubern und Mördern an, wie

sie

sie hinter dem Gebüsche lauren und von dortaus, ohne sich zu zeigen, mit ihren sicher treffenden Flinten morden; erzählte, wie er nur, seiner starken Beschützung wegen, ihrem Angriff entgangen sei; wie mancher seiner Kammeraden von ihnen getödtet worden u. s. w., und endigte zuletzt mit dem fürchterlichen Machtspruche: Tutti, tutti sono malviventi, malandrini! (Alle sind Spitzbuben und Bösewichter!) der mich lachen machte. Von seiner Erzählung war freilich so viel wahr, daß seit einiger Zeit ein Kourier, nicht weit von Nikastro, beraubt und ein anderer unweit Kastrovillari getödtet worden sei. Ihnen darf ich es nicht erst sagen, wie wenig solche einzelne, noch dazu im Ganzen höchst seltne Fälle, den Werth einer ganzen Nation bestimmen können, und wie, wenn man uns so richten wollte, auch wir, wie die Kalabresen Räuber und Mörder wären: aber hier richtet man nach diesen Erzählungen und ist beinah gezwungen so zu verfahren, weil man aus Kalabrien keine andre Nachrichten erhält; es scheint gleichsam eine Barriere vor dem Lande gezogen zu sein, die jeden Blick in dasselbe zurückhält, aber nicht hoch und fest gnug ist, daß nicht zuweilen das Klaggeschrei eines unter die Räuber gefallnen Unglücklichen herübertönen sollte. Muß dieß nicht nothwendig die vorurtheilsvolle Unwissenheit vermehren, und dieß besonders bei der feurigen Einbildungskraft der Neapolitaner?

Doch verzeihen Sie, m. B., meine Weitschweifigkeit, die beinah meinem Briefe die Form einer Abhandlung giebt. Indeß noch ein Paar Worte von der zweiten Quelle dieser Vorurtheile. Sie werden es mir zugestehen, daß sich kein gewisserer Ursprung und keine schnellere Verbreitung derselben gedenken läßt, als durch absichtlich verbreitete Unwahrheit. Ich behaupte auf keine Weise, daß dieß hier der Fall sei. Dazu kenne ich das Land zu wenig, und dann streitet dieser Menschheit-entehrende Verdacht zu sehr mit den Erfahrungen, die ich mir sammlete, daß ich für mich erröthen müßte, wenn ich ihn ohne gegründete Ursache hegte. Wahr bleibt es aber immer, es giebt gewisse Lagen in der Welt, wo es selbst dem bessern Mann schwer zu sein scheint, seinen Privatvortheil — der doch, meinen Erfahrungen nach, mag man ihn auch mit welchem Namen man will belegen, immer Seele alles menschlichen Thuns bleibt, und nur mehr oder minder sichtbar und schädlich ist, je nachdem der Mensch richtige oder irrige Ideen von dem, was sein wahres Glück ausmacht, hat d) — unter das Joch seiner Recht-

d) Ich weis, daß ich hier die Stimme vieler Denker gegen mich habe: aber ich weis auch, daß ich meinen Erfahrungen nach nicht anders urtheilen kann. Sind meine Ideen berichtigt: so liebe und übe ich die Tugend, und wären auch noch so viel Hindernisse zu übersteigen, weil ich es weis und fühle, daß sie mich glücklich macht: Sind meine Ideen irrig,

Rechtschaffenheit zu schmiegen. Es muß eine beinah unwiderstehlich reizende Aussicht sein, sich schnell, ungesehen und unbemerkt über seines Gleichen erheben zu können, so daß selbst oft der gebildetere Mann — die Geschichte alter und neuerer Zeit beweist's — seiner Pflicht vergißt und gewohnte Güte in Grausamkeit, Rechtschaffenheit in Trugsinn zu verändern sich verleiten läßt. Denken sie nur an die vielen Beispiele der Art in West- und Ostindiens Geschichte, und entscheiden Sie dann, ob ich, so traurig auch immer diese Bemerkung ist, zu streng über die Menschheit urtheile. Ist aber einmal dieser Wunsch seinen Privatvortheil zu befördern in Gewinnsucht, sie bestehe nun in wirklicher Bereicherung oder in Herrschsucht oder Erwerbung andrer Bequemlichkeiten, umgeschaffen,

irrig, bin ich noch nicht gewöhnt, mich von meinen gegenwärtigen Empfindungen loszureissen und den Werth einer Handlung nicht nach den gegenwärtigen Eindrücken, sondern nach den entferntern Folgen zu beurtheilen; so lieb ich das Laster, weil es mich in diesen Augenblicken glücklich macht. Es folgt hieraus viel zur richtigen Bestimmung des Begriffs von Tugend und Laster. Doch das gehört nicht hieher. Nur noch das: Was wir Laster nennen ist meinen Begriffen nach Einfalt: Tugend ist Weisheit. Es ist schwer den rechten Weg zur Weisheit zu finden; daher so viele die wir lasterhaft nennen — doch laßt uns den Stab nicht über sie brechen, sondern sie belehren, erziehen! —

schaffen, so liegt es den Wenigen, die in irgend einem Lande ihren Wirkungsgeist eröffnen, sehr daran, daß keine richtige Kenntniß vom Innern dieses Landes und seiner Einwohner verbreitet werde, damit ihr Verfahren hinter einem Schleier verborgen liegen bleibe und keine häufig hinströmende Menge ihre Pläne durchkreuze. Und können sie diese Absicht wohl besser und leichter erreichen, als durch Herabsetzung der Menschen unter die sie gerathen sind? Freilich eine schändliche Kriegslist, m. B., aber die, wenn wir unpartheiisch urtheilen wollen, vielleicht in allen Menschengenerationen bekannt war und angewendet wurde. Daher entstand z. B. auch großentheils das ungerechte Vorurtheil der Deutschen gegen die Italiäner, das ein Theil unserer neuen Reisebeschreiber zu nähren, sich zum unverbrüchlichen Gesetz gemacht zu haben scheint. Deutsche Kaufleute die ihren Vortheil in Italiens großen Handelstädten im mittlern Zeitalter fanden, wünschten ihre Landesleute, deren häufige Ueberkunft sie fürchteten, durch schreckliche Schilderungen des Karakters der Einwohner, zurück zu halten, und verbreiteten dadurch ein Vorurtheil, das noch izt in seiner ganzen Stärke obwaltet *). Ich weis sehr wohl, daß viele andre

*) Ich kann diese Sache hier nicht weitläuftiger ausführen, aber vielleicht nehm ich einmal an einem andern Orte Gelegenheit, einige Bemerkungen die ich darüber bei meinem Aufenthalte in Venedig machte, mitzutheilen.

andre Umstände, noch im allgemeinen dazu beitrugen, aber zu einer gewissen speziellern Stärke wuchs ohne Zweifel der Haß durch sie. Ohne meine Erinnerung sehen Sie es sehr leicht ein, wie dieß anwendbar auf Kalabrien sein könnte. Neapels König kennt seine nächsten Besitzungen nicht, verschwendet lieber Summen zu andern Lustreisen, und läßt unterdeß seine Minister schalten und walten nach Herzens Lust. Zu wiederholten malen sagte man es mir zu Neapel, der König sei hieran völlig unschuldig, denn, wenn es ihm morgen seine Minister geböten, versteht sich, wie man einem König gebietet, nach Kalabrien zu reisen, so würde er es keine Stunde mehr aussetzen. Was kann ich nun anders aus solchen Aeußerungen schließen, als daß auch hier absichtlich verbreitete Unwahrheit würke? Doch gnug hievon.

Aber Sie würden mich misverstehen, wenn Sie glaubten, daß ich dafür hielte, als hätten die Kalabresen gar keine Schuld an dem schlechten Ruf, worin sie bei ihren Nachbarn stehen; das hieße entfernte Gründe aufsuchen und die am nächsten liegen übersehen. Große Räuberbanden wütheten unstreitig einst in Kalabrien, davon zeugen die vielen Namen berühmter Räuberanführer, die noch izt allgemein im Munde der Neapolitaner sind. Sind sie nun gleich auch izt nicht mehr so stark und furchtbar, wie sie es einst waren — dieß schließ ich daraus, weil alle Nachrichten die Neapel aus seinen Besitzungen jenseits der Apeninen erhält, nichts von

solchen ganzen Rotten sagen und alle dortigen Beraubungen und Ermordungen kühne Streiche einzelner aufs äußerste gebrachter Waghälse zu sein scheinen — so bleibt doch immer noch das Andenken an jene furchtbaren Zeiten zurück, und eben dieß nährt, wie ich glaube, den bösen Ruf der Kalabresen. Aber cessante caussa, cessat effectus; auch das müßte man hier schon merken, wenn nicht eine andre caussa eingetreten wäre, die denselben effectum bewirkte, und die hier gleichsam ein hinlänglich gedüngtes Feld vorfände, das ihre Saat schnell und stärker empor triebe.

Vereint mit diesen Ursachen wirken hier noch vielleicht andre Umstände, die meiner Meinung nach sehr vielen Einfluß haben. Ich habe es durchgängig bemerkt, daß die hauptsächlichste Beschuldigung der Neapolitaner gegen die Kalabresen in dem sono ladroni! (es sind Spitzbuben) besteht. So oft wie ich bei solchen Beschuldigungen mit meinem, Wie das? hervortrat, so erzählte man mir anfangs kleine listige Streiche und Betrügereien, wie man im Handel von den Kalabresen hintergangen worden sei, und erst hinterher folgten die Gewaltthätigkeits-Geschichten. Dieß allgemeine Verfahren veranlaßte mich zu folgender Bemerkung: Es scheint als entrüstete den Neapolitaner, der bekanntlich unter allen Nationen Italiens am berüchtigsten wegen seiner Gewandtheit in der Kunst zu betrügen ist, nichts mehr, als wenn er von andern, und das wohl gar in eben dem Augenblick da er hintergehen

wollte,

wollte, hintergangen ward. Unzählige Beispiele der Art, bei denen ich theils war, oder die mir theils selbst begegneten, könnte ich hier anführen. Doch ein Beispiel, dessen ich mich eben entsinne, wird Ihnen gnug sein. Ich wollte vor ohngefehr 8 Tagen nach der Grotte Posilippo hin und zurück fahren, ward deswegen mit einem Fuhrmann, der, wie gewöhnlich, anfangs eine große Summe forderte, um 4 Karlinen mehr, als der gewöhnliche Preis ist, eins. Der listige Neapolitaner freute sich schon seines Gewinnstes, und vergaß darüber mich zu fragen, wie lange ich dort bleiben wollte? weil er vielleicht stillschweigend voraussetzte, ich würde nur um die Grotte zu sehen hin und zurückfahren. Aber dieß war meine Absicht nicht, sondern ich wollte bei einem meiner Freunde wenigstens eine Stunde bleiben. Es geschah: aber sah ich je einen Neapolitaner im vollen glühenden Eifer, und hörte ich je einen mit der heftigsten Gestikulation die schändlichsten Schimpfworte ausstoßen, so war er's, wie ich ihm das Geld, um das wir eins geworden, auszahlte. Er ging anfangs fort ohne Bezahlung, und kam erst nach einer Stunde noch eben so tobend wider. Wie er endlich sah, daß schlechterdings nichts anzufangen sei, so legte er seine Hand an sein Messer f), die gewöhnliche Drohung, zeigte mir



f) Ein Gewehr das, ungeachtet des Verbots, alle durchgängig tragen, bald hängt es an der Seite an einem Gurt, bald steckt es in der Seitentasche der Beinkleider.

grinsend seine Zähne und brummte vor sich, in dem er fortging, wenn ich seines Gleichen wäre so würde er mich etwas anders lehren u. s. w. Der Kalabrese soll nun, in den kleinen listigen Betrügereien seinem Nachbar nichts nachgeben, und hat bei der Ausführung seiner Waaren nach Neapel — der einzige Punkt wo beide zusammenstoßen — oft Gelegenheit, seine Kunst in Ausübung zu bringen: bleibt es Ihnen nun noch räthselhaft, warum die Neapolitaner so sehr ihre Nachbarn hassen?

Doch wider zur Sache! Um durch meine Erfahrung hier auf einen sichern Grund zu kommen, halte ich es für meine Pflicht, Kalabrien, da ich Gelegenheit dazu habe, zu bereisen. Streben nach wahrer Menschenkenntniß, macht mir die Belehrung zu wichtig, und dann ist mir die Idee zu süß, durch mein Bemühen etwas zur Ausrottung menschenentehrender Vorurtheile — wenn anders der allgemeine schlechte Ruf Vorurtheil ist — beitragen zu können, wodurch, wer weiß? vielleicht gar verschiednen Individuis das drückende Joch vom Hals genommen werden könnte: zu süß ist mir, sag' ich, die Idee, als daß ich so nahe bei Kalabrien, den Wunsch, dieß Land selbst zu sehen, hätte unterdrücken können. Und dieser Eifer, der mich in diesem Augenblick mehr wie jemals beseelt, wird, wie ich hoffe, meine Reise nicht ganz unfruchtbar sein lassen.

Aus diesen Bewegungsgründen, m. B., mögen Sie beurtheilen, was Sie in meinen Briefen suchen müssen. Aber vergessen Sie es nie, daß ich Ihnen nichts als Reisebemerkungen mittheilen kann. Von jedem Ort, wo ich Zeit und Gelegenheit habe, werde ich Ihnen aufschreiben, was ich sah und bemerkte: mögen Sie dann aus dem Stückwerk ein Ganzes zusammensetzen. Mein fester Vorsatz aber ist, blos das Gesehne Ihnen zu erzählen, und nie voreilige gewagte Konjekturen zu machen: sollt' ich diesen Vorsatz irgendwo aus den Augen setzen, so bitte ich Sie mich zu belehren.

Das ganze Land kann ich unmöglich durchreisen, das erlaubt mir meine Zeit nicht und ist zu meiner Absicht nicht nöthig: ich denke daher über Salerno, Kastrovillari, Kosenza, Nikastro, lo Pizzo, Monteleone, Seminara, Bagnara nach Scilla oder Reggio, und von da nach Sizilien zu gehen, und von allen diesen Oertern sollen Sie historische, geographische und statistische Nachrichten erhalten. — Vielleicht wünschten Sie von der Art und Weise meiner Reise noch dieses und jenes zu wissen. Auf viele Bequemlichkeiten werde ich wohl für einige Zeit Verzicht thun müssen: aber selbst diese kleinen Aufopferungen werden meine Freuden sehr vergrößern. Ich denke noch immer so, mein Freund, wie einst: Es ist ein herrlicher Gedanke Schwierigkeiten zu übersteigen und überstiegen

zu haben, vor denen andre zurückbebten! Gebahnter Weg ist, wie Sie wissen, in Kalabrien nicht, und viele Berge sind zu überklettern; es findet daher kein andres Reisen statt als zu Fuß, zu Pferd oder zu Esel, wie man es auch selbst in Sizilien machen muß. Ich denke bald zu Fuß, bald zu Pferde zu reisen, wie Zeit und Umstände es mit sich bringen. Wer recht fest an alle Mordgeschichten glaubt, der nimmt hier und in Sizilien eine Begleitung von zween und mehreren Reutern mit geladnen Flinten mit, um sein Leben zu sichern. Man nennt eine solche Begleitung mit dem allgemeinen Namen la guardia in Kalabrien, und in Sizilien, wie Ihnen aus Riedesels vortreflichen Briefen über Gros-Griechenland und Sizilien, aus Brydon und andern bekannt sein wird, Campieri. Aber alle neuere Reisende versichern es mir, mag auch Brydon noch so viel von Unsicherheit des Landes reden und seiner Beschreibung durch diese Nachricht sowohl, als durch ähnliche Erzählungen ein gewisses romanhaftes Ansehen geben, daß in keinem Lande sichrer reisen sei als in Sizilien, und daher kein Geld unnützer ausgegeben werde, als das für Campieri: sollte dieß nicht auch in Kalabrien der Fall sein? Mein Reisegefährter, ein junger Engländer Mr. Joseph Bouchier Smith Esq. ein treflicher Mann von Kopf und Herzen, den ich so recht zu einem glücklichen Zeitpunkt gefunden habe, ist mit mir völlig darin eins, wenigstens den Versuch zu machen ganz ohne sie zu reisen. Unsre Pistolen unterm

term Arm oder an unserm Lastthier, und unser kleines Felleisen hinten aufgeschnürt — das ist unser ganzer Reiseaufzug, mit dem wir in wenigen Tagen unsre Reise durch Kalabrien und Sizilien anzufangen, und allen dortigen Räubern und Mördern unters Auge zu treten gedenken. Da es uns aber hauptsächlich drum zu thun ist, das Land selbst und besonders auch die Nation kennen zu lernen; so sind wir fest entschlossen, keine Empfehlungsbriefe an die Gouverneurs des Landes mitzunehmen; oder wenigstens, wenn wir sie auch allenfalls mitnehmen, keine ohne Noth abzugeben, weil, unsrer Meinung nach, uns eine Bekanntschaft mit diesen zu nichts anderm, als vielleicht zu kleinen Bequemlichkeiten helfen könnte, während daß sie uns das Vertrauen der Kalabresen entzöge: und das hieße ein Hauptzweck verfehlt.

Vergelten Sie gleiches mit gleichem und schicken mir einen recht langen Brief, den mit Sehnsucht erwartet der Ihrige. —

---

# Zweiter Brief.

Beiläufig Nachrichten vom Auswurf des Vesuvs. — Geographie Kalabriens. — Grenze des alten Bruttium. — Des neuen Kalabriens. — Länge, Breite, und Flächeninhalt des Landes. — Natürlicher Zustand des Landes. — Beiläufig eine Anmerkung über die Pontinischen Sümpfe. — Hauptflüsse und Berge.

---

Neapel im August 1786.

Noch immer in Neapel, m. B., suche ich mich auf alle mögliche Weise zur künftigen Kalabrischen Reise vorzubereiten. Dazu aber kann ich nur die wenigen Augenblicke nützen, die mir die Merkwürdigkeiten dieses Landes überlassen, die fast für jeden Tag einen neuen Schatz aufbewahrt zu haben scheinen. In den letzten 8 Tagen, worin ich Ihnen nicht schrieb, hab' ich das Vorgebürge Misenum erklettert; bin unter den Trümmern der zerstörten Palläste Baja's umhergewandelt; habe Pozzuoli besucht, das dumpfe Getöse gehört, das jeder Fußtritt auf der hohlen Pläne der Solfaterra verursacht, und bin mit unnennbarem Gefühl an dem Abgrund in der Mitte derselben gestanden, aus dem beständig eine Dampfwolke mit unaufhörlichem Gezisch hervorbricht, wo, wie Statius, wenn ich nicht irre, so treflich dichtet, Pluto sein Haupt aus der Unterwelt erhebt, um was auf der Oberwelt geschehe zu beobachten; habe

habe endlich zweimal die Spitze des feuerspeienden Vesuvs bestiegen, und bin am Rande der fürchterlichen Bokka gestanden, wo in einem kleinen kaum 6 Fuß tiefem Thal unter mir, vier bis fünf mal in fünf Minuten a) mit fürchterlichem Gekrache eine neue La-



a) Es scheint, als ob die häufiger oder seltner wiederholten Auswürfe blos von dem mehr oder mindern Zufluß der Feuermaterie unter der Erde abhängen; oft scheint sie sich zu jagen, als wollte die hintere die vordere ereilen, und kaum stieg die Feuersäule gen Himmel, so tobte die Erde schon wider, und noch früher als die erste in einem feurigen Steinregen herabfiel, stieg schon wider eine andre Feuersäule empor. Sonderbar wars aber, daß zuweilen der Berg uns gleichsam zu täuschen schien. Das Gekrache in der Erde ging vorher, sie erbebte; aber die Masse hatte noch nicht Macht gnug sich aufzubringen. Freilich erschienen einige glühende Steine, aber sie stiegen wenig in die Lüfte empor, und zwar mit einem Schall der mit dem Donner bei einem reifen Ausbruch in eben dem Verhältnisse stand, wie der Knall eines scharfgeladnen Gewehrs mit dem zischenden Ton eines nicht festgeladnen. Kein Anblick war schöner als der, wenn sich der ohngefehr 30 Fuß starke Feuerstrom, gefärbt mit den Schattirungen eines Regenbogens, und wenn ich große Dinge mit kleinen vergleichen darf, aus der Erde hervorbrechend, wie der Strom einer hochsteigenden Wasserkunst, wenn sich der 5—600 Fuß hoch in den Lüften, gleich einem Fächer ausbreitete und in einem glühenden Steinregen über das ganze Thal, das den offnen Schlund umgab,

dung glühender Steine ausgeworfen ward: vorher erbebte die Erde gewöhnlich dreimal, man hörte ein tobendes Gebrüll in derselben, es rollte im Innern die Masse unter einander, als löste sie sich auf, und dann drängte sich auf einmal der fürchterlich schöne Feuerstrom mit donnerndem Getöse aus dem für ihn zu engem Schlunde. Hier fühlte ich an der Seite meines künftigen Reisegefährten die ersten Schrecken der erbebenden Erde — aber wüßte ich Ihnen auch meine Empfindungen zu erzählen, Sie könnten sie mir doch nicht nachempfinden. Indeß ein solches Streben zwischen meinem Willen und meinem Instinkt fühlte ich nie. Es war mein fester Vorsatz, ich wollte die schreckliche Szene ansehen, und mein Reisegefährter versprach es mir, mich nicht zu verlassen, aber es kostete uns beiden unglaublichen Zwang, daß wir nicht unwillkührlich der übrigen Gesellschaft nachliefen, von der keiner blieb. So bis in mein Innerstes erschüttert war ich noch nie, die Furcht preßte Thränen aus meinen Augen, und es gehörten Minuten dazu bis ich ruhig die furchtbare Szene betrachten konnte.

Doch von alle diesem sag' ich Ihnen heute nichts mehr; denn izt ist Kalabrien mein einziger Gedanke

und

umgab, herabfiel. — Bei dem Dunkel der Nacht, der Anblick! — Kann sich doch keiner einen Begriff davon machen!

und Studium der Geschichte, Geographie und Regierungsverfassung des Landes nimmt den größten Theil meiner Zeit ein. Heute sollen Sie etwas von der Geographie hören: Sie werden nicht unwillig drüber sein, wenn Sie nur dran denken, wie wir oft uns über manchen jungen Mann ärgerten, bei dem wir die ersten Kenntnisse des Landes, das er bereisen wollte, vermißten; er hatte von London oder Paris so viel schönes sagen hören, und stieg deswegen in seinen Wagen um dahin zu reisen; aber so wenig bekannt mit der Lage der Oerter, daß er schon auf der nächsten Station nach dem Wege von London oder Paris gefragt haben würde, wenn nicht vielleicht ein glückliches Ohngefehr ihm wenige Augenblicke vor seiner Reise eine Postkarte in die Hand geworfen hätte. Es scheint dieß beinah unglaublich, und doch ist es so wahr, daß mir fast täglich Beispiele davon aufgestoßen sind. Und bei dem allen ist die Mühe sich diese Kenntnisse zu erwerben, so geringe, und der Nutzen davon liegt so klar am Tage, daß ich erstaune, wie es möglich ist, wenn man nur ein wenig über seine Reise nachgedacht hat, dieß zu versäumen. — Doch verzeihen Sie diese kleine Ausschweifung, zu der mich gerechter Unwille veranlaßte.

Sie wissen, m. B., das dieß- und jenseitige Kalabrien (Calabria citra und vltra) machte einen Theil des vormaligen Groß-Griechenlands aus — so hieß der ganze südliche Theil von Italien, der izt dem

dem Neapolitanischen Szepter unterworfen ist. Es lehrt uns nemlich die Geschichte, daß zu den alten Bewohnern dieses Landes sich griechische Kolonien gesellten, anfangs blos die Küsten besetzten, allmälig aber tiefer ins Land eindrangen, sich mit den Einwohnern vereinigten, ihnen ihre Religion, Sitten, Verfassung und Sprache mittheilten, und so zuletzt nach und nach dem ganzen südlichen Theil von Italien den Namen Magna Graecia gaben. Da ich Ihnen nur einen Brief und kein Buch über Geographie schreibe, so kümmert mich das Gewirre nicht, das sowohl bei alten als neuern Geographen in Bestimmung der Grenzen von Groß-Griechenland herrscht, die bald dieselben weiter ausdehnen, bald sie enger zusammenziehen. Eben so übergehe ich auch die verschiednen Provinzen, worin die Alten diese südliche Halbinsel Italiens theilten, als Kampanien, Apulien, Japygien, Lukanien u. s. w., die in Terra di Lavoro, Otranto, Basilikata und Puglia übergingen; und bleibe nur bloß bei Bruttium b) stehen, dessen

b) Ob die Etymologie des Namens von Brettus oder Brentus dem Sohn Herkules, oder von einer Königin Brettia, oder von dem Karakter der Nation u. s. w. herzuleiten sei, diesen, mir wenigstens unwichtig scheinenden Streit überlaß ich andern, denen die Sache wichtiger scheint, zur Entscheidung, und verweise sie auf *Barr* de antiquitate et situ Cala-

dessen Name seit der Mitte des 7ten Jahrhunderts in Kalabrien verändert worden ist. So viel mir bekannt ist, war keine Hauptveranlassung zu der Veränderung, das Land führte anfangs beide Namen zugleich, bis endlich der Strom der Zeit den einen mit sich fortriß und nur den andern übrig ließ. Der Ursprung des Namens ist wahrscheinlich in der Güte des Bodens und dem milden Klima zu suchen: wie das aber zuging, daß Bruttium diesen Namen seinen Nachbarn raubte — denn bekanntlich hieß Japygien oder Messapien das izige Terra d'Otranto vordem Kalabrien — darüber weis ich Ihnen keine Auskunft zu geben c).

In Bestimmung der Grenzen dieser Provinz herrscht bei den Alten, wie schon Barr angemerkt hat, die größte Unbestimmtheit, und selbst Strabo, Livius und andre d), scheinen Bruttien und Lukanien mit

Calabriae. Romae, 1737. fol. Daß das ε der Griechen bei den Römern in u verwandelt ward, ist bekannt, so ward z. B. aus *βρεντησιον* Brundusium, und so aus *βρεττιον* Bruttium.

c) Hr. Swinburne sagt im ersten Theil seiner Reise von dem Namen: Given by the Greek Emperors, to pertetuate the memory of ancient Calabria which they had lost. Ich halte dieß mehr für Muthmaßung als erwiesenes Factum.

d) *Barr* in Prolegom. p. XXIII.

mit einander zu verwechseln; so daß man vielleicht nicht ohne Grund vermuthen würde, daß je nachdem die Lukanier in Bruttium, oder die Bruttier in Lukanien eindrangen, sich Kalabriens Grenze entweder erweiterte oder verengte. Ueberhaupt waren ja die Bruttier ihrer Abstammung nach Lukanier e), die nur mehr den alten kriegrischen Spartanischen Geist beibehielten, als ihre Stammväter, und daher Veranlassung zu so viel Kriegen gaben. Sei dem wie ihm wolle, so bin ich doch fest versichert, daß in Ansehung der Grenze unser heutiges Kalabrien von dem alten Bruttium wenig verschieden ist. Denn nicht einmal zu gedenken, daß die damaligen berühmtesten Städte der Provinz f), so

e) Man sehe *Strabo* lib. VI. p. 392. ed. Almel. Iustinus lib. 23. c. 1. Brettii - - - auctores suos Lucanos, bello vicerant.

f) Z. B. Hipponium oder Vibona Valentia lag entweder da, wo das izige Monteleone liegt, oder vielleicht etwas dem Meere näher bei lo Pizzo, wo man noch einige schwache Ueberreste davon entdeckt haben will; Locri lag unweit Capo di Stilo, damals Promontorium Cocynthus; Scyllacium nicht weit vom heutigen Squillace; diese und andre mehr lagen in Calabria ultra: dagegen Pandosia, unweit Cosenza, welches Strabo im 6 Buch μητροπολις βρεττιων (Hauptstadt der Bruttier) nennt, Bisidia wo izt Bisignano liegt, und andre große Städte mehr, zugleich mit dem Sila Wald, der bei Strabo κατ' ἐξοχὴν der Bruttische heißt, lagen in Calabria citra.

so viel wir wissen, in den beiden Kalabrien lagen: so bestimmt uns doch Plinius lib. III, Ptolomaeus lib. 2, und Strabo lib. 6. g) die Grenze genau, so daß wir am Thyrrenischen Meer den Lao Fluß, der an dem Fleck, der vordem Sacellum Dracontis hieß, ins Thyrrenische Meer fließt, und am Jonischen entweder Metapont, oder etwas südlicher, den Syris, der izt Sinno heißt, und auf der Peutingerischen Karte Semno genannt wird, als äußerste Grenze von Bruttium annehmen können.

Doch zu meiner Absicht gnug; mögen Sie nun vergleichen in wiefern unser Kalabrien, dessen Grenzen ich Ihnen izt zu bestimmen versuchen will, von dem alten Bruttium verschieden sei. Aber hier dämmen sich mir neue Schwierigkeiten in den Weg, da bei allen neuen Geographen die größte Unbestimmtheit herrscht. Nach der izigen Lage der Dinge, m. B., kann das nicht anders sein, da Neapels Regierung bis izt noch für alles, was nicht etwa in den Lieblingsplan einiger Minister gehört, zu schlafen scheint. Deswegen dachte man auch bisher noch nicht daran, einen genauen Grenzstein für Kalabrien zu setzen, sondern überließ

g) Strabo sagt z. B. l. VI. p. 391. το αυτο όπερ και της βρεττιας εφαμεν, τον λαον ποταμον· προς δε τῳ Σικελικῳ το Μεταποντιον. Die andern beiden bestimmen den Lao Fluß als Grenze am Toskanischen Meer.

überließ es der Willkühr eines jeden, die Grenzen nach seinem Gefallen auszudehnen oder zu verengen. Mit der Zeit tritt hier die Regierung vielleicht ins Mittel, wenigstens versicherte man es mir, daß man drauf bedacht sein wolle, den Grenzsteinen von Kalabrien überhaupt sowohl, als den von beiden Provinzen citra und ultra insbesondre ihren festen Platz anzuweisen. So lange wie das aber noch nicht geschehen ist, müssen Sie mit dem was ich in den neusten Geographen darüber fand, vorlieb nehmen.

Gegen Norden und Westen quer über die Halbinsel von Kalabrien, die vom 37° 46′ bis zum 40° 3′ nördlicher Breite liegt, bestimmt vom Golfo di Tarento bis zum Thyrrenischen Meer h) die Provinz Basilikata Kalabriens Grenze, von der es am Thyrrenischen Meer durch den Fluß Nerino, der sich in den Lao oder Laino ergießt und mit dem sich ins Meer stürzt, und am Meerbusen von Tarent durch den **Kalandro**, der ohngefehr 10 Ital. Meilen südlicher als der Sinno, ins Meer fließt, getrennt wird. So erstreckt sich Kalabrien anfangs in größerer Breite, hernach aber bald enger zusammen gepreßt, bald mit seinem breitern Felsenrücken, gleich einer Landzunge, bis hinab zum Cap. di

h) Mare Thyrrhenum, vel Tuscum, vel Inferum, izt gewöhnlich das Toskanische Meer. — Inferum heißt es im Gegensatz gegen das Adriatische Meer, das Superum heißt.

di Spartivento, dell' Armi und Cenide i), gegen Westen vom Toskanischen, und gegen Osten und Süden vom Jonischen Meer begränzt, die sich beim Faro von Messina vereinigen, wo sie Sizilien von Kalabrien eben so abrissen, wie sie vielleicht einst Kalabrien bei Katanzaro, Squillace, oder andern schmalen Stellen von den übrigen Provinzen abreissen werden k).

Nach dieser Angabe, m. B., ist die größte Länge des Reichs am Jonischen Meer vom Calandro Fluß bis zum Cap di Spartivento, und die Ausdehnung desselben rechnet man auf ohngefehr 160 Ital. Meilen. Die andere Länge vom Lao Fluß bis zum Cap Cenide am Thyrrenischen Meer beträgt 150 Ital. Meilen. Der Umfang dieser beiden Provinzen ist, so viel mir bekannt, immer noch sehr unbestimmt angegeben: von einigen wird er nach Schritten berechnet, und soll 730000 Schritt betragen; Andre geben

544

i) Cap di Spartivento hieß in der alten Geschichte Promontorium Herculis. Cap dell' Armi, Leucopetra, und Cicero nannt es, vermuthlich seiner Lage wegen, Promontorium agri rhegini. Es steht grade der Stadt Taormina in Sizilien gegen über. Cap Cenide, vordem Caenis Promontorium.

k) Auf den schmalen Distrikten, besonders bei Squillace, sieht man bei hellem Wetter auf hohen Bergen beide Meere.

544 Millien an, u. s. w. immer höchst unbestimmt 1). Die Breite der Provinz läßt sich im allgemeinen nicht bestimmen,

1) Herr Swinburne hat im 1 Theil seiner Reise eine andre, aber eben so schwankende Berechnung vom Flächeninhalt von Kalabrien. Für Kalabria citra giebt er 1,605463 Moggie, und für Kalabria ultra 1,901878 Moggie an — nachdem er vorher jede Moggia als ein Quadrat, dessen Seiten 30 Schritt lang sind, bestimmt hatte, und jeden Schritt zu $7\frac{1}{3}$ Palma — but these, endigt er, are rough calculations, und deswegen verdienen sie nicht, daß man sich länger dabei verweilt. Doch hielt ich es immer für besser, etwas als nichts zu geben, weil man wenigstens eine generelle Idee dadurch erhält. So lange wir also nichts gewissers haben, will ich versuchen, nach dieser Angabe den Flächeninhalt nach Pariser Füßen und geographischen Meilen zu berechnen. Die beiden Summen addirt, machen 3507341 Moggie, und diese 163638501696 Palmen. Der Röm. Palm verhält sich zum Par. Fuß wie 2971:4320 (Vid. Voyage astronomiq. et geograph. etc. par les P. P. Maire et Boscowich trad. du Latin. Paris 1770. 4. Lib. III. art. 373.) so beträgt also diese Fläche 112539349198,8 Par. Fuß. Nimmt man nun die Länge einer geographischen Meile = 22843 Par. Fuß (Kästn. Geogr. 41. II.) so ist ihr Quadratinhalt in Par. Füßen = 521802649. Dividirt man damit die Zahl der Fläche der Figur = 112539349198,8, so kommt für den Inhalt der Figur in geographischen Meilen ausgedruckt, ohngefehr $215\frac{1}{2}$ Meile.

stimmen, weil bald das Meer die Erde zu verschlingen scheint; bald die Erde ihre Felsenstirn dem Meer entgegensetzt und seine Grenzen verengt; bald das Meer von beiden Seiten mit Macht in das Land eindringt und nur eine schmale Landzunge den untern Theil von Kalabrien festhält. Werfen Sie einen Blick auf die Karte, so werden Sie sehen, wie das Thyrrenische Meer im nördlichern Theil von Kalabrien bis zum Golfo di St. Eufemia, vordem Sinus Lameticus m), beständig nagt, und gleichsam ängstlich jedem Vordringen des Landes, so oft es entweder bei Cetraro oder Cap Suvero ins Meer zu dringen sucht, entgegen arbeitet: während daß Kalabrien an der andern Seite das Meer beherrscht, und dort gleichsam sich den Schaden wieder ersetzt, der ihm von Westen her zugefügt wird. Vom Fluß Koscile an bis zum Cap Rizzuto ist gegen Osten beständiger Wachsthum: Freilich dringt das Meer vom Cap d'Alice an wieder etwas hinein, aber der Erddamm ist zu fest, als daß er sich ganz fortdrängen ließe, und ersetzt schon bei Cap di Kolonna und Rizzuto seinen Verlust wieder. Beim Cap d'Alice ist indeß die Breite des Landes am größten, da erstreckt sie sich auf 60 Ital. Meilen, indem sie beim Fluß Koscile nur 40 hatte, und weiter nach Süden herab nie wieder die Breite erhält. Aber von dort rächt sich auf einmal das Jo-

 nische

m) Nach der d'Anvillischen Karte Sinus Ferinaeus vel Hippiniates.

nische Meer, und preßt durch den Golfo von Squillace, vereint mit dem Thyrrenischen Meere durch den Golfo di St. Eufemia, das Land zu einer Enge von 18 Ital. Meilen zusammen, und eben hier ists wo einst unsre Nachkommen vielleicht eine ähnliche Revolution erleben werden, wie unsre Vorfahren bei Sizilien erlebten.

Bald hernach vergrößert die Breite des Landes sich wieder, aber nicht wie vorher am Jonischen, sondern am Thyrrenischen Meer, und schon beim Cap Zambrano hat es 15 Ital. Meilen, und beim Cap Vaticano 20 Meilen gewonnen: dann siegt wieder das Thyrrenische Meer, und drängt das Land gleichsam ins Jonische Meer, wo es bei Capo di Stilo 32 Ital. Meilen breit ist: doch weiter herab ersetzt das Jonische Meer sich den Verlust, und man könnte beinah sagen, daß es die ganze Landzunge mehr nach Westen hinböge, die, immerfort sich mehr westlich ausbreitend, bei den einander entgegengesetzten Vorgebürgen Cap di Bruzzano und del Cenide ihre größte Ausdehnung von ohngefehr 40 Italiän. Meilen erhält, wo sie endlich bei eben diesem Cap del Cenide eine scharfe Spitze dem wirbelnden Schlund des Faro von Messina entgegenstellt. So erweitert und vermindert sich nach und nach die Breite des Landes und ist gleichsam ein Spiel der Wellen, deren Fluthen es noch mehr hin und her treiben, und hie und da zerreissen würden, wenn nicht die Reihe hoher Apeninen,

ninen, die sich längst demselben hin, erstreckt, es in seiner Grundfeste erhielte, so daß 'es ruhig seine schönen Ebenen dem tobenden Meere entgegenstellen kann, das nur im Gewirre von fürchterlichen Erdrevolutionen, wie die von 1783 war, über seine Schwelle einzudringen wagt. —

So viel, m. B., hab ich Ihnen von der Lage, Länge und Breite Kalabriens zu sagen. — Aber izt bleibt mir noch ein Punkt übrig, ehe ich diesen geographischen Abschnitt endigen kann, und das ist die Bestimmung der Grenzen eines Kalabriens gegen das andre. Daß hier wieder eben die Unbestimmtheit herrscht, über die ich schon vorher klagte, wird Sie nicht sehr befremden. Was ich darüber weiß ist dieses: weiter als bis zum Fluß Nieto setzt man am Jonischen Meer in dem nördlichen Theil der Provinz die Grenze nie hinaus: nehmen Sie diesen Fluß als Trennungspunkt an, so haben Sie von Nordost bis Südost 100 Ital. Meilen in der Länge für Kalabria ultra, und 60 für Kalabria citra vom Kalandro an gerechnet: nehmen Sie südlicher den Berg Nerbo als Grenze beider Provinzen an, so bleibt Ihnen für Kalabria ultra 90 Ital. Meilen, und etwas über 60 für Kalabria citra: nehmen Sie aber westlich das Cap Suvero, und dieß ist der niedrigste Punkt, wo man seinen Deus terminus hinsetzen kann, als Grenze an, so bleibt für Kalabria ultra ohngefehr 84 und für Kalabria citra 66 Meilen. Und damit

schließ ich diesen ganzen trocknen Artikel. Ich habe durch Aufsuchung dieser verschiedenen Data, einen ziemlich deutlichen Begriff von der Lage des Landes erhalten: möchten Sie mir doch auch im künftigen Briefe Ihre Zufriedenheit darüber wissen lassen.

Ehe ich schließe, m. B., müssen Sie noch ein paar Worte vom natürlichen Zustand des eben beschriebenen Landes hören. Aus meinem vorigen Briefe wissen Sie's, daß sich an Kalabriens Schwelle eine Menge hoher Gebürge dämmen, aber das dachten Sie vielleicht nicht, daß dieß Felsen und Waldgebürge hin und wieder mit so hoher Scheitel gen Himmel starrt, daß seine Spitzen höchst selten und manche Jahre gar nicht Schneeleer werden. Erinnern Sie sich an die Szene, wie wir einst die stürmende Ostsee mit thürmenden Wellen sich über ganze Plänen hinwälzen sahen, und Sie haben ein Bild das, wenigstens nach meinen Empfindungen, dem Anblick am mehrsten gleicht, wie ich bei einer kleinen Reise nach der Grenze von der Provinz Basilikata die hohen, wellenförmig über einander geworfnen, unabsehbaren Gebürge sah. Diese Bergmasse breitet sich über den ganzen obern nordwestlichen Theil von Kalabrien aus, und nur nordöstlich, eingeschlossen von Besignano und Capo di Trionto bis beinah zum Cap Roseto oder dem Kalander Fluß hinauf, verlieren sich die Berge in reizende Hügel und große schöne Thäler und Ebnen. Aber was

was gewöhnlich Folge einer solchen benachbarten Bergrühe ist, ists auch hier, eine Menge Flüsse strömen aus der Höhe herab und bilden viele Seen, verunreinigen durch die vielen Ausdünstungen der stehenden Gewässer die Luft, und schaffen die schöne Pleine in Sumpf um. Diese sumpfigte Ebne muß mit der, in den Pontinischen Sümpfen, eine große Aehnlichkeit haben, durch deren Austrocknung Pius der VIte, wenn er, wie ich hoffe, sein Ziel erreicht n), sich



n) Daß er dieß wird; daran zweifle ich auf keine Weise, wenn nur nicht der Tod seine Arbeiten unterbricht. Der heil. Vater selbst scheint dieß noch gar nicht zu befürchten, denn wie er vor einiger Zeit sein zehnjähriges Krönungsfest feierte, soll er gesagt haben: Siamo arrivati alla mezza parte del noſtro regno (Jzt ist die Hälfte der Zeit unsrer Regierung verflossen). Stirbt aber der Pabst, dann liegt nun freilich das ganze Werk, theils weil in Rom ein allgemeines Vorurtheil dagegen herrscht, und Pii Nachfolger vielleicht durch Einhaltung der Arbeiten sich bei dem Volk beliebt zu machen suchen wird; theils weil ein andrer Statthalter Petri nicht gern in irgend einer Sache den Ruhm mit seinem Vorgänger theilen mag, oder weil er auch wohl nicht mehr in seinem Alter den unternehmenden Geist Pii VI. besitzt. Die ganze Länge der Pontinischen Sümpfe ist ohngefehr 28 Ital. Meilen. Durch diese ließ der Pabst einen graden Kanal hinziehen, der einen großen Theil des herabströmenden Wassers auffing und ihn ins Meer bei Terracina führte. Hiedurch gewann er zwey Stücke: zuerst

ein unsterbliches Denkmal setzt, das seinen Namen sicherer auf die Nachwelt bringen wird, als all die zahllosen Denkmäler mit des heil. Vaters Namen, auf die man fast alle 20 Schritt in und um Rom stößt. Auch da sind an der einen Seite die Berge und in der Nähe das Meer, wie in Kalabrien, nur ist der Sumpf nicht so allgemein, weil sich die Flüsse durch ihre tiefen Flußbetten hin und wieder selbst Kanäle gezogen haben. — Ueber den übrigen Theil der ganzen Provinz verbreitet sich die Bergreihe bis westlich zum Sila Wald, der hinter Kosenza liegt; südlich bis zum Monte Januario, M. Negro, M. Nerbo,

zuerst einen schönen graden Weg, der auf der alten Via Appia durch die Pontinischen Sümpfe hinläuft, und dann zweitens, einen großen Theil fruchtbaren Landes. Aber zur völligen Austrocknung ist dieser Kanal nicht hinreichend, sondern es ist unumgänglich nöthig, daß unmittelbar an dem Fuß der Berge, ein großer Kanal hingezogen werde, der das Wasser, ehe es sich über die Pläne verbreiten kann, auffängt und durch andre Kanäle ins Meer leitet. So viel ich nach meinen Kenntnissen beurtheilen kann, so sehe ich bei hinlänglichen Vorrath von Geld und ausdaurendem Muth keine einzige Schwierigkeit, die der völligen Ausführung im Wege steht: denn ich habe mich genau sowohl bei Sachverständigen als Einwohnern der Gegend erkundigt, ob der Vorwurf gegründet wäre, daß das Meer höher wie die sumpfigte Ebne sei; und alle verneinten es einstimmig.

Nerbo, M. dell' Ordica und Monte Pettinella; und endlich östlich bis zum M. Fumiero, Monte Clibano, M. della Sibilla bis zum Cap Rizzuto hin. Ein Berg thürmt sich hier auf den andern, und bildet eine schauervolle Aussicht in die tiefen Thäler, durch die das Wasser, das aus den hohen Gebürgen herabstürzt, hinbraust. Unter den vorzüglichsten Bergen von Kalabria citra können Sie sich außer den schon eben angezeigten und außer den Bergreihen vom M. Malaspina, Cilisterno, della Provincia und la Carnara, die gleichsam die Grenze der Provinz gegen Basilikata ausmachen, noch den M. Kalabrese unweit dem M. Januario, und weiter östlich den M. del Gigante merken. Mehrere Ihnen zu nennen würde Sie und mich ermüden.

Ohngefehr an der Grenze beider Provinzen, vom Cap Suvero am Thyrrenischen und Cap Rizzuto am Jonischen Meer, verändert sich allmälig die Oberfläche Kalabriens. Die über die ganze nördliche Provinz ausgestreut gewesene Gebirgmenge, zieht sich allmälig in Eine Bergreihe zusammen, die quer durch die Provinz Kalabria ultra läuft, und die reizende Pleine am Thyrrenischen Meer bildet, die im Jahr 1783 durch das schreckliche Erdbeben so sehr heimgesucht ward. Anfangs zieht sich die Gebirgreihe zwischen Golfo di Eufemia und Golfo di Squillace westlich am Thyrrenischen Meer herab, und scheint die

reizendste Pleine am Jonischen Meere bilden zu wollen; aber wie das Land westlich bei Cap Zambrano und Vaticano weiter hervortritt, bleibt die Bergreihe zurück, und läuft mehr östlich längst der Halbinsel herab, bis endlich bei Cap di Spartivento und dell' Armi das Meer die Grenze des Apenins bestimmt.

Da die Bergkette also nicht grade durch die Mitte der Provinz hinläuft, so ist die Ebne am Jonischen Meer weniger groß und reizend, und nach den Nachrichten die ich davon erhalten habe, scheint es, daß die von den Gebürgen herabströmenden Gewässer häufiger die östliche Ebne beunruhigen o). Hingegen ist

o) Der Chev. Dolumieu, der auch diesen Theil von Calabria ultra besucht hat, giebt dem ungeachtet eine reizende Beschreibung von der Ebne p. 30 in s. Memoire sur les tremblemens de Terre de la Calabre. Rome 1784. Le revers des Apenins, c'est-a-dire, la partie qui regarde l'est, presente un aspect moins décharné, moins aride que la face de l'ouest. Les pentes sont moins rapides et les croupes sont couvertes de bois. Les montagnes paroissent moins hautes; par ce qu'elles sont accompagnées de montagnes du second ordre et de collines qui descendent jusqu'a la mer, dont le centre de la chaine est beaucoup plus rapproché que dans la partie opposée. Cette coste offre une suite de sites variés et de positions charmantes et pittoresque. Les campagnes y sont d'une extrême

ist, die Strecke am Thyrrenischen Meer beinah eine ununterbrochne Pleine, deren Reiz durch die hin und wieder zerstreuten fruchtbaren Hügel und durch einzelne Berge, noch um vieles erhöht wird. — Doch sind hier große Strecken, in denen man keine Spur von Bergen findet, unter denen besonders eine 40–50 Ital. Meilen lang und 18–20 breit ist, die mit dem allgemeinen Namen la Piana sich unter allen andern auszeichnet. Das Meer längst derselben ist voll von Schiffen, die ihren Reichthum nach Neapel verführen, wie besonders bei Pizzo, Bagnara und Scilla, auch sollen bei Palmi fremde Kauffardeischiffe zuweilen landen, und zwischen diesen schwimmen Fischerkähne umher; denn die Fischerei ist in den hiesigen Gegenden eine der vorzüglichsten Handelszweige. Aber auch dieser reizenden Pleine die das Erdbeben so sehr verwüstete, fehlt es nicht an häufigen, aus den Gebirgen herabströmenden Flüssen, die, wie man allgemein behauptet, ohne schiffbar zu sein, nur zur Verwüstung des Landes beitragen; denn oft sollen sie unversehns ganze

extrême fertilité; il y a peu de plaines, mais les vallons sont délicieux; les coteaux sont couverts de meuriers et d'arbres fruitieres et les oliviers y étant moins nombreux que dans la partie de l'oueſt, la verdure y a plus de fraicheur et d'agrément. Le centre ou le noyaux des montagnes secondaires et des colines est solide; le schiste et la pierre calcaire y regnent; ils y sont traversés de quelque filons metalliques.

ganze Distrikte überschwemmen und die Hoffnungen des Landmannes zernichten, oft so gar durch Veränderung ihres Bettes ihm einen großen Theil seiner Besitzthümer rauben. Indeß möchte ich doch nicht so allgemein behaupten, wie es gewöhnlich geschieht, daß die Flüsse mehr zum Schaden als Vortheil des Landes beitragen. Man scheint nicht daran zu denken, daß die Fruchtbarkeit dieses dürren, sandigten und heißen Bodens größtentheils von diesen häufigen Flüssen abhängt, und daß bei einer aufmerksamern Kultur, als die izige von Kalabrien ist, man sich sehr für den Schaden sichern könnte. Die Hauptgebürge der Bergscheidewand längst dieser Provinz hin, sind von Norden bis Süden herab; der M. Jejo, Monte Sagra, M. Caulone, M. Aspro bei dem eigentlich das Zentrum, der fürchterlichen Erdrevolution von 1783 war, M. Esope, M. Zefirio, M. Sacro, M. Sagittario und M. Pittaro, der über Capo dell' Armi sein Haupt erhebt.

Was ich von der Beschaffenheit der Berge zu sagen habe, werd ich Ihnen in meinen folgenden Briefen mittheilen, eben so auch das, was besonders einige der merkwürdigsten Städte Kalabriens betrift. Doch ehe ich diesen geographischen Theil schließe, lesen Sie hier noch kürzlich den Namen der Hauptflüsse beider Provinzen. Am Thyrrenischen Meer ist in Kalabria citra ausser dem Lao mit dem sich der

Merino

Nerino vereinigt, kein einziger erheblicher Fluß, lauter kleine Bergströme, die zu gewissen Jahrszeiten ganz vertrocknen, aber zuweilen sich muthwillig bald hie bald dorthin wälzen. Dagegen am Jonischen Meer finden Sie ausser dem Kalandro, den Rakkanello, den Koscile der bei Kastrovillari vorbei fließt, den Krathis der unweit des Koscile sich ins Meer stürzt und sich bis Kosenza hinab erstreckt, wo er sich mit dem Busento vereinigt — dieß ist der wichtigste und größte Fluß der ganzen Provinz — und endlich der Fiume Trionto der unweit des Cap Trionto ins Meer fließt. Unter allen diesen Flüssen ist so viel ich weis kein einziger schiffbar. In Kalabria ultra ist zuerst am Jonischen Meer der Nieto, der von dem Monte Negro, M. Nerbo u. s. w. seine Nahrung erhält, nächst dem Krathis der größte Fluß in Kalabrien. Die übrigen Flüsse am Jonischen Meer in Kalabria ultra sind unerhebliche häufige Bergströme: am Thyrrenischen Meer mögen Sie sich allenfals den Metauro und Metramo merken, die zwischen Cap Vaticano und Cenide ins Meer fließen: auch unter ihnen ist keiner schiffbar.

Und damit sollen Sie für heute Ruhe haben. — Künftig hören Sie etwas von der Geschichte des Landes. —

---

# Dritter Brief.

Geschichte Kalabriens. — Früheste Geschichte griechische — römische Kolonien. — Zeiten des Triumvirats. — Regierungsform unter den christlichen Kaisern. — Gothen. — Kalabrien kommt an den griechischen Kaiser unter Karl dem Großen. — Sarazenen. — Normannen. — Robert Guiskard erster Herzog. — Deutsche Kaiser. — Peter Ruffo Rebell. — Haus Anjou. — Arragonische Könige. — Ferdinand der katholische. — Unglückliche Zeiten der Vizekönige. — Ketzer in Kalabrien. — Thomas Campanella Rebell. — Neueste Geschichte.

---

Neapel im August 1786.

Hier sehen Sie mich wieder, m. B.; freilich sind Sie noch immer in meiner Schuld, wegen verschiedner Briefe, aber Sie haben mir schon zu oft Beispiele davon gegeben, daß ich Sie nicht unter die bösen Schuldner zu rechnen brauche: drum nur gleich zur Erfüllung meines Versprechens.

Von Kalabriens Geschichte sollen Sie heute etwas hören: aber eben so wenig, wie ich Ihnen bei der Geographie des Landes mehr wie einige Data angeben konnte, eben so wenig kann ich dieß bei der

Geschichte,

Geschichte, weil mehr ein Brief nicht fassen kann, es auch zu meiner Absicht, Ihnen die Hauptrevolutionen, denen Kalabrien unterworfen war ins Gedächtniß zurück zu rufen, hinreichend ist. Aber da Sie es wissen, m. B., wie schwer es ist, die Geschichte eines Landes, das fast immer Provinz war aufzufinden, weil man beinah sagen kann, daß es keine selbstständige Geschichte hat; und wie, wenn man auch die Hauptbegebenheiten neben einander gereiht hat, sie so unerträglich einförmig und langweilig sind, da sie auf ein beständiges Hinblicken auf den Flügelmann, dessen Wink die ganze Maschine treibt, auf ein Seufzen unter dem Joch der Knechtschaft, und ein unthätiges Schmiegen unter die Befehle des Monarchen hinauslaufen; da Sie dieß wissen, sage ich, und meine Lage kennen, daß ich izt unmöglich die Muße haben kann, um Untersuchungen, wie sie zu solchen Arbeiten erfordert werden, anzustellen; so erbitte ich von Ihnen Nachsicht, wenn ich hie und da Ihren Erwartungen kein Genüge leisten sollte. Ueberdenken mußte ich indeß die Geschichte des Landes ehe ich meine Reise begann; denn meine Erfahrung hat es mich gelehrt, daß diese Kenntniß, Quelle der größten Freuden und des größten Nutzens sei. Ich will es nicht einmal erwähnen, daß es einem Mann von richtigem Gefühl unmöglich gleichgültig sein kann, ob er auf einem Fleck steht, wo Cåsar unter den Händen seiner Mörder fiel, wo ein Brutus lebte und han-

delte

delte u. s. w., oder ob er auf einem ganz unbekannten Strich Landes hineile; will es nicht erwähnen, wie viele frohe Unterhaltung es mir verschaffte wie ich bei dem Anblick des See's von Regillus in der reizenden Pleine von Fraskati, mich der Schlacht erinnerte, die dort zwischen den Lateinern und Römern vorfiel, und worin Kamillus seine Unsterblichkeit errang: oder beim See Thrasymenus Hannibals Thaten überdachte und das blutige Schlachtfeld aufsuchte, wo so viele Römer fielen; oder bei Pavia den Fleck sah wo Franz I von Frankreich seinem Feinde Carl V in die Hände fiel; oder bei Turin den Fußtritten unsers großen Eugens folgte, und alle die Pläze aufsuchte, die er durch seine Thaten verewigte u. s. w., das will ich nicht einmal erwähnen m. B., sondern nur ein paar Worte von dem großen Nutzen sagen, der hieraus erwächst: kein Kommentar, und wär er auch von der ersten Meisterhand gemacht, kann mir von der Größe einer Handlung einen ganz richtigen, klaren und bleibenden Begriff geben, wenn ich nicht auf dem Fleck selbst stand, wo sie vorging, und da das Ganze noch einmal überdenke: keine Schilderung kann mir eine so wahre Idee von der Größe des handelnden Mannes verschaffen, als wenn ich ihn da in der Hitze des Gefechts aufsuche und begleite und gleichsam die ganze Handlung noch einmal vor mir geschehen lasse. — Aber warum Ihnen da Dinge sagen, die Sie schon längst wissen und schon immer unsern jungen Reisenden

den ins Gedächtniß gerufen haben? — Drum zum Werke.

Kalabriens Geschichte möchte ich mit dem seltnen Phänomen in der Menschenwelt vergleichen, wo ein Kind, kaum geboren, schon zum männlichen Verstande reift, aber auch desto eher wieder vom Theater der handelnden Menschheit abtreten muß. Kalabrien erscheint kaum in der Geschichte, so steht es schon in seiner vollen Blüthe da, als wär es der allmäligen Bildung der Natur entwachsen: aber auch desto eher sinkt die Blume dahin, und alle Kräfte scheinen in der Jugend verwendet, so daß dem folgenden Zeitalter, auch nicht eine Spur seiner vorigen Größe übrig geblieben ist.

Im mittäglichen Theil von Italien wohnten eine Menge verschiedner Völkerschaften, als: Samniter, Sabiner, Lukaner und andre mehr, wie die griechischen Kolonien dort zuerst landeten. Bald nach dem Trojanischen Kriege ließen sich, theils Athenienser und Phozenser, theils Trojaner unter Aeneas Anführung, diese vermuthlich in dem heutigen Terra di Otranto, jene in Kalabrien nieder, und machten es, wie es gewöhnlich alle Kolonisten zu machen pflegten, wie die Araber in Spanien u. a. m., setzten sich anfangs an der Küste umher, und lebten als ruhige unbedeutende Fremdlinge, unbekannt mit den Sitten, Gewohnhei-

ten, und den Göttern des neuen Landes, im Zirkel ihrer Familien, nach den Gebräuchen des Landes das sie verlassen, und dessen Götter sie mit sich gebracht hatten. Nach und nach, wie dann die Berührungspunkte nicht lange ausbleiben konnten, wurden sie näher mit den Einwohnern des Landes bekannt, und da konnte es nicht fehlen, der Grieche der gebildetere Mann, wußte bald die Herrschaft über den rohen wilden Bergbewohner zu erhalten, und sich sein Vertrauen und seine Schätzung zu erwerben. So ward der Freundschaftsbund geschlossen, der Grieche herrschte überall, und gab dem Lande den Namen *Magna Graecia.*

Von den Griechen erhielten auch unsre heutigen Kalabrier den Namen Bruttier; ursprünglich waren sie vielleicht Ausonier, die in verschiednen Generationen, von einigen ihrer Anführer, wenn auch gleich nicht fürs ganze Land, doch für einige Theile desselben andre Namen erhielten: aber diese Epochen liegen zu weit von uns entfernt, als daß wir hinreichende Nachrichten davon haben könnten.

Kalabriens glänzendste Epoche, so wie die des ganzen südlichen Italiens, fällt bald nach der Landung der griechischen Kolonien, wie sich da nemlich die mächtigen Republiken bildeten; und hernach einige Jahrhunderte weiter hinaus, wie Pythagoras und nach ihm seine Schüler durch ihre Weisheit und Gesetzgebung die

Staaten

Staaten zu der Stufe der Aufklärung und des Ruhms erhoben, zu der wir noch izt bewundrungsvoll hinaufblicken: da erschien auf einmal Gros-Griechenland in einem Glanze, der dem der Sonne unter den übrigen Himmelskörpern glich, und von dort aus öffnete sich eine Quelle der Weisheit, aus der selbst der stolze Römer, einen großen Theil seiner Bildung geschöpft zu haben, gestand, und zu der izt wir noch lechzend eilen. Die wenigen Nachrichten die uns von dieser glänzenden Epoche übrig sind, machen uns die Größe des Verlustes einer vollständigern Geschichte dieses goldnen Zeitalters der Weisen recht fühlbar. Da Ihr letzter Brief so voll von dem Lobe des Hauptbuches für die Geschichte dieser Zeiten vom Herrn Prof. Meiners war a), so kann ich hoffen, daß Ihnen die Hauptdata davon noch im Gedächtniß sind, und ich kann daher schneller über diese Epoche weghüpfen, da meine Absicht erreicht ist, Ihnen das Dasein dieser großen Männer ins Gedächtniß zu rufen. Aber hüten Sie sich, mein Freund, beim Gedanken an diese Epoche, keine Parallele zwischen dem damaligen und izigen Kalabrien zu ziehen; sonst ist für Sie alle Unterhaltung dahin, die Sie vielleicht aus meinem Briefe schöpfen könnten. Kalabriens innrer Zustand hat eine ähnliche Revolution erduldet, wie das Land selbst, gleich seinen stolzen Städten sank seine Weisheit, sein Ruhm.



a) Man vergleiche *Heyne* in Opusc. Tom. II.

Die Bruttier standen unter Gros-Griechenlands Einwohnern von jeher im Ruf der Tapferkeit: erinnern Sie sich nur an das Bild, das uns die alten Schriftsteller, und besonders ein Justinus b), von ihrer Erziehung und ihrer Lebensart entworfen haben. Sparta's Gesetze, sagen sie, waren ihnen heilig, der rauhe Spartaner ihr Vorbild: Sie wurden von ihrer frühsten Jugend an in den Wäldern erzogen, kletterten zerstreut in den Gebürgen umher, mußten Hunger und Blöße ertragen, und lernten nicht die kleinsten Bequemlichkeiten des Lebens, nicht den ruhigen Genuß häuslicher Glückseligkeit kennen. Unbekleidet spürten sie Tag und Nacht in den Wäldern nach Raub, und was sie da ertapt, und das Wild was sie auf der Jagd erlegt, war ihre Speise, Wasser mit Honig vermischt ihr Trank. Sonst hatten sie kein Eigenthum, nichts was sie fesseln und wilde Tollkühnheit des Waghalses unterdrücken konnte. Ihr Bogen war ihr Reichthum, und ihre Stärke und ihr Ruhm ihr Arm. Rauhe Krieger mußte freilich eine solche Lebensart bilden, aber auch jedes sanfte menschliche Gefühl in ihnen ersticken und sie zu jeder Grausamkeit gewöhnen. Die heiligsten Gesetze ihrer Nachbarn waren ihnen daher ein Kinderspiel, und um ihre Raubsucht zu befriedigen, störten sie sie unablässig im ruhigen Besitz ihres Eigenthums. Mit den Waffen in den Händen suchten diese anfangs Gewalt mit Gewalt zu vertrei-

b) Man sehe *Iustinus* lib: 23. c. I.

vertreiben, aber die Partei war zu ungleich, der Bruttier rannte mit Ungestüm in die größte Gefahr, wenn sein Nachbar sein eignes Leben, für sich und die Seinen zu erhalten wünschte und verzagt sich zurückzog, wo jener sinnlos den Kampf erneute, und durch den schwächsten Schein von Glück seinen Muth stählte. Daher fühlten die andern Völker von Gros-Griechenland sich bald zu schwach, ihren räubrischen Nachbarn widerstehen zu können; sie sahen sich deshalb nach Hülfe umher. Siziliens Tyrannen, Dionys und Agathokles schlugen, beseelt von der Hoffnung auch dort ihr Reich erweitern zu können, den Antrag nicht aus. Auch Alexander, der König von Epirus, kam von den Tarentinern eingeladen: daher die Kriege die Sie sich aus so vielen alten Schriftstellern erinnern, und deren Beschreibung Sie in diesem Briefe nicht suchen werden.

Mit Gros-Griechenlands Bewohnern vermengten sich nach und nach römische Kolonien, und brachten, wie einst die Griechen es thaten, auch ihre Sitten, Sprache und Gesetze mit, doch verbannten sie nicht gleich anfangs griechische Sprache, Sitten und Gesetze: Der Kolonist eines mächtigen und gebildetern Volks, m. B., ist, wie Sie aus der Geschichte wissen, ein fressender Schade für den Einwohner, der ihn bald verzehrt; anfangs scheint er unbedeutend und eben deswegen wird er nicht gleich vertilgt, aber allmä-

lich deckt er mit seinen Flügeln das ganze Land, und seiner Macht widersteht der überraschte Einwohner nicht. Auch das war der Bruttier Schicksal; die Römer maßten sich bald die Herrschaft an und unterwarfen das ganze Land ihrem Szepter: doch erstarb der kriegerische Geist der Bruttier nie ganz. Als römische Provinz aber hing die Ebbe und Fluth desselben, so wie Glück und Unglück von dem Schicksal des Mutterlandes ab; war der Römer Sieger, so waren auch seine Provinzen glücklich, schwang sich aber ein Feind auf seinen Nacken, so fühlten auch sie den Druck, und wenn sie als treue Bundesgenossen sich widersetzten, die Rache des Siegers. Besonders in den Punischen Kriegen traf Bruttien ein schweres Loos. Wie Hannibal das obere Italien siegreich überschwemmte und zum See Thrasymenus hineilte, wo Flaminius mit allen seinen Legionen fiel, schickten die Karthaginenser ihre Flotten an die Seeküsten des südlichen Italiens, und verwüsteten dort das Land, bis endlich nach der Schlacht bei Kannä unter Hannibals Anführung, ganz Bruttien ein Raub der siegenden Karthaginenser ward. Das Detail dieser Geschichte kennen Sie aus Livius. Aber dieß war nur ein kurzer Wechsel. Rom eroberte seine Provinz wieder, und die Bruttier genossen alle Vorzüge treuer Bundesgenossen.

In den Zeiten der Triumvirate konnten sie nur den für ihren Oberherrn erkennen, für den das Glück

der

der Schlachten entschied, und so schmiegten sie sich eben so willig unter Cäsars Szepter, wie er durch seine Thaten die ganze Welt in Erstaunen setzte, als wie sie unter Augustus Fahne schworen, da er, nach der Schlacht bei Actium, als Sieger auf den Nacken seiner Feinde trat. So war also Kalabrien ein Spiel seiner Regenten, die über das Wohl oder Wehe ganzer Provinzen nach ihrer Konvenienz entscheiden.

Wollte ich Sie mit gelehrten Harlekinaden unterhalten, so sagte ich Ihnen, bei Anfang der christlichen Zeitrechnung, etwas von der lächerlichen Beschuldigung, daß die Bruttier Christum gekreuzigt haben sollen, gegen welche Polydor Frentani und Barr im Anfang dieses Jahrhunderts mit hochgelehrten Dissertationen zu Felde zogen: aber es ist kein Vergnügen, die Geschichte der Thorheiten des gebildeteren Theils der Menschen zu schreiben. Drum eilen Sie nur mit mir, ohne sich weiter dabei aufzuhalten, von den griechischen Weisen Kalabriens, und von den rohen kriegrischen Naturmenschen, die Rom unterjochte, in die christlichen Zeiten über. Griechische Weisheit fand hier ihre Thore geöffnet, auch christliche Weisheit und Moral fand sie nicht verschlossen: Petrus, Paulus und Markus giebt man schon als die ersten Prediger des Christenthums in Kalabrien an, und seit der Zeit, da beide Umstände zusammen trafen, beständige Unterjochung der Römer und Einführung der christlichen Religion,

ligion, erlosch der kriegrische Geist der Kalabrier ganz, so daß ihre Geschichte traurig einförmig wird, und man sie kaum murren hört, wenn die römischen Kaiser ihre Unterdrückungen und Verfolgungen bis nach Kalabrien hin erstreckten.

Wie Konstantin der Große im vierten Jahrhundert seine Besitzthümer in zwei Hauptheile theilte, und theils um allen Usurpationen zuvorzukommen, theils aber auch, um die einzelnen Provinzen vor Bedrückungen zu sichern, die Verwaltung nicht mehr Statthaltern, die der Sicherheit des Kaisers zu mächtig und gefährlich waren, anvertraute; so finden wir, daß Kalabrien zu den suburbikarischen Provinzen gehörte, und durch Korrektores regiert ward c). Sehen Sie hier, m. B.,

c) Das Skelet der von Konstantin eingeführten Regierungsverfassung ist folgendes: Ganz Italien stand mit einem Theil von Afrika unter Präfekten. Diesen waren die beiden Vicarii in Italien, von denen einer zu Rom, und einer zu Mailand residirte, untergeordnet. Die Provinzen, die zu dem römischen Vikariat gehörten, hießen Suburbikarische. Die verschiednen Provinzen hatten als ihre besondre Obrigkeiten entweder Rektores, Konsulares, Korrektores und Präsides. Man unterschied sie in derselben Rangordnung in der sie hier stehen; aber ihre Würde war im Ganzen dieselbe, Statthalter über verschiedne Distrikte. Lukanien und Bruttium stand unter dem Vicarius zu Rom, und wurden von Korrektoren regiert. Man sehe Giannone T. I.

B., den Mann, der einst mit Feuer und Schwerdt durchdrang, sich in alle kleinen gerichtlichen Formalitäten schmiegen, die ängstliche Bedachtsamkeit des Regenten ersann — ein sonderbarer Kontrast! der mir nicht gefällt. — Wär damals ein alter Bruttier in die Versammlung getreten, er würde, wie einst Götz von Berlichingen mit seinem Machtspruch — wer nicht ein böhmischer Ochs ist der komme mir nicht zu nah! — alle verjagt haben.

Ein Stoß von aussen entflammte im Anfang des 5ten Jahrhunderts den kriegrischen Geist der Nation wieder. Alarich drang mit seinem Gothen-Heer nach Roms Eroberung bis zu Kalabrien vor. Man erkannte freilich in dem tapfern Widerstand den alten Bruttier, aber der überschwemmenden Menge, die wie eine verheerende Fluth durchs Land zog, konnte nichts widerstehen. Kosenza ward ein Raub des zerstörenden Krieges, aber sah auch seinen Sieger in seinen Grenzen fallen. Alarich, stolz auf seinen Sieg, brütete über das Projekt nach Sizilien überzugehn, wie Kummer über den Verlust seiner Schiffe in der Meerenge von Sizilien, wodurch seine stolzen Ideen zernichtet wurden, seinen Tod beschleunigten, und er in dem Zusammenfluß des Busento und Krathis bei Kosenza sein Grab fand. Kaiser Honorius, der damals in Ravenna seinen Thron aufgeschlagen hatte, erkannte nach wieder hergestellten Frieden die Tapferkeit seiner

Unterthanen, mit der sie seine Rechte zu behaupten suchten, und erließ den Kalabriern fast allen Tribut.

Seit der Zeit findet man nur Schreckenszenen in Kalabrien, und es scheint als wetteiferte die Natur mit der Wuth der Menschen, dieß glückliche Land, zur niedrigsten Stufe des Elends, herab zu bringen. Erdbeben, Pest und verwüstende Kriegsheere, das waren die Leiden unter denen Kalabrien fast ganz erlag. Ein mal über das andre ward es von Gothen und Longobarden beunruhigt; doch stand es den größten Theil der Zeit bis zum 11ten Jahrhundert zur Ankunft der Normannen unter den griechischen Kaisern. Belisarius und Narses erscheinen hier auf dem Kriegstheater, und Sie wissen es aus dem Prokop, wie sie siegreich auf den Nacken ihrer Feinde traten. Damals wurde die alte Regierungsverfassung verändert, man hörte nicht mehr von Präfekten, Konsularen, Korrektoren ꝛc., sondern jeder beträchtliche Ort erhielt Duces, die von dem zu Ravenna regierenden Exarchen abhingen d). Ich untersuche hier nicht, ob Narses damals aus Haß gegen Justins des jüngern Gemalin Sophia, die ihn mitten im Lauf seiner Siege aus Italien rief, die Longobarden herbeilockte, oder nicht; sie überschwemmten wenigstens damals Italien, das bei 200 Jahren alle Schrecken seiner wilden Feinde fühlte. Doch litt von ihren Ueberschwemmun-

gen

d) vid. *Giannone* T. I.

gen Kalabrien wenig, und nur der dritte Longobardische König Flavius Antharis eilte kühn durch ganz Kalabrien bis nach Reggio hinab, wo er mit seinem Spieß an eine Säule am Ufer des Meers schlug, und hier den Grenzstein der Longobarden zu setzen versprach; aber unerfüllt blieb sein Vorsatz.

Versunken schienen indeß die griechischen Kaiser in eine unverzeihliche Lethargie, und sahen ruhig dem Ausbreiten der Longobardischen Macht zu, zufrieden mit den geringen Ueberresten ihrer vormaligen Größe in Italien, die, außer dem Exarchat von Ravenna, in einem kleinen Theil des südlichen Italiens bestanden, wo sich selbst schon, bis in Kalabrien hinab, der Herzog von Benevent ausgebreitet hatte. Aber auf einmal gerieth in der Mitte des 7ten Jahrhunderts Konstans auf den Einfall, seine Italiänischen Besitzungen wieder zu erobern. Er unternahm selbst die Ausführung des Projekts; aber es misglückte eben so, wie das von Pius VI, da er durch seine persönliche Gegenwart, am gewissesten den Deutschen aufs neue eine Binde vor die Augen legen zu können glaubte. Konstans nahm seinen Rückzug von Rom bis nach Reggio zu Lande, und die Geschichtschreiber scheinen sich zu beeifern, seine grausame Wildheit mit den schrecklichsten Farben zu schildern. Das Band der Ehe, sagt z.

B.

B. Anastasius e), war ihm nicht heilig, Weiber riß er von der Seite ihrer Männer, Kinder von der Seite ihrer Eltern, andern raubte er die Hoffnung des Lebens, und war schändlicher Kirchenräuber. Nach verschiednen unglücklichen Treffen, besonders bei Molo di Gaeta f), von dessen treflicher Lage ich Ihnen einst schrieb, und bei Reggio, mußte Konstans wieder nach Sizilien hinüber, wo er bald aus Gram starb. Alle die nachmaligen Befreiungen von Zöllen und Abgaben, von denen unter andern auch Collenuccius l. 2. g) redet, waren unbemerkbare und unwirksame Heilungsmittel für den Schaden, den Konstans über das Haupt seiner unglücklichen Unterthanen gebracht hatte.

Kaum erholte sich das unglückliche Land von diesen Verwüstungen, so bereiteten schreckliche Erdbeben, besonders von 744 und 801, zu noch schrecklichern Szenen

nen

e) Man sehe Anastasius de Vitis Pontif. Roman. in Murat. rer. Ital. scrip. Tom. III. n. 1. p. 141. Vitalianus 655.

f) Dieses Treffen ward durch einen sonderbaren Vorfall entschieden. Konstans Armee kam unter einem gewissen Saburrus mit dem Herzog von Benevent Romuald zusammen. Das Gefecht dauerte lang und war blutig, wie auf einmal der Lanzenträger des Königs, Amelong, mit seiner Lanze eine Griechen durchbohrte, ihn aus dem Sattel hob, und übern Kopf warf. Dieser Beweis von ausnehmender Stärke erregte ein so allgemeines Schrecken unter den Griechen, daß alle flohen.

g) Collenuccius in Compd. p. 44.

nen vor, die unter den Sarazenen ihrer harrten. Doch vorher schien den Kalabresen noch eine Glücksſonne aufzugehen, da 802 zwischen Nicephorus im Orient und Karl dem Großen im Okzident die Grenzlinie beider Besitzungen in Italien gezogen ward, und dadurch Ruhe hergestellt zu sein schien. Dem Griechen blieb Sizilien, Kalabrien und Neapel bis Manfredonia oder Siponto; Karln das ganze übrige Italien; und das Herzogthum Benevent blieb als Grenze zwischen ihnen beiden, das der Lombarde Grimoald erhielt h).

Es scheint, m. F., als fürchtete die Natur in dieser Epoche, daß der ruhige Besitz des ihnen vor so vielen andern zugetheilten Glücks, Italiens südlichen Bewohnern schaden möchte, wie einst Hannibals Aufenthalt in Kapua ihm und seinem Heer schadete. Erwarten sie deswegen nicht Ruhe, sondern sehen Sie ein neues, fürchterliches, unerwartetes Gewitter hereinbrechen, das bei zwei Jahrhunderten über die Bewohner dieses glücklichen Landes schwebte. Ein Sarazenen-Schwarm aus Afrika, oder vielmehr izt aus Sizilien, kam nach Kalabrien hinüber, und hier beginnt der unglückliche Zeitpunkt, wo eine blutige Szene der andern folgt. Aber verlangen Sie nicht, daß ich Ihnen all die verschiednen Schlachten und Niedermetzelungen

h) Man sehe Collenuccius, Roseus und Costus in Compd. dell' Istoria del regno di Napoli. Venet. 1613. 4. p. 47.

lungen aufzählen soll, wo einer dem andern es an Grausamkeit zuvorthat, und Abschneiden von Nasen und Ohren herrschender Geschmack des Zeitalters war. So ein großer Anblick es ist, wann im stolzen Kriegsornat der kühne, kluge, rüstige und thätige Krieger, der nicht Barbar, sondern selbst in der Hitze des Gefechts Vater seines Volks und Mensch bleibt, dahertritt, und Wunden schlägt, weil es die Zeitumstände so wollen, nicht weil ihn Raub und Mordsucht treibt; so gern wie der Geschichtsforscher der Spur des klugen Mannes nachgeht, und sich freut in den kleinsten Bewegungen seiner Legionen Plan und Ordnung zu entdecken; so theilnehmend wie endlich jeder dem Augenblick des Treffens entgegensieht, und in diesen entscheidenden Stunden Menschen kennen und schätzen lernt; so ein scheuslicher, empörender und langwieriger Anblick ist es im Gegentheil, den rohen wilden Räuber daherziehen zu sehen, und seinen Niedermetzelungen beizuwohnen: drum, m. Fr., lassen Sie uns schnell über diese Henkersszenen hineilen. Einmal über das andre verwüstete der Schwarm Kalabriens Garten, und selbst die Franken, vom Herzog von Benevent zu Hülfe gerufen, konnten dem wilden Haufen keinen Einhalt thun. Neue Kriege entstanden während der Zeit zwischen den Orientalischen und Okzidentalischen Kaisern, und auch von diesen ward im untern Theil von Italien die Blutbühne aufgeschlagen. Die Veranlassung war des Orientalers Nicephorus Phocas schändliche Täu-

schung

schung, der statt Otho des I. Sohn die ihm versprochne Gemalin Theophania zu überliefern, Truppen ans Land schickte und ein Kriegstheater aufschlug. Bald war dieser, bald war jener Sieger, und verschiedne Städte wurden zerstört, unter denen besonders Kosenza ein trauriges Loos traf, bis endlich Otto II. 982 kaum mit Lebensgefahr entrann, und bald hernach aus Kummer über sein Unglück starb. So endigte sich für einige Zeit die Kriegsszene. Damals erreichten die Griechen nach der Trennung des Orientalischen und Okzidentalischen Kaiserthums ihre glänzendste Epoche in Italien wieder. Einen großen Theil des izigen Neapolitanischen Reichs in Italien unterwarfen sie ihrem Szepter, und führten in einigen Theilen die Regierung der Katapanen ein: diese hatten unumschränkte Gewalt ohne weitre Nachfrage nach Konstantinopel, was sie dem Reiche vortheilhaft zu sein glaubten, auszuführen. Die übrigen Theile wurden durch Strategen und andre mehr oder mindre Gewalt habende Vorgesetzten regiert. Doch merken Sie sich, daß man von Lehen, wie in den Lombardischen Staaten, in den griechischen Besitzthümern nichts wußte.

Aber noch tobte immer dort der Sarazenen-Schwarm, schwer drängten die siegenden Griechen ihre unglücklichen Besiegten, und waren eine unerträgliche Last der Longobardischen Fürsten: wie auf einmal im Anfang des 11ten Jahrhunderts dem südlichen Theil

Theil von Italien eine Erscheinung aufging, die seine ganze Form umbildete. Einige 40 Herrn aus der Normandie, geübt in allen Künsten des Kriegs, und unterstüzt durch körperliche Stärke, kamen ohngefähr 1003 von ihren Wandrungen aus dem Orient zurück, wie ihre Barke sie an Salerno warf. Gastfrei wurden sie dort empfangen, und unter diesem glücklichen Himmelsstrich ruhten sie von den Beschwerden der Reise aus. Dankbar erkannten sie die Wohlthat der Gastfreundschaft, und wie sich grade eine Gelegenheit zeigte, zahlten sie dem Wirth seine Zeche mit ihrem tapfern Arm. Ein wilder Sarazenen-Schwarm landete grade damals, verwüstete die Gefilde umher und schrieb räubrische Brandschatzungen aus. Salerno's Fürst, mußte im bittern Gefühl seiner Schwäche sich unter die Ruthe schmiegen, und schon schaffte er Rath zum Gelde, wie die Normannen, nicht gewöhnt an ähnliche Begegnungen, bekannt mit der Kraft ihres Armes, unwillig sich über die Bedrückung entrüsteten und zu den Waffen griffen. Auch hier schlugen sie nicht fehl, der Räuberschwarm mußte fliehen, Salerno ward befreit, und sie erndten das süße Gefühl, Retter einer bedrängten Nation zu sein. In diesem Zeitalter, wo politische Klugheit noch in ihrer ersten Kindheit lag, und man sich ohne Mäßigung blos seinen gegenwärtigen Empfindungen überließ, unterbrach noch keine weise Furcht, ob es nicht gefährlich wäre, so einen mächtigen Feind in seinem Innern zu ernähren? die starken

ken Dankbarkeitsgefühle, und man suchte durch Versprechungen und Belohnungen die Normannen zu halten. Selbst wie auf einmal Verlangen nach ihrem Vaterlande sie forttrieb und Wünsche einer ganzen Nation sie nicht fesseln konnten, ließ man sie nicht eher ziehen, als bis sie das Versprechen zurück zu kehren gegeben hatten. Beschreibungen des schönen Landes, verbunden mit einigen Hofkabalen, wodurch verschiedene der Großen beleidigt wurden, reizten nicht lange hernach die Normannen aufs neue, das untere Italien zu besuchen. Rainulf war der Anführer der auswandernden Menge, und Tapferkeit ihr Empfehlungsbrief. Es dauerte auch nicht lange, so hatten sie sich ein Land erfochten: Anversa ward erbaut und der Normannen Heerführer Graf von Anversa. Neue Schwärme folgten diesen; theils weil der Landsmann so gerne im Kreiße seiner Nation ist, theils um ihre Macht zu erweitern, riefen sie neue Normannen herein, und damals, ohngefähr 1035, kamen die ältern Söhne Tancreds von Hauteville, Wilhelm, Drogo und Humpfred. Eben diese sind's, die Sarazenen und Griechen ganz aus dem untern Italien verbannten, und Herrn des Landes wurden. Anfangs zogen sie umher und vermietheten sich denen, die ihnen am mehrsten boten, und unterstützten so, bald diesen bald jenen Fürsten. Damals traf sichs auch, daß die Griechen die Sarazenen aus Sizilien zu verbannen wünschten, und durch große Versprechungen sich

den Beistand der Normannen zu erwerben suchten. 300 an der Zahl vermietheten sich ihnen, und gaben sogleich bei Messina und Syrakus die stärksten Proben ihres tapfern Arms. Aber der heimtückische Grieche lohnte den Normannen nicht wie er versprach, deswegen reizte er ihre Rache. Sie setzten nach Kalabrien über; gleich nach ihrer Landung entstanden die blutigsten Kriege, und schon 1043 ward **Wilhelm** der erste Graf von Apulien. Die Karakteristik eines seiner Zeitgenossen von ihm ist vortreflich: Stark wie ein Löwe im Krieg, sanft wie ein Lamm im Umgang, und weise wie ein Engel im Rath!

Tancreds zahlreiche Familie folgte ihren andern Brüdern nach, und unter den neu Ankommenden ist besonders **Robert Guiskard** und **Roger** merkwürdig. Wo sie hin kamen, mochte der Pabst sich ihnen entgegenstellen, oder die Griechen, sie blieben Sieger, und Kalabrien besonders, das noch immer unter dem Joch der Orientaler seufzte, wurde bald unter **Roberts** Anführung befreit. Er eroberte nicht nur Kosenza und Bisignano, sondern drang siegend selbst bis Reggio vor, und nannte sich drauf zuerst **Herzog von Apulien** und Kalabrien, ein Titel der ihm hernach auf der Kirchen-Versammlung zu Melfi 1059 vom Pabst Nicolaus II bestätigt ward. Daß damals Robert den Pabst für Oberlehnsherrn erkannte, ihm den Eid der Treue leistete und einen jährlichen Tribut zu entrichten

versprach;

versprach; das war die Hauptursache von so vielen nachmaligen Unruhen. Aber wär' Robert auch weise wie Nestor gewesen, im 12ten Jahrhundert hätte er nicht anders handeln können; ihm dieß zur Last legen, heißt mit dem Maßstabe der Aufklärung unsers Zeitalters jene Zeiten messen.

Auch selbst war, nach dieser ersten entscheidenden Begebenheit, nicht völlige Ruhe in Kalabrien hergestellt; aber alle Versuche der Griechen waren nur noch Zuckungen der schon zertretnen Schlange. Roger Roberts Bruder stellte endlich völlige Ruhe in Kalabrien her und überließ seinem Bruder das Reich, da er für sich Sizilien eroberte. Robert Guiskard lebte bis 1085.

Schon in der Mitte des zwölften Jahrhunderts war Sizilien mit Kalabrien, Apulien und den übrigen Staaten des Herzogs von Apulien und Kalabrien wieder vereinigt; denn da die männliche Linie Robert Guiskards ausstarb, ward Rogers Sohn von Sizilien als rechtmäßiger Beherrscher beider Reiche, und als König von Sizilien und Herzog von Apulien und Kalabrien anerkannt. Es war unstreitig ein großer Fehler in der Regierungs-Verfassung der Normannen, daß die Vertheilung der Reichthümer so höchst ungleich war, und neben dem König sich eine Menge mächtiger Herren bildeten, von deren Wink und Willen, sein Glück oder Unglück abhing:

 sie

sie sahen den König aus ihrer Mitte erwachsen, sie waren die Werkzeuge seiner Macht, die sie zu ihrer Erhebung ihm in die Hände gaben, das forderte seinen Dank, ihre Bereicherung; und daher die vielen reichen Herrn, die, wenn es ihnen nicht nach Willen ging, mit dem Schwert drein hauten, und sich wenig drum bekümmerten, ob auch die ganze Monarchie darunter litte? Unter Wilhelm dem I. der 1154 seinem Vater folgte, kam schon der innre Tumult zum Ausbruch; die heftigen Gegenmittel, die er gegen die rebellischen Großen gebrauchen mußte, gaben ihm den Namen des Bösen, und er war gezwungen, selbst mit einem Kriegsheer nach Kalabrien hinüber zu setzen, Taverna mit Sturm einzunehmen, und so Ruhe wieder herzustellen.

Seit der Zeit, m. B., ist Kalabriens Geschichte, beständiges Sperren der Großen wider die Fesseln die der Monarch ihnen auflegen wollte, und die ihr Stolz verachtete. Kalabrien überhaupt mußte in den künftigen Zeiten als Provinz des großen Reichs, an all' den Unruhen, die wie eine Meersfluth daher brausten und überschwemmten, Theil nehmen, die selbst noch, wie am Ende des 12ten Jahrhunderts, da das Reich auf Rogers weiblichen Stamm, auf Constantia die an Heinrich VI aus dem schwäbischen Hause vermählt war, überging, immer mehr sich häuften. Ich hebe Ihnen, aus der ganzen Geschichte blos

blos die Begebenheiten heraus, die für Kalabrien besonders wichtig waren; die übrigen liegen ganz ausser meinem Plan.

Unter Friedrich II dem Sohn Heinrich des VIten, dessen unruhiger Kopf das ganze Land in so viele Kriege verwickelte, ist für nähere Bildung unsers heutigen Kalabrien, besonders die Abtheilung der Provinz in zwei Hauptheile wichtig i). Das diesseitige Kalabrien erhielt damals den Namen Val di Krati vom Fluß Krathis, der diesen Theil bewässert, und in Kosenza war der Siz des Befehlshabers; das jenseitige Kalabrien aber, ward Terra Jordana genannt. Weil man die Befehlshaber der Provinzen Justiziarj nannte, so hießen die Distrikte gewöhnlich Justiziarate. Friedrich wußte es sehr wohl, daß solche Obrigkeiten, die ausser dem Gesichtskreise des Regenten sind, so leicht Tirannen ihrer Untergebnen werden, deswegen reisete er immer im Lande umher, sah und untersuchte selbst, und sezte noch über dieß über die Justiziarii der Provinzen einen Groß-Justiziarius, der ihm, wo er sich aufhielt, immer zur Seite sein mußte. Aber hiemit, mein Freund, war der thätige Regent noch nicht zufrieden, und eine Verordnung von der ich Ihnen izt sagen will, zeigt, wie mich dünkt, von Friedrichs tiefer, auf Erfahrung gegründeter Menschenkenntniß. Obrigkeitliches Jntresse bleibt immer



i) vid. *Giannone* Tom. 2. p. 510. der teutsch. Ueb.

dasselbe, der Befehlshaber mag Justiziarius oder Groß-Justiziarius sein, dieser wird jenem Ungerechtigkeit übersehn, damit jener seine Pläne nicht zerstöre, und so wird, was so oft in der politischen Welt der Fall ist, neuer Druck durch das scheinende Hülfsmittel veranlaßt. Friedrich sahs deswegen ein, daß um diesen Nachtheil zu verhüten, man dem Volk Gelegenheit geben müßte, frei jede Klage gegen ihre Obern vorzubringen: deswegen bestimmte der König den ersten November und den ersten Maitag jedes Jahrs dazu, daß dann an bestimmten Orten jeder Provinz ein Gericht gehalten wurde, wo man das Volk über seine Obrigkeit vernähme, und jeder ungehindert seine Klage vorbringen dürfte. Der König sandte jedesmal zur Haltung des Gerichts einen Abgesandten hin. Kosenza war der Ort den man dazu für beide Provinzen von Kalabrien bestimmte, und 8 bis 14 Tage war für die Dauer dieses Gerichtshofes festgesetzt. Nach meiner Meinung ist, wie Sie wissen, nichts ungerechter, als daß gewöhnlich in unsern Gerichten das Volk geduldig unter die Strafruthe des Obern sich schmiegen muß, und nicht laut wider Ungerechtigkeit seine Stimme erheben darf: drum werden Sie's mir verzeihen, daß ich dieß schöne Mittel, das Volk für Ungerechtigkeit zu schützen, Ihnen so weitläuftig mitgetheilet habe. Ausserdem aber sehe ichs sehr wohl ein, daß selbst diese bessere Einrichtung noch viele Schwächen hat, und daß Ihr Einwurf, den

Sie

Sie mir gewiß machen werden, ob ichs aus Beispielen wüßte, daß diese Einrichtung so wohlthätig würklich sei, als sie schiene? und wenn das nicht, ihre Erinnerung, daß man unmöglich über eine Sache richtig urtheilen kann, wenn man nicht alle die kleinen und großen Hindernisse, die derselben im Wege stehen, ganz übersieht, mich gleich zum Schweigen bringen wird: aber dem ungeachtet dünkt mich, liegt es in der Natur der Sache, daß um das schüchterne Volk, das gegen den kecken Blick des Reichen kaum sein Auge erheben darf, und das, um nur größern Unterdrückungen zu entgehen, kleinere, so sehr sie auch drücken, geduldig erträgt, vor allen Ungerechtigkeiten zu sichern, es der einzige Weg sei, daß man es ihm zur Pflicht mache, frei sich über jede Bedrückung zu beschweren.

Die nähere Handlungskommunikation der Provinzen unter einander, verdankt das Land auch Friedrich dem Zweiten. Er bestimmte sieben Jahrmärkte durchs ganze Reich, von denen zwei in Kalabrien zu Kosenza und Reggio gehalten wurden.

Weil die Unruhen nach Friedrichs Tode bis auf die Thronbesteigung seines unehlichen Sohns Manfreds für Kalabrien nicht besonders wichtig waren, so

kann ich die hier übergehen. Aber unter Manfred k) wie er von allen Seiten mit Feinden umgeben war, erregte ein gewißer Graf von Katanzaro, Petro Ruffo, in Kalabrien neue Unruhen. Doppelt schändlich wars, daß der Mensch sich gegen Manfred auflehnte, da eben er Schöpfer seines Glücks war, und ihn beim Antritt seiner Regierung zum Statthalter sezte, eine Würde worin ihn hernach Konrad bestätigte, und zum Grafen von Katanzaro erhob. Er war izt neidisch auf Manfreds Thronerhebung, und erregte in Sizilien und Kalabrien Empörung l). Er verstärkte sich in Kosenza mit Truppen, und sowohl in Val di Krati als Terra Jordana, verbreitete er seinen Empörungsgeist. Ein Heer, das ihm Manfred nach Kosenza entgegen schickte, brachte freilich die Provinz zum Gehorsam zurück, und Reggio unterwarf sich freiwillig; aber Ruffo war damit nicht besänftigt, er wandte sich an den Pabst Alexander, der Manfreds Feind zum Erzbischof machte und Truppen in Kalabrien einrücken ließ. Pignatelli, so hieß der Erzbischof, verband sich mit Ruffo, und beide suchten durch falsche Gerüchte, das

k) Manfred übernahm bekanntlich anfangs im Namen seines Halbbruders Konrad die Regierung und schwang sich nicht eher auf den Thron als bis Konrad und sein Bruder Heinrich todt war. Konrads Sohn, ist der bekannte unglückliche Prinz Konradin.

l) man sehe *Giannone* T. II.

das Volk in Kalabrien aufzuwiegeln: allein ihre Bemühungen schlugen fehl, bis der Erzbischof zum äussersten Mittel griff, und das Kreuz gegen Manfred predigen ließ; da lief ein undisziplinirter Haufe von 2000 Mann zusammen, aber eben so schnell, wie er zusammenlief zerstreute ihn auch Manfreds Heer, und von der Zeit an, blieb Kalabrien immer Manfred gehorsam.

Bei den nachmaligen Unruhen, wie das Haus Anjou auf den Thron kam, durch die Sizilianische Vesper Sizilien vom übrigen Reich getrennt ward, und Spanien sich dort zum Regenten aufwarf, mußte Kalabrien oft die Ruthe des Kriegs fühlen und für den Streit der Regenten büßen. Besonders verwüstete seine Küsten, die umher kreuzende Spanische Flotte unter Roger von Loria, und nur erst der Friede der Friedrich von Aragonien Sizilien für seine Lebenszeit zugestand, befreite Kalabrien für einige Zeit, von seinen verheerenden Feinden. Aber es litt immerfort unter allen nachmaligen Regierungen theils durch öffentliche Feinde, theils durch Feinde die es in seinem innern nährte, durch die mächtigen Baronen, die neidisch unter einander, neidisch auf den Regenten, bald gegen einander zu Felde zogen, bald vereint sich der Herrschaft des Regenten widersetzten. Es ist traurig und ermüdend wenn lange Geschichts-Epochen nichts als ewige solche kleine Fehden enthalten, und

alles Unglück des Landes von seinen unmäßigen Besitzern herrührt: ewige Klage über den reichen Adel, ewiges Streben des Regenten gegen seine Macht, und ewiges Seufzen des Volks unter dem Druck der kleinen Fürsten: sehen Sie, mein Freund, das ist die Summe der nachmaligen Kalabrischen Geschichte.

Ausserdem enthält die Geschichte der regierenden Familie aus dem Hause Anjou, wenig entscheidend wichtige Begebenheiten für Kalabrien. Aber wie schon der zweite König aus dem Arragonischen Hause Ferdinand I auf dem Neapolitanischen Thron saß, riefen die mißvergnügten Großen Johann von Anjou ins Reich, und schon waren die wichtigsten Städte von Kalabrien von Ferdinand I m) abgefallen, wie er so glücklich war und Kalabria citra bis Kosenza hin, Scigliano, Martorano und Nikastro, sich wieder unterwürfig machte, und Bisignano mit Sturm eroberte. Alfons der II sein tapferer Prinz aber unterwarf sich bald das ganze Reich wieder. Sie wissen, m. B., daß bis izt die Befehlshaber des Reichs Justiziarii hießen; izt veränderte sich der Name, und man hört von Vizekönige in Abruzzo, Kalabrien u. s. w. Vielleicht waren die Regenten zu dieser Erhebung gezwungen, weil grade zu dieser Zeit die Macht und der Stolz des Adels aufs höchste gestiegen zu sein scheint, so daß nur Gewalt mit Gewalt vertrieben werden konnte, und selbst einige

m) s. *Collenuccius* lib. VII.

einige vom Adel das Blutgerüst besteigen mußten. Von diesen Vizekönigen erhielten verschiedne Städte des Reichs große Privilegien, deren sie sich noch izt erfreuen; unter diesen sind Aquila, Bari, Kosenza und andre. Aber der Schwindelgeist der Nation war einmal erwacht, eine Empörung folgte der andern nach, und ehe der hinterlistige Ferdinand der Katholische nicht sich zum Herrn des ganzen Reichs machte, war an Ruhe nicht zu denken. Amantea, Tropea und Reggio waren die einzigen Städte in Kalabrien die ihrem König Ferdinand dem II. dem Sohn Alfons II. getreu blieben, wie sich Karl VIII von Frankreich das ganze Reich, und also auch Kalabrien, unterwarf. Ferdinand suchte Hülfe in Spanien, und der ehrsüchtige Ferdinand der Katholische ließ diese vortheilhafte Gelegenheit, sich auch hier festzusetzen, nicht vorbei. Sein großer General Gonsalvo Ernandez landete wirklich in Kalabrien, und schwächte die Uebermacht der Franzosen dort sehr, so daß Ferdinand von Neapel zum völligen Besitz seiner Länder wieder erlangte. Aber damit war des Spaniers Absicht nicht erreicht, und doch konnte er wegen seiner geringern Macht nichts im untern Italien unternehmen, wenn er den König von Frankreich nicht in sein Interesse zöge. Die beiden Herrn entwarfen daher unter sich einen Theilungstraktat, ohne den Eigenthümer des Landes zu fragen. Ludewig XII (so hieß Frankreichs König) sollte König von Neapel werden, und der Spanische Ferdinand sollte Kalabrien

und Apulien für sich erobern, und sie unter dem Titel eines Herzogs besitzen. Der Pabst sprach seinen Segen drüber, und sogleich fielen die Wölfe über ihren Raub her. Aus Spaniens und Frankreichs Geschichte ists Ihnen bekannt, daß bald neue Grenzstreitigkeiten zwischen beiden entstanden; Ludewig eroberte beinah ganz Apulien und Kalabrien. Schon gehörte ihm dort Kosenza, Gerace und Squillace, wie Ferdinands tapfrer Krieger Gonsalvo, für Ferdinand den Katholischen die Krone des ganzen Reichs eroberte. Und so beginnt denn hier die fürs Neapolitanische Reich so unglückliche Epoche der Spanischen Vizekönige.

Nach den vielen auswärtigen Kriegen konnte sich Kalabrien izt für einige Zeit erholen; denn die 3000 Spanier, die unter Karl V Regierüng 1520 nach Reggio übersezten, kann man nicht eigentlich für neue Feinde halten, ihre Verwüstungen gleichen denen eines schnell überziehenden Gewitters, oder einer durchhin tobenden Räuberbande. Aber eine andre sonderbare Begebenheit zeigte sich bald nach der Freude, die ganz Kalabrien bei Karl des V Gegenwart geäußert hatte: man entdeckte eine Menge Keṭzer in Kalabrien. Ihres Herkommens sollen es Waldenser oder Albigenser gewesen sein, die ganz im Stillen schon seit langer Zeit in den Dörfern um Kosenza, in la Guardia, Bokkarezzo und Sisto gelebt hatten. Vielleicht hatte die Orthodoxkatholische Nase den Braten bis izt nicht gerochen,

gerochen, oder man war wol gar wider alle Gewohnheit tolerant gewesen; man hatte sich wenigstens nie dagegen beschwert. Aber da sie nun, beim damals entstehendem allgemeinen Sturm gegen Katholizismus, Lehrer aus Genf kommen ließen, und diese unvorsichtig gnug waren, ihre Lehre öffentlich zu verbreiten und Prosoliten zu machen anfingen; so erhob sich strenge Ketzerklage gegen sie, und da die Jesuiten mit allen ihren Predigten nichts ausrichten konnten, so wandte man sich an den Vizekönig, den Herzog von Accala, und verlangte daß man Zwangmittel anwenden sollte. Der Herzog versuchte erst Güte, und gab dem Vikarius von Kosenza den Auftrag, die Ketzer zu bekehren; da aber seine Versuche misglückten, so entstanden hier einige Szenen von Religionskriegen: der Vizekönig ließ Truppen marschiren, die Ketzer setzten sich zur Gegenwehr, hielten sich tapfer, und wurden nicht mit Gewalt, sondern mit List überwältigt; einige flohen, einige wurden gefangen und ihre Güter konfiszirt, die Halsstarrigen aber wurden verbrannt. Man verbot alle Gemeinschaft, sowohl in Handlung als in Heirathen mit den Ketzern, und so wurden theils durch Güte, theils durch Strenge die Ketzermenge ausgerottet, so daß nicht die geringste Spur davon übrig blieb.

Neidisch über den Besitz des glückliches Landes in dem Frankreich Spanien sehen mußte, suchte es, wenn nicht öffentlich, doch heimlich die Ruhe desselben zu

stören;

stören; das, m. B., war unstreitig Hauptursache der nachmaligen Landungen der Türken in Kalabrien. Bald waren sie so keck und drangen bis zum Golf von Neapel vor, bald stiegen sie bei Reggio ans Land und plünderten und raubten wo sie hinkamen. Beständig diesem Uebel ausgesetzt, seufzte grade damals Kalabrien noch unter einem andren Joch, unter den umherziehenden Räuberbanden. Viele Menschen die das Ende des Krieges ausser Brod gesetzt hatte, viele die im Kriege verarmt, viele die als Ketzer, viele die als Verbrecher Landes verwiesen waren, rotteten sich zusammen und zogen im Lande bei den reichen Baronen umher, raubten wo sie etwas fanden, und tödteten wo sich ihnen jemand widersetzte. Einigen von den misvergnügten Großen war dieses eine erwünschte Gelegenheit ihren Feinden zu schaden, und sie unterstützten den raubenden Schwarm; dadurch wuchsen sie oft zu einer solchen Größe empor, daß sie selbst der Regierung furchtbar wurden, und man statt Häscher und Gerichtsbedienten, ihnen geübte Krieger entgegenschicken mußte. Einer von diesen Räuberanführern war besonders ein tollkühner Mensch, der sich nicht scheute sich König Markus zu nennen, die königlichen Insignien sich vortragen ließ, und königliche Gewalt über die Seinigen ausübte: wo er mit seinen Leuten sich zeigte, raubte und plünderte er, und schon zog er mit einem Heer gegen Kotrone. Man merkte es bald daß Gewalt wenig in den gebirgichten Gegenden gegen

die

die Landstreicher ausrichten konnte, deswegen verdoppelte die Regierung Wachsamkeit, und so glückte es ihr endlich, nach und nach das Land von Banditen für einige Zeit zu reinigen.

Unter Philip des III Regierung im Anfang des 17ten Jahrhunderts, zog ein neues Gewitter gegen Kalabrien an, das der Regierung sehr nachtheilig hätte werden können, wenn nicht vor dem Ausbruch desselben es durch einen gewissen Fabius von Laura und Baptista Biblia von Katanzaro abgewandt worden wäre. Ein gewisser Dominikanermönch, Thomas Campanella n), eigentlich ein Phantast, den man ins Tollhaus hätte sperren sollen, zettelte eine Verschwörung an. Er hatte schon lange in Rom in Verhaft gesessen, weil man ihn für einen Ketzer hielt, aber da man ihn doch nicht reif für den Scheiterhaufen fand, schickte man ihn in ein Kloster nach Stilo seiner Vaterstadt. Hier begann er seine sinnlosen und tollen Streiche, beredete die Mönche, daß ers aus dem Lauf der Gestirne erkennte, daß große Staatsrevolutionen im Anzuge wären, die besonders für Kalabrien wichtig werden würden,

n) Man hat ihn doch unter die Reformatoren der Philosophie gesezt. Sieh. *Brucker* Hist. crit. Phil. Tom V. auch die Engl. Edit. von *Bayle* Diction. Tom. IV. p. 84. ferner eine eigne Lebensbeschreibung von ihm von *Cyprianus* Vita et Philos. Campanellae. Amsterd. 1705. 4. Man vergl. Giannone Gesch. v. Neap. in d. t. Ueb. T. IV. p. 402.

den; durch Weissagungen der heiligen Brigitte bekräftigte er seine Prophezeihung, und lieferte über einige Stellen der Offenbarung Johannis einen saubern Kommentar. Dabei vergaß er es nie einzuschärfen, man müsse sich einen gewaffneten Anfang verschaffen, und versicherte, daß er Muth genug habe, Kalabrien in eine gute Republik zu verwandeln. Ein gewisser Dionysius Ponzio aus Nikastro ein Ordensbruder von ihm, auch ein stürmender Schwärmer wie er, ward sein Gefährte und beide predigten und schrien gegen Tirannei der Spanischen Regierung, gegen Druck der Minister, und Freiheit war ihr Losungswort. In den Köpfen der Menschen sah's ungefehr eben so aus, wie in den Köpfen der Patrioten in Holland, die auch toben, und bestimmt sich keine Rechenschaft zu geben wissen, warum? Schon donnerten zweihundert Prediger auf den Kanzeln gegen Unterdrückung, Bischöfe selbst unterstüzten die Rebellen, verschiedne Große ließen sich ins Intresse ziehen, selbst ruhige Unterthanen steckte der Schwindelgeist an, und schon in Stilo mit seinen Dörfern in Katanzaro, Squillace, Nikastro, Reggio, Tropea, Kosenza, Kastrovillari und andern Städten und Dörfern war, durchs Toben der Prediger, der Geist des Aufruhrs erweckt, und bei dreihundert Mönche ließen sich von dem Haufen, der durch viele große Versprechungen hingehalten und durch Lügen von wichtigen Unterstüzungen, die sie erhalten würden, vergrößert ward, fortreißen. Viele

herum=

herumziehende Müssiggänger und Landesverwiesene hatten sie schon zusammen gebracht, so daß ihre Anzahl nicht geringer als 1800 war: bei dem allen suchte sich Thomas Campanella mit den Türken zu verbinden; und es war schon in der That ein Bündniß zu Stande gebracht. Um sich von dem Unsinn der Schwärmer einen Begriff zu machen, merken Sie sich dieß: Thomas Campanella nannten sie ihren zukünftigen Messias, und man war sich eins, die Beamten umzubringen, alle Prozesse zu verbrennen, Gefängnisse zu erbrechen, alle Prediger und Mönche die nicht zu ihrer Partei gehörten, zu ermorden, Nonnen zu befreien, alle Bücher ins Feuer zu werfen, neue Statuten zu machen, die Jesuiten über die Klinge springen zu lassen u. s. w. So zog es fürchterlich übers Land her, wie die beiden oben genannten Herrn aus Mitverschwornen, Angeber wurden, und die ganze Szene sich mit einigen schrecklichen Exekutionen endigte.

Zu allen den Plagen, m. B., die durch Banditen, Empörungen, Türken-Anfälle u. s. w. häufig auf das Land herab strömten, kamen noch immer die schrecklichen Gelderpressungen von Seiten der Regierung: der Neapolitanische Staat giebt den redendsten Beweis, wie selbst beim Ueberfluß der Natur und bei innerm Reichthum, doch bei schlechter Verwaltung, Armuth und Hungersnoth einherzieht. Unter Philip IV Regierung waren die Finanzen so zerrüttet, daß der König

verschiedne seiner Domainen durchs ganze Reich, und besonders in Kalabrien verkaufte. Die armen Einwohner fühlten es bald, daß sie aus dem Regen in die Traufe gekommen waren, und lehnten sich gegen diesen eigennützigen und despotischen Ländertausch auf; sie wurden deswegen auch wieder in ihre Rechte eingesetzt, musten aber die Kosten des Streits bezahlen, weil der König die Beute, die ihm dadurch entging, von ihnen wiederforderte.

Frankreich hatte indeß noch nie seine alten Besitzungen im Neapolitanischen Staat vergessen, und da es das Land durch Banditen und Rebellen, die damals unendlich tobten, und durch Türken-Anfälle, Pest und Erdbeben äußerst geschwächt und beinah ganz verzehrt sahe; so zog es mit seinen Flotten her und unterstützte sowohl Guisens Versuche, als auch die damals rebellirenden Messineser. Eine glückliche Folge der Unruhen, war die völlige Ausrottung der Banditen, deren Raubnest man zerstörte, da man einen großen Theil in Kriegsdienste nahm, nicht nur gegen die Räuber selbst, sondern auch besonders gegen die Großen die man als ihre Beschützer entdeckte, strenge Gesetze gab und endlich Miliz in Kalabrien vertheilte, die ein wachsames Auge auf Messina und die Räuber des Reichs haben muste.

Im

Im Jahr 1700, wissen Sie, m. B., ward durch Spaniens Königs Tod auf einmal ein Feuer in Europa angefacht, das dem ganzen politischen Sistem eine andre Wendung gab, der spanische Sukzessionskrieg entstand, und Karl von Oestreich ward zum Neapolitanischen König erkannt. Freilich bestätigte ihm der Uetrechtische Friede von 1713 seine Königs-Würde; aber durch den nachmaligen Krieg mit Spanien ging sie verloren, und Karl iziger König von Spanien bestieg den Thron, dem sein 3ter Sohn Ferdinand der IV iziger regierender König 1759 folgte. Auf Kalabriens Geschichte hatte diese ganze Revolution übrigens keinen unmittelbar wichtigen Einfluß, und so viel mir bekannt ist, fiel dort keine wichtige Kriegsszene vor.

Das traurige Schicksal von 1783 das besonders die Provinz des jenseitigen Kalabriens traf, ist die neuste wichtigste Begebenheit in der Geschichte, die unstreitig unter allen Erdrevolutionen, die je dieß Land erfuhr, bei weitem die schrecklichste war, und die noch selbst der späten Nachwelt fühlbar sein wird.

Multa — ciderunt moenia magnis
Motibus in terris et multae per mare pessum
Subsedere suas pariter cum ciuibus vrbes.

Empfehlen Sie mich den Ihrigen und leben Sie wohl!

# Vierter Brief.

Nachrichten über Gerichtsverfassung und Regierungsform in Kalabrien. — Katalog der Neapolitanischen Gesetzbücher. — Lokal-Obrigkeiten in jeder Stadt, und ihre Geschäfte. — Namen der Städte wo der König die Lokal-Obrigkeiten setzt. — Obergericht, Reggia udienza genannt. — Bemerkungen über die gerichtlichen Verhandlungen.

---

Neapel im August 1786.

Mein Bündel ist schon geschnürt, und morgen früh geht es unwiderruflich von hier: nehmen Sie dann mit der heute abgehenden Post meinen Abschiedskuß, verbunden mit der ernstlichen Erinnerung, mir fleißig, bald und viel zu schreiben.

Mein Reisegefährter hat izt seine größte Freude dran, die Meinungen anderer über unsere Reise zu hören. Ihr Urtheil giebt uns manche angenehme Beschäftigung; doch fällt es oft so aus, daß wenn ich nicht wüßte, mein Freund sei unerschütterlich in seinem Entschluß, ich unsern ganzen Reiseplan schon längst würde haben zerstört sehen müssen: aber Sie wissen es schon, wir haben das allgemein herrschende Vorurtheil bekämpft. Izt stürmt ein neuer Feind — Eigennutz

Eigennutz auf uns los; ich hoffe, auch dieser soll nichts ausrichten! Es sind hier nemlich verschiedne Kaufleute, die grade izt Waaren von Kalabrien herholen und andre hinbringen lassen; dieß geschieht, wie Sie schon wissen, in kleinen Barken, die längst der Küste hinschleichen, und wohl drei bis vier Wochen bei etwas widrigem Winde zubringen, ehe sie bis Pizzo oder Reggio hinab kommen. Diese Herrn möchten gerne ihre Schiffe frei haben, daher suchts Einer dem Andern, in Aufsuchung seiner Gründe, uns zur Reise mit ihnen zu bewegen, zuvor zu thun: aber da ich nicht Geduld genug habe Wochenlang längst der Küste hinzuschleichen, und auch meine Zeit nicht damit verschwenden, nicht Wind und Wetter ausgesetzt, meine Nächte auf der harten Erde zubringen mag, und überdieß nicht im eingeschränkten Zirkel weniger Bootsleute zu leben Lust habe, wenn ich unter mehr Menschen leben, und wichtige Dinge sehen könnte; so hab ich heute schon wenigstens vier Kaufleute mit ihren Bittschriften abgewiesen.

Die wenigen Stunden vor meiner Abreise, will ich dazu anwenden, Ihnen die Schuld zu entrichten, zu der ich mich in meinem vorigen Briefe bekannte, Ihnen nehmlich Nachricht über die Gerichtsverfassung und Regierungsform in Kalabrien zu schicken. Wär ich Jurist, so könnte dieß leicht ein hochgelehrter Brief werden, wenigstens würde ich Ihnen eine

Menge von Terminologien schreiben können, von denen ich izt schlechterdings nichts mehr weiß; vielleicht sind Sie froh darüber weil Sie einige langwierige Augenblicke weniger haben, aber der Verlust ist doch immer an Ihrer Seite, weil ich Ihnen izt nicht alles juristisch genau und ordentlich beschreiben kann, sondern nur so wie ich es mit meinem simplen Menschenverstande fassen und einsehen konnte. Um Ihre Nachsicht muß ich daher hier mehr als jemals bitten, denn als ein Laie in der Kunst mit einem Kunstverständigen zu sprechen, ist gewagt: aber dem ungeachtet glaub ich, daß oft ein, in alle Ihre juristischen Geheimnisse nicht eingeweihter Mann, hie und da manche Dinge sieht, die vielleicht ein juristischer Kopf nicht bemerken würde, weil er einen ganz andern Maßstab hat, nach dem er die Dinge abmißt.

Kalabrien sowohl, wie alle übrigen Provinzen des Reichs, werden ganz und gar nach einerlei Gesetzen regieret: aber ich brauch Ihnen nur einen Katalog von diesen vorzulegen, damit Sie einen Begriff von dem Gewirre erhalten, wodurch Recht und Gerechtigkeit im Neapolitanischen Staat aufgehalten werden. Ich glaube nicht zu schnell zu urtheilen, wenn ich behaupte, daß es ein Pasquill auf den Zustand der innern Aufklärung des Reichs ist, das Neapel in seinen Gesetzbüchern sich vor die Stirn gehängt hat. Es macht wenigstens einen erbärmlichen

chen Kontrast, wenn man gerade zu diesen Zeiten, wo man allenthalben das Grab der juristischen Chikane zu öffnen, und die ganze Gerichtsverfassung zu vereinfachen, und der Fassungskraft eines jeden Menschen mehr anzupassen sucht; wo schon selbst Joseph und Leopold in Italien die Bahn dazu gebrochen haben, und man dem Bürger im Staat, so wie dem Studenten auf Akademien, sein Gesetzbuch in die Hand giebt, damit sie sich schon vor jeder Handlung ihr sichres Urtheil fällen können; wo selbst in Italien ein Beccaria und ein Filangieri die Pflichten des Richters und den Zweck der Gesetze deutlicher auseinander zu setzen und genauer zu bestimmen unabläßig sich bemühen; wenn man grade zu diesen Zeiten, sage ich, die Gesetzgeber in Neapel noch ruhig ihren Berg von Gesetzbüchern ansehen, durch neue Mandate ihre Zahl noch immer vermehren und Gerechtigkeit mehr verwickeln sieht. Das müßte ein elender Advokat sein, der aus den vielen, zu verschiednen Zeiten, in verschiednen Lagen, und oft von ganz verschiednen Köpfen, die auf einen gewissen Punkt hinarbeiteten, dem ihr Nachfolger grade entgegen handelte, nicht Belege für die Behauptung irgend einer Meinung, sei sie welche sie sei, finden könnte, und nicht dadurch das scheinbare Recht, selbst des größten Unrechts, zu entdecken sich erkühnte. Nothwendig müssen sich dort unendlich viele Widersprüche finden, einer dient dieser, der andre jener Partei zum Beleg: so wird hier die Chikane

auferzogen und ernährt und das — gesetzmäßig! Wenn doch nur auch in Neapel einmal unter den Regenten ein philosophischer Kopf aufstünde und ruhig den Nachtheil überdächte, der hieraus dem Staat nothwendig erwachsen muß, es sähe wie eben dadurch Unordnungen sich auf Unordnungen häufen, wie jeder sich scheut seine Sache dem Richter in die Hände zu geben, und daher lieber sich selbst Recht zu verschaffen bemüht ist, wie dieß die Ursache von vielen Beraubungen und Ermordungen sei, die man gewöhnlich dem schlechten Karakter der Nation zuschreibt, und die doch eigentlich Werk der richtenden Gerechtigkeit — man könnte oft sagen — Ungerechtigkeit sind: wenn so ein Mann mit gesetzgebender Macht in seiner Hand hier einmal aufstünde, und den Thron der Chikane zu Boden würfe, dann, m. B., würde unstreitig in diesem glücklichen Lande, das goldne Zeitalter entstehn: aber leider scheint diese Epoche noch fern zu sein. Da es nun in Neapel selbst, unter den Augen des Fürsten bei der izigen Verfassung so aussehen muß und aussieht, wie traurig mag dann, wenn der Satz wahr ist, daß hier aus Furcht noch mehr Gerechtigkeit gehandhabt wird, wie in den entfernten Provinzen, der Zustand in Kalabrien sein? besonders da die Richter in diesem Lande so leicht es wähnen, daß sie außer der Zone des Throns ihren Leidenschaften ruhiger Gehör geben, und durch ihren Wink, nicht durch Gerechtigkeit, das Wohl und Wehe ganzer Familien entscheiden zu können das Recht haben? Doch zum Werk!

Das ganze Gesetzbuch im Neapolitanischen Staat besteht aus folgenden fünf Haupttheilen: Constitutioni; Capituli; Riti di Gran corte; Prammatiche und Dispacci. Dieß sind verschiedne Namen, die der Eigensinn der verschiednen Regenten ihren Gesetzen gab.

Die ersten, die Constitutioni genannt werden, sind Gesetze die von Roger anfangen, und bis auf die Zeiten Friedrichs des Zweiten gehen, durch Veranstaltung eben dieses Friedrichs wurden sie von Pietro delle Vigne herausgegeben.

2) Capituli, sie heißen degli Angioni, weil sie Gesetze der Prinzen aus dem Hause Anjou sind. Vordem galten sie im ganzen Reich, aber seit der Sizilianischen Vesper, wie man in Sizilien das Haus Anjou vom Thron warf, verloren sie dort ihre Kraft.

3) Riti di Gran corte, diese stammen aus den Zeiten von Johanna II. Sie enthalten, wie auch schon ihr Name zeigt, vorzüglich die Gebräuche des großen Gerichtshofes, so wohl in Ansehung der Führung der Prozesse, als der ganzen übrigen Gerichtsverwaltung. Es ward zugleich verordnet, daß sie bei allen Tribunalen des Reichs als Norm gelten solten.

4) Le leggi Prammatiche, sind Gesetze der Arragonischen Könige bis auf Karl III. Sie bestehen aus vier Theilen, und wurden nicht auf Befehl des Hofes, sondern von Privatleuten gesammelt.

5) Dispacci: von Karl III und Ferdinand IV. Ihre Zahl ist Legion! Einer von meinen Freunden sagte mir heute: Es sind die sinnlosesten von allen und ihre Anzahl ist so groß, daß die geistlichen Gesetze allein neun Quartbände ausmachen (le più matte di tutti, tanti e tali che le collezioni delle ecclesiastiche monta a nove Volumi in 4.)

Außer diesen dienen, wie gewöhnlich, noch als Gesetze die allgemeinen Gewohnheiten des Reichs und die besondern einiger Städte. Die allgemeinen, bestehen in Entscheidungen, wo man nie Ausnahmen macht (Res perpetuo similiter iudicatae) und in Befehlen der königlichen Kammer. Diese dienen als Gesetze in allen Tribunalen des Reichs. Die besondern, sind Sammlungen von Gewohnheiten für einzelne Städte. So ist in Neapel eine Sammlung in zween Theilen, so haben Amalfi, Bari, Anversa, Kapua und Gaeta und andre Städte die ihrigen.

Wo diese Gesetze nicht zureichen, da nimmt man seine Zuflucht zum römischen Recht, das ohne weitern ausdrücklichen Befehl des Regenten stillschweigend von der Regierung angenommen wird.

Beiher

Beiher gilt noch der Codice Canonico, doch gehört er zu den Gesetzbüchern, die izt ihr Ansehen und ihre Kraft verloren haben. Ueberdieß führt man noch in Gerichten die Endurtheile der Tribunalen des Reichs und auch der Ausländer als Beispiel an, so wie man auch oft auf die hochgelehrten Kommentaren der Gesetz-Ausleger Rücksicht nimmt.

Das sind die Gesetze nach denen man in den hiesigen Landen entscheidet, über die die Advokaten und Richter Zeit ihres Lebens brüten, aus denen sie Stoff zu Chikanen holen, durch deren Hülfe sie, die einfachsten Sachen verwirren, und in die Länge ziehen, und in denen sie für sich die reichsten Geldminen geöffnet finden. Daß Herren, denen dieß wichtige Geschäft obliegt, ehrwürdig im Publiko erscheinen, können Sie leicht denken. In eine große runde Peruke gehüllt treten sie in schwarzen Kleidern einher, und ihr Kinn ruht auf einen schwarzen Halskragen, der gleich zwo Gesetztafeln ihren Kopf zur Stütze dient. Es ist eine widerliche Figur, so ein Gesetzmann, der über seine Rechte brütet, wenn sie ihn, sein Gesicht in steife Falten gelegt, entweder mit Trägern der großen Bücher hinter sich her, oder, wenns ein armer Teufel ist, mit einigen Quartanten unterm Arm durch die Gasse ziehen sehen! Es ist rathsam, ihm auszuweichen, sonst setzt es Stöße und Hiebe mit den Gesetzbüchern umher. Ich sah neulich, einen schwer be-

ladnen

ladnen Esel in der langen engen zum Gerichtshause hinführenden Straße in Neapel, wo Menschen und Vieh oft so in großer Menge durcheinander laufen, daß man nicht weiß wer eigentlich die Stadt bewohnt, schnur stracks auf einen solchen Gesetzmann los rennen; der Treiber mochte ziehen und schreien so viel er wollte, sein Toben half nichts und der Esel stieß dem Advokaten glücklich ein Buch unterm Arm fort. Da entbrannte die Rache des Mannes, und mit einem Blick der Teufel hätte bannen können, hob er einen andern Rechtsband auf und warf ihn schwer auf des Esels Kopf, — quod probe notandum!

Dieser Haufen von Gesetzen gilt nun, anwendbar oder nicht anwendbar, durch alle Provinzen des Reichs. Aber nun sind Sie auch gewiß begierig, die Ordnung und den Amtsnamen derer zu erfahren, denen das schwere Amt, die Verwaltung dieser Gesetze, anvertraut ist. Ich schränke mich, wie sich versteht, dabei bloß auf Kalabrien ein, doch ist, bei geringer Veränderung was ich hier sagen werde, auf alle Provinzen anwendbar.

Jede Stadt von Kalabrien, sie sei Feudum oder hänge unmittelbar vom Könige ab, hat ihren eignen Befehlshaber der Governadore oder Capitano heißt: ists ein Feudum so setzt ihn der Baron, Herzog, Marchese, oder wie der Eigenthümer heißt: wo nicht,

nicht so hängt die Wahl vom König ab. Dieser Gouverneur ist der erste Richter über den ganzen Bezirk der Stadt. Ihm zur Seite sitzt ein Beisitzer oder Assessor der ihm seine Regierungslast tragen hilft, der auch, je nachdem die Stadt ein Lehn oder eine Königliche Domainenstadt ist, entweder vom Adel oder König gesetzt wird. Doch hat der König das Recht, welches er sehr oft ausübt, die Befehlshaber und Assessor-Würde in eine Person zu vereinigen.

Dieser Lokalgerichtshof hat Civil- und Kriminal-Gerichtsbarkeit, nur mit der Ausnahme in kriminellen Sachen, daß Todesurtheile nicht gefället werden können. Dabei bemächtiget er sich nur des Verbrechers, setzt die Schuld oder Unschuld desselben ins Licht, hört die Zeugen ab, und schickt dann die Akten mit dem Verbrecher zum königlichen Obergerichtshof der Provinzen Reggia Udienza genannt.

Was die Civilgerichtsbarkeit betrifft, so werden vor diesen Lokalgerichtshof nur die Sachen gebracht, die die Partheien dort abgemacht wissen wollen: indeß wer seine Sachen hier nicht verhandelt haben will, kann sich an das S. Consiglio a) in Neapel wenden, wenn

a) Dieß Sagro Consiglio di S. Chiara ist ein Gerichtshof, der von Alfonso I herstammt. Seine Gerichtsbarkeit erstreckt sich über alle Sachen von Neapel

wenn die Sachen sich über 500 Neapolitanische Dukaten belaufen; sind sie unter diesem Werth, so müssen sie vor die Reggia Udjenza gebracht werden. Diese Gerichtshöfe haben also das Recht die ausübende Gewalt des Localgerichtshofes einzuhalten; dieß heißt im Italiänischen aver la facoltà d'inhibire oder prohibire che proceda.

Sie sehen, m. B., wie sehr dieß die Gerichtsbarkeit in die Länge ziehen und verzögern muß, da die Gerichts-

Neapel und dem Reich, die über 500 Dukaten hinausgehen, und an ihn appellirt man von der ersten Instanz. Er ist in vier Abtheilungen, die Rote heissen, getheilt, und die aus fünf Räthen (Consiglieri) und einem Präsidenten (Capo di Rota) bestehen. Von diesem heiligen Rath findet weiter keine Appellation an einen andern Gerichtshof statt; sondern man kann nur an ihn selbst appelliren, und das durch zwei Wege. Entweder dadurch, daß man das Urtheil annullirt oder Revision des Prozesses verlangt. Im ersten Fall wird die Exekution bis zur weitern Verhandlung der Sache aufgeschoben, im letztern nicht. Mit peinlichen Sachen hat er nichts zu schaffen, ausser wenn einige von dem großen Gerichtshof der Vicaria durch Appellation an ihn kommen. Zuweilen, doch sehr selten, verordnet der König bei einem Todes-Urtheil die Revision des Prozesses; gewöhnlich aber begnadigt er, ehe dieß geschieht. Der heilige Rath der heiligen Klara heißt dieser Gerichtshof von dem Ort, wo er sonst gehalten ward.

Gerichtsform auf keine Weise ein zusammenhängendes Ganze ist, daß nemlich da, wo die Gerichtsbarkeit des einen anfängt, die des andern aufhört, und sie sich so wechselsweise einander zur baldigen Endigung der Sachen, die Hände reichen; sondern ein Gerichtshof greift in die Macht des andern, einer hat seine Vortheile davon, diese oder jene Sache dem andern wegzufischen: dazu kommt noch das neidische Auge der Lehnsbesitzer, die eifersichtig auf ihre Vorrechte wachen und tausend Kabalen spielen, um die Sache vor ihren Gerichtshof zu bringen. Hier muß nothwendig die Quelle der größten Unordnungen und Ungerechtigkeiten sein, man streitet sich lange, vor welchen Gerichtshof die Sachen gebracht werden sollen, und unterdeß werden die Parteien ausgesogen, noch ehe die gerichtliche Formalität selbst beginnt.

Der König setzt in **Kalabria citra** vier solche Lokal-Governadori oder Capitani, die also eigentlich das Untergericht ausmachen, und daher auch Magistrati minori heissen. Sie haben ihren Sitz in **Amantea** einer Stadt am Thyrrenischen Meere, bei der der kleine Fluß Katakastro hinfließt; in Kosenza der Hauptstadt der Provinz; in Scigliano unweit des kleinen Flusses Savuto der ins Thyrrenische Meer fließt am Fuße des Monte Januario, und in Verzino dem Jonischen Meer näher, an einem kleinen Fluß gleiches Namens.

In Kalabria ultra oder in der Provinz von Katanzaro nach der Hauptstadt so genannt, hat der König eilf solcher Lokal-Governadori: in S. Agatha di Reggio einige Meilen von Reggio; in Katanzaro der Hauptstadt; in Stilo einer Stadt unweit des Jonischen Meeres an einem kleinen Fluß Stilaro. Von ihr hat das Vorgebürge Stilo den Namen; in Montauro am Jonischen Meer; in Kotrona zwischen Cap di Kolonna und dem Fluß Nieto; in Rocca di Nieto unweit des Nieto Flusses: in Soriano; in Spatòla; in Taverna am Alli Flusse; in Tropea am Thyrrenischen Meere zwischen Cap Zambrone und Vaticano und endlich in Reggio am kleinen Fluß Kalopinace, der vordem Taurocinum hieß. Nur muß man merken, daß der Governadore in Reggio nicht wie die übrigen der Reggia Udienza oder dem Obergericht in der Provinz untergeordnet ist, sondern unmittelbar unter den Gerichtshöfen in Neapel steht. Der Gouverneur selbst ist militärisch, und sein Beisitzer ein Rechtsgelehrter b).

Die Würde dieser Lokalobrigkeiten dauert nur ein Jahr, dann müssen sie Rechenschaft von ihrem Betragen

b) Ganz dieselbe Einrichtung ist in allen übrigen Provinzen des Reichs, nur ist noch in Teramo in der Provinz Abruzzo kein sogenannter Governadore, sondern nur ein einzelner Richter, der den Namen Assessor hat, und auch da nicht von der Reggia Udienza abhängt.

tragen ablegen, und 20 Tage hindurch sich allen Klagen beleidigter Bürger freistellen. Da aber diese Magistrats-Würden größtentheils immer verlängert werden, so unterdrückt die Furcht von der Zukunft gewöhnlich alle Klagen. Daher fällt der ganze Nutzen dieser treflichen Einrichtung fort.

Diese Lokalobrigkeiten, die man füglich mit einzelnen ausgestellten Wachten vergleichen kann, die ungeachtet des verschiednen Orts ihres Aufenthalts, doch unter einer Fahne gehören, sind also das Untergericht der einzelnen Theile der Provinz, und dem Obergericht, das Reggia Udienza heißt, untergeordnet. Jede der Neapolitanischen Provinzen hat eine solche Reggia Udienza, und also auch jede Provinz in Kalabrien, citra sowohl als ultra, die ihrige, die von einander ganz unabhängig sind. Die Sitze dieser Tribunäle sind in Katanzaro und Kosenza, und ihre Geschäfte, entweder Appellationen aus den Lokalgerichten, oder auch Verhandlungen der Sachen, die gleich im Anfange vor ihr Tribunal geführt sind c). Wenn der Streit hier entschieden ist, und die Parteien mit dem Endurtheil nicht zufrieden sind, so appellirt man nach Neapel; aber nicht gleich ans Sagro Consiglio, sondern erst an den Gerichtshof, der Gran corte della Vicaria

c) Was das für welche sind ist schon oben gesagt: S. 94.

Vicaria d) heißt, und von dort aus ans Sagro Consiglio. Es ist schon ermüdend diese langen Umwege zu hören: Welch eine Reihe von Jahren mag nicht dazu nöthig sein, ehe der Weg zurückgelegt wird! Und wer ihn gemacht hat, denken Sie wohl, m. Fr., daß er so leicht zu bewegen wäre, ihn wieder zu machen? Mich dünkt, ich seh'. ihn in Gestalt eines ausgemergelten Greisen

d) Dieser Neapolitanische Gerichtshof, ist durch Johanna die IIte aus zween zusammengeschmolzen worden, aus der Corte del Giustiziario von Roger dem ersten, und aus der Corte del Vicario, woraus hernach irrig della Vicaria ward. Corte del Vicario war der Gerichtshof den Karl I von Anjou seinem Sohn an die Seite setzte, da er ihn zum Vikarius ernannte, wie er hinging sich mit Peter von Arragonien zu duelliren. — Die Macht dieses Gerichtshofes erstreckt sich über alle Civilsachen unter 500 Dukat, über alle Sachen die durch Apellation von den Tribunalen des Reichs an ihn kommen, und über alle peinlichen Sachen, von welcher Beschaffenheit sie sein mögen. Dieser Gerichtshof theilt sich seiner Natur nach schon in zween Theile, und diese machen vier Rote aus: zwo Rote sind für die Civilsachen bestimmt, von denen jede aus fünf Mitgliedern besteht, deren Präsident der älteste aus ihrer Mitte ist: zwo Rote sind für die peinlichen Sachen, aber da präsidirt nicht der älteste der fünf Mitglieder, sondern ein Deputirter aus dem Sagro Consiglio. Die Richter-Würde dauert nur zwei Jahre, dann müssen sie Rechenschaft ablegen, werden aber immer wieder gewählt. Doch Sizilien macht hier eine Ausnahme.

Greisen aus dem Gerichtshofe hervortreten, dem man kaum ein zerlumptes Tuch ließ, um seine Blöße zu bedecken; sehen Sie ihn seine zitternde Hand gegen seine Richter erheben, die ihm die Freude seines Alters raubten, und statt seine Rächer zu sein, ihm Räuber waren!

Dieses Obergericht der Provinzen besteht aus fünf Mitgliedern. Der erste ist der Präsident, und der ist aus dem Militär-Stande, hat aber auch deswegen als Richter keine Stimme, sondern leiht nur seinen Arm zur Vollziehung des Richtspruchs. Drei der Mitglieder heissen Uditori di Provincie, und sind Ministri legali, d. i. Rechtsgelehrte: die beiden übrigen sind, einer avocato fiscale, und der andre avocato de' poveri, der Defensor.

Ich würde noch dieß und jenes über die Art und Weise der Gerichtsverhandlungen hinzusetzen, wenn ich nicht fürchten müßte Sie zu ermüden. Drum nur bloß dieß: die Schaar der Advokaten versammlet sich sowohl in Neapel, wie in den Provinzen an bestimmten Gerichtstagen zwei oder dreimal die Woche: aber die Gerichtsherrn sind zu bequem, als daß sie lange Anstrengung ertragen könnten, deswegen dauert eine Sitzung nur immer wenige Stunden. Ein großer Theil der Zeit wird dann mit Formalitäten zugebracht, so daß nur selten noch Zeit übrig ist, wenn zwo Sa-

chen von einiger Wichtigkeit abgemacht worden sind, und oft nicht einmal eine abgemacht wird e). Dadurch müssen sich nun die Sachen unendlich häufen, so daß, selbst bei der größten Betriebsamkeit der Advokaten, ihre Sachen, der Bequemlichkeit der Richter wegen, erst spät zum Spruch kommen. Bei der Oeffnung des Gerichts werden die Sachen, die vorgenommen werden sollen, aufgerufen, beide Advokaten beginnen mit schreiender Stimme ihre Haranguen, die Richter selbst sprechen oft ein, und widerlegen oder schimpfen den zu sehr chikanirenden Advokaten: bis dann endlich der Präsident, den ich nie reden hörte, des Zankens müde, oder vielleicht, wenn er hinlängliche Kenntniß von der Sache zu haben glaubt, eine kleine Klocke die auf dem Tisch steht, rührt, und dadurch dem Gerichtsknecht das Zeichen giebt, die Anwesenden hinaus zu treiben, das er dann mit starker Stimme durch sein uscite, uscite signori! (hinaus, hinaus, ihr Herren!) ins Werk richtet. Dann votiren sie, und es endigt sich für dießmal der Aktus.

Ich habe sowohl hier, als in Venedig, mir sehr wichtige, Augenblicke auf den öffentlichen Gerichtshäusern zugebracht: hier ist der Sammelplatz aus allen Ständen, der Ort, wo man die Nation auf einmal en gros übersehen kann, wo der Arme der seinen Advokaten bezahlt,

e) Versteht sich, daß hier nicht von Kleinigkeiten die Rede ist: solcher Sachen werden oft acht bis zehn abgemacht.

zahlt, sich eben so viel dünkt, wie der Millionair, und jener mit eben dem Eifer heftig und sinnlos schreit, wie dieser etwas gemäßigter oft sinnlos demonstrirt. Für den Mimiker ist hier bei den Bewohnern des südlichern Theils von Italien eine reiche Erndte zu holen; denn der hiesige Mensch hat seine Nerven und Muskeln von Jugend auf dazu gewöhnt, eben so heftig seine Gedanken durch sie auszudrücken, als er es durch seine Sprache thut. Unmittelbar vorher, ehe er zu reden anfängt, legt er sein Gesicht in Falten, und akkompagnirt mit Händen und Füßen, und alles das mit einer Fertigkeit und Richtigkeit, daß er kaum der Worte mehr bedürfte. Aber auffallend ist der Kontrast eines solchen Menschen unmittelbar nach dem Verlust seiner Sache: so lange noch der geringste Schein von Hoffnung da ist, so ist alles bei ihm Bewegung; aber kaum erfährt er sein Schicksal, so endigt sich sein ganzes Minen- und Körperspiel, ein heftiges Grinsen folgt dem, und schlaff sinken seine Glieder am Körper hinab ꝛc.

Ich halte es für unnöthig, Ihnen Beispiele von den vielen Chikanen und Zögerungen beizubringen, die theils durch die vielen sich einander widersprechenden Gesetze, größtentheils aber durch die vielen namenlosen Formalitäten und die vielen Vertheilungen der Gerichtshöfe, sowohl im civil als kriminal f) Prozeß veranlaßt-



f) Wie sehr Neapel in Ansehung seiner Gerichtsverfassung hinter Toskana zurücksteht, wo alles mit der

veranlaßt werden. Sie finden einige schon in verschiedenen Reisebeschreibungen zerstreut, und überdieß ist der Nachtheil zu einleuchtend, als daß es der Beispiele bedürfte, um die Wahrheit dieser Behauptung ins Licht zu setzen. Um aber auf einmal den Grad der Nachlässigkeit der Neapolitanischen Gerichtshöfe anschaulich zu machen, weiß ich kein bessers Beispiel, als das, was Sie schon in Swinburne's Reise durch beide Sizilien Tom. I. p. 64. e) der englischen Ausgabe finden: er erzählt dort von einem Verbrecher, der, nach langem Gefängniß, endlich sein Urtheil erhal-

ten

der größten Schnelligkeit abgefertigt und mit der größten Vorsicht verfahren wird, davon mag dieß ein Beweis sein: in den Gefängnissen des ganzen Neapolitanischen Reichs, befinden sich ohngefehr jährlich 12000 Gefangne, die der Regierung 200000 Dukat kosten (m. s. Swinburne p. 65), und die Anzahl der Einwohner beläuft sich ohngefehr auf $4\frac{1}{2}$ Million: im Toskanischen hingegen wo 1 Million Menschen sind, finden sich in allen Gefängnissen nur 64 Gefangne (s. Schlözers Staats-Anz. 1787. p. 360.

g) It happened lately, that, upon the final determination of the trial and condemnation of a malefactor, a meſſage was ſent to the jailor to bring the culprit into court in order to receive ſentence: when, behold! the turnkey appeared and made affidavit, that the priſoner had died of a long fit of ſickneſs the chriſtmaſs twelve month before.

ten sollte; man schickte hin, ihn holen zu lassen, und siehe da! der Gefangenwärter erschien, und bekräftigte, daß jener schon vor zwölf Monaten nach einer langen Krankheit gestorben sei. Wenn ich hier meinen Empfindungen Raum geben wollte, so müßte ich es vielen Reisenden nachsprechen, daß die Neapolitaner die abscheulichsten Menschen wären; aber das sind sie nicht, m. F., meine andern Erfahrungen widersprechen dem. Unverzeihlicher Leichtsinn ist der Grund von allen ihren Versehen, aber auf keine Weise Bösartigkeit; ihre versäumte Erziehung ist Schuld an allem. Hat man den Neapolitaner erst dahin gebracht, daß er ruhige Vorstellungen anhört, so ist er Wachs in der Hand seines Führers; wie sich seine Begriffe allmälig über seine Handlungen aufhellen, so wächst das Gefühl seines Unrechts und das heftige Verlangen, das Versehne wieder gut zu machen. Was ließ sich aus so einen Menschen unter der Vormundschaft eines weisen Regenten nicht bilden?

Einige Bemerkungen über die gerichtlichen Verfassungen und Regierungsform der hiesigen Lande, so wie sie mir hie und da aufgestoßen sind, werden hier vielleicht nicht am unrechten Orte stehen.

Es scheint mir einer der größten Misbräuche zu sein, daß in den Gerichten des Neapolitanischen Reichs

noch so vieles Lateinisch verhandelt wird h): so z. B. muß der Kläger zuerst seine Klage zugleich mit einer Bitte

h) Hiervon sind nur, der Gerichtshof der für die Handlungsgeschäfte bestimmt ist (supremo magistrato del commercio), und die beiden von Ferdinand IV auf des Ministers Aktons Rath neu eingesetzten Gerichtshöfe ausgeschlossen. Die beiden von Ferdinand eingesetzten Gerichtshöfe sind diese: *Ammiragliato e Consolato di mare e terra.* Dieser ist eigentlich dem für die Handlungsgeschäfte bestimmten Obermagistrat untergeordnet, und ist besonders für die Sachen die unter 200 Dukat sind, bestimmt: oder auch für wichtigere Geschäfte, wenn sie nur besonders auf die Admiralität Rücksicht haben. Von diesem Rath appellirt man zum hohen Magistrat. Der zwote Gerichtshof ist *udienza di guerra, marina e casa reale.* Diesem geht alles, was nur die Miliz, oder auch was einzelne Individua des königlichen Hauses betrifft, an. Das letzte war eigentlich Hauptzweck bei der Einrichtung des Gerichtshofes. Akton wollte nemlich dadurch dem ersten Minister Caracciolo etwas von seinem Einfluß rauben, durch dessen Hände sonst alles ging was den königlichen Hof besonders betraf; denn er, als erster Minister, ist Vorsteher der *Secreteria del stato e casa reale.* Ihm, der Seele von allem ist, was geschieht, der den König leitet wie er will, und unter dem Schutz der Königin die größten Reformen unternimmt, ward dieß eben so leicht durchzusetzen, obgleich Caracciolo sehr in des Königs Gunst stand, als es ihm ward, den König zur Errichtung einer Seemacht zu bereden.

Bitte an den König lateinisch eingeben, und ein Advokat muß sie unterzeichnen. Ferner: werden die Dekrete von allen Tribunälen lateinisch ausgefertigt. Wozu diese neue Verwirrung? Wenn ein armer Mensch lange gnug, wie ein Ball, hin und her geschlagen ist, und er's nun endlich weiß, an welchen Gerichtshof er sich wenden soll, so kommt ein neues Hinderniß, das ihm den Kopf verwirrt. Ist es nicht das einfachste Gesetz, daß der Bedrängte seine Klage aus voller Seele seinem Richter ausschüttet, und dieser hinwieder ihm seine Meinung sagt: aber weder der Kläger darf seine Klage sagen; denn sie muß lateinisch sein, und das versteht er nicht: noch darf der Beklagte die Meinung des Richters hören; denn auch die muß lateinisch sein. Dieß dünkt mich, ist noch toller als in lateinischen Formeln das Volk zu Gott beten lehren! Ein offenbarer Beweis, daß besonders die Abfassung der lateinischen Dekrete zu vielen Misbräuchen Anlaß gaben, ist das von Tanucci 1775 gegebne und noch izt von dem Volk so sehr gepriesene Gesetz, daß jedes Dekret die Gründe enthalten muß, warum es so und nicht anders abgefaßt ist, dann das Gesetz anführen und erläutern muß, worauf es sich gründet, und sodann in der königlichen Buchdruckerei gedruckt wird.

Ein sehr großer Fehler, ich möchte beinah sagen, eine förmliche Aufforderung, Unterschleif zu machen, scheint mir die geringe Besoldung zu sein, die man

den Magistrats-Personen sowohl in Neapel als in den Provinzen giebt. Hier herrscht, wie man mich versicherte, die unpolitischste Sparsamkeit. Die Lokalbefehlshaber in den Städten haben nur 10 Dukat (ohngefehr 11 Thaler Konventionsgeld) monatliche Besoldung; dabei erlaubt man ihnen aber so viel Sporteln von den Prozessen zu ziehen, als nur immer möglich ist. Sollte wohl bei diesen Herrn, die sonst beinah verhungern müssen, Bestechung schwer sein? In der Reggia Udienza haben die Uditori di Provincie 33 Dukat (ohngefehr 36 Thaler Konventionsgeld) monathlich; ausser diesem aber lassen sie sich noch jede kleine Mühe, Reisen, und was sie sonst um Erkundigung einzuziehen u. s. w. thun müssen, wie es heißt, nicht zu wohlfeil bezahlen, wenigstens sollen sie sich den Schaden der kleinen Besoldung hier gut zu ersetzen wissen. Ob die beiden Advokaten, der Fiskal und Defensor, eben so viel oder nur 25 Dukat bekommen, kann ich Ihnen nicht mit völliger Gewißheit versichern. Der Präsident in diesen Tribunalen endlich hat 100 Dukat monathlich (ohngefehr 110 Thaler Konventionsgeld) aber über dieß noch beträchtliche Sporteln, die um desto wichtiger und drückender sein sollen, je weniger man sie für groß und beträchtlich gehalten haben will i). Sehen Sie, m. B., so glaubt der geringen

i) Wollen Sie die Besoldung einiger Magistrats-Personen in Neapel wissen? Hier ist sie:

Ein

ringen Besoldung wegen, im Neapolitanischen jeder aus den Händen der Regierung die Erlaubniß erhalten zu haben, sich so viel zusammen zu stehlen, als er nur will und kann: man scheint es auch in der That vorauszusetzen, daß sich einer hier Geld genug zusammenscharren werde, deswegen zieht man es ihm schon vorher an seiner Besoldung ab. Daß man nach einem ähnlichen Grundsatz zuweilen im Neapolitanischen verfährt, ist Ihnen schon aus dem Swinburne k) bekannt. Wenn diese

| | | | |
|---|---|---|---|
| Ein Giudice di Vicaria erhält monathl. | | 58 | Duk. |
| Consigliere di S. Chiara | — | 116 | — |
| Capo di Rota ohngefehr jährlich | | 3000 | — |
| Presidente del S. Conf. | | 6000 | — |
| Luogotenente della Real Camera | | 4000 | — |
| Presid. della R. Camera monathlich | | 130 | — |
| Fiscale derselben | — | 3000 | — |
| Commissario di Camp. | — | 3000 | — |
| Gov. di Capua | — | 2500 | — |

Sie werden aus dieser Berechnung auch noch sehen, daß die am wenigsten bezahlt sind, die vielleicht am mehrsten Gelegenheit, sich hie und da unvermerkt etwas zusammen zu scharren haben. — Verschiedne von diesen Herren haben noch Nebenämter, die ihre Besoldungen vergrößern.

k) Er erzählt, daß man die Seide wiegt wenn sie noch naß ist; und setzt hinzu. daß man die armen Menschen das Wasser mit zu bezahlen zwingt, on a cruel supposition that they have smuggled the difference. — Ist das nicht völlig ein ähnliches Verfahren?

diese Einrichtung sich wirklich so verhält, wie aus diesen Angaben deutlich ist, so dünkt's mich sehr hart, daß man einem jeden bei Uebertragung seines Amts, gleichsam ein Recht zu Bedrückungen ertheilt, und ihm auf den, noch nicht verdienten, Pfenning der Unterthanen, schon zum voraus Anweisung giebt.

Eine andere für die Unterthanen vordem gewiß sehr drückende Gelderpressung, ist die izt etwas eingeschränkte Bezahlung der Advokaten. Jede Einschränkung eines Misbrauchs ist im allgemeinen wolthätig; freilich hat man sonst bei dieser Einrichtung mehr Rücksicht auf das Wohl einer gewissen Menschenklasse, als des Volks überhaupt genommen. Hören Sie: der größte Theil der Bürger ist dem Advokaten tributair; sobald sich nur von ferne ein Anlaß zum Streit zeigt, so machen sie mit dem Advokaten einen Akkord, jährlich ihm so viel zu bezahlen, und verbinden ihn dadurch zugleich, die Vertheidigung der Gegenpartei nicht zu übernehmen. Daß die Advokaten, die Zeit dieses Gehalts so lange wie möglich verlängern, können Sie sich leicht denken, und daß, wenns ein berühmter Advokat ist, er seine Saiten sehr hoch spannt und sich nur dem meistbietenden, nicht dem, der ihn zuerst um seine Hülfe bittet, verkauft, ist beinah eine unausbleibliche Folge. In einigen Familien soll man gar auf Lebenszeit einen solchen Akkord mit den Rechtsgelehrten machen, und so wird dieser, Hausadvokat,

vokat, wie man bei uns Hausärzte hat; er macht auch zuweilen, wie diese seinen Besuch um vorzufragen, ob nichts vorfalle? Diese Besoldung nennt man im Neapolitanischen i Viglietti. Aber das ist noch nicht genug: wenn die Sache gewonnen ist, so erhält der Advokat noch überdieß eine reiche Belohnung, die il **Palmario** heißt; und bei dieser ists eben, wo die oben erwähnte Einschränkung statt hat. Die Herrn müssen die Forderung dieses Palmario übermäßig hoch angestellt haben, deswegen verordnete Tanucci, dessen Namen das Land noch izt segnet, daß kein Advokat mehr denn 3000 Dukat als Palmario fordern darf.

So bald eine Sache, die durch Appellation nach Neapel kam, entschieden ist, so wird zur Exekution geschritten, und diese dem Obergerichtshof in den Provinzen, der Real Udienza übertragen, wenn nemlich die Sache von keinem großen Belang ist, das heißt, wenn man nicht viel dabei gewinnen kann. Ist aber das der Fall, so geht selbst aus der Hauptstadt ein Deputirter hin, doch wohl gemerkt, auf Kosten dessen der gewonnen hat 1); denn mit dem andern könnts in Ansehung der Bezahlung vielleicht mißlich

aussehen,

1) Die siegende Partei muß auch alle Kosten des Prozesses bezahlen, wenn der Prozeß nemlich nicht bloß Chikane war, und die Sache große Besitzthümer betraf.

aussehen. Oft aber finden sich nun hie und da noch einige Hindernisse, die der schleunigen Exekution im Wege sind, als Vermächtnisse und andere Rechtsartikel, alsdann hat die Gegenpartei das Recht wieder Einwendungen zu machen, und die Advokaten von beiden Seiten zanken sich oft aufs neue drei bis vier Morgen umher. Wärs aber nur damit geendigt! Doch den Herren scheints gar zu bequem auf fremde Kosten zu zehren, sollten Sie's daher wohl denken, daß der Mißbrauch so weit ginge, daß man die Entscheidung dieser neuen Einwürfe oft noch ein ganzes Jahr hinaus sezt? Dies hab' ich selbst aus dem Munde eines Rechtsgelehrten.

Diese Aufzählung einiger Mißbräuche will ich endlich, da mich die Zeit diesen Brief zu schließen erinnert, mit der Erzählung einer Gewohnheit schließen, die von der Trägheit der Neapolitaner den deutlichsten Beweis giebt, die aber auch, durch die mit derselben verbundne unüberlegte Grausamkeit es laut verkündet, wie weit die Menschen noch in ihrer Philosophie zurück sein müssen.

Wenn einem Verbrecher endlich nach langem Gefängniß sein Todesurtheil gesprochen ist; so muß sich der Unglückliche zween bis drei Monate mit der schrecklichen Furcht des Todes quälen, ohne sich der süßen Hoffnung der Erhaltung seines Lebens erfreuen zu

können;

können; und diese war doch in dem fürchterlichen Kerker, der schon für sich barbarische Strafe ist, seit Jahre sein einziger Trost. Ist dann endlich sein Todestag bestimmt, so bringt man ihn drei Tage vor seinem Ende in einen weniger fürchterlichen Kerker, und die so genannte Gesellschaft der Weißen (Compagnia de' Bianchi) unterstützt ihn m). Sie wechseln zween und zween des Tages ab und die feierliche Vorbereitung zum Tode, wobei bei den Katoliken noch mehr Alfanzereien, durch die der arme Mensch völlig betäubt wird, als bei uns, sind, nimmt ihren Anfang; man könnte beinah sagen, daß sie den Menschen mit Gewalt in den Himmel ziehen. Während dieser Zeit wird er aufs prächtigste unterhalten, und er kann was und wie viel er will sich zur Speise wählen. Ich weiß warlich nicht, ob man den rohen sinnlichen Menschen, denn das sind doch gewöhnlich die Opfer der tödtenden Gerechtigkeit, dadurch die Strafen noch erhöhen und ihm den Abschied aus der Welt recht bitter machen will? Das wäre unerhörte Grausamkeit, und ist unglaublich! Oder ob man ihm dadurch einigen Ersatz für die vielen Qualen, des doch nach der strengsten Gerechtigkeit nicht Strafe sein sollenden Gefängnisses geben

m) Diese Gesellschaft besteht aus Mönchen und andern Geistlichen, die größtentheils vom ersten Adel sind. Wenigstens sollten sie's sein; aber man will, daß sich auch dort ein kleiner Misbrauch eingeschlichen habe und die Herrn oft Leute zur Ausführung dieses oder jenes Liebesdienstes dingen.

ben will? Erbärmlicher Ersatz, der öffentliches Bekenntniß des ihm gethanen Unrechts ist! Am dritten Tage geht nach dem Essen endlich die Todesprozession vor sich, unter einer Begleitung von der Gesellschaft der Weißen, Häschern und Kavalleristen. Ist das Verbrechen groß, so schleift man den Delinquenten auf einem flachen mit zween Pferden bespanntem Holz durch die Gassen; übrigens geht er unter dem tröstenden Zuspruch der Weißen, mit einem Strick am Hals wenn er nicht vom Adel ist, und dann ist die Todesstrafe der Galgen; ist er aber vom Adel so wird er mit dem Beil geköpft. Eben dieß Vorrecht haben auch die Rechtsgelehrten, Geistlichen und Aerzte.

Ich hätte Ihnen izt noch verschiednes von der neu eingerichteten Kassa Sagra, von der Bevölkerung der Provinzen, vom Handel, von den Rechten des Königs über die Lehne u. s. w. zu sagen; aber theils ist mein Brief schon ohnedieß so lang, theils ist meine Zeit zu eingeschränkt, theils rufen mich andere kleine Geschäfte, drum leben Sie wohl bis auf Wiedersehen: schicken Sie Ihre Briefe nur nach Neapel, das ist der sicherste Weg daß sie mich treffen. Adio! —

---

# Fünfter Brief.

Reise von Neapel nach Salerno. — Portici. — Kurze Nachrichten übers Herkulaneum. — Theater. — Museum zu Portici. — Gemälde. — Pompeji. — La Cava. — Filangieri.

---

Salerno im August 1786.

Den Anfang zu meiner Kalabrischen Reise habe ich gemacht. Schon heute früh verließ ich Neapel, verweilte aber unterwegs den größten Theil des Tages, um noch einmal das Museum zu Portici, die unter der verhärteten Lavafluth bedeckten Ruinen des alten Herkulaneums, und das kaum sechs Fuß unter der Erde vergrabne Pompeji zu sehen. Da ich Ihnen von allen diesen noch einige allgemeine Nachrichten mittheilen wollte, so sollen sie in der Geschichte des ersten Tagewerks meiner Reise eingewebt werden.

Ein Genius des Glücks schien über unsre Reise zu walten; denn der bewölkte Himmel zog bei unsrer Abreise auf einmal seinen Regenschleier zurück, und unter dem majestätischsten Schauspiel der aufgehenden Sonne fuhren wir gegen Anbruch des Tages fort.

Es war einer der frohsten Morgen meines Lebens! In meiner kleinen Neapolitanischen Kalesse a) saß ich da, an der Seite eines herzlichen Freundes, der sich unzertrennlich fest auf alle Fälle mit mir verbunden hatte, grade im Begriff meinen Lieblingswunsch auszuführen, und fühlte mit Dank gegen die Vorsehung, deren leitender Finger bisher meine Schicksale so erwünscht für mich bezeichnete, meine Brust allen frohen Empfindungen geöffnet, die izt im vollen Maße auf mich zuströmten. Doch schildern kann ich Ihnen meine Freude nicht; denn der todte Buchstabe bleibt immer gegen das, was ich empfand, kalt und todt, wenn ich auch selbst Lessings malende Kunst besäße.

Der erste Theil unsers Weges bis Portici, ging am Golf von Neapel hin; zu unsrer Rechten zog sich die stolze Stadt an dem Amphitheater der Berge umher, und links lag zu unsern Füßen im schönen

Hafen

a) Eine kleine Muschel, die auf zwei hohen Rädern ruht. Hinten auf steht der Fuhrmann in einer zerlumpten Jacke mit der Peitsche in der Hand, und so lange man ihm die nicht nimmt, muß er für allen Schaden, den die Kalesse oder das Pferd treffen könnte, stehen. Dieß Fuhrwerk läuft auf dem schön gepflasterten Weg außerordentlich schnell fort.

Hafen b), Neapels Kriegsflotte, umzingelt von einer Menge von Kauffardeischiffen aus allen Theilen Europa's; vor uns sahen wir das offne Meer, woraus sich Kapri, berüchtigt durch Tibers Ausschweifungen, und Ischia, berühmt durch seine treflichen Bäder, wie nur noch schwach bezeichnete Wolken in blauer Ferne am hellen Horizont erhoben; mehr südlich lag der rauchende Vesuv, in dessen emporsteigender Feuersäule sich die Stralen der aufgehenden Sonne brachen; ein Theil des Bergs stand schon im vollen Glanz des erwachenden Tags, und auf dem andern ruhte noch nächtliche Finsterniß, die nur dann und wann durch häufig herabfallende, große, glühende Kohlen erhellt ward; ein furchtbares schönes Schauspiel! Gegen Morgen stieg die Sonne stolz hervor und spiegelte sich in der ruhigen Fläche des Meers: denken Sie sich diese mannichfaltigen Gruppen in der bezauberndsten Zusammensetzung, und ist die Einbildungskraft des

 Menschen

b) Ihn umschließt der breite Molo, der schönste Spaziergang, den sich nur immer die Phantasie des Menschen schaffen kann.

Neapels Kriegsflotte, freilich bis izt keine sehr furchtbare Macht, denn sie besteht nur aus zwei Linienschiffen und sechs Fregatten, seitdem ein Linienschiff vor kurzem verbrannt ist; doch wird sie bald formidabler werden, weil, wie man mir sagte, sie nach dem izigen Plan sechs Linienschiffe stark werden soll.

Menschen fähig, sich ein richtiges Bild, von diesem großen Schauspiel zu entwerfen, so versuchen Sie's. Aber ich zweifle ob selbst die feurigste Einbildungskraft dieß kann. Ich gestehs Ihnen, m. F., ich hatte gar keinen Begriff von dem was große Natur war, ehe ich hieher kam!

Bis zum Fuß des Vesuvs, oder bis Portici, vier Millien von Neapel, läuft der Weg immer am Golfo in einem halben Zirkel umher; er ist mit großen breiten Steinen geflastert und geht fast ununterbrochen durch Gebäude hin, unter denen das nahe am Golfo liegende große neue Magazin c) sich treflich ausnimmt, und der Aussicht von Neapel eine angenehme Mannichfaltigkeit giebt. Den Anfang Portici's kann man nicht genau bestimmen, die vier Millien von Neapel sind daher vom Ende der Stadt bis auf die Mitte des Schloßhofes in Portici gerechnet. Ein großer Theil der izigen Stadt, die, wie Sie wissen, der Sommeraufenthalt vieler Neapolitanischen Familien ist, steht auf dem Fleck, wo vordem das

c) Dieß Gebäude ist zur Kornkammer von Neapel bestimmt, aber noch ist es nicht ganz fertig: unter demselben war izt das Nachtlager der Galeerensklaven, die wie das Vieh, zween und zween zusammen geschlossen, jede Nacht hier hinab getrieben wurden: ob dieß beständig so bleiben wird, weiß ich nicht.

das alte Herkulaneum stand, und eben dieß ist der Grund, warum man so träge beim Ausgraben der verschütteten Stadt verfährt. Ists doch schön, daß man hier einen hinreichenden Grund gefunden hat, um die Trägheit zu entschuldigen: zu Pompeji, von dem Sie unten hören sollen, fand man diesen nicht, deswegen sieht man da klärer auf den Grund des Nichtarbeitens. Indeß leugne ich auf keine Weise, daß diese Ursache bei Herkulaneum, wenigstens zum Theil, wahr sei, man müßte schlechterdings viele Gebäude herunter werfen und viele Menschen verpflanzen, um alle Hindernisse, die dem Ausgraben im Wege stehen, wegzuräumen; dadurch würde unstreitig manchen Individuis ein Schade erwachsen, den der König schwerlich kennen lernen, und also noch viel weniger ersetzen kann. Und so ein Werk unternehmen wäre tiranischer Despotismus. Lassen Sie's uns daher nicht wünschen, daß man um todte Denkmäler auszugraben, so groß auch durch sie wahrscheinlich der Gewinn für Kunstkenntnisse sein würde, Menschen-Elend vergrößern möge!

Es muß unstreitig einer der furchtbarsten Lavaströme gewesen sein, den je der Schlund des tobenden Vulkans ausspie, der sich im Jahr 79 unter Titus Regierung über Herkulaneum herabwälzte, und die Stadt mit allen ihren Schätzen vergrub; denn alles, was

izt aufgedeckt ist, liegt wenigstens 70 Fuß d) unter der verheerenden Masse. Doch war's wahrscheinlicher Weise, wie Sie aus andern Beschreibungen wissen werden, nicht ein unerwarteter unglücklicher Moment, in welchem Herkulaneum unterging; sondern für die Rettung der Einwohner, wälzte sich die Feuerfluth langsam genug herab: daher fand man unter dem Schutt so wenige todte Körper. Ueberdieß lassen noch viele andre Gründe es vermuthen, daß der dicke Lavastrom nicht das erste Unglück war, das die Stadt traf; sondern daß ein, für die Einwohner und uns, glücklicher Stein- und Ascheregen, der ihnen ihr Leben, und uns die für Kenntniß des Alterthums so wichtigen Ueberbleibsel erhielt, den jagende Stürme oft viele Meilen weit fortschleudern, die Stadt vor völliger Verbrennung sicherte, der, wenn die glühende Masse sie zuerst begraben hätte, sie gewiß ausgesetzt gewesen sein würde. Der Stein- und Ascheregen ward durch das viele Wasser, das ihn begleitete, zu einer dicken Kruste, die sich fest über die Ueberbleibsel heftete, so daß an verschiednen Stellen, nach Ausgrabung derselben, in dem verhärteten Teig die Form, des von ihm bedeckten Theils zurückbleibt. Wie ein Felsen ruht auf diesem Aschenbette der verhärtete Lavastrom in verschiednen Lagen, von denen ich es weder behaupten noch

d) An verschiednen Stellen liegt die alte Stadt sogar 150 Fuß tief.

noch verneinen will, daß sie Folge eines und desselben, oder verschiedner Auswürfe sind. Ich muß dieß Naturhistorikern von Profession zur Entscheidung überlassen, deren geübteres Auge hier vielleicht schärfer sieht als meines. Wollen Sie aber mein Urtheil wissen? so scheint es nach meinen Bemerkungen mir unmöglich zu sein, nach den verschiednen Lavalagen die verschiednen Auswürfe zu berechnen, wie es fast allgemein geschieht. Ein und derselbe Feuerstrom nimmt oft heute diese Richtung, morgen giebt ihm ein kleines Hinderniß eine andre; nach einigen Tagen oder Wochen nimmt er wieder seinen alten Weg, wo er den noch kurz vorher fließenden Strom, schon zu einer Felsenmasse erstarrt, antrifft. Giebt dieß nun nicht eine neue Lage? und war dieß nicht derselbe Auswurf? Scheint's Ihnen daher nicht unmöglich, nach den verschiednen Lagen die Anzahl der Auswürfe zu berechnen? Besonders da es selbst dem geübtesten Naturkenner unmöglich ist, bei Zusammenhaltung der verschiednen Lava, die, die vor tausend oder achthundert Jahren floß, von einander unterscheiden zu können; das Alter giebt ihr völlig dasselbe schwarze Aussehen, dieselbe felsenartige Härte.

Wenn ich nicht fürchten müßte, Ihnen schon längst bekannte Dinge zu wiederholen, so würde ich hier etwas von der Geschichte der Entdeckung des Herkulaneums erwähnen, wie dieß Glück unserm Jahrhundert vorbehalten war, wie im Anfang desselben,

 durch

durch ein Ohngefehr, das Ganze veranlaßt wurde, wie dann die Eifersucht des Neapolitanischen Ministeriums alle großen Erwartungen des gelehrten Publikums täuschte, und nach einem langen Zwischenraum erst wieder neue, aber sehr schwache Entdeckungsversuche machte, und überhaupt bis auf unsre Zeiten hin mit einer Unthätigkeit verfuhr, deren bloßes Erzählen schon gähnen macht; würde Ihnen etwas von dem barbarischen Verfahren sagen, das die schönsten Stücke des Alterthums zernichtete, und von der fast unglaublichen Dummheit, die Innschriften wie Glieder einer Kette ansah, die auseinander genommen, immer wieder in einander passen müßten, und sie, für Freuden über den Fund ausser sich, in Körben packte und forttrug: aber dieß kann ich, als Ihnen schon hinlänglich bekannt voraussetzen, und überdieß erlaubt es meine Zeit und Lage nicht, etwas vollständiges zu liefern: drum nehmen Sie mit einer Anzeige dessen was ich sahe, vorlieb.

Das Theater, das am Ende von Portici, unweit dem Dorfe Resina liegt, ist izt nur das Einzige, was man in Herkulaneum aufgedeckt sieht; alles übrige hat man wieder verschüttet, und wird auch wohl so lange verschüttet bleiben, als Neapels guter König, bei aller seiner Herzens Güte, wie man sagt, am mehrsten für Jagd und Fischfang sorgt, und die Aufseher der Arbeit ungehindert ihren Privatvortheil befördern können

nen e). Daß die Herren dieß thun, wird Sie eine Anekdote, die ich Ihnen bei Pompeji mittheilen will, lehren. Bei dem Ausgraben des Theaters, das, wie ich Ihnen schon vorher sagte, 70 Fuß und drüber unter felsenharter Lava vergraben liegt, kann man übrigens mit dem vernünftigen Verfahren zufrieden sein: man hat zuerst von oben, durch eine Oeffnung, in den innern Theil des Gebäudes Licht hinein gebracht f), dann an der Seite einen Weg hinein getrieben, und eine Treppe angelegt, die zur schaudervollen Gruft hinabführt, in die man beim feurigen Schein verschiedner Pechfackeln steigt. Es ist dieß in der That ein fürchterliches Gefängniß; denn unter der Erde sehen Sie nichts um sich her, als ein dickes Felsengewölbe, das einst in feurigen Strömen herabfloß, und der schwache Lichtstrahl, der von oben hineinfällt, vereint mit der Wirkung des Fackelscheins, erhöht das schaudervolle der Szene um vieles. So wie man tiefer grub, war man genöthigt, um das Gewölbe vor Einsturz zu sichern, es mit großen Lavasäulen, die man theils von der alten Masse stehen ließ, theils aufs neue aus derselben errichtete, zu unterstützen: aber eben



e) Daß man mehr aufdecken könnte ohne Portici zu schaden, lehrt die Geschichte dessen, was schon vor einigen Jahren aufgedeckt war.

f) Dieß ist die Oeffnung die zur ganzen Entdeckung Anlaß gab, der Prinz Elboeuf wollte hier nemlich einen Brunnen graben lassen.

durch diese höchst nöthige Vorsicht wird es dem Fremden äußerst schwer sich einen klaren Begriff vom Theater zu verschaffen, da es nur bei der größten Aufmerksamkeit möglich ist durch das Gewirr von Säulen die antiken, zum Theater gehörigen, Kolonnen zu unterscheiden, und so sich ein richtiges Bild von der Form des Gebäudes zu entwerfen. Daher kommts, daß gewöhnlich der größte Theil der Reisenden forteilt, ohne zu wissen was er gesehen hat. Ich glaube die Form desselben gefaßt zu haben, und wills daher versuchen, sie Ihnen, Ihrem Verlangen gemäß, so deutlich es sich ohne ein Kupfer thun läßt, zu beschreiben; mögen Sie dann vergleichen, ob dieß mit den Zeichnungen die wir davon haben, übereinstimmt. Meine Absicht ist es nicht, wie Sie schon, ohne daß ich es erwähne, wissen werden, mich bei genauen Ausmessungen der Verhältnisse einzelner Theile zu einzelnen Theilen oder zum Ganzen, aufzuhalten; (dieß überlaß ich Architekten oder andern Kunstverständigen) sondern ich kletterte unter den Ruinen des Herkulaneums umher, um mir einen allgemeinen klaren Begriff von der Einrichtung der Theater der Alten zu verschaffen, und dabei kümmerten mich diese genauen architektonischen Verhältnisse nicht. Wie das Ganze noch in seiner vollen Pracht dastand, mag es die vorzüglichste Zierde der alten Stadt gewesen sein, da selbst unter den schwarzen Ruinen, die Pracht und Größe desselben Verwundrung erregt. Ein Gebäude, worin ohngefehr 10000

Menschen,

Menschen, (nicht wie einige ohne Grund behauptet 30000) Raum hatten, schon allein das giebt uns einen weit erhabnern Begriff von seinem Umfange, als alle neuen Gebäude der Art, wenigstens die ich in Italien, Deutschland und Frankreich sah g). Denke man nun noch dazu, die Solidität der Masse, und die Bauart des großen Kolosses, der selbst einer verheerenden Feuerfluth, der ganze Städte unterlagen, widerstand; die geschmackvolle Pracht mit der das ganze Gebäude ausgeschmückt war — denn im Innern ganz mit prächtigen Marmor bekleidet, erhöhten noch eine Menge kostbarer marmorner und albasterner Säulen den Schmuck, und Fußböden von Giallo Antico, wovon sich der des Orchesters noch beinah ganz erhalten hat, wo findet man die izt noch? — Denke man noch ferner die vielen Freskomalereien, worunter die Arabesken einen so vorzüglichen Platz einnahmen; die vielen bronzenen und marmornen Statüen; die trefliche Quadriga u. s. w., und dann frage ich, wo ist izt ein dem ähnliches Gebäude? Von der Wirkung die das Theater von aussen machte, kann ich Ihnen wenig sagen; denn theils ist noch alles mit Lava bedeckt, theils ists aber unmöglich, in dem dunklen Kerker, der alles umschließt, darüber zu urtheilen. So viel ist gewiß, man entdeckt vornher Spuren von einem Korridor,

g) Hieraus hat man mit großem Recht einen Schluß auf den Flor der verwüsteten Stadt gemacht.

Korridor, oder einer mit korinthischen Pilastern gezierten Arkaden-Reihe, die kannelirt und mit Stukko überzogen sind. Der Haupt-Eingang war, meiner Meinung nach, unmittelbar hinter der Bühne, weil ich da die Hauptfassade suchen zu müssen glaube; davon war aber nichts zu sehen: hingegen in der ganzen Tiefe des Gebäudes, oder an der Mitte der Seitenwand, die neben einer großen Heerstraße herlief, war ein andrer Eingang zwischen der Bühne und den Sitzen der Zuschauer, und das war eben der, durch den ich hineinstieg. Wenn das Theater, wie ich glaube, frei stand, so erforderte es die Symmetrie, daß dieser Thür gegen über, ein andres ähnliches Thor war. Gleich beim Eingange in diese Seitenthür, war rechter Hand eine Treppe, die hinauf zu einem Portikus führte, der um die Sitze der Zuschauer lief, die der Bühne gegen über, in einer elliptischen Form über einander gereiht waren. Durch diesen bedeckten Gang gingen die Zuschauer zu ihren Plätzen; dieß zeigen die sieben Vomitoria oder Eingänge, die sich nach der Seite der Sitze in demselben befanden; an der äußern Seite desselben aber waren Fenster, durch die der Tag hereinfiel. Von den Vomitorien führten kleine zwischen den Sitzen herlaufende Treppen herab, die nur die halbe Höhe der Sitze hatten, wie man es auch in dem Amphitheater zu Verona noch deutlich erkennen konnte. In allem waren 21 Sitze, die dem äussern Portikus parallel liefen, und selbst der hinterste Sitz machte den Fußboden

den des Portikus aus, und war wie alle übrigen, und überhaupt das Innre des Gebäudes mit Marmor bekleidet: die Höhe der Sitze war ohngefehr ein Fuß. Die Reihe derselben endlich endigte sich an einem freien Platz oder dem Orchester, und dem folgte gleich, drei oder vier Fuß erhaben, linker Hand des Eingangs, die Szene oder Bühne. Sie ward aber nicht durch eine gerade Wand vom Orchester getrennt, sondern zwischendurch waren Einhölungen, ohngefehr so: ‾U‾U‾U‾, worin wahrscheinlich die Personen des Orchesters standen. Die Bühne war an beiden Seiten mit den Zimmern der Schauspieler eingefaßt, und 42 von meinen Schritten lang und 14 tief. Das Verhältniß der Breite zur Länge ist daher geringe. Die Bühne war, der unterstützenden Säulen wegen, besonders schwer zu übersehen. Hinten an der Bühne waren die Koulissen gemauert und wahrscheinlich auch al fresko gemalen, wie die Zimmer der Schauspieler, wo sich die Farben noch sehr gut erhalten haben. Mit vielem Vergnügen erinnerte ich mich hier des Theaters h) zu Vizenza, das Palladio, seinen Vitruv in der Hand, nach dem Modell der Alten machte. Es kommt mit dem zu Herkulaneum besonders in einer Sache überein, worin ich es am wenigsten vermuthet hätte, in der elliptischen Form der Sitze, die doch, so viel mir bekannt ist, allen den unvollkommnen Ueber-

h) Es heißt il Teatro olimpico, nach einer Akademie die sich die Olympische nannte.

berbleibseln der alten Theater, die man damals kannte, zuwider war. Denn das Theater des Marzellus zu Rom, bildet in den Sitzen einen halben Zirkel, und eben das sagt man auch von dem in Taormina und Syracus. Mich wundert, daß Palladio, dem Italien einen großen Theil seiner architektonischen Schönheiten verdankt, und auf den izt noch alle, wie auf ihren Lehrer zurücksehen, diese Form, der des halben Zirkels vorzog, da sie, vielleicht, bei Vorzügen die ich nicht kenne, den großen Mangel hat, daß viele Zuschauer die Bühne entweder gar nicht, oder nur einen geringen Theil davon sehen können. Um die Sitzenreihen, ihrer sind hier vierzehn, läuft wie im Herkulaneum, ein sehr geschmückter Portikus mit den Vomitorien i). Die Bühne etwas erhaben, steht in Ansehung der Länge zur Breite, ohngefehr in eben dem Verhältniß wie die des Theaters zu Herkulaneum, sie hat ohngefehr 40 von meinen Schritten in der Länge zu 12 in der Breite. Die Kulissen sind theils gemaurt und mit Statuen und Bas-Reliefs geziert, theils gemalt, und aus denselben, die ein trefliches Perspektiv bilden, kommen die Schauspieler in sieben Gängen auf den vordern freien Platz, der das eigentliche Proscenium ist. Das ganze Gebäude ist eine treue und sehr glückliche Nachahmung der Alten, die dem

i) Eine genaue Beschreibung von dem Theater findet man in Volkmanns Reisen durch Italien: und in La Lande edit. sec. de 1786. Tom. IX, p. 69.

dem Künstler und Kunstliebhaber gleich interessant sein muß. Da die Alten bekanntlich die Szenen-Veränderung nicht hatten, und ihre Schauspiele bei Tage gaben, so waren dieß unstreitig die besten Koulissen die sie wählen konnten: aber daß für die Illusion, bei der Art und der Zeit unsrer Vorstellungen, viel gewonnen ist, bleibt mir doch unleugbar gewiß. Die Wirkung einer Illumination im Vizenzischen Theater, muß meiner Meinung nach auch vortreflich sein.

Doch es ist Zeit, m. B., daß wir einmal aus der unterirdischen Gruft wieder ans Tageslicht kommen, um noch einige Augenblicke im Museo zu verweilen. Es liegt in dem Pallast des Königs, der ein Viereck bildet, und durch dessen Mitte die Landstraße hinläuft. Da man vorher durch ganz Italien des Anblicks eines hölzernen Gebäudes vergißt, so wird dieses Schloß jedem Fremden sehr auffallen. Wenn man sich in die Mitte des Hofs stellt, so hat man, zur Rechten und Linken, den treflichen Anblick der beiden zu Herkulaneum gefundnen Statuen zu Pferde, der beiden Balber des Vaters und des Sohnes; der Stil, der in der ganzen Arbeit herrscht, verräth unstreitig viel Geist, aber die Ausführung verdient nicht völligen Beifall. Die Stellung der menschlichen Figuren und die Vollendung derselben ist schön; beide sind geharnischt; schade daß an dem Sohn der Kopf modern ist, er ist ein Jüngling in der ersten Blüthe seiner

Jahre.

Jahre. Sein Pferd ist schöner und muthiger wie das seines Vaters; Kopf und Hals werden besonders daran geschätzt; aber sonst finden Künstler an dem Vordertheil desselben verschiednes auszusetzen. An der Statue des Vaters sind die Beine des Pferdes zu lang; aber auch wahrscheinlicher Weise ergänzt. Der Kopf des Pferdes scheint zu klein und zu unnatürlich an den Hals gezogen.

Um in das Innre des Museums zu kommen, muß man sich in Neapel mit einem Erlaubnißschein versehn, den man sehr leicht durch einen seiner Freunde, oder durch den Oberaufseher, Abbate Zarillo, erhält. Der Schein lautet ungefehr so: Der König will, daß man dem oder dem das Museum zeige. Für die Herkulanensischen Gemälde bedarf man eines eignen Scheins, und will man gar das bekannte schlüpfrige Stück, eines mit einer Ziege im concubitu begriffnen Satyrs, sehen, das in dem Hause eines Privatmannns aufbewahrt wird, der Cannert heißt; so muß man auch dazu einen besondern Erlaubnißschein haben. Doch mit dem soll man nicht völlig so freigebig wie mit den übrigen sein. Das Stück selbst ist eine kleine Gruppe aus Marmor, ohngefehr halb Lebens Größe, und in Pompeji gefunden: es herrscht in demselben ein sehr auffallender Stil, und sowohl der Ziegenkopf, als auch der Satyrs Kopf ist schön, nur ist in dem letzten nicht Ausdruck genug. Die Ziege

liegt

liegt vor dem Satyr auf dem Rücken und in ihrer ganzen Lage ist der höchste Ausdruck des wollüstigen Genusses. Der Rücken des Satyrs aber ist Karrikatur, es herrscht keine richtige Anatomie in demselben, und er ist zu gedehnt; dagegen sind die Füße zu kurz. Ueberhaupt ist die Arbeit nicht vollendet genug. Daß man in dem Vaterlande der Priapen, denn das war Pompeji, wie die vielen Vorstellungen desselben zeigen, auf eine solche Idee kommen konnte, nimmt mich nicht Wunder; aber wahr bleibt es immer, die Polissonnerie ist zu groß, und wenn es Scherz sein sollte, der Scherz zu grob, als daß man mit Vergnügen dabei verweilen könnte. Im Ernst scheint mir das ganze Stück es nicht zu verdienen, daß man so viel Wesen draus macht, als geschieht.

Sobald ein Fremder einmal die Erlaubniß erhalten hat, das Museum zu sehen, so kann er sich immer auf denselben Schein berufen, und so oft wiederkommen wie er will; aber zu zeichnen erlaubt man ihm nicht; zu schreiben allenfalls, doch hängt dieß großentheils von der Laune des Aufsehers ab. Aber was will man aufschreiben? denn man wird schnell durch die Zimmer hindurch gejagt und sieht den größten Theil der Sammlung in Schränken hinter Glaß. Indeß, m. F., für Geist und Herz ist es eine sehr fruchtbare Beschäftigung, einige Stunden in diesen Zimmern umher zu wandeln, wo man den

alten Römer bald als Krieger in seiner Rüstkammer aufsucht, bald als Gelehrten bei seiner nächtlichen Lampe entdeckt, bald ihn im Zirkel seiner Familie bei seiner gefüllten Tafel sieht, bald bei seinen gottesdienstlichen Verrichtungen aufsucht; bald sein Weib in der Küche und bald bei der Toilette wahrnimmt. So ein Anblick schafft eine Stimmung der Seele zu der keine todte Beschreibung sich erheben kann; sie verhält sich zur Sache selbst, wie ein Schattenriß zu einem lebenden Bilde. Indeß ists ausgemacht gewiß, das Vergnügen würde für einen Fremden unaussprechlich viel größer sein, wenn er nicht alle die heterogenen Dinge, die gar keine Beziehung auf einander haben, und die oft durch die Nebeneinanderstellung, selbst undeutlich werden, ohne Sinn und Geschmack auf einander gehäuft fände, und noch die verschiednen Ueberbleibsel an Ort und Stelle, wo sie gefunden wurden, so z. B., in Pompeji in den Häusern, Tempeln u. s. w., aufsuchen könnte, ihr eigentlicher Gebrauch würde ihm so weit klärer, und Sachen die er izt übersieht, weil sie für die Kunst unwichtig sind, würden ihm über manchen Gegenstand im Privatleben der Alten ein helleres Licht geben: und überhaupt, wie viel müßten die Sachen nicht dadurch an Interesse gewinnen?

Das Museum selbst theilt sich in zween Haupttheile, der eine Theil enthält die Gemälde, der

andre

andre die bronzenen und marmornen Ueberbleibsel. Bei diesen letztern wird man zuerst auf einen viereckten Hof geführt, in dessen Mitte das von der Quadriga glücklicher Weise übrig gebliebne bronzene Pferd steht, die übrigen entgingen der barbarischen Dummheit der Ausgraber nicht, sondern wurden eingeschmolzen, und zween noch umher liegende Pferdeköpfe sind traurige Ueberreste von den andern. Im ganzen gefällt das Pferd mir nicht: die Idee des Künstlers war ein muthiges Pferd darzustellen, aber die Ausführung misglückte: die Art wie es sich trägt ist zu manirt, der Kopf ist bei dem Pferde zu klein und der Hals wie bei allen übrigen im Herkulaneum gefundnen Pferden, zu kurz. Die Mauer des Hofes ist voll Inschriften, und Bruchstücke von Antiken liegen in einem Chaos umher.

Es haben schon so viele einen summarischen Katalog von allen dem was sich im Museo zu Portici befindet, gegeben, daß ich es höchst unnöthig halte es noch einmal zu wiederholen. Ich zeichne Ihnen, m. B., daher nur bloß das aus, was besonders meine Aufmerksamkeit an sich zog, und verweise Sie ein für allemal auf die vollständigern Beschreibungen. Gleich beim Eintritt führte man mich unten in ein Zimmer, wo ich eine Sammlung von acht treflichen kolossalischen bronzenen Statuen fand, von denen ich es nicht gewiß weiß ob sie Ihnen schon alle bekannt sind: ich

füge daher eine Anzeige derselben bei. Sie sind izt erbärmlich gestellt und so auf einander gehäuft, daß sie sich, so groß auch ihr innerer Werth ist, nicht ausnehmen können. Der Platz ist für sie zu klein, und dann scheinen die Neapolitaner es noch nicht begriffen zu haben, daß eine Statüe erhaben stehen, und daß die Höhe des Piedestals nach der mehr oder mindern Größe der Statüe sich bestimmen muß. Ich sprach darüber mit verschiednen Neapolitanern, und sie vertrösteten mich alle auf die Zukunft. Es soll, so sagt man, izt auf einmal Geschmack für die Kunst bei dem König erwacht sein, und man hat mit neuem Eifer angefangen, an dem großen Gebäude in Neapel zu bauen, wohin, wie es heißt, izt bald der ganze Schatz von Portici gebracht werden soll. Man läßt sogar die berühmten Stücke aus dem Farnesischen Pallast aus Rom dahin holen, und schon bei meiner Anwesenheit wollten einige, daß der berühmte Hercules angekommen sei. Es wäre sehr zu wünschen daß man bei dem ganzen Unternehmen nicht neapolitanisch träge verführe. Die kolossalischen Statüen sind folgende:

1) Augustus als Jupiter, mit dem Donnerkeil in der Hand ohngefehr acht Fuß hoch, stehend und von vortreflicher Arbeit.

2) Drusus in der Toga, ohngefehr von gleicher Größe.

3) Marcus Brutus auch in der Toga, unaussprechlich schön gearbeitet.

4) Tiberius als Heros auch ohngefehr acht Fuß.

5) Eine schöne Vestalinn; es ist vermuthlich eine Porträtstatüe, die mit vielen andern so von den Antiquaren getauft ward.

6) Poppäa, Nero's zwote Gemalin, kleiner als die vorige, ohngefähr sieben Fuß hoch. Ich glaube nicht daß der Kopf zur Statüe gehört, er ist angesetzt und zu klein.

7) und 8) sind ein Paar unbekannte Porträtstatüen.

Dieses Zimmer nicht mitgerechnet, machen die übrigen zusammen funfzehn Zimmer aus, in denen sich diese in ihrer Art ganz einzige Sammlung von Geräthschaften der Alten befindet. Man muß erstaunen über das Dichtergenie mit dem selbst die kleinsten Verzierungen gedacht, der richtige Geschmack mit dem sie angeordnet, der Geist, mit dem sie ausgeführet, und der Fleiß mit dem sie ohne steif und trocken zu werden, ausgearbeitet sind. So viel Verdienst in einem Künstler vereinigt wahrlich eine seltne Gabe des Himmels! Es scheint beinah der Natur der Sache zuwider, daß mit einem feurigen Geistesflug die Stetigkeit verbunden sein könne, die zur genauen Ausführung erfordert wird, daß ein und derselbe Kopf eben so großer Ly-

rischer Dichter, als feiner Metaphysiker sein könne. Und doch finden wir, selbst unter neuern Künstlern, wenigstens Einen in dem dieß seltne Talent vereinigt war; das ist's nemlich was Rafael den ersten Platz unter allen Künstlern verschafft hat: seine bekannte Vertreibung des Heliodors aus dem Tempel in den Stanzen des Vaticans ist der deutlichste Beweis davon. Aber so viele Werke dieser Art sich auch in dem Museo zu Portici finden, die eben sowohl durch Schönheit der Form und Verzierungen, als durch Fleis in der Ausführung sich empfehlen, so ist es sehr zu bedauren, daß unsre Künstler diesen Schatz nicht gehörig benutzen dürfen. Ich weiß nicht was der Grund davon sein mag; das ist aber gewiß, daß diese Intoleranz den Neapolitanern sehr zur Schande gereicht. Werke dieser Art finden Sie im ersten Zimmer an den drei Fuß hohen Tripoden, in dem wunderschönen Fuß einer bronzenen, ohngefehr 2½ Fuß langen und 1½ breiten Tafel. Die Höhe des Fußes mag ohngefehr 11 bis 12 Zoll sein. Eben so hat eine Ara portatilis, wenns nicht vielleicht bloß ein Feuerbecken ist, herrliche Figuren an der Seite, besonders ist da ein wunderschön gearbeiteter Löwe der ein Pferd zerreißt, und andre Vorstellungen.

Daß die Tafel von Stukko mit Hieroglyphen, die im Tempel der Isis gefunden ward und sich auch

im

im ersten Zimmer befindet, hier izt ein unverständliches todtes Monument ist, können Sie leicht denken; eben so würden die Gefäße mit Asche und Kohlen, die sich seit der Verheerung der Stadt noch darin erhalten haben, sehr interessant sein, wenn man sie an Ort und Stelle fände, und sich die Sache nicht erzählen lassen müßte.

Im zweiten Zimmer finden Sie eine Menge von Thonarbeiten, worin man es in den damaligen Zeiten zu einer unglaublichen Vollkommenheit brachte. Alle Verzierungen darauf sind bewunderswürdig leicht, genau und vollendet. Die Alten arbeiteten die Masse, die aus einer gewissen gelben Erde besteht, dünne wie Glas und überzogen sie mit keiner Glasur. Im Schranke der Priapen, die größtentheils Amulete für die Weiber waren, und von denen noch izt viele an Ketten hängen, findet man einige sehr schön gearbeitete Stücke. Eins ist besonders für die Kunst merkwürdig; ein Priap der mit der einen Hand die Fica macht und die andre an die Backen legt, den gewöhnlichen Neapolitanischen Gestus. Es wäre gewiß zu voreilig geschlossen, wenn man aus den Vorstellungen der Priapen auf Sittenlosigkeit schließen wollte. Es lag ohne Zweifel ein gewisser Aberglaube zu Grunde, man wollte dadurch die Fruchtbarkeit befördern, und so verband man auf keine Weise die schlüpfrigen Ideen damit, die uns nothwendig dabei

bei einfallen müssen, da unser Auge, nicht gewöhnt an diese Vorstellungen, dadurch beleidigt wird. Aber eben die große Menge, die man von ähnlichen Stücken findet, beweist es, daß man gar nichts mehr als dieß dabei dachte. Es war mir ein Vergnügen hier verschiedne kleine Tesseras fürs Theater zu finden, auf denen sich, wie auf unsern Theaterzetteln, der Name des Stücks das gegeben ward, und des Verfassers finden soll, wer aber kann das durchs Glas unterscheiden? Völlig erhaltne Sistra fand ich hier, und eine Menge musikalischer Instrumente, unter denen besonders die Tromba a sette voci, eine Trompete mit sieben Röhren wichtig ist. Die inwendigen Röhren sind von Knochen und liegen auf einander, so daß sie eine runde Form bilden, und sind dann mit Bronze überzogen.

Eine wunderschöne runde mit Silber und Kupferplättchen ausgezierte Schaale steht in der Mitte dieses Zimmers.

Daß das Glas der Alten dem unsrigen beinah völlig gleich kommt, zeigt das dritte Zimmer, wo eine Menge Glasgefäße, besonders Thränenfläschgen aufbewahrt werden. Indeß scheint die Materie noch nicht völlig so geläutert, wie die unsrige, sie ist dunkler und blauer. Freilich hat die Zeit dazu sehr viel beigetragen, aber doch gewiß nicht alles.

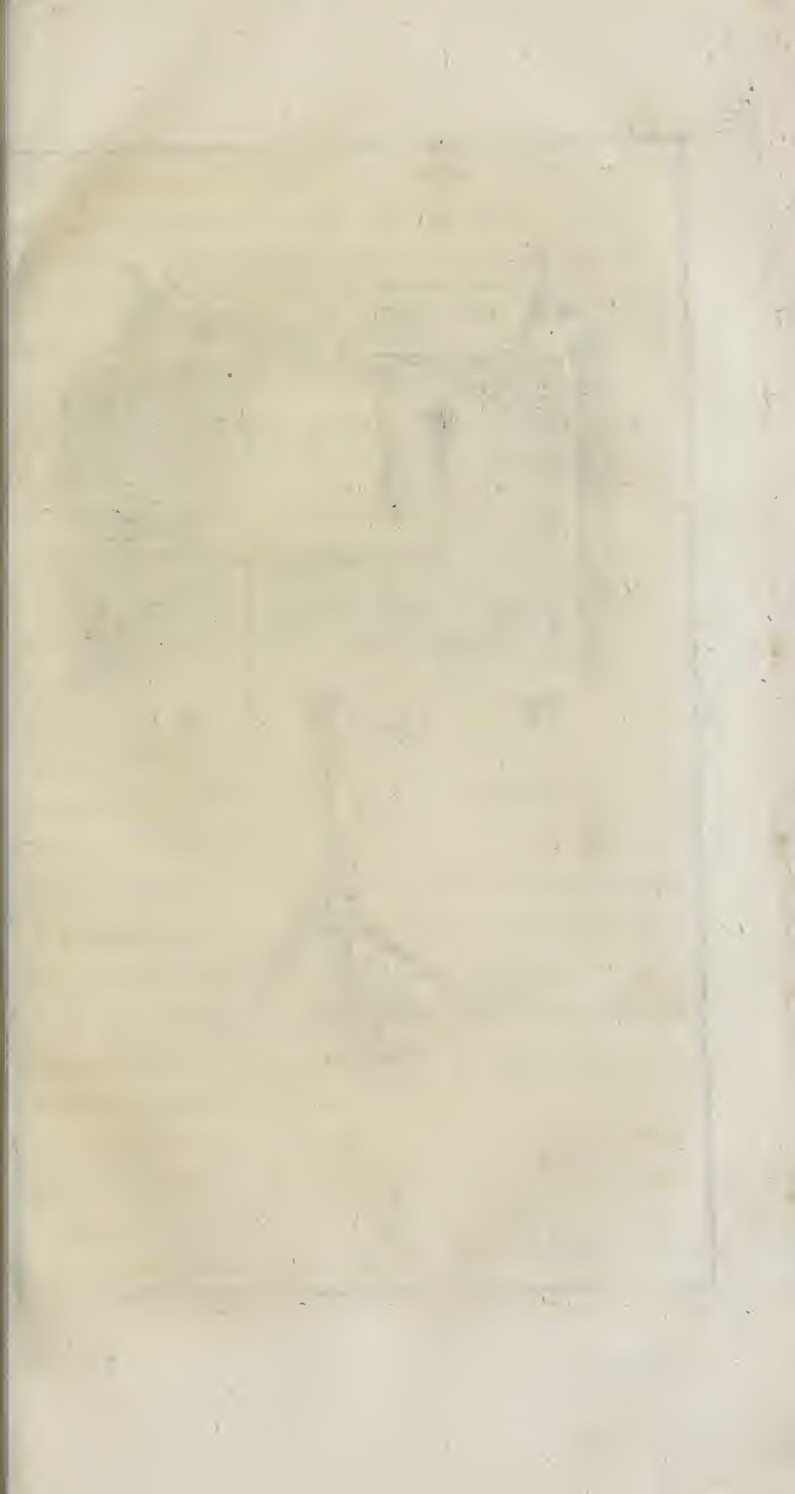
Eben in diesem Zimmer wird auch in drei Glasschränken, die berühmte zu Pompeji gefundne Bibliothek aufbewahrt, die aus einigen hundert Rollen, deren Länge etwas mehr als ein Fuß sein mag, besteht. Aber sie sehen sehr traurig aus, gleichen völlig verbrannten Holzstücken und zerfallen zu Staub wenn man sie reibt. Sie sehen hieraus daß es unmöglich ist, daß wirs je erfahren können, was der Inhalt derselben sei. Wenn man auch selbst mit deutschem Fleiß an die Entwicklung der Rollen ginge, so könnte man doch nichts als einige höchst unvollständige Bruchstücke herausbringen; denn wenn man hie und da auch einmal einen Buchstaben oder ein Wort lesen kann, so fehlen, wo nicht ganze Zeilen, doch wenigstens drei bis vier Wörter wieder. Ein reiches Feld für Konjekturen, weiter ists meiner Meinung nach nichts. Ich hab ein kopirtes Stück, ohngefehr eine Quartseite lang gesehn, und wenn dreißig hie und da zerstreute und noch größtentheils errathne Wörter drauf standen, so wars viel. Wie ists nun möglich etwas zusammen setzen zu können? aber gesetzt, es ließe sich auch wirklich etwas herausfinden, so gehn doch noch Jahrhunderte darüber hin, so lange man so verfährt wie izt. Man will nämlich alle Rollen schlechterdings abwickeln, weil man mehr nach den Namen des Verfassers, der immer im Innern der Rollen sich findet, als nach dem Inhalt zu streben scheint, und also läßt man sich nicht abschrecken, wenn auch die ersten Zeilen es

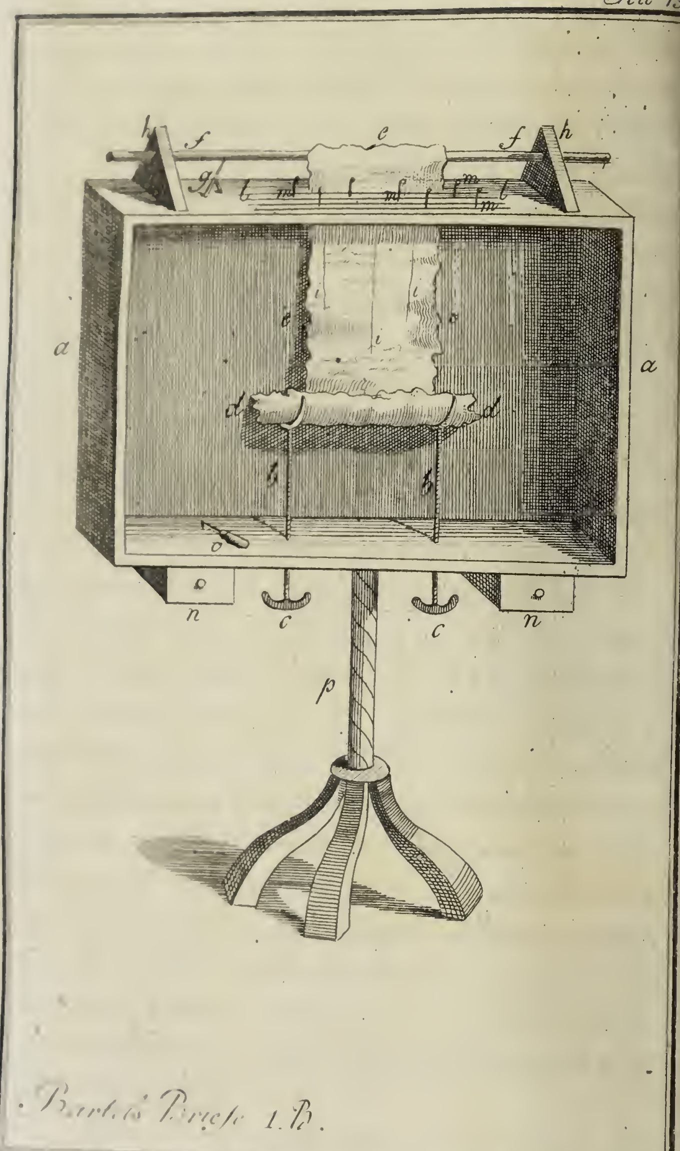
 schon

schon zeigen, daß für uns nichts wichtiges in der Rolle enthalten sei, sondern arbeitet, wie der geschäftige Müssiggänger fort, ohne Nutzen zu würken. Die Art wie man verfahren müßte wenn etwas heraus kommen sollte, wäre die: man müßte gleich sorgfältig untersuchen, ob sich überhaupt die Rolle abwinden ließe? ob sie nicht zu sehr verbrannt wäre, als daß man je etwas heraus bringen könnte? ein bei der Arbeit geübtes Auge, müßte dieß leicht unterscheiden können. Fände man nun es sei möglich, so wickle man einige Zeilen ab, und beurtheile aus diesen, die Wichtigkeit oder Unwichtigkeit der Rolle, und fahre entweder fort zu arbeiten, oder werfe die Rolle fort. Ehe man die Sache nicht so behandelt und das wichtige heraus sucht, erfahren wir nie etwas von dem, was in den Rollen enthalten ist. Was kümmert uns der Name unbedeutender Schmierer? haben wir doch deren zu unsern Zeiten genug, daß wir sie nicht erst wieder aus der Vergangenheit hervorrufen dürfen. Izt war man bei einer Rolle, die von der Erziehung handelte, beschäftigt. Man scheint es nach grade in Neapel selbst einzusehen, daß, so wie man bisher das Ding betrieb, nichts heraus kommen könne, deswegen ließ man grade izt eine zweite Maschine zum Abwickeln verfertigen, und will daß beide beständig arbeiten sollen.

Von der im vierten Zimmer befindlichen Maschine, die Rollen abzuwinden, leg' ich Ihnen eine

Zeichnung




h
f
e
f
h
g
l
m
a
a
i
d
d
b
b
o
n
c
c
n
p

Zeichnung bei, die mir Herr M— ein sehr geschickter Künstler aus Florenz, auf der Stelle machte. Sie können leicht denken, daß er sehr behutsam dabei zu Werke gehen mußte, um nicht entdeckt zu werden; indeß für einen Künstler ists leicht, da er den größten Theil derselben in Gedanken fassen konnte. Die Zeichnung ist sehr genau. Zur Erklärung füge ich folgendes bei:

a. a. Ist der viereckte hölzerne Kasten, in dem die ganze Maschine steht, er ist ohngefehr $\frac{3}{4}$ Fuß tief, und wird, wenn nicht gearbeitet wird, durch ein Brett, das man vorschiebt, geschlossen.

b. b. Sind zween messingne Stäbe mit den beiden Traghaken, in denen die Rolle liegt; diese können auf und abgeschroben werden, je nachdem es nothwendig ist,

c. c. sind die Schrauben durch die sie bewegt werden.

d. d. Ist die geschriebne Rolle, die noch aufgewickelt auf den Stäben ruht.

e. e. e. Der bereits aufgewickelte Theil der Rolle.

f. f. Rolle, um den abgewickelten Theil drauf zu wickeln.

g. Stift, mit dem diese, wenn die Arbeit ruht, befestigt wird, damit sie sich nicht drehen könne.

h. h. Sind zwei hölzerne Triangel in denen diese Rolle liegt.

i. i. i.

i.i.i. Seidne Fäden und Bänder, durch die die Rolle allmälig abgewunden und, wie man will, bewegt wird.

l. l. Kleine runde festsitzende Leisten, die über die Tiefe des Kastens hergehen, es sind ihrer ungefehr vier oder fünf: sie sind voll von kleinen Stiften m. m. m. m. um die man die seidnen Fäden windet, und mit Hülfe derselben die Rolle regiert.

n. n. Zwei kleine Kästchen um die Instrumente hinein zu legen.

o. Spitze Nadel um die kleinen Blasenstücke aufzutragen.

p. Fuß der Maschine.

Die ganze Art wie man verfährt, ist folgende: hat man erst den Anfang gefunden, die Rolle in den messingnen Haken gelegt und die seidnen Fäden umher befestigt, so beschmiert man den Theil der Rolle, der abgewunden werden soll, mit Gummi, und trägt ganz kleine feine Blasenstückchen auf, so daß die Rolle izt, da wo sie gebrochen war, genau zusammen hält; alsdann zieht man sie allmälig durch Hülfe der Fäden und Hinablassen der messingnen Stäbe aus einander, und erhält dadurch eine sehr zerlöcherte zusammenhängende Masse, auf der man nichts weiter als einzelne Buchstaben erkennt. Mir wars unmöglich ein Wort heraus zu finden. Sie sehen hieraus, mein Freund, welch

welch eine Geduld-Arbeit es ist, die kleinen Bläschenstücken aufzutragen, und dann wie behutsam langsam man zu Werk gehen muß, sowohl beim Herablassen der messingnen Stäbe, als auch beim Hin- und und Herrütteln der seidnen Fäden, damit die Rolle sich löse, und beim Wiederaufwickeln des schon entwickelten Theils. Aber weiter!

Im fünften Zimmer stehen ohngefehr 30 Büsten, die schönsten sind unstreitig unter den Bronzen. Ein Meisterstück der Kunst ist der jugendlich männliche Kopf, den man einen Herkules nennt, der starke nervigte Hals kündigt den Helden an, und sein Gesicht ist ein Herkules Gesicht.

Berenice werth daß sich Titus in sie verliebte, der Haarschmuck ist sonderbar in lauter kleinen Locken gekräuselt.

Ich übergehe ein Paar andre weibliche Köpfe von hoher Schönheit, und auch den sogenannten Plato Kopf, um Ihnen noch ein Wort von der treflichen bronzenen Alexanders-Büste zu sagen: sie ist über Lebens Größe, und gleicht den Pferdebändigern auf dem Monte Cavallo in Rom sehr. Es fehlt wenig daran, daß die Schönheit des Kopfes, den auf dem Kampidoglio nicht erreichen sollte.

Da

Da ich ohne Zeichnung Ihnen die Wassermaschinen nicht genau beschreiben kann, deren Form freilich unsern Theemaschinen nicht völlig ähnlich ist, die aber eben so wie diese, um heißes Wasser darin zu unterhalten, gebraucht wurden; und Sie es schon wissen, daß die bronzenen Leuchter nichts als schön gearbeitete Fußgestelle mit einer langen Stange sind, auf denen oben eine Platte bevestigt ward, um die Lampe drauf zu setzen; so sag ich Ihnen vom sechsten Zimmer nichts. Allenfalls kann ich der Vorstellung, nicht der Kunst wegen, die beiden kleinen sonderbaren theatralischen Statuen anführen, die man in Pompeji fand; ein Paar komische Akteurs, sie sind aus terra cotta, und haben große Masken vor'm Gesicht.

Die Küchengeräthe im siebenten Zimmer fand ich verschlossen, und durfte nur durch ein Gitter hineinsehen.

Im achten Zimmer sind schöne Stücke, besonders die beiden jungen nackten männlichen Figuren aus Bronze, man nennt sie gewöhnlich luttatori oder Notatori. Ihre Stellung ist schön gewählt, etwas vorübergebogen, und mit ausgestreckten Armen. Wer sie für Schwimmer hält, glaubt, sie wären im Begriff sich ins Wasser zu stürzen; doch dieß scheint mir unwahrscheinlich. Ich glaube vielmehr, daß sie im Begriff sind anzugreifen, aber hier hat die Muthmaßung des Einen nicht mehr Grund, als die des

Andern

Andern, da von Attributen nicht die geringste Spur ist, und der Ort, wo sie einst standen, uns nicht über ihre Bestimmung eine Auskunft mehr geben kann.

In der Mitte des Zimmers steht eine marmorne Vase mit einem Basrelief, eins der schönsten, was ich je sah. Es stellt ein Bachanal vor; nebst den Faunen sind hier noch ein paar gehörnte und bärtige Satyrs, von denen der Eine eine Bachantin mit einer Hand zurückzieht und mit der andern die Fica macht. Der nackte Rücken der einen Bachantin zugleich mit dem schön geworfenen Gewande, das unten herab hängt, übertrifft alles was man sich schönes denken kann.

Aus dem neunten Zimmer verdienen die großen Statuen aus Terra cotta eine Anzeige. Sie sind über Lebens Größe, und ich zweifle, ob uns aus dem Alterthum noch andre von der Größe aus dieser Materie erhalten sind. Man nennt sie Aesculap und Hygiea, oder Jupiter und Juno; sie sind ohne Attribute, daher läßt sich darüber nichts bestimmen. Jupiter aber möchte ich die eine Statue nicht nennen, weil sie nicht die Würde Jupiters hat, und obgleich die sogenannte Juno ein Diadem trägt, so ist doch ihr Karakter zu jugendlich. Lassen Sie sie daher lieber Aesculap und Hygiea heissen.

Im zehnten Zimmer finden Sie einen ganzen Speisevorrath auf kleinen Schüsseln nur schwarz

geworden

geworden oder verbrannt, eine Menge Schminke und dergleichen Sachen mehr. Dieß sind Kleinigkeiten, aber ihr Anblick stimmt doch die Seele zu ganz sonderbaren Empfindungen. Für die Kunst ist die bronzene Statue des trunknen Fauns sehr wichtig, unstreitig eins der besten bronzenen Stücke die uns aus dem Alterthum erhalten sind. Der Faun ist Lebens Größe, und scheint in dem Augenblick des Erwachens zu sein. Arm und Beine sind angesetzt, aber alt; er liegt beinah ausgestreckt mit der linken Hand auf seinen Schlauch sich stützend, und hält die Rechte Schnipperschlagend in die Höhe, ein Bein streckt er voraus und stützt sich auf das andre. Was Gedanke, Zeichnung und Ausführung betrifft, so ist dieses Stück unter die vorzüglichsten des Alterthums zu setzen. Unter dem Kinn hat er zwo große Finnen; und eine sehr üble Wirkung machts, daß er die halbe Reihe der Vorderzähne verloren zu haben scheint.

Von den Kameen, die man noch hier findet, weiß ich nichts zu sagen, sie sind ohne Bedeutung.

Die kleinen Büsten und Idolen aus dem eilften Zimmer kennen Sie größtentheils aus dem 5ten Theil der Antichità d'Erculano. Die kleinen Philosophenköpfe mit den Namen machten mir viel Freude; aber der Demosthenes gleicht den andern, die man gewöhnlich so nennt, nicht. Verschiedne Vorstellungen von Faunen finden Sie hier, sie sind alle ohngefehr $\frac{1}{3}$ Lebens-

Größe,

Größe. Besonders schön aber ist einer, der auf einem Schlauch reitet, und die beiden Ecken der offnen Seite in der Hand hält.

Die Mitte des zwölften Zimmers ziert ein sitzender Faun von Lebens Größe; er ist aus Bronze, schläft, und ist jünger wie der aus dem zehnten Zimmer. Die eine Hand hat er über dem Kopf, die andre herabhängend. Wieder ein unvergleichliches Stück! Sie finden hier übrigens noch einige schöne Mosaiken, besonders scheinen mir zwei, die komische Szenen vorstellen, sehr fein gearbeitet. Die Fußböden der Zimmer überhaupt sind größtentheils mit Mosaik ausgelegt, die im Herkulaneum oder Pompeji gefunden wurden.

Im dreizehnten Zimmer ist das Hauptstück der bronzene Merkur; er ist Lebensgröße, nakt bis auf die Füße, die mit den Flügelschuhen gebunden sind. Die Verdienste dieses Stücks sind zu bekannt, als daß ich darüber noch etwas hinzuzusetzen brauchte. Der Künstler zeigt uns seinen Merkur in einer ruhigen denkenden Stellung, vielleicht war seine Idee uns den Gott darzustellen, wie er nach einer für Jupiter gemachten Reise ausruht.

In den übrigen Zimmern fand ich nichts, was ich für werth halte auszuzeichnen. Es kann nicht fehlen, daß Ihnen bei dieser kurzen Erzählung nicht schon manche Ideen über den Gewinn, den wir in

so mancher Rücksicht aus Pompejis und Herkulaneums Entdeckung erhalten haben, aufgestoßen sind. Doch gehen Sie erst mit mir zu den Gemälden der Alten, die wir hier finden, und dann zu Pompejis Ruinen, ehe wir uns einige von diesen Ideen mehr vergegenwärtigen. Die Erndte wird dann reicher sein als izt. Die Gemälde nehmen auch eine Reihe von Zimmern ein; aber da darüber schon soviel gesagt und geschrieben worden ist, so halte ich mich nicht bei der Aufzählung einzelner Stücke auf. Lieber ein paar Worte im allgemeinen zur Bestimmung der Malerverdienste der Alten. Die Gemälde sind, wie Sie wissen, nichts wie Wandgemälde, die man, so viel es sich thun ließ, Stückweiß aus den Zimmer herausnahm, auf einen Rost legte, und hieher brachte. Um sie zu erhalten, sind sie izt bis auf einige wenige, mit einem Firniß überzogen, der ihnen einen neuen Glanz giebt, die Farben auffrischt und heraushebt. Bei verschiednen Stücken erstaunte ich über die große Erhaltung der Farben, die, als wären sie neu aufgetragen, aussehen; besonders ist das Grün und Roth frisch, es findet sich selten in alten Oelgemälden ein Roth, das sich so frisch erhalten hat. Eben so heischt die Leichtigkeit der Ornamente und der Geschmack, der im ganzen herrscht, Bewunderung. In manchen Stücken ist die Zeichnung groß, edel und richtig und der Geist der in den Umrissen derselben herrscht, unverkennbar. In verschiednen sieht man's, daß die Künstler eben so wie

die

die unsrigen, nicht ihre Umrisse in zusammenhängenden Linien zogen, sondern daß das Künstlergenie der damaligen Zeiten darin eben so scherzte, wie wir es in Zeichnungen neuer Meister finden: sie bestehn aus kurzen, flüchtig hingeworfnen gebognen Linien, die mir besonders in einem Gemälde von Herkules mit dem Löwen auffielen, wo diese Umrisse zur Wahrheit, Leichtigkeit und zum Ausdruck des muskulösen Körpers sehr viel beitrugen. Der Ausdruck in den Köpfen ist vortreflich und richtig: aber im Gegentheil ist es wahr, daß Sie die Kunst zu gruppiren, richtiges Perspektiv, und Wirkung des Schatten und Lichts, nicht in den alten Herkulanischen Gemälden suchen müssen; besonders ist die Würkung sehr unangenehm, die die, neben einander gestellten und gleichsam auf einander gehäuften Figuren, hervorbringen, sie scheinen wie Reliefs gemalt zu sein. Aus allem diesen glaub ich mit Recht den Schluß ziehen zu können, daß es die höchste Ungerechtigkeit sei, die Malerkunst der Alten so sehr herabsetzen zu wollen, wie es einige gethan haben; eben so wie es unverkennbare Parteilichkeit ist, wenn man bei Ihnen alle Vorzüge unsrer neuen Maler finden will. Eigentlich sollten wir nach meiner Idee die Parallele hier nie ziehen, oder doch wenigstens nicht so, wie wir sie ziehen. Man stellt nemlich die in den Landstädten gefundnen Gemälde, gegen die größten Meisterstücke der Kunst, die wir in diesem Fach aufzu-

zeigen haben; das heißt den Riesen in Kampf gegen den Knaben stellen; stellt die Wandgemälde, die sich bis auf unsre Zeit erhalten haben, und die bloß für einen eingeschränkten Zirkel gemalt wurden, gegen die Werke die unsre Künstler malten, damit sie öffentlich ausgestellt und in alle Welt, um ihren Ruhm zu verkündigen, geschickt werden sollten. Ich begreife nicht, wie man bei der geringsten Beurtheilungskraft, so sinnlos verfahren konnte. Ein anders wärs, wenn wir jene berühmten so sehr gepriesenen Stücke der Alten, die diese oder jene Feierlichkeit verewigten, oder von deren Wirkung man uns so viel sagt, mit den Arbeiten unsrer großen Malergenies im Vergleich stellen könnten, da ließe sich vielleicht eine Paralele ziehen; und doch nur immer in so fern als Farbenmischung nicht in Betracht kommt; denn da die Alten Oelfarben nicht kannten, so entbehrten sie unstreitig einen großen Vortheil. Will man aber vergleichen, so gehe man in unsre Landstädte und hole sich von dort die saubern Kompositionen und das Ornamentsgeschmiere aus den Häusern der Reichsten her: dann stellt man Gleiches mit Gleichem zusammen, und ich möcht einmal spöttisch fragen, wem man den Preis zu zuerkennen dächte? Wie schief würde die Nachwelt unsre Malerkunst beurtheilen, wenn ihr von uns keine andre Stücke als solche, wie uns vom Alterthum, übrig blieben; würde man nicht uns eben so wohl die Kunst zu gruppiren und richti-

ges

ges Perspektiv darzustellen absprechen müssen? Und glauben Sie wohl, daß man Ursache hätte sich über den Ausdruck in einzelnen Figuren und über die große edle richtige Zeichnung zu freuen, wie wir bei den wenigen Ueberresten aus dem Alterthum thun können? Man sollte daher, glaub ich, nie die Parallele zwischen der alten und neuen Malerei ziehen, so lange wir nicht mit Gewißheit wissen, worauf der herrschende Geschmack des Zeitalters der Stadt, deren Kunstwerke wir beurtheilen wollen, fiel; so lange wir nicht wissen ob man gerade damals einen Ruhm darin suchte, es dem andern in Kunstwerken der Art zuvorzuthun, oder ob man weiter nichts als nur auf Ausfüllung eines leeren Platzes dachte, den man lieber bemalt, als weis sehen wollte u. s. w. Es ist ja unstreitig, daß, so lange wir nur Gemälde aus einer Stadt besitzen, die genaue Lokalgeschichte des Orts, aus dem uns die Gemälde übrig sind, nur einzig den Maaßstab angeben könnte, nachdem wir die Gemälde messen sollten, und daß, so lange wir die nicht von Herkulaneum wissen, nicht wissen ob damals, da diese Stücke verfertigt wurden, das Malertalent geschätzt und belohnt ward oder nicht, oder so lange wir nicht aus verschiednen Städten alte Gemälde besitzen, es immer unmöglich bleibt das Malerverdienst der Alten überhaupt, oder der Stadt Herkulaneum insbesondre zu bestimmen.

Bei den Gemälden die uns izt bekannt sind muß man besonders auf die dichterische Erfindung des Künstlers, und auf einzelne Figuren, auf Richtigkeit und Würde in der Zeichnung und Ausdruck in Stellung und Blick derselben sehen, und ich bin gewiß, man wird nicht unzufrieden fortgehen.

Sobald wir das Museum verlassen hatten, es war gegen zehn Uhr des Morgens, so fuhren wir nach Pompeji, das sieben Ital. Meilen von Portici entfernt ist. Das schöne Wetter, die milde kühle Luft und die immer schöner werdende Aussicht vor und neben uns, vermehrte unsre Freude sehr. Bis drei Meilen vor Pompeji fährt man durch eine zusammenhängende Reihe von Häusern, die bald Resina, bald Torre dell' annunziata, bald Torre di Greco heissen; der Weg ist unvergleichlich und geht wenigstens fünf Meilen noch immer über breites Steinpflaster, dann folgt die schöne breite Chaussee, die bis zum Anfang von Kalabrien fortgeführt sein soll. Die Gegend ist schön, und voll der reizendsten Abwechselungen; zur rechten das offne Meer, zur linken die fruchtbarsten hohen Gebürge, hie und da mit Landhäusern besäet, die aus den herrlichsten Weinfeldern hervorragen; gegenüber liegen die Berge Sorrento's, und machen den treflichsten Hintergrund aus. Alle Oerter durch die wir fuhren waren gepfropft voll Menschen, die mit einem schreienden Getös die Luft füllten, von dem man

sich

sich nur in den Gegenden um Neapel einen Begriff machen kann. Aber dieselbe Bemerkung, die ich täglich in Neapel zu machen Gelegenheit hatte, fiel mir auch hier auf, daß das Klima dem männlichen Geschlecht günstiger sei, wie dem weiblichen. Jenes hat eine braune Gesichtsfarbe, einen feurigen Blick, und einen schönen schlanken Wuchs; dieses hingegen ist mehr abschreckend als einnehmend, häßlich was Bildung und Betragen anbetrifft, und vermehrt durch die geschmacklose Kleidung und durch den höchsten Grad von Unreinlichkeit diese Häßlichkeit. Allenthalben bot man längst dem Wege eine Menge herrlicher Früchte und Gartengewächse feil, für ein paar Pfenninge kauften wir mehr der saftreichsten Feigen als wir verzehren konnten, und die an schwer herabhängenden Trauben reichen Weingärten verkündeten neuen Segen.

Nicht weit von Portici fuhren wir über den Lavastrom, der sich 1779 vom obern Krater des Vesuvs quer über den Weg ergoß, und einige zehn Schritte breit die fruchtbarsten Weinberge, die er überschwemmte, zerstörte. Es schien, als richtete er seinen Lauf grade dem Meer zu, wie er unerwartet am Ufer desselben stockte. Bei dem Anblick dieser Verwüstung kann man sich von dem Lavastrom und seinen Wirkungen den deutlichsten Begriff machen. Wie ich ihn sah, erinnerte ich mich lebhaft des traurigen Schicksals, das tausend Jahr vorher, ehe dieser Strom floß, Plinius ohnweit

Resina erlebte, da er vom Cap Misenum, wo die römi che Flotte lag, über den großen Golf nach Stabiä und Resina schiffte, um den Feuerauswurf näher zu beobachten. Damals, schreibt Plinius, mußten die Leute vom Cap Misenum, des häufigen Stein- und Ascheregens wegen die Flucht ergreifen, und doch ist die Entfernung in grader Linie bis zum Vesuv wenigstens zwo deutsche Meilen; denn man sieht den Berg von Cap Misenum nur sehr in der Ferne. Dieß scheint unglaublich, aber stimmt sehr mit neuern Bemerkungen überein; denn in der letzten Eruption von 1779 wurden selbst, wie mir verschiedne glaubwürdige Leute versicherten, Steine, ohngefehr 1 Zoll groß, 30 Millien fortgeschleudert k). Auf diesem Wege sieht man den Vesuv in einer ganz andern Gestalt, als wie von Neapel, und die Somma, die izt ausgebrannte Spitze des Feuerspeiers, scheint weit niedriger. Ueberhaupt aber ist von hier der Anblick der Verwüstung weit furchtbarer; denn man sieht den izt unaufhörlich fortspeienden Krater, freier, größer und breiter. Ohngefehr 3 Millien von Pompeji kommt man durch eine Strecke Wegs, wo alle Fruchtbarkeit aufzuhören scheint und überall eine Decke tiefer vulkanischer Asche ruht. Diese Verwüstung dauert fort, bis man endlich zu den fruchtreichen

k) In Kalabrien kam in verschiednen Oertern während meines Aufenthalts, Stein und Asche von Stromboli, und doch ist dieser Vulkan 50—60 Millien von der Küste entfernt.

reichen Weinbergen Pompeji's gekommen ist, unter denen noch der größte Theil der Stadt vergraben liegt.

Wenn auch gleich die schrecklichen Regengüsse, die den Moment der Verschüttung der Stadt begleiteten, die genäßte Asche, wie eine Kruste über die Gebäude heftete, so bleibt doch immer die Ausgrabung derselben höchst leicht, da die Stadt nur fünf bis sechs Fuß unter der Asche vergraben liegt, so daß man bei einem geringen Grad von Thätigkeit in kurzer Zeit dieß treffliche Denkmal des Alterthums unter seiner Decke hervorgezogen haben müßte. Hier ist kein solches Hinderniß wie oben beim Herkulaneum, daher erräth man sehr leicht den Grund des Nichtarbeitens 1). Sorglosigkeit und Privatvortheil der Aufseher, das sind die

 beiden

1) Ich erwähn's hier ein vor allemal, daß wo ich so decisiv strenge über Neapolitanische Mißbräuche urtheile, ich nie mein eignes Urtheil, sondern die nämlichen Worte meiner Freunde anführe. Von einem Fremden würde es höchst ungerecht sein ein so strenges Urtheil zu fällen, da er unmöglich in den paar Wochen seines Aufenthalts das ganze Gewebe der Dinge einsehen kann. Aber das unveränderte Urtheil von Männern, die nach meiner Meinung nach Richter in der Sache sein können, anzuführen, erfordert Treue des Schriftstellers. Ich würde immer das — man versicherte mir, und andre mildernde Ausdrücke hinzugesetzt haben, wenn das nicht oft den ganzen Perioden so schleppend machte.

beiden Hindernisse, die jeder Thätigkeit den Weg versperren. Sorglosigkeit; denn an Geld fehlt es nicht, wenn auch selbst der König von Spanien nicht jährlich 11000 Dukaten zur Ausgrabung der Alterthümer von Pompeji, Herkulaneum, Stabiä und Nola hergäbe. Vielleicht aber fehlts an Menschen? Um diese Frage zu beantworten, brauchts nur einen Blick in die große Stadt, wo Haufen müssiges herrnloses Gesindel, den Tag arbeitslos und die Nacht mit Rauben zubringen. Wollte daher ein thätiger Monarch mit Weisheit den Vortheil des Landes berechnen, hier würde er einen neuen Zweig, den Umlauf des Geldes, und dadurch den Wohlstand seiner Unterthanen zu befördern finden. Es scheint diese Gelegenheit, die überflüssige Menschen-Menge in Thätigkeit zu setzen, als von der Vorsehung Neapel mitgetheilt, da die Stadt ihrer Ausdehnung nach, gewiß die volkreichste Europa's ist, wohin sich aus allen Provinzen schaarenweis die Menschen versammlen. Da könnts nun wohl dem sorgenden Vater manche schwere Stunde machen, wie er durch Arbeitsamkeit seine Unterthanen nützen und Ruhe und Ordnung in seinem Staat erhalten wollte. Hier findet er auf einmal die Bürde von seinem Hals gewälzt, denn in seinen Gegenden ist ein Nahrungszweig entdeckt, den keine große Stadt Europa's hat. Aber das sind Gedanken worauf man bis izt noch in Neapel nicht gerathen ist. Ich sage hier kein Wort von der Verwendung des Geldes, das der König von Neapel nach

hergekom=

hergekommnen Brauch zur Ausgrabung der Alterthümer von Pompeji u. s. w. hergiebt, weil ich darüber keine Nachrichten weiß; aber versichert hat man's mir, daß von den 11000 Dukaten, die der König von Spanien jährlich schickt, nur ohngefehr 2000 verwendet werden. Wo das übrige bleibt? das mögen Sie sich selbst beantworten. Aus diesem einzigen Beispiel ließe sich vielleicht manche Folgerung ziehen, wie es am Neapolitanischen Hofe hergeht; doch ich will nur erzählen, was ich sah und hörte, nicht meine Konjekturen Ihnen mittheilen.

Es wäre in der That für die Fortschritte unsrer Kunstkenntnisse zu wünschen gewesen, daß der Neapolitanische Hof, so viel Schande es ihm auch machen würde, das Anerbieten, was ihm einige Engländer gethan haben sollen, angenommen hätte, die nemlich alles auf ihre Kosten aufgraben lassen wollten, wofür sie nur, einen gewissen, näher bestimmten Antheil an dem was gefunden würde, verlangten. Aber dieß hat der Hof völlig ausgeschlagen, ohne daß ihm diese Auffordrung ein Antrieb gewesen wäre, die ungeduldige Erwartung des Publikums schneller zu befriedigen. Man unterhält izt nur 33 Arbeiter für beständig, und diese arbeiten nicht immer in Pompeji allein; (denn bei meiner Anwesenheit waren nur 12 Arbeiter da) sondern sind hie und da zerstreut; aber denken Sie nicht um in Stabiä, Nola oder Herkulaneum zu arbeiten, da geschieht schlechterdings

dings nichts. Das Tageslohn der Arbeiter bestimmt ihre mehr oder mindre körperliche Stärke, doch über 3 bis 4 neapolitanische Karlinen hat keiner; und dieses bekommen sie, wie mir der dort wohnende Aufseher versicherte, Sommer und Winter, sie mögen durch Wind und Regen am Arbeiten gehindert werden oder nicht; dafür sind sie aber auch verpflichtet keine andre Arbeiten anzunehmen. Diese sehr nothwendige Einrichtung gereicht unstreitig den Aufsehern zur Ehre.

Sie werden es mir eingestehen, m. B., daß bei jedem Menschen ganz kontrastirende Empfindungen, beim, ich möchte fast sagen, traurig frohem Anblick der verschütteten Stadt entstehen müssen. Wenn ich ins Haus des alten Römers trete, dort alle seine Bedürfnisse kennen lerne, und die Befriedigung derselben sehe, ihn bei seinen Geschäften und in seiner Ruhe im Zirkel seiner Familie, als Kaufmann und Gelehrten, in sein Arbeitszimmer und in seine Erholungsstunden begleite; wenn ich es sehe wie er so weit in Ansehung der Zeit von mir entfernt, so nahe in seinem Betragen mir ist, welch eine namenlose Befriedigung findet da nicht meine Wißbegierde? Dringt dann aber auf einmal der Gedanke auf mich ein, wie er, nichts von seinem Unglück ahnend, Raub des schrecklichsten Todes ward, wie ich seine Knochen erst nach tausend Jahren aus den Ruinen seiner Wohnungen hervorsuchen sehe; dann stimmt sich auf einmal jene frohe Empfindung herab,

und

und ich eile schweigend durch die Ruinen hin. — Beide Gefühle haben beim Eintritt in Pompeji zu stark auf mich gewürkt, als daß ich Ihnen dieß hätte verschweigen können. Ich hoffe, es braucht keiner Entschuldigung: Sie verlangten ja überdieß von mir, ich sollte Ihnen aufschreiben, was ich hörte, sähe, thäte und empfände.

Schon vor Erbauung des alten Pompeji, vielleicht gar schon vor den Zeiten der Geschichte, muß ein Lavastrom des Vesuvs die Gegenden überschwemmt haben, der hernach der Stadt zum sichern Grunde diente. Man fand diesen beim Ausgraben wieder, und theilt dem Fremden, gewöhnlich gegen ein geringes Trinkgeld, von dem großen Vorrath von Kristallisationen, den er enthält, mit. Sie sollen bei meiner Rückkehr einige Stücke davon, zugleich mit einigen alten Pompejaner Knochen erhalten, die während, daß ich mich da aufhielt, in einem neu entdeckten Hause gefunden wurden. Sonst betrügt man die Fremden gewöhnlich mit dergleichen Reliquien; denn mir ists für gewiß versichert, daß man ganze Ladungen von Knochen habe hinbringen lassen, weil die Vorrathskammer ausgeleert war und die Fremden doch gerne etwas mitnehmen, die Arbeiter aber auch gerne ein Trinkgeld machen möchten.

Bei der Aufgrabung der Stadt verfährt man noch immer ganz ohne Plan, eilt bald hie bald dort hin,

läßt

läßt angefangene Dinge liegen, fängt neue an, wirft das schon ausgegrabne wieder zu, und bleibt so immer auf demselben Fleck stehen, auf dem man schon vor 10 Jahren und mehrern stand. Wenn ich die alten Beschreibungen, mit dem was ich gesehen, vergleiche, so finde ich, daß nicht nur nichts neues geschehen sei, sondern daß man sogar nach verschiednen Dingen izt vergebens sucht, was schon vor einem Jahrzehend aufgedeckt war; so sah man vordem unstreitig mehr von den Theatern, wenigstens von dem kleinen, mehr Landhäuser u. s. w. Man weiß gewöhnlich nicht wo man mit der Erde hin soll, und weil da kein Aufseher ist, der strenge Ordnung hält, so ists den Arbeitern am leichtsten, sie gleich neben sich hinzuwerfen, und so verschüttet man das eine wieder, während daß man das andre aufgräbt. Erwarten Sie's daher nicht von mir, daß ich Sie mit den in Pompeji ausgegrabnen Dingen unterhalten soll; ich könnte weiter nichts thun, als das was ein Hamilton, Winkelmann u. a. m. schon vor mir gesagt, und Martini in seinem auflebenden Pompeji gesammelt hat, wiederholen. Alles was man seit der Zeit neu aufgedeckt hat, sind einige Häuser. Da aber ein Haus dem andern völlig gleicht, ausser daß einige aus mehrern, andre nur aus einem Stockwerk gebaut sind, so ist die Kenntnißerweiterung, die wir dadurch erhalten haben, sehr geringe. Noch eben izt war man bei der Ausgrabung eines großen

Hauses

Hauses beschäftigt, worin sich in den Zimmern einige schöne Gemälde und Mosaiken fanden.

Ich suchte mir beim Eintritt in Pompeji, ehe ich die einzelnen Theile genau untersuchte, zuerst, so viel es, nachdem was izt nur noch aufgedeckt ist, möglich war, eine klare Idee von der Form der ganzen Stadt zu verschaffen. Sie scheint völlig regulair zu sein, und ein länglichtes Viereck, das man an beiden Seiten aufzugraben angefangen hat, zu bilden. An der Seite die der izigen Landstraße gegen über liegt, ist das Thor, durch das man sogleich auf die Hauptstraße kommt, von der ein großer mit Häusern und Buden besetzter Theil aufgedeckt ist. Man hatte Geduld ohngefehr eine Länge von 400 Schritten aufzugraben, dann ließ man es liegen: sprang wieder zur andern Ecke der Stadt hin an der die izige Landstraße vorbei läuft, und wo man schon vorher die großen öffentlichen in einer Reihe liegenden Häuser, den Exerzierplatz mit dem Quartier der Soldaten, die Theater, die Kapellen der Isis u. s. w. gefunden hatte: von dieser Seite stieß man wieder auf die Hauptstraße der alten Stadt. Izt arbeitet man an einer andern Seite, und so sucht man dem Fremden es recht geflißentlich zu erschweren, sich eine deutliche Idee von dem Ganzen zu verschaffen: man wird in die kreuz und die quer über Weinberge geführt, so daß es mir Anfangs bei der angestrengtesten Aufmerk-

samkeit

samkeit selbst unmöglich war, eine allgemeine Uebersicht von der Stadt zu erhalten m).

So viel Unterhaltung mir auch die Besichtigung dieser wichtigen Monumente des Alterthums verschafft hat, so viel Aufklärung ich durch sie auch immer erhielt, so ist es mir doch ohnmöglich Ihnen ohne Zeichnung in einem Brief etwas neues darüber zu sagen: nur vom **Quartier der Soldaten** will ich noch etwas weniges hinzusetzen. Ich zweifle keinen Augenblick daran, daß dieß einst wirklich zu der Absicht gebraucht worden; die in den Zimmern gefundnen Waffen, die hie und da eingekrizzelten Namen der Soldaten, und besonders auch die Aehnlichkeit zwischen diesem Quartier und dem in der Villa Hadriani in Tivoli, sind mir unleugbare Beweise für diese Meinung. In der Mitte ist ein länglicht viereckter Hof, der an seiner längern Seite mit zwei und zwanzig und an seiner kürzern mit siebzehn Säulen umzingelt ist, die Säulen sind von dorischer Ordnung ohne Basen, nur halb kannelirt und mit Stukko überzogen; der obere kannelirte Theil ist weiß, der untre glatte wechsels-

m) Es ist jedem Fremden zu rathen, daß er keinen Sonntag zum Besehen der Pompejischen Alterthümer wähle, weil er dann den Aufseher über die Arbeiten nicht dort findet, der doch noch mehr, als die Handwerker die Wißbegierde des Reisenden befriedigen kann.

wechselsweise roth oder gelb gemalt, nur bei den zwei und zwanzig Säulen sind die beiden Mittlern, bei den siebenzehn aber die eine Mittlere blau gemalt. Es scheint daß diese genaue Bezeichnung des Mittelpunkts noch zu einer andern, mir wenigstens unbekannten Absicht, als bloß zur Zierde diente. Die Säulen gehörten einst zum Portikus, der vor den Zimmern der Soldaten herlief. Die Zimmer bestehen aus zwei Stockwerken, und sind bis auf ein etwas größeres Zimmer, das vermuthlich dem Hauptmann gehörte, von gleicher Größe, nur scheinen die obern etwas niedriger gewesen zu sein, die einen Vorsprung auf die Decke des untern Portikus hatten. Die Zimmer laufen um alle drei aufgedeckten Seiten des Platzes; ob auch an der vierten? das wag ich nicht zu entscheiden, wenigstens müßte da auch der Eingang in den Platz gewesen sein, und bis izt ist man noch nicht darauf bedacht auch diese Seite aufgraben zu lassen. Daß in den kleinen Zimmern zween und zween Soldaten wohnten, wie man aus den darin gefundnen Geribben und Helmen sah; daß in dem einen Zimmer gerade zwei Soldaten bei dem traurigen Moment der Verschüttung im Fußeisen lagen n); daß man in dem größern Zimmer mehrere Geribbe, auch selbst von Frauenzimmern fand, wie man aus dem Fußschmuck und

n) Das Fußeisen ist izt im Museo zu Portici.

und Armbändern erkannte und ähnliche Nachrichten mehr, sind Ihnen hinlänglich bekannt; drum füg' ich nichts weiter hinzu, als daß ich glaube, da alles was dem Untergange nicht entging die Einbildungskraft leicht ersetzen kann, daß uns hier ein vollständiges Monument erhalten ist, das uns von der Kriegszucht der Alten ganz neue Kenntnisse mittheilt. Der innere Hof war offen und diente wahrscheinlicher Weise zu Kriegsübungen; vielleicht ließe sich etwas bestimmters darüber sagen, wenn man hier nicht mit dem Publiko, wie mit Kindern spielte, ihm Nahrung für seine Kenntniß-Erweiterung zeigte, und sie dann wieder verhüllte, und diesen Platz erst ganz aufgedeckt hätte.

Wie ich heute noch einmal alle diese Schätze mit inniger Freude wiedersah, fiel es mir oft hie und da ein, wie groß nicht die Kenntniß-Erweiterung sei, die uns durch die wichtige Entdeckung der vergrabnen Städte mitgetheilt worden. Der Gewinn ist unstreitig gleich groß, für den Künstler und Kunstliebhaber, als für den gelehrten Antiquar. Wie unvollständig waren nicht bis izt die Kenntnisse, die wir von den Bronze-Arbeiten der Alten hatten? Nur selten fanden wir hie und da ein Stück, das uns die verheerende Zeit übrig ließ, so viel auch die Alten, wie uns die Geschichte lehrte, darin gearbeitet hatten. Erst izt da uns die Erde einige ihrer vergrabenen Schätze

wieder

wiedergegeben, können wir es bestimmen, zu welch einem Grad von Vollkommenheit sie es auch darin brachten! denn izt besitzen wir wieder Meisterstücke der Kunst sowohl in großen als kleinen Bronzarbeiten. Nun bleibt uns weiter kein Zweifel übrig, daß, wie sie mit ihrem Meisel den Stein zum Bilde, seine Härte in weiches Fleisch umschufen, auch unter ihren Händen die Kupfermasse zu großen edlen Statuen umgebildet ward, und sich in die angenehmsten und gefälligsten Formen schmiegte. Izt wissen wir es unleugbar gewiß, daß auch sie alle die kleinen Vortheile kannten, die uns nur immer bekannt sein können, um diese Arbeit aufs vollkommenste auszuführen. Zur richtigen Schäzung des Geschmacks der Alten dienen uns unstreitig die vielen kleinen bronzenen Verzierungen, in denen wir weder die plumpe Ueberladung von Zierathen, noch den Mangel an Urtheilskraft in der Wahl der vorgestellten Sujets finden, wie wir sie so oft in unsern neuen Werken wahrnehmen. Ueberhaupt die ganze Form derselben übertrifft der unsrigen weit, bei ihnen herrscht allenthalben weise Anordnung und gefällige Ausführung. Besonders wichtig wäre dieser Fund für den Künstler, wenn ihm nicht der eifersüchtige Neapolitaner, den völligen Gebrauch derselben verwehrte; denn hier findet sich ein reicher Vorrath neuer, angenehmer Ideen, die mit idealischer Schönheit vorgestellt sind. Wie viel wir bei richtiger Beurtheilung der hier gefundnen Gemälde, an Kunst-

 kenntniß

kenntniß gewonnen haben, habe ich schon vorher gesagt. Izt können wir's mit Gewißheit beurtheilen, auf welchen Grad der Kultur die Alten in Ansehung der innern Einrichtung ihrer Gebäude standen; ob sie alle die Bequemlichkeiten kannten deren wir uns erfreuen, und wenn das nicht, wie viele von denselben sie kannten? Ueberhaupt endlich, welch ein großes Licht ist uns nicht durch die Entdeckung dieser Schätze fürs Privatleben der Alten, für ihre gottesdienstlichen Gebräuche, für ihre Kriegszucht und für so unendlich viel Dinge mehr aufgegangen, die mir die Zeit nicht erlaubt hier alle auseinander zu setzen. Es ist eine herrliche Empfindung, m. Fr., wenn man es sich so aufzählen kann wie viel man an Kenntniß gewonnen hat; aber die Freude mindert sich sehr, wenn man es sich vorwerfen muß, daß man, bei angestrengterer Thätigkeit, noch mehr hätte gewinnen können. Ich habe darüber in Neapel oft klagen hören, und nie vergaß man es mir zu sagen, daß der König so wenig Trieb hat, die Kunstschätze die sein Land aufbewahret, kennen zu lernen, daß er schon seit achtzehn Jahren nicht mehr in sein Museum gekommen ist; und vor achtzehn Jahren war er ja noch ein unverständiger Knabe.

Sobald wie wir Pompeji verlassen hatten, fuhren wir weiter, und kamen zuerst nach Nocera, das noch izt denselben Namen behält, es ist ein

langer

langer schmaler, schmutziger unbedeutender Ort, in dem man auch von alten Ruinen keine Spur mehr findet. Die Landstraße ist eine beständige Allee, und so schön eben und breit, wie ich sie nur in irgend einem Lande sah. Bald nachher sahen wir zur linken in einem romantischen Thal den kleinen Ort La Cava. Hier wird ein sehr wichtiges Archiv voll Dokumenten aus den Zeiten der Normannen aufbewahret, das man, obgleich die allgemeine Sage lange schon ging; daß darin die größten Schätze für die Geschichte der damaligen Zeiten enthalten sein sollten, doch bis vor wenigen Jahren völlig unbenutzt stehen ließ o). Ein Gelehrter aus Neapel, mit Namen Pasquale Baffi, ein Mann von vielen Kenntnissen, besonders in griechischer Litteratur, der auch seines traurigen Schicksals wegen bekannt ist, da man ihn, auf eine höchst ungerechte Weise, bei dem Freimäurerlogen-Sturm auf ein Jahr ins Gefängniß sperrte, hat dieß Archiv vor einiger Zeit durchsucht; aber seine Absicht ging bloß dahin, griechische Dokumente zu finden, und die er fand hat er alle kopirt. Er versichert, daß sie von Belang

 sind

o) Erst neulich kam das auch in unsern Gegenden schon bekannt gewordne Buch Series principum qui Longobardorum aetate Salerni imperarunt ex vet. sacri Reg. Coenob. Trin. Cauae Tabul. membranis per D. Salv. Mar. de Blasio. Nap. 1785. heraus, das den Geschichtsforschern ein unerwartetes angenehmes Geschenk war.

sin und hat mir Hoffnung gemacht, daß er sie dem Publiko mittheilen werde. Außer diesem ist dieser kleine Ort izt bekannt, weil es der beständige Aufenthalt des berühmten Neapolitanischen Schriftstellers Filangieri ist. Er ist ein Mann von einigen dreißig Jahren, dem die Natur bei einem schönen Körper, einen hellsehenden Geist gab. Ich freue mich die Bekanntschaft des Mannes gemacht zu haben, den man nur zu sehen braucht, um ihn lieb zu gewinnen, und den man schätzen muß, so bald man ihn näher kennen lernt. Er war Jugendfreund des Königs, mit dem er aufgezogen ward, und ist noch izt immer sein Liebling. Vielleicht entfernte ihn ein zu rascher Entschluß vom Hofe, er glaubte sich beleidigt dadurch, daß ein andrer ihm vorgezogen ward und verlangte seine Entlassung. Der König selbst soll ihm alle möglichen Versicherungen seiner Gnade gegeben und zu bleiben gebeten haben; aber nichts konnte ihn halten. Mit großer Rührung gab ihm darauf der König seine Entlassung, doch mit dem Versprechen, daß so bald es ihm gereuen würde, sollte er immer wieder in seine vorigen Rechte eintreten können. Man wollte mir versichern, daß ihm sein rascher Entschluß, der ihn auf einmal von einer so ruhmvollen Laufbahn abbrachte, schon oft sollte gereut haben. Unwahrscheinlich ists mir nicht: aber die Behauptungen sind doch Muthmaßungen; denn ein Mann wie Filangieri sagt das Keinem. Er lebt

nun

nun in la Cava in einer philosophischen Ruhe, einzig den Wissenschaften und seiner Familie. Izt arbeitet er an einem Werk, über den Einfluß der Religion auf die Gesetzgebung.

In diesem paradisischen Bezirk der Provinz Terra di Lavoro, wo die Reize der Natur, durch Kultur, wie man sie sonst in den hiesigen Gegenden nicht zu sehen gewohnt ist, erhöht werden, wird man jeden Augenblick durch neue Schönheiten überrascht. Unser Weg ging immerfort durch Berge hin, die mit vielen Weinstöcken und Fruchtbäumen besetzt sind, bis wir endlich plözlich eine unvergleichliche Aussicht übers freie Meer erblickten. Vietri, so hieß der kleine Ort, den wir schon dicht vor uns sahen, wie wir in einem reizenden Thal Ruinen von einer alten Wasserleitung, die sich wahrscheinlich aus den Gothischen Zeiten herstammt, entdeckten. Ich führe sie der sonderbaren Sage wegen an, die hier allgemein davon herrscht. Abellard, sagt die lügenhafte Legende, soll nach Salerno gekommen sein, und diese Wasserleitung durch Künste des Teufels in einer Nacht errichtet haben: sie sind beinah zu schlecht dazu, denn es ist gewaltige Stümperei. Ueberhaupt hat man in Salerno, ich weiß nicht, woher sich diese Sage schreibt, viel mit Abellard zu thun, man zeigt unter andern auch dort den Stein, mit dem er nach seiner Bekehrung aus Reue seine Brust zerschlug. Das war doch eine kräftige Reue!

Vietri selbst liegt noch zwischen Bergen, aber kaum ist man durch sie hingefahren, so sieht man den Meerbusen von Salerno in seiner ganzen Schöne. Das war einer der herrlichsten Anblicke die ich in meinem ganzen Leben hatte, denn auf einmal genoß ich unerwartet einer der vorzüglichsten Aussichten, die es auf Erden giebt. Der Meerbusen scheint größer zu sein, wie der von Neapel; rund herum ziehen sich in einem halben Zirkel romantische Berge, die aber an der gegen über liegenden Seite noch eine fruchtbare Ebne ließen. In der Mitte thürmt sich Salerno an den Bergen hinauf und sieht ruhig über das offne Meer hin.

Salerno selbst — doch mein Reisegefährter ruft mich zum Spaziergang. Künftig hören Sie mehr von Salerno und unsrer weitern Reise. Leben Sie wohl, und denken Sie oft an Ihren izt sehr glücklichen Freund ꝛc.

---

# Sechster Brief.

Etwas von Salerno's Merkwürdigkeiten. — In dem warmen Klima ist nicht der Grund der Unthätigkeit der Menschen zu suchen. — Messe von Salerno. — Druck des kleinen Adels. — Minen-Sprache. — Nachricht vom Räuberanführer Angelo del Duka oder Angelino. — Fortsetzung des Briefes unweit dem Fluß Silaris. — Pestum. — Evoli. — Schöner Weg. — Nachricht von den Pachtverträgen.

---

Salerno im Anfang des Septembers 1786.

Den heutigen Brief kann ich Ihnen nicht mehr mit dem innigen Vergnügen schreiben, mit dem ich Ihnen meinen letzten schrieb; denn izt quält mich die Furcht mehr wie jemals, daß ein böser Dämon meine Reise zerstören möge. Mein Reisegefährter liegt im starken Fieber, und ich lebe in der größten Furcht, daß böse Luft die Ursache davon sei. Sein Muth, verbunden mit der Versicherung, daß seine Krankheit nur Folge einer leichten Erkältung sei, ist das einzige, was mich aufheitert. Es ist wahr, man warnte uns schon vor unsrer Abreise in Neapel, nicht in Salerno zu bleiben, weil die Stadt der bösen Luft sehr ausgesetzt wäre; aber hatten wir je Ursach dieß für eine falsche

Nachricht zu halten, so war's hier; die Stadt selbst liegt nahe am Meer, ein kühler Wind weht beständig von den Bergen herab, siebzig bis achtzigjährige Menschen sahen wir in Menge im Genuß der stärksten Gesundheit; wärs daher nicht Unsinn gewesen, wenn wir unsre Vernunft gefangen genommen und blindlings geglaubt hätten? Hiezu kam noch, daß man uns in Salerno versicherte, man sprenge dieß Gerücht allgemein aus, um die Fremden in Neapel zu behalten, die sonst schon oft Lust geäussert, sich einige Tage in diesem Paradies aufzuhalten. Dieß schien uns sehr wahrscheinlich, weil's hier der allgemein herrschende Ton ist, auf solche Weise dem andern das Brod wegzufischen; und selbst in dem Augenblick da man uns dieß erzählte, brauchte man denselben Kunstgriff: man versicherte uns, vor dem Thor sei die schönste Luft, aber nicht in der Stadt, selbst in den Gegenden nicht, die am Meer lägen. Unser Fuhrmann bewies uns dieß mit einem Eifer, der mir schon gleich verdächtig schien, und so eben erfahr ichs, daß der listige Wirth jedem Kutscher ein feines Trinkgeld giebt, der ihm Fremde zuführt. Auf solche kleine Betrügereien muß man sich in diesen Ländern gefaßt machen. Ich hoffe und wünsche sehr, daß Salerno's Ehre, in Ansehung der bösen Luft, gerettet werde! —

Die Merkwürdigkeiten der Stadt sind von geringer Bedeutung, und obgleich man mir so viel von der

Kathedral=

Kathedralkirche, deren Oberhirt ein Bischof ist, sagte, und mir die schönen Basreliefs rühmte, die sich an antiken Sarkophagen befänden; so fand ich doch nichts, was einer Beschreibung werth wäre. Die Vorstellungen auf den Basreliefs sind gewöhnliche von Meleager, Proserpinen-Raub u. s. w., und die Arbeit ist sehr unbedeutend. Wenn Sie übrigens Gregor VII ein Todtenopfer bringen wollen, so müssen Sie hieher kommen: hier ruht der heilige Hildebrand!

Wenn man die schöne Lage der Stadt, und das herrliche Klima bedenkt, so nimmts einem nicht mehr Wunder, daß einst die 40 normannischen Herrn, die hier von den Beschwerden ihrer Jerusalemitischen Reise ausruhten, ihren Landesleuten eine so reizende Beschreibung von der Schönheit und dem Reichthum des Landes machten, daß diese ihr Vaterland verließen, um sich hier ein andres zu erobern. Damals mag die Stadt selbst auch vorzüglicher gewesen sein, die izt nicht die geringsten Spuren ihres vormaligen Flors behalten hat. Sie ist indeß von beträchtlicher Größe, hat aber, welches schon die Lage am Berge mit sich bringt, enge Gassen, und ist höchst elend gebaut. Die Anzahl ihrer Einwohner ist zwischen 11 bis 12000; sie machen mit der Schönheit des Landes den häßlichsten Kontrast, sind alle gelb, klein und säuisch, und stehen in der ganzen Provinz umher in dem Gerücht der Faulheit. Weil das Land eine über alle Beschreibung glückliche

glückliche Lage hat, mögen sie diesen Tadel mehr verdienen, wie die andern, sonst zweifle ich, ob grade ihre Ankläger ihnen viel darin nachgeben. Ich habe schon oft darüber nachgedacht, was doch wohl der Grund dieser Unthätigkeit sein möge? und weiß keinen andern aufzufinden, als: Feudal-Verfassung, Druck und Gewinnsucht der kleinen Fürsten, und die Menge fressender Mönche, die an dem Verdienst der Einwohner so lange nagen, bis ihnen alles zu Theil ward; bald fordern sie's als den ihnen schuldigen Tribut, bald gehn sie bettelnd in Gestalt von Eseltreibern durchs Land, bald muß die heil. Maria was haben, bald andre Heilige u. s. w. Daß man gewöhnlich in dem warmen Klima und in dem schönen reichen Boden den Grund der Unthätigkeit sucht, scheint mir völlig falsch; warum wars dann nicht in der Vorheit so, wie die Einwohner noch in kriegerischer Thätigkeit lebten? Widerspräch' auch die Geschichte hier nicht, so behaupte ichs doch immer, daß die Bemerkung falsch sei, daß da, wo die Natur durch ihren Segen dem Fleiß der Menschen zuvorkomme, am wenigsten Industrie herrschen müsse, weil Uebersteigen von Hindernissen die Thätigkeit der Menschen anfeurt. Dieß letzte kann zuweilen wahr sein, aber wahrscheinlich nicht so allgemein, als dieß: daß das Gelingen irgend einer Sache den Muth erhebt, dagegen daß das Mislingen ihn zu Boden schlägt. Toskana genießt auch eines warmen Klimas, und erfreut sich eines glückli-

chen

chen Bodens; da sieht man's aber, weil dort der höchste Grad von Industrie Reichthum und Glück vermehrt, wie wahr die Behauptung sei, daß nicht in dem Reichthum des Landes, nicht in dem warmen Klima der Grund der Unthätigkeit gesucht werden müsse, sondern in dem Fürsten und in der Regierung. Da ich noch oft Gelegenheit haben werde, Ihnen von dem Druck, worunter diese glücklichen Gegenden stehen, etwas zu sagen, so breche ich hier davon ab.

Salerno genießt alle Vortheile, die eine Stadt zum schönsten Handelsplatze machen können, in seiner vortreflichen Lage, und in dem sichern Meerbusen. Aber die Einwohner erkennen das Gute nicht, deswegen liegt auch der Bau des Hafens wieder, und wird wohl nie vollendet werden, so lange nicht mehr Thätigkeit unter die Salernitaner kommt, und sie es begreifen, wie sehr sie durch Handel ihren Wohlstand vermehren würden. Man rühmte mir besonders die Güte des Weins, der in der Gegend um Salerno reichlich wächst: sollten Sie es aber wohl denken, m. Fr., daß man ihn lieber verderben läßt, als die Mühe über sich nimmt, ihn zu versenden? Ich habe nie einen Ort gesehn, wo mir die Unthätigkeit der Menschen so sehr auffiel, wie hier; Männer, Weiber und Kinder liegen vor den Thüren auf den Gassen, theils schlafend, theils lärmend, und ihre kaum bedeckte

Blöße,

Blöße, verbunden mit ihrem blassen hohläugigten Ansehen, verkündigt ihre Armuth. Wäre nicht die jährliche Messe der einzige Nahrungszweig, und die einzige Erholung der unthätigen Menschen, so müßten sie im Schooß des Ueberflusses verhungern. Zu dieser Messe kommen Kaufleute aus allen Nationen, und schon izt lagen dort 6 englische, 2 französische und 1 holländisches Schiff, die den October, die Zeit der Messe erwarteten: ausser dieser Zeit aber ist ein fremdes Schiff hier eine seltne Erscheinung. Der Zusammenfluß von Menschen aus allen Provinzen umher, bringt dann etwas Geld ins Land, mit dem man sich kümmerlich bis zur künftigen Meßzeit durchhilft: aber man sucht nicht einmal durch bequeme Wohnung den Leuten den Aufenthalt hier angenehm zu machen, und ihr Bleiben zu verlängern. Was nächst der Unthätigkeit der Menschen die Armuth noch vergrößert, ist der, zur Erhebung der Hauptstadt vielleicht richtige, zum Wohlstand des Landes aber, höchst nachtheilige Grundsatz, der im ganzen Neapolitanischen Staat herrschen soll, den reichen Adel nach der Hauptstadt hinzuziehen. Des großen Schadens der daraus erwachsen muß, nicht zu gedenken: so fällt selbst den Einwohnern dadurch eine drückende Last auf den Hals, und das ist, der viele arme Adel der zurückbleibt. So lange dieser, ich möchte fast sagen, von den Brodsamen des reichen Adels sich nähren konnte, so ließ er seine armen Untergebnen in Ruhe: aber izt zieht er

von

von ihnen auf alle mögliche Weise, und man versicherte mir, daß das innre Gefühl des Drucks und der grausamen Behandlung, wodurch der kleine Adel den Bürgern ihre besten Kräfte raubt, bereits auf einen so hohen Grad gestiegen wäre, daß man die traurigsten Folgen davon zu erwarten hätte.

Hieraus können Sie sichs nun leicht erklären, wenn ichs Ihnen versichre, daß auch grade hier das Land ist, wo die mehrsten Mordthaten geschehen sollen; man rechnet auf diese Provinz jährlich 500 Getödtete, und die Einwohner derselben auf 447465, das wäre also ohngefähr auf 900 Einen: Wenn diese Nachricht, wie ich doch nicht Ursache habe daran zu zweifeln, völlig gegründet ist, so wäre dieß nach Rom, wo man in der Stadt selbst auf jeden Tag durch die Bank einen Ermordeten rechnen kann, die Gegend, wo diese schändliche Gewohnheit am mehrsten wüthet. Im Toskanischen Staat, wo man höchst selten etwas von Mordgeschichten hört, sieht man's, wie viel hierin gute Polizei thun könne; aber die ist im Neapolitanischen nicht einheimisch. Es wäre unstreitig die größte Pflicht der Regierung, da gewiß im heißen Klima ein Hauptgrund dieses Uebels zu suchen ist, ihr wachsames Auge hier zu verdoppeln: aber statt dessen soll alles, was sie um Mord zu verhüten thut, eine Finanzoperation sein. Doch davon hernach. Ich bin indeß überzeugt, das heiße Klima ist hier nicht die

einzige

einzige Ursache der Ermordungen; sondern der Druck der Einwohner: alle Nahrungszweige sind ihnen genommen, alle Erholungsmittel unkräftig gemacht, der Hunger quält sie, an Arbeiten sind sie nicht gewöhnt, und wenn sie auch Arbeit suchten, sie fänden keine: was bleibt ihnen daher übrig? — Rauben und Morden; oder wie es hier heißt, *andar alla montagna*, sich in die Waldungen zu begeben, wo nemlich der Wohnsitz derer ist, die sich mit Gewalt Brod erbeuten, was man ihnen so unbarmherzig raubt.

Eine Finanzoperation sagt ich, soll alles sein, was die Regierung Mord zu verhüten thue: das zeigt das so oft in Neapel selbst und in den Provinzen gegebne, wiederholte und übertretne Gebot: daß keiner Mordgewehre tragen solle; denn, ungeachtet des Gebots sehen Sie in Neapel keinen, der nicht sein Stilet an der Seite trüge, und in den Provinzen fast keinen ohne seine Flinte. Aber Sie müssen nicht glauben, daß dieß Gesetzübertreter sind; denn für ein geringes Geld kann man sich die Erlaubniß Flinten und überhaupt Mordgewehre zu tragen erkaufen. Da sieht man sogleich auf den Grund der Verordnung, es war nicht um Sicherheit im Staat herzustellen, sondern um auf eine gute Weise, ohne den verhaßten Namen einer neuen Abgabe, Geld vom Volk zu erhalten. Hin und wieder packt man daher einen Menschen an, der sein Recht nicht bezahlt hat, und exequirt scharf

gegen

gegen ihn, um jeden zur Bezahlung zu bringen; läßt also das Land bezahlen, ohne daß es Nutzen dadurch erhält.

Bei den hiesigen Einwohnern kann man es übrigens deutlich merken, wie eine solche sklavische Unterwürfigkeit und ein solcher Druck die Menschen erniedrige: umzingelt mit einer Schaar von Bettlern, sehn Sie den Einen sich noch mehr erniedrigen um einen Pfenning zu erpressen, wie den Andern; und haben sie ihn endlich erhalten, so schleichen sie fort ohne einen Dank zu sagen, küssen aber statt dessen die Gabe; ein Gestus, den ich nie so allgemein sah, wie hier! Die Minensprache herrscht hier überhaupt mehr, wie in den übrigen Distrikten von Neapel, die ich bis izt sah: ich habe hier vielen Gesprächen beigewohnt, wo ich nur hin und wieder einen Schall hörte, das übrige ersetzte man durch Gebärden; noch hat mir keiner etwas bejaht oder verneint durch Worte, sondern durch Kopfnicken, Aufwerfung des Kinns, Maulverziehen oder Streichen mit der Hand unter dem Kinn. Für einen der nicht an ähnliche Gestikulationen gewöhnt ist, ist dieß ein sonderbarer Anblick; oft wenn ich die Gebärden nicht verstand, verdrießlich darüber ward und schleunige Antwort haben wollte, tischte man neue Gestikulationen auf, und dieß ist eine Sitte die nicht nur unter dem gemeinen Volk, sondern selbst in der bessern Menschenklasse herrscht. Wenn die Minensprache so zunimmt,

wie sie sich schon in dem kurzen Distrikt, von Neapel bis hier, vermehrt hat; so werde ich Ihnen nächstens schreiben müssen, daß ich im Lande der Stummen angekommen bin.

Meine Bemerkungen über diese Stadt schließe ich endlich mit einer Nachricht von einem Mann, der in Salerno vor einigen Jahren das Schaffot besteigen mußte. Ich wag es aber zu behaupten, daß ohngeachtet er Anführer einer Räuberbande war, ihm doch der Name eines großen edlen Menschen gebürt, den die Nachwelt mit Bewunderung nennen würde, wenn ihm die Vorsehung die Rolle eines Staatsmanns übertragen, oder ihn an die Spitze eines Kriegsheers gestellt hätte: statt daß izt Verachtung sein Lohn wird. Sein Name ist **Angelo del Duka** oder **Angelino**: schon als Knabe zeichnete er sich unter seinen Mitgespielen aus, er war es, dem die andern gehorchen mußten, dessen Rath die Knaben immer hörten und ohne den sie nie ihre kühnen Streiche ausführten: hernach lebte er im Besitz eines kleinen Eigenthums und stand in der ganzen Gegend im besten Ruf; jeder kannte ihn als einen Mann von vieler Entschlossenheit, aber auch als den treusten Freund und Nachbar. Ein gewisser Duka — ist mir doch sein Name entfallen — erschwerte, wie gewöhnlich die hiesigen Großen, durch kleine Neckereien das Joch seiner Unterthanen, und trieb immer seine Pferde

in

in Angelo's Weide. Dieser bat ihn anfangs es zu lassen, warnte ihn, drohte ihm, aber vergebens; endlich voll Verdruß über die Ungerechtigkeit erschoß er ihm eins von seinen Pferden. Das war die erste Veranlassung, daß er Räuber ward; denn groß wie die Ungerechtigkeit des Duka, war auch seine Rache; es gnügte ihm nicht Ersatz des Schadens zu fordern, sondern Angelo's Ruin ward beschlossen; die Sache sollte gerichtlich verhandelt, ihm ein Prozeß gemacht werden. Um Schimpf und Schande und vielleicht lebenslänglichem Gefängniß zu entgehn, blieb ihm nichts übrig, als von Haus und Hof zu fliehen, und so war er auf einmal in die tiefste Armuth gestürzt. Daß Ungerechtigkeit sein Unglück ward, das gab unstreitig seinem ganzen nachmaligen Betragen in demselben seine Richtung; denn Zeit seines Lebens kämpfte er gegen Ungerechtigkeit: der große Adel wars der ihn stürzte, und eben der war es, gegen den er beständig zu Felde zog: die Gelderpressungen der Geistlichkeit rissen ihn zum größten Unwillen hin, auch sie mußten oft seine Strafruthe fühlen; sie erkannte er oft als Heuchler und deckte ihre Blöße auf. Angelo verlassen von allen, unstet und flüchtig, sah kein anders Mittel oder glaubte kein anders zu sehen, um sich durchzuhelfen, ohne sich unters Joch der tiranischen Großen schmiegen zu dürfen, als Räuber zu werden; er errichtete eine Räuberbande. Aber auch selbst in dieser trau-

rigen Gestalt erscheint er immer als großer Mann; denn er erlaubte sich nie schändliche heimtückische Betrügereien, raubte nie insgeheim, kam nie als ein Dieb in der Nacht, brach nie ein, raubte nie mit Gewalt und nie auf öffentlicher Landstraße; sondern zog im Lande umher und wo er von Ungerechtigkeit hörte, da stellte er sich ein und hielt schnelle Justiz: daher kams auch, daß er im ganzen Lande mehr geliebt, als gefürchtet wurde. Selbst den armen Adel unterstützte er gegen die Bedrückungen der Reichen, und stellte er sich mit seiner Bande bei diesen ein, so nahm er nur so viel Geld als er brauchte, entblößte sie aber nie ganz. Unter seinen Leuten hielt er die strengste Mannszucht, und verstattete ihnen nie zu morden, mordete auch nie selbst. Wie er einmal von einer angezettelten Verschwörung eines Großen gegen den armen Adel hörte, war er der erste der sie diesem entdeckte, ihn auf seiner Hut zu sein warnte, und jenes Pläne zerstörte, ihm sein Geld abholte. Daher kams, daß er auch unter dem Adel selbst so viele Freunde und Beschützer hatte, und oft einige Zeit auf ihren Landgütern zubrachte. Es wurde deshalb einmal einer in Neapel vom Bischof verklagt, daß er Angelo gespeist und beherbergt habe; kaum erfuhr er das, so stellte er sich bei dem Bischof ein, forderte für sich und seine Leute zu essen. Zitternd gab man ihm was er verlangte, wärend daß er mit Ruhe aß. Nach dem Essen erkundigte er sich, wie viel

Geld

Geld vorräthig sei? Man nannte treulich die Summe und lieferte sie aus, wie er befahl. Das Geld nahm er nicht, sondern theilte es gleich vor den Augen des Bischofs unter die Armen aus, drohte ihm aber noch beim Weggehen, daß er izt nach Neapel gehn und ihn verklagen wollte, weil er ihm zu essen gegeben hätte. In reichen Klöstern bat er sich sehr oft zu Gaste, und fand er einmal hie und da einen Bischof der heimlich der Liebe pflegte, so zeigte er seine Schande öffentlich der Welt; das zog ihm besonders den Haß und die Verfolgung der Geistlichkeit zu. Ein gewisser D. M— aus Neapel erzählte meinem Fr. Heeren neulich folgende Geschichte von ihm. Sein Bruder, sagte er, reisete nach Apulien, um seine Braut zu holen, mit allen Bräutigamsschäzen, Juwelen und andern Kostbarkeiten versehen. Unterwegs war er gezwungen, weil ihn die Nacht übereilte, in einem einsamen Wirthshause zu bleiben. Die Menge bewaffneter Menschen, die er dort fand, schien ihm verdächtig, er erkundigte sich bei dem Wirth wer sie wären, und erhielt zur Antwort, Angelo mit seinen Leuten. Voll Unruhe glaubte er schon alles verlohren, hielts indeß für's beste hinunter zu gehen und sich mit den Leuten bekannt zu machen. Dieß Vertrauen gewann Angelo gleich: er war sehr freundschaftlich gegen ihn, erzählte ihm seine ganze Geschichte, und erkundigte sich drauf genau, ob er auch mit der Bewirthung zufrieden sei, und

versprach ihm, für alles aufs beste zu sorgen. Er thats auch, und der Wirth, wie er ihm schlechten Wein gab, erhielt derbe Prügel. Ein Paar von Angelo's Leuten hätten doch gerne etwas Geld gehabt, gingen, während daß er aß, zu ihm aufs Zimmer, und nahmen ihm einige Dukaten ab. Angelo kam drüber zu, und voll Unwillen über die Ungerechtigkeit, bestrafte er sie auf der Stelle, gab ihm sein Geld zurück, und befahl ihm keinem etwas zu geben. Schon hieraus sehen Sie, m. Fr., daß Angelo wahrlich kein Räuber vom gemeinen Schlage war: doch izt noch einige Züge, die seine Entschlossenheit, und das Vertrauen das seine Leute in ihm setzten, schildern. Einmal entdeckte er große Unordnungen in der Polizeieinrichtung, und entschloß sich der Regierung davon Nachricht zu geben, verkleidete sich deswegen in einen Mönch, und überreichte dem Polizeidirektor in Neapel eine Suplik mit seines Namens Unterschrift: dieser ließ ihm gleich nachsetzen, aber der Mönch war verschwunden. In dieser Kleidung wollte er auch, müde des ewigen Umherschwärmens und verdrieslich über die Unordnung die er im Staat anrichtete, sich dem König zu Füßen werfen, ihm seinen Degen überreichen und seine Dienste anbieten: aber seine Gefangennehmung vereitelte diesen Vorsatz. Er übernachtete einmal in einem Kapuziner-Kloster, nur von einem seiner Gefährten begleitet, wie die Häscher Nachricht von seinem Aufenthalt erhielten.

Aber

Aber man fürchtete sich so allgemein vor ihm, daß sie es nicht wagten zu ihm ins Zimmer zu gehn, besonders da sie es nicht wußten, daß er, weil er keinen Ueberfall besorgte, seine Waffen im Vorzimmer gelassen hätte: um ihn daher ohne ihren Schaden und desto sichrer zu tödten, steckten sie das Zimmer in Brand. Angelo und sein Gefährter verkrochen sich in ein Loch in der Decke: doch alle Mittel sich zu retten schienen ihnen fruchtloß; Angelo überredete daher seinen Freund, er solle sich in die Flammen hinabstürzen, und wenn man ihn erhaschen würde, sagen, Angelo sei verbrannt, dadurch würde er Zeit erhalten über die Dächer zu entfliehn. Für's Gefängniß soll' er sichs nicht bange sein lassen; denn, wenn auch die ganze Neapolitanische Armee ihn zurück halten wollte, wolle er ihn doch befreien. Dieser kannte Angelo zu gut, als daß er mistrauisch seiner Ueberredung nicht hätte folgen sollen, er stürzte sich in die Flammen hinab, und ward halb verbrannt heraus gezogen. Angelo entkam dadurch glücklich, kletterte über einige Dächer fort, stieg durch einen Schornstein hinab, und machte sich auf die Flucht. Aber das Unglück verfolgte ihn: ein Bauer sah ihn unterwegs in einen Graben springen und durchschwimmen, gab den Häschern, die noch immer dem Gefangnen nicht glaubten und ihm nachsetzten, Nachricht davon. Der Graben hatte zween Kanäle, einer mit, der andre ohne einen Ausgang;

 dieß

dieß wußte Angelo, verfehlte aber, wie die Häscher ihm schon sehr nahe waren, den ersten, gerieth im Sumpf und sah kein andres Mittel, als sich im Schilf zu verbergen: aber er ward entdeckt, verwundet, und mußte, um nicht des elendsten Todes zu sterben, sich ergeben. Seine Gefangennehmung war das Ende seiner verwickelten Geschichte: Ungerechtigkeit brachte ihn in die traurige Nothwendigkeit Räuber zu werden, und über Ungerechtigkeit war seine letzte Klage bei seinem unglücklichen Tode; der Prozeß ward ihm gemacht, keine Vertheidigung verstattet und er zum Galgen in Salerno verdammt.

Für heute endige ich hier: Morgen denke ich Kalabrien schon näher zu sein, wenn das Fieber meines Freundes nachläßt; und dann setz ich diesen Brief fort.

---

## Fortsetzung.

In einer Taverna unweit dem Fluß Silaris.

In einem einsamen Hause, das zwischen hohen Gebirgen liegt a) und keinen andern Namen als den allge=

a) Die Menge hoher Gebürge die im allgemeinen den Namen Monte di Postiglione führen, sind theils im Bezirk dieses Hauses rauhe Felsen, wie Serra di St. Angelo und gran Sasso d'Italia: theils bis zur Spitze mit Kastanienbäumen besetzt, wie Sforza die Cavallo, Monte Alburno und andre.

allgemeinen, mit dem man in den hiesigen Gegenden die Wirthshäuser bezeichnet, hat, ohngefehr drei Poststationen von Salerno, werd ich mit meinem kranken Reisegefährten übernachten. Doch ist sein Fieber gelinder und alle mögliche Hoffnung da, daß er morgen völlig genesen sein wird. Von Salerno gingen wir zuerst auf Pestum beim heitersten Mondschein; der größte Theil des Wegs geht über die breite Landstraße bis ohngefehr 20 Ital. Meilen von Salerno, dann läuft der Weg rechter Hand hinab dem Meere näher. Ganz ohne Furcht machte ich diese Strecke nicht, weil vor einigen Tagen grade in dieser Gegend ein Kourier scharf verwundet worden, und man ihm einige 1000 Dukaten abgenommen hatte. Zween Bauern waren's, die diesen Streich ausführten, und bis izt hat man noch die Thäter nicht ausfinden können, obgleich das Land über die ungerechte Strenge klagt, mit der man bei der Untersuchung verfährt. Man bringt täglich noch immer eine Menge Menschen ins Gefängniß, und hat deren schon eine solche Anzahl, daß man nicht mehr weiß wo man mit ihnen hin soll; und wenn Sie fragen, was denn die Anzeichen sind, warum man diese Menschen von ihrer Arbeit und ihrer Familie fortschleppt? so sind es keine stärkere als die Möglichkeit, daß dieser oder jener der Dieb sein könnte, und zwischen durch sind manche, die aus Privathaß eingekerkert werden. Diese Gegend war in vorigen Jahrhunderten beständig den verheerenden Räuberschwärmen

sehr ausgesetzt. Im Jahr 1587 mußte hier der berühmte Bandit **Robert Mangone** das Schafot besteigen, und ward, im Karakter des Zeitalters, mit den schrecklichsten Strafen aus der Welt geschickt. Bald hernach tobte hier **Markus Sciarra** von Apruzzo, der ohngefehr dieselbe Rolle spielte, wie der berühmte Bandit der sich König Markus nannte. Sciarra nannte sich Re della Campagna. Er soll eben so ein feiner Politiker und großmüthiger Mann gegen seine Untergebnen, als furchtbarer Zerstörer gewesen sein, wenn er mit seinem Räuberschwarm daherzog. Untreue eines seiner Gefährten schickte ihn in die andre Welt.

**Pestum**, bei den Griechen Posidonia, liegt ohngefehr 28 Ital. Meilen von Neapel und 4 Meilen vom Silaris. Je näher man der gewesenen Stadt kommt, desto reicher und fruchtbarer wird das Land, ein feistes Grün ruht auf den Plainen und trägt das unverkennbare Zeichen der Güte des Bodens: aber die Menschen! — traurig ist ihr Anblick! — Sie sind größtentheils mager, blaß und ausgemergelt, gleichen mehr Todten als Lebenden, und tragen das unverkennbare Zeichen von böser Luft. Ich fand es auch in der That, daß die Luft hier schwer und stinkend sei, es schien als ruhte ein beständiger Nebel beinah auf dem ganzen Wege bis nach Pestum hin. Der Grund davon ist unstreitig in der niedrigen Lage der Plaine, worin Pestum selbst liegt, die kaum sich aus dem Meere erhebt,

hebt, und in den umher liegenden Bergen, aus denen häufig Flüsse herabströmen, die in den Wäldern stocken, zu suchen. Schon zu Strabo's b) Zeit war dieß so, doch ists nun gewiß noch um vieles vermehrt, da die Bevölkerung umher so ausserordentlich gering ist. Auffallend war mir indeß der Unterschied der zwischen den Menschen herrschte; einige waren stark, groß, und roth von Gesicht, andre schienen kaum dem Grabe entronnen zu sein. Jenes waren größtentheils die Wirthsleute, die ihre Zeit in den Häusern zubrachten; dieses die Ackerleute, die den ganzen Tag auf dem Felde lebten. Man bestätigte mir allgemein diese Bemerkung, und setzte noch hinzu, daß zuweilen beim Graben ein solcher Dunst aus der Erde aufsteige, daß er auf einige Zeit selbst die die daran gewöhnt wären betäubte. Die Leute sind bei dem schwammigten Körper und kränklichten Aussehen indeß sehr ruhig, und glauben fest, daß das auf ihre Gesundheit keinen nachtheiligen Einfluß habe. Es wären, sagten sie, unter ihnen eine Menge, die ein hohes gesundes Alter erreichten, und einige die die gelbe Farbe gänzlich verlören, sobald sie nicht mehr beständig im Freien arbeiteten. Virgil c) nennt die Gegend mit Recht einen fetten Garten; denn ich

b) Strabo Lib.V. ed. Almel. p.384. ποιει δε αυτην (sc. την πολιν) επινοσον ποταμος πλησιον εις ἑλη αναχεομενος.

c) Virgil Georgic. l. IV. v. 118.
Forsitan et pingues hortos quae cura colendi
Ornaret, canerem, biferique rosaria Paesti.

ich aß in ganz Italien keine so wohlschmeckende und saftreiche Früchte, wie hier, besonders Feigen und Melonen, und diese für einige Pfennige. Auch der Wein ist hier sehr gut; aber das Wasser abscheulich!

Es ist ein romantisch schöner Anblick, wenn man auf einmal aus dem von Berg und Wäldern umschloßnen Weg, an die herrliche Plaine, an die das Meer izt ruhig plätschernd spielte, kommt, und die majestätischen Ruinen sieht, die in einer Reihe daliegend, den vormaligen Flor, der izt gänzlich gesunknen Stadt verkünden. Einen erbärmlichen Kontrast machen die einsamen traurigen, hie und da zerstreuten, Bauerhütten mit der stolzen Pracht der alten Tempel! Sie kennen die großen Werke die darüber geschrieben sind, wo sie zugleich besonders in dem des Fra Paolo eine treue Abbildung der Ruinen finden, deswegen halte ich mich bei Beschreibung derselben nicht auf. Das mittlere Gebäude, das gewiß ein Tempel war, ist am besten erhalten, seine Kolonnen sind die stärksten, und haben nicht, wie Riedesel behauptet, 21, sondern 24 Kannelirungen d). Die Säulen sind, wie Sie wissen, ohne Basis, stehen flach auf dem untergelegten Grund, sind

d) Riedesel in seiner Reise durch Sizilien und Gros-Griechenland p. 40 der Zürcher Ausgabe. Er spricht von den Tempeln zu Girgenti: die Säulen, sagt er, haben 21 scheidteförmige Reifen und sind kegelförmig, wie die von Pesti.

sind solid und massiv; aber auf keine Weise schön. Man sieht es deutlich, daß sie aus den Zeiten sind, wo man noch nicht genau das schöne Verhältniß der Breite zur Höhe kannte. Indeß ist in ihrer edlen Simplizität etwas das Ehrfurcht erregt, angemessen den Gebäuden worin die Gottheit verehrt wurde. Ihre Dicke nimmt mit der Höhe ab. Hier erkannte ichs, m. Fr., wie wahr die feine Bemerkung Palladio's sei e), die ich wenig Tage vorher las, und mit der ich meine Nachricht vom Pestum schließe. „Die Baukunst, sagt „er, ist Nachahmerin der Natur, daher darf sie auf „keine Weise Dinge bilden, die der Natur zuwider „sind. Das ist die Ursache, warum die Alten ihre „Säulen oben weniger stark, wie unten machten. Sie „folgten dem Beispiel der Bäume, die oben nicht so „stark wie im Stamm und bei der Wurzel sind.

Von Pestum fuhren wir nach Evoli, dem alten Ebur wie einige wollen, in dessen Nähe noch Ruinen von der Hauptstadt der Picentiner, Picentia sein sollen.

Ich

e) Archittetura di Andrea Palladio l. I. C. XX. p. 51. ed. di Venetia 1642. Essendo l'Architettura imitatrice della natura, niuna cosa patisce, che aliena e lontana sia da quello, che essa natura comporta, onde noi veggiamo, che gli antichi architetti instituirono, che le colonne nella cima loro fossero manco grosse, che da piedi, pigliando l'essempio dagli albori, i quali tutti sono più sottili nella cima, che nel tronco e appresso le radici.

Ich fragte die Leute darnach; aber der Bauer in den hiesigen Gegenden weiß Ihnen schlechterdings über nichts eine Auskunft zu geben; denn über seinen Acker hinaus erstreckt sich seine Kenntniß nicht. Ich fragte überdieß verschiedne Mönche, aber auch sie gestanden ihre Unwissenheit, obgleich sie die ganze Gegend genau zu kennen behaupteten. Evoli selbst ist ein kleiner unbedeutender Ort, der mit seinem Distrikt von der Königin Johanna I, einer Dame, die in Neapels Geschichte so wichtig, und besonders wegen des unglücklichen Todes ihres Gemahls, so berüchtigt worden ist, zur Grafschaft erhoben, und einem ihrer Lieblinge — sie hatte deren bekanntlich mehrere — zum Geschenk gemacht ward: er hieß Robert Gabano. Wo wir auf dem Wege bis nach Evoli hin und wieder einige Häuser fanden, da sahen wir vor denselben einen Zirkel von Estrich gemacht, wo die Leute unter freiem Himmel ihr Korn ausdreschten; wo dieser nur so nahe am Wege lag, da baten sie uns drüber hin zu fahren, um ihnen ihre Arbeit zu erleichtern. Hier wo man die Monate des Regenwetters genau berechnen kann, und nicht durch unerwartet einbrechenden Regen bei der Arbeit gestört wird, ist dieß von großen Nutzen, da der Wind die Reinigung des Getraides, das, wenns ausgedroschen ist, ausgebreitet wird, über sich nimmt. Aber mehr Menschen als ich beschäftigt antraf, fand ich arbeitslos neben einander sitzen, entweder halb träumend oder Karten spielend. Was dem Landmann in

unsern

unsern Gegenden seine Pfeife ist, ist ihm hier die Karte. Sie werden schwerlich Einen finden, der nicht beständig sein Spiel Karten in der Tasche trüge, und der einen Platz, um den er sich zu spielen lagern könnte, vorbei ginge. Daher bringen sie den größten Theil der Tagszeit mit spielen zu. Es ist unstreitig ein großer Gewinn für unsre Gegenden, daß dem Bauer durch seine Pfeife eine Belustigung bei seinen Beschäftigungen in die Hände gespielt ist, die ihm nicht von seiner Arbeit abzieht; hier ists nicht so; seine Arbeit gelingt ihm nicht mehr wenn er ans Spiel denkt, und eine unendliche Menge von Unordnungen entspringt daraus. Ich wohnte hier selbst einer Szene bei, wo Einer, dem das Unglück einen Pfenning nach dem andern aus der Tasche lockte, zu einer Wuth hingerissen wurde, die ihm konvulsivische Bewegungen veranlaßte. Ausser diesem ist der nachtheilige Einfluß, den dieß auf die Erziehung der Kinder hat, sehr groß. Sie liegen tagelang müssig um ihre Väter, und sehen dem Spielen zu, stehlen oder betteln sich einige Groschen zusammen, und ahmen nach was sie sahen. Freilich ist es ihnen verwehrt, vor einem gewissen Alter dieß öffentlich zu thun; aber eben dadurch werden sie Heuchler. Man sollte in Gegenwart der Kinder nichts thun was sie nicht nachahmen dürfen!

Seit einem Jahrzehend ist der vortrefliche Weg durch diese Gegenden gemacht, durch den der König seinen

seinen Namen ruhmvoll verewigt hat. Ich sah nie einen Weg, der mit so vieler Mühe, so vielen Kosten, und in aller Rücksicht so vollkommen gebaut wäre, wie dieser es ist. Er ist mit einem Fleiß durch die, von der Natur auf einander gethürmten Berge getrieben, den ich nie den Neapolitanern zugetraut hätte; über den Fluß Silaris, der bei den Einwohnern noch denselben Namen behält, wenn er gleich auf der Karte den Namen Sele hat, der einige Ital. Meilen von Evoli entfernt, in beträchtlicher Breite sich durch die Berge hinschlängelt, ist eine Brücke gemacht, um die beiden gegen einander über liegenden Berge zu verbinden, und dazu mußte vorher ein tiefes Thal durch eine hohe Felsenmauer erhöht werden, die den deutlichsten Beweis vom kühnen Unternehmungsgeist der Nation giebt. Ich sage nicht zu viel, wenn ich behaupte, daß dieß große solide Werk, dem kühnsten Werk des Alterthums an die Seite gesetzt werden könne. Die Inschrift auf der Brücke ist stolz aber wahr: Sie fordert den Wandrer auf, bei diesem treflichen Werk, des Appischen, Flaminischen und Aurelischen Weges zu vergessen.

Um die reizende Mannichfaltigkeit einer gebirgigten Gegend in aller ihrer Schöne kennen zu lernen, muß man hieher kommen; ein Berg starrt mit rauher Felsenstirn gen Himmel, ein andrer ist das Bild der Fruchtbarkeit, und ragt, besetzt mit Oel- und Kastanienbäumen, bis in die Wolken. Wenn nicht die

Beschrei-

Beschreibung einer schönen Gegend so kalt und todt immer da stünde, so würde ich Ihnen etwas von dieser und jener schönen Aussicht, die meine Mühe, den hohen Berg zu erklettern, so reichlich belohnte, sagen: aber izt lieber ein Wort von der Kälte des hiesigen Klima's und dem großen Unterschiede, der zwischen dem hiesigen und dem zu Rom und Neapel sich findet. Die Spitzen der Berge sind den größten Theil des Jahrs mit Schnee bedeckt, die höchste Spitze der Gebürgreihe, Monte di Postiglione genannt, wird fast nie von Schnee leer, und Früchte, die ich im Anfang des Juni schon in Rom aß, sind hier izt noch nicht reif. Wein baut man nur in den Thälern, und auch da wenig, weil die Trauben selten zur Reife kommen. Der Wein ist daher sauer und herbe.

Bei der Poststation, la Duchessa genannt, wo das berühmte Kloster S. Lorenzo della Padula liegt, fuhren wir vorbei, weil die Mönche, die hier ihre Tage in schwellgerischer Wollust zubringen, uns keine Aufnahme verstatten wollten, und weil das Wirthshaus eine gar zu traurige Figur spielte; deswegen fuhren wir 1½ Meilen weiter bis hieher. Die uneigennützigste Dienstfertigkeit karakterisirt diese einsamen Bergbewohner; hier hat man es nicht mehr nöthig, wie in den übrigen Gegenden von Italien, um sich vor Prellerei zu sichern, vorher einen genauen Akkord zu machen. Freilich ist die Bewirtung elend,

 besieht

besteht aus Kraut in Wasser gekocht, stinkendem Oel statt Butter, fast untrinkbarem Wein und getrocknetem Obst: aber auch die elendste Speise, mit williger Hand gegeben, schmeckt lieblich. So eben hatte ich eine lächerliche Szene mit einem Geistlichen, die Ihnen ein Beweis von der Gutherzigkeit der hiesigen Menschenraçe sein mag. Ich suchte seine Wißbegierde über Neapel und Rom, denn daß die Welt noch mehr große Städte enthalten könnte, schien ihm unmöglich, etwas zu befriedigen. Das machte ihn so treuherzig, daß er seinen ganzen Plunder, den er in einem Mantelsack trug, vor mir hinkramte, und mich zwingen wollte ein Andenken von ihm herauszuwählen: sein größter Schatz war eine Dose spanischen Toback, die ihm ein Freund von Neapel gebracht hatte, die er mir mit Gewalt aufdringen wollte, so daß ich sie nur durch die Versicherung, daß ich seinen Namen ohnedieß in meinem Tagebuch verewigen wollte, von mir ablehnen konnte.

Die Bedingungen unter denen gewöhnlich die Bewohner des hiesigen Distrikts ihr Haus von den Eigenthümern zur Miethe erhalten, können Ihnen ein Beweis von dem Druck sein, worüber man hier allgemein klagt. Die Häuser sind auf Kosten der Eigenthümer gebaut, und der Meistbietende erhält sie zur Pacht; die Summen werden, nachdem mehr oder weniger Land mit dem Hause verbunden, oder der Boden mehr oder

minde

minder fruchtbar ist, bestimmt. Die Güte des Landes kommt also schon bei der Vermiethung des Hauses in Anschlag, und doch müssen sie hernach noch für jeden Acker nach seiner Güte, eins, zwei, drei, auch vier Neapol. Dukaten bezahlen; es ist aber alles so eingerichtet, daß der Bewohner ja nichts mehr aus seinen Pachtungen erübrigen kann, als er zur Bezahlung seiner Hausmiethe bedarf. Dabei läßt man ihm wenig Zeit, an seinen Vortheil zu denken. Er ist gezwungen, die umliegende Distrikte, so weit sie zu seinem Hause gehören und die ihm in seinem Kontrakt nicht abgetreten sind, für die Lehnsherrn zu bebauen. Er erhält für einen ganzen Tag, je nachdem die Jahrszeit ist, einen oder zween Karlin (ohngefehr 2⅗ bis 5 gute Groschen). Die Aufseher liegen ihm dabei hart auf dem Halse, und er muß sehr unter ihrem Druck leiden, wenn er ihnen nicht freiwillig die Kehle stopft. Der Kontrakt den so ein Pächter mit seinem Pachtherrn machen muß, soll so voll von Bedingungen, Einschränkungen u. s. w. sein, daß die armen Menschen oft ganz dadurch verwirrt werden. Der gewöhnliche Termin der Pachtung ist zwei, vier auch sechs Jahre; von längrer Zeit hab ich nie gehört f).

N 2 Hier

f) Herr Swinburne sagt dasselbe, und fügt noch hinzu: Proprietors of land of plebejan rank extend the terms of six years, and allow the tenant the

Hier mein Fr. werd ich durch die Ankunft des Kouriers, dem ich diesen Brief mitgebe, gestört. Die Gesellschaft ist hier unterdeß sehr zahlreich geworden. Sechs bis acht Wegaufseher, sitzen um ein großes Kohlfeuer, zu dem auch ich eilen will, weil die Kälte mich ganz erstarrt gemacht hat. — Leben Sie wohl! —

the liberty, of cutting a ſtipulated quantity of wood on condition of his ſenting off an equal portion to ſpring up again. p. 282.

---

# Siebenter Brief.

Reise bis Kastrovillari in Kalabrien. — Zigeuner. — Nachrichten vom schönen Wege, besonders von der Brücke il Campestrinola Polla. — Inschrift daselbst. — Kasalnovo. — Lagonegro. — Lauria. — Kastelluccio. — Gespräch von Spitzbuben. — La Rotonda. — Räuber auf dem Berge. — Murano. — Manna-Sammlung. — Kastrovillari. — Landadel.

---

**Kastrovillari am Koscile Fluß, sonst Sibaris genannt, im September 1786.**

Hier sitz ich, m. B., in einem höchst elenden Wirthshause; die Erde auf der man uns kaum eine Decke legen wollte, war schon die vorige Nacht unser Lager, und wirds die künftige auch sein. Auch nicht die nothwendigsten Bedürfnisse wußten die Leute uns zurechte zu machen. Früchte waren daher unsre einzige Speise und elender saurer Wein unser Trank. Es ist so lange daß wir uns nicht sprachen: aber ich hab' alles genau aufgezeichnet was ich erfahren habe, und hier ist mein Bericht.

Wie wir von unsrer einsamen Taverne fortfuhren, es war vor Aufgang der Sonne, beim heitersten schönsten Wetter, war mein Reisegefährter völlig hergestellt, und also alle quälende Furcht auf einmal verbannet.

Berge, etwas zurückgedrängt von fruchtreichen Feldern, umzingelten die Gegend, und Oelbäume waren ihre Zierde, aus denen hie und da Häuser und kleine Städte hervorragten, die nach der hiesigen Sitte nie in den Thälern gebaut sind. Der Grund davon ist unstreitig theils in den vielen streifenden Parteien der Vorzeit, vor deren Angriff die Einwohner auf den Höhen der Berge sich besser beschützen konnten, theils in den vielen Erdrevolutionen, denen dieß Land immer ausgesetzt war, theils auch an vielen Orten in der bösen Luft, die in den Thälern herrscht, zu suchen.

Lange fuhr ich, mit meinen Gedanken beschäftigt, durch diese glücklichen Distrikte, wie ich mich auf einmal von einer Menge häßlicher, beinah nackter Menschen umzingelt sah, deren Aehnlichkeit mit den Zigeunern in Teutschland, es mich ohne weitre Nachricht schon lehrte, unter welcher saubern Menschenklasse ich da gerathen wäre. Durchgängig waren sie klein, gelb, mit breiten Nasen und Oberlippen, feurigen kleinen Augen, schönen weisen Zähnen und glänzenden schwarzem Haar: sie schlichen mit gesenktem Kopf, als scheuten sie den Anblick der Menschen, schweigend vorbei, schleppten mit ihren Kindern, die die Weiber auf ihren Nacken trugen, zugleich etwas rohes Fleisch mit sich fort, und zogen so mehr denn funfzig Erwachsene an der Zahl ihren Weg. Es schien eine auswandernde Heerde zu sein, aber

aber es war auf keine Weise eine Silbe aus den Menschen heraus zu bringen, was die Veranlassung ihrer Auswandrung doch wohl sein möchte? ob gleich wir uns genau nach derselben erkundigten. Daß die Zigeuner auch hier, wie in andern Theilen Europas, größtentheils in den Wäldern wohnen, die Landessprache sprechen, wenn sie gleich auch ihre Sprache beibehalten, auch hier unter den unthätigen Einwohnern die unthätigsten sind, sich mit stehlen und betteln fortzuhelfen suchen, und im Ruf der Wahrsagerei stehen, ist ihnen bekannt genug: doch erzählte mir ein Pfaffe, dem ich auf dem Wege begegnete, daß es mit ihrer Kunst zu wahrsagen nicht so recht mehr stehen müsse, weil sie seiner Familie ganz falsche Dinge prophezeiht hätten, ja sogar wollte er, sie bedienten sich nur des Mittels, um sich hie und da Gelegenheit zum Stehlen zu verschaffen, und hätten seiner Schwester zween silberne Löffel dabei gestohlen. Weil ich übrigens keine besondre Nachricht von ihnen einzuziehen Gelegenheit hatte, so breche ich hievon ab, theile Ihnen aber eine, wie mich dünkt, nicht ganz unwichtige Nachricht aus einem Buche, das mir kurz vor meiner Abreise in die Hände fiel, mit, in welcher, wie ich glaube, der Verfasser Albanenser und Zigeuner unter einander wirft, und Dinge von jenen sagt, die nur auf die Lebensart dieser passen, vielleicht auch gar verschiednes erdichtet. Freilich mögen die Albanenser, wie sie um

die Mitte des funfzehnten Jahrhunderts nach Italien kamen, in ihrer Lebensart den Zigeunern völlig gleich gewesen sein, da jede herumziehende Heerde in gewisser Rücksicht ein ähnliches Leben führt: aber ob das noch bei den Albanensern im Anfang des 17ten Jahrhunderts, wie dieser Verfasser schrieb, der Fall war? daran möchte ich fast zweifeln. Ueberhaupt bleibt mir manche Stelle in der Nachricht dunkel, besonders da sie genau von den Griechen, die im Gebiete Reggio's wohnten, unterschieden werden, unter denen, so viel ich weiß, izt kein Unterschied mehr statt findet. Vielleicht kann ich Ihnen wenn ich ihren Gegenden näher komme, etwas bestimmteres darüber mittheilen. Hier ist unterdeß die Stelle, sie steht in den *Croniche ed antichità di Calabria dal Rev. P. Fra Girolamo Marafiotti Genova* 1601. 8. p. 274. Er spricht von der Gegend um Cetraro in Kalabrien. „In „diesem Bezirk sagt er, wohnen viele Männer und „Weiber, die wir Albanenser heissen: sie reden unter „sich ihre Landessprache, aber mit uns sprechen sie die „unsrige: ihre Wohnungen sind keine ordentliche Häu„ser, sondern Schäferhütten und Barakken von Holz. „In ihren Hütten pflegen sie einige tiefe Hölen zu „haben, in denen sie Ochsen, Schweine, Schaafe, „Kälber und was sie sonst auf den Feldern zusammen„treiben, aufbewahren. Die Weiber sind nicht we„niger stark wie die Männer, und durchgängig häß„lich, weil sie auf freiem Felde ein höchst beschwerli-

„ches

„ches Leben führen. Sie pflegen ihre Speise in Ge-
„sellschaft zu verzehren, und kochen Kälber, Hammel
„und Stiere ganz; sie ziehen den Thieren das Fell
„ab, bedecken sie dann mit verschiednen Kräutern und
„werfen so eingewickelt Erde darüber; alsdann umgeben
„sie den kleinen Erdberg mit einer Menge Holz und
„machen ein großes Feuer; darauf entfernen sie die Koh-
„len ein wenig, werfen die Erde von dem Thiere ab,
„und so wird's ganz vortreflich gebraten. In ihren
„Kirchen theilen sie Sonntags früh das geweihte Brod
„aus: hat aber einer des Nachts seine Frau oder ein
„andres Weib erkannt, so geht er nicht in die Kirche
„und erhält nicht vom Kaloiero das geweihte Brod.
„Wann einer Kaloiero, das ist guter Priester, ist, so
„nennt er Männer und Frauen Gevatter und Gevat-
„terin, und kann in alle Hütten ein und ausgehen,
„ohne den geringsten Verdacht zu erregen; denn man
„hat zu ihm das unumschränkteste Vertrauen. Bei uns
„herrscht noch mehr Mistrauen; denn bei uns macht
„man's einem, um Ehre und Glauben zu bewahren,
„ja sogar zur Pflicht, selbst sich von dem Umgange
„mit seinen Eltern zu enthalten. Sie kleiden ihre Wei-
„ber in einer rohen unangenehmen Tracht: der Theil
„der Kleidung bis auf den Gürtel hinab ist mit dem
„vom Gürtel bis auf die Füße von verschiedner
„Farbe; ein Leibchen setzen sie oft aus Stücken von
„verschiedenfarbigten Tuch zusammen. Ihre Schuhe
„sind nicht von feinem, sondern von grobem unbear-

 beitetem

„beitetem Leder, eben auf die Weise wie die Schuhe
„der Männer. Die Neuverheuratheten pflegen sich
„mit seidnen Ermeln, angebunden mit verschiedenfar=
„bigten seidnen Bändern zu zieren. Noch heut zu
„Tage pflegt der Vater des Bräutigams bei der Braut
„die erste Nacht zu schlafen; dann schläft erst die fol=
„gende Nacht der Mann bei ihr, und die Braut bleibt
„immer sein. Das thun sie um ihr Vertrauen und
„ihren Gehorsam gegen ihre Eltern zu beweisen, und
„ich glaube nicht, daß irgend etwas böses dabei vor=
„gehe. Bei der Hochzeitsfeier führt der Vater des
„Bräutigams oder ein andrer Verwandter die Braut
„bei der Hand in die Kirche, und einer von den Freun=
„den reitet auf einem Esel mit einer Fahne in der
„Hand voraus: der Gevatter trägt eine Guirlande von
„Mirten oder Lorbeern mit Blumen umwunden, und
„die Braut ist, bis sie in die Kirchthür tritt, ver=
„schleiert; dann nimmt sie den Schleier ab, und der
„Vater setzt ihr die Krone oder Guirlande auf den
„Kopf. An Festtagen belustigen sie sich mit einigen
„Morischen Spielen: Männer und Weiber fassen sich
„bei den Händen und tanzen im Kreise umher, sich
„bald ausbreitend, bald enger zusammenziehend, und
„beim Tanz singen sie in ihrer Albanensischen Sprache.
„Diese Sprache gleicht der Morischen, Persischen und
„Arabischen, nur sehr selten sind einige griechische
„Wörter untergemischt. Sie wohnen nie auf freiem
„Felde, sondern in Wäldern und zwischen den Ber=

„gen,

„gen, bauen keine Häuser, und sind daher keinen Ba=
„ronen, Herzogen und andern Fürsten oder Oberherrn
„unterworfen. Und wenn irgend einmal der Eigen=
„thümer des Landes in dem sie wohnen, sie übel behan=
„deln wollte, so stecken sie ihre Hütten in Brand und
„ziehen in andre Gegenden. Alle sind dem Landbau
„ergeben, und halten Schaafzucht und Hornvieh: Un=
„ter ihnen ist kein Adel, sondern alle sind sich gleich:
„ausser dem der Kaloiero werden will, und vielleicht
„noch einem andern, aber höchst selten, legt sich keiner
„auf die Wissenschaften. Sie halten ihren Gottes=
„dienst nach ihrem Sprachgebrauch, der sehr vom la=
„teinischen und griechischen unterschieden ist. Sie haben
„noch viele andre Gebräuche, die ich nicht alle erzäh=
„len kann. Ihre Anzahl ist hier nicht geringe: und
„wenn gleich in dem Gebiet von Reggio viele Griechen
„wohnen, so wohnen doch noch in Kroton und Thu=
„rium ungleich mehr Albanenser.„ Sie sehen, m. B.
es ist dieß eine Beschreibung von Nomadischen Völ=
kern, die aber in einigen Stücken schon weiter fort=
gerückt sind als man's von Nomaden erwarten sollte;
hingegen in andern noch gänzlich den unkultivirten No=
maden gleichen. Sollte sich dieß gut zusammen rei=
men lassen?

Ich muß noch einmal auf den schönen Weg, von
dem ich Ihnen schon in meinem vorigen Briefe etwas
sagte, zurückkommen, denn ich habe seit der Zeit ein
Werk

Werk auf demselben gesehn, das alles das, was ich Ihnen vorher davon schrieb, weit übertrifft. Es ist dieß die ohngefehr 10 oder 12 Millien von meiner einsamen Taverne entfernt liegende Brücke, il Campestrino genannt. Sie geht zuerst über den Negro vordem Tanager a), der hier mit Ungestüm bei einem einsamen Wirthshause la Pertosa aus der Erde hervorbricht, worunter er einige Millien vorher sich verborgen hatte: dann läuft sie auf großen hohen Mauren ruhend, durch tiefe Thäler fort, und verbindet verschiedne Bergspitzen mit einander; so daß ihre ganze Ausdehnung mit all' den verschiednen Krümmungen auf eine Ital. Meile gerechnet wird. Sie ist in soferne

a) Es ist unstreitig, daß hier auf der d'Anvillischen Karte ein Fehler ist, weil nemlich der Tanager dort getrennt vom Silaris ins Meer fließt. Cellar seine Behauptung hingegen, daß er sich mit dem Silaris vereinige, ist gegründet. (Cellarii notitia orb. antiq. Lipſ. 1701. p. 904.) Die Entfernung von dem Ort wo er sich verbirgt bis hier, ist ungefehr 8 Ital. Meilen in geringer Entfernung von la Polla, das nicht bloß, wie Harduin in seinem Plinius sagt, eine Herberge, sondern ein Städtchen mit einer Herberge ist. Daß Plinius eine Entfernung von 20000 Schritt angiebt, ist wohl zu viel, aber die von 4000, die Harduin und vor ihm Cellarius a. angef. O. annahm, ist zu geringe. L'osteria dell' pertuſo des Harduin ist durch die Zeit in della pertoſa verwandelt worden. Man sehe Plinius ed. Hard. Tom. I. p. 119. lib. II. c. CIII.

soferne völlig nach dem Bilde der Ueberbleibsel des alten Appischen Weges, die ich in Albano genau sah, gebaut, daß auch da tiefe Thäler durch eine hohe Mauer, auf der der Weg ruhte, der Spitze des Berges näher gebracht wurden, und sich natürlich die Mauer so wie sie am Abhange des Berges hinauf lief, allmälig erniedrigte. Wer die unvergleichlichen modernen Wasserleitungen unweit Kaserta bei Neapel sah, der wird die Struktur des Weges sich bei diesen am besten denken. Man erzählte mir hier traurige Geschichten von Menschen, die beim Hinabklettern in die tiefen Thäler vordem verunglückt, oder, wenn sie glücklich hinabgekommen, in der Tiefe von Räubern angefallen und getödtet worden wären. Die Gegend war also, sowohl ihrer Natur nach, als auch der Menschen wegen, ehe dieß trefliche Werk errichtet ward, beinah unzugänglich, und ich sah mit Schaudern in dieß Thal hinab, in das sonst die Menschen klettern mußten. Aber izt dürfen sie es nicht mehr; denn vor ohngefehr 10 Jahren hat man die erste Hand an dieß Meisterwerk der Kunst gelegt. So wie die Brücke den Berg hinan lief, lief sie auch allmälig durch verschiedne Krümmungen wieder ins Thal hinab: hie und da wurden Theile von einem Berge, wenn man nicht grade auf einen Felsenberg stieß, abgetragen; kurz, denken Sie sich alle möglichen Beschwerden, die dem Unternehmen, eine Landstraße durch ein vorher ungebahntes bergigtes Land fortzuführen, im Wege stehn, glücklich überwun-

den,

den, und Sie haben ein richtigeres Bild von der Güte des Weges, als ich es Ihnen durch meine Beschreibung geben kann. Schamroth müßten gewiß alle die dastehen, die so gewöhnlich über die entnervten Menschen des südlichern Theils von Europa klagen und ihren kühnen Unternehmungsgeist, der die Italiäner zu den Zeiten des alten Roms so auszeichnete, gänzlich erstorben glauben, wenn sie dieß Werk sähen, das unsre Zeitgenossen vollführten. Man sieht daraus, der Mensch ist noch dort ganz derselbe, der er vordem war, und es kommt nur darauf an, daß ihm die Mittel in die Hände gegeben werden, um Dinge zu unternehmen, wie Rom sie einst unternahm, die noch izt die Nachwelt, so wenig uns auch die alles verheerende Zeit davon überließ, bewundernd anstaunt. So viel ich von neuern kühnen Werken gesehn habe, so steht dieß unstreitig mit dem Molo von Venedig b), von dem ich Ihnen einst schrieb, oben an, und ich würde hier mit nicht geringern Vergnügen die schöne Inschrift ausu Romano, aere Neapolitano gelesen haben, die ich einst auf dem Molo zu Venedig, mit der natürlichen Verändrung aere Veneto las. Aber nun sind Sie

b) Ich lege die, wenn gleich sehr unvollkommne, Beschreibung desselben am Ende des Briefes bei, da, so viel ich weiß, man davon noch keine hinlängliche Nachrichten bei uns hat: denn was Herr Biörnstahl davon sagt, hat freilich Herr von Archenholz getadelt, aber auch in seinen Nachrichten ist verschiednes was ich anders erfuhr.

Sie gewiß begierig, einige nähere Umstände von den Kosten, die dieses Werk erforderte, und von der ganzen Verfahrungsart zu hören. Ich glaubte dieß auch am besten an Ort und Stelle erfahren zu können, aber meine Hoffnung schlug fehl, und die Nachrichten die ich von meinen Neapolitanischen Freunden zu erhalten hoffte, blieben aus. Besonders wußten die Einwohner der Gegend mir nichts zu sagen, als daß es doch ein vorzügliches Werk sein müsse, da der Kaiser und die königliche Familie dasselbe in Augenschein genommen hätten. Indeß zwischen Murano und Kastelluccio, von denen ich Ihnen hernach etwas sagen werde, bei der Trennung der beiden Provinzen Basilikata und Kalabria citra, wo ungefehr eine Ital. Meile lang der Weg mit eben der Stärke hingeführt war, wo man auch nicht weniger Beschwerden zu übersteigen hatte, erfuhr ich, daß man 8 Jahre auf dieser einzigen Meile gearbeitet hätte: das Arbeitslohn war jeden Tag 2–3 Karolinen. Auch hier war, wie oben, der Weg über tiefe Thäler hingeführt, und daher auch wie jener mit einem Gelenter von Quadersteinen, von denen jeder zween Fuß lang, und einen breit war, eingefaßt. Ein jeder Stein von diesen erforderte einen Tag, um ihn zurecht zu hauen, und der Steinhauer erhielt des Tages 5 Karolinen. Die Summe der ganzen Arbeit dieser Meile berechnete man mir auf 16000 Dukati. Wollten Sie nach dieser Angabe den Ueberschlag machen, wie viel ungefehr der ganze Weg durch Kalabrien kosten

würde;

würde; so könnten Sie vielleicht die geringere Summe von 12000 Neapol. Dukati annehmen, weil doch die Kosten nicht allenthalben so groß sein könnten, wo weniger Hindernisse zu übersteigen wären. Alsdann würde die ganze Summe für die 160 Ital. Meilen, die ungefehr Kalabrien lang ist, 1,920000 Dukati betragen. Eine andre Frage wärs, ob man so viel wirklich zu dem Wege durch Kalabrien gebrauchte? darauf weiß ich Ihnen nicht zu antworten; genug die eine Meile kostete 16000 Dukati. Eine andre Bemerkung die Ihnen gewiß aufgestoßen sein wird, wäre, wie viele Zeit man zur Vollendung des Weges wohl gebrauchen möchte? 8 Jahre auf eine Meile, das wäre auf 160, 1280 Jahre. Und wenn das Werk oft so ganz liegen bliebe, wie izt, da man schlechterdings durch ganz Kalabria citra an Vollendung des Wegs nicht mehr denken soll, vielleicht noch einmal so viel. Die Sorgsamkeit des Neapolitanischen Ministeriums fürs Beste des Landes möchte ich hieraus eben nicht beweisen.

Der erste Ort wo wir uns etwas verweilten, war la Polla, ein kleines Städtchen auf einem Berg, an dessen Fuß die Landstraße hinläuft. Sie liegt am Anfange des 24 Ital. Meilen langen Valle di Diana, eines ohngefehr 3 Meilen breiten Thals, das sich bis Kasalnuovo erstreckt. Valle di Diana heißt dieß Thal nach einer kleinen Stadt Diana, die unweit la Polla liegt. Der Ort an und für sich hat so wenig wichtiges,

tiges, daß ich kaum den Namen desselben erwähnt haben würde, wenn man nicht dafür hielte, daß hier einst das forum Popilii, das sie auf der d'Anvillischen und Peutingerschen Karte finden werden, gelegen hätte. Das waren meine Kenntnisse die ich von dem Orte hatte wie ich den Berg hinankletterte, (denn das Wirthshaus lag an der Landstraße), um die Stadt etwas näher kennen zu lernen. Aber dort fand ich für meine Wißbegierde nichts; denn ich sah nur eine Herberge von Menschen und Schweinen, die wie die Einwohner in den Häusern aus und eingehen, und neben und mit ihnen leben. Misvergnügt kehrte ich schon wieder zum Wirthshause zurück, wie ich auf einmal in der Mauer des Hauses folgende Inschrift fand, die unweit desselben gefunden worden sein soll c).

*VIAM*

c) Wär es mir gleich anfangs bekannt gewesen, daß diese Inschrift schon neulich in dem Voyage pittoresque wieder abgedruckt wäre, so würde ich sie vielleicht ganz weggelassen haben: indeß da jenes Werk zu kostbar ist, als daß es in vieler Hände kommen kann, so ists meinen Lesern vielleicht nicht unangenehm, diese Inschrift hier so richtig wiederholt zu sehen wie sie da abgedruckt ist. Es ist sehr schwer sie zu kopiren, da so vieles erloschen und manche Wörter ganz ausgebrochen sind. Ich selbst hatte viele Fehler in der Abschrift gemacht, und habe sie aus dem Voy. pittor. verbessert, wo sie gewiß richtig ist. Es freut mich übrigens, zu sehen, daß ich mit dem Abbe' Chauppy

*VIAM FECEI AB REGIO AD CAPVAM ET*
*IN EA VIA PONTEIS OMNEIS MEILIARIOS*
*TABELLARIOSQVE POSEIVEI HINCE SVNT*
*NOVCERIAM MEILIA ↆI CAPVAM XXCIII*
*MVRANVM ↆXXIIII COSENTIAM CXXIII*
*VALENTIAM CↆXXX AD FRETVM AD*
*STATVAM CXXXI REGIVM CCXXXVI*
*SVMA AB CAPVA REGIVM MEILIA CCCXXI*
*ET EIDEM PRAETOR IN*
*SICILIA FVGITEIVOS ITALICORVM*
*CONQVAEISIVEI REDIDEIQVE*
*HOMINES DCCCCXVII EIDEMQVE*
*PRIMVS FECEI VT DE AGRO POBLICO*
*ARATORIBVS CEDERENT PAASTORES*
*FORVM AEDEISQVE POBLICAS HEIC FECEI.*

Vielleicht ist Ihnen diese Inschrift nicht ganz unwichtig, da sie Nachricht von einem Wege giebt, den der, der das Forum hier anlegte, von Reggio nach Kapua machen ließ, zugleich mit Anzeige aller der Meilenzeiger die er auf demselben setzte, verbunden mit der Meilenzahl. Es müßte also, wenn hier das Forum Popilii war, Popilius der Urheber dieses Weges sein, und da jenes ziemlich wahrscheinlich ist, so frägt sich, welcher Popilius dieß sein könne. Am wahrscheinlichsten scheint mir Folgendes: Im Anfang des 7ten Jahrhunderts p. u. c. findet sich in der Geschichte ein C. Popilius Laenas, der eben damals, nämlich da 615 der Sklaven-

auf einen Gedanken gekommen bin, daß hier vordem eine Via Popilia herlief. Man findet im Gruter zwei Kopien der Inschrift, sie sind aber hin und wieder falsch, wie man aus der Vergleichung mit dieser sehn wird.

Sklavenkrieg in Sizilien ausbrach, Quaestor war, und 617 unter die Prätoren gezählt wird, doch ohne weitre Nachricht von der Provinz, deren Prätor er war. Wäre Sizilien seine Prätur gewesen, so ließe sich die Stelle Praetor in Sicilia etc. gut erklären: er hätte nemlich 917 von den flüchtigen Sklaven aufgefangen, und ihren Herrn in Italien, die in Sizilien große Besitzthümer hatten und dort viele Sklaven sie zu bebauen hielten, sie wieder gegeben. Der letzte Theil der Inschrift ginge auf Besiegung der umherschweifenden Bruttier, diese wären Pastores; und die Lucanier, deren Gegenden sie beunruhigten, aratores d). Freilich fiele dieß ganz weg, wenn in Gruter's Inscriptionen uns die wahre Lesart aufbehalten wäre: da steht nämlich die obre fehlende Zeile auf folgende Weise ergänzt: M. Aquilius. M. F. Gallus. Procos. Ich weiß aber nicht, wie von dem gesagt werden konnte, daß er hier ein Forum anlegte, wie in der Inschrift steht, da bekanntlich das Forum Popilii hier war. Gewisses läßt sich wohl nichts entscheiden. Ich wünsche Ihre Meinung darüber. Es verdiente diese Inschrift eine gelehrte Untersuchung.

Bei Kasalnuovo, einem Städtchen, auch selbst in der Lage völlig La Polla ähnlich, hörte die schöne Landstraße auf; denn es dämmten sich neue Berge nach dem Ende von der Valle di Diana in den Weg, und man hat noch nicht Geld und Muth genug gehabt,

 eine

d) M. s. Diod. Siculus Bibl. Lib. XVI.

eine Heerstraße über sie zu bahnen. Wir schickten deswegen unser Fuhrwerk zurück, und sahen uns nach einer *Cavalcatura* um, so nennt man hier jedes Thier worauf man reiten kann, sei's Esel, Maulesel oder Pferd, womit gewöhnlich als Führer ein kleiner Knabe geschickt wird. Auf diesem wollten wir unsre Sachen legen, während daß wir selbst zu Fuße gingen.

Von der sehr fruchtreichen Ebne, an Oel, Wein und Korn, die wir bisher durchwandelt hatten, bleibt mir Ihnen nichts zu sagen übrig, als daß Sie sie sich auf keine Weise menschenleer denken müssen; denn die Berge umher sehen, mit den vielen sehr bevölkerten Dörfern auf ihrer Spitze, über die Plaine weg. Unter dem weiblichen Geschlecht fand ich hier verschiedne die an Schönheit und Wuchs dem Ideal einer Juno, wie die Künstler sie sich dachten, glichen, größtentheils bogen sie den Kopf unter der Last eines schweren Korbs, und schienen das Original zu den schönen Karyatiden zu sein, die uns aus dem Alterthum noch übrig sind. Selbst ihre zerlumpte Kleidung schwächte den Reiz der Schönheit nicht.

Acht und zwanzig Ital. Meilen hatten wir noch von Kasalnuovo in der Provinz Basilikata zu machen, ehe wir Kalabriens Grenze, den Nerino Fluß erreichten. Wir mußten wie Gemsen auf den hohen Bergen, die sich izt vor uns hindämmten, klettern; denn alles

alles vor uns war übereinander gerollte Felsenmasse und schlechterdings keine Spur von einem Fußsteige aufzufinden. Freilich blickte hin und wieder ein kleines fruchtbares Thal durch, aber es blickte nur durch wie die Sonne zuweilen durch finstre Wolken, und das Ganze glich einem ungeordneten Chaos. Um desto angenehmer war nach 8 Millien, wo wir keine Spur von Menschen und Häusern sahen, der Anblick der Stadt Lagonegro, die theils in einer Plaine auf einem hohen Berge, theils am Abhange desselben gebaut, und mit treflichen Landhäusern, die wie in einem fruchtreichen Garten lagen, umgeben war. Wollen Sie sich von der reizenden Lage der Stadt zwischen den hohen Gebirgen, und von dem Schloß das gleichsam über die ganze Stadt gebieterisch schaut, einen Begriff machen, so sehen Sie das richtige und schöne Kupfer davon in dem Voyage Pittoresque de Naples et de Sicile, Planche 80. T. III. In der Mitte liegt ein großer Platz, auf dem sich, wie wir ankamen, die Einwohner, um vereint zur Messe zu gehen, versammelt hatten. Die Häuser sind alle regelmäßig gebaut, und mit rothem Schiefer bedeckt machen sie einen sonderbaren Kontrast mit den Felsenbergen.

Bei unsrer Ankunft waren wir sehr ermüdet und sehnten uns nach einem Frühstück: aber, es war Festtag und man schien höchst unzufrieden mit uns, daß wir statt nach der Messe zu gehen nach

einem Wirthshause fragten. Alle antworteten einstimmig, non mangiare Signori, ma andare alla messa! (nicht essen sondern nach der Messe gehn!) während daß die Bauren schaarenweiß auf ihren Eseln vorbei zogen, sie vor der Kirchthür anbanden und zur Kirche eilten. Unser Führer wollte nicht weiter, wir mußten schlechterdings in die Kirche und er blieb mit seinem Maulesel vor der offnen Thür und hörte Messe. Auffallend war mir die große Reinlichkeit der Weiber, die ich in keinem kleinen Ort Italiens so fand; über ihren Schultern herab hing ein tuchner Schleier, von rother oder brauner Farbe, der mit buntem Bande oder gar mit Treffen eingefaßt war; er war sehr kleidsam und deckte nur vorne den Vorkopf. Am Fuße des Berges, den wir von Lago negro herab steigen mußten, floß ein kleiner Fluß Sorgipiano genannt, der einem Thal Sorgipiano den Namen giebt; wir sahen dieß Thal aber nicht, weil wir uns westlicher wandten.

Bis Lauria die zweite kleine Stadt, wo wir etwas verweilten, hatten wir wieder acht Ital. Meilen. Wir gingen nicht in die Stadt selbst, die auf einem hohen Berge liegen blieb, sondern nur in die Burg. Wirthshäuser wie bei uns müssen Sie in diesem Distrikte nicht suchen, sondern man bestellt was man haben will, giebt Geld es zu kaufen, denn die Wirthe haben nicht einmal so viel die kleinen Ausgaben zu bestreiten,

und

und beim Abschied besteht ihr Gewinn in einigen Groschen zum Trinkgeld. Ich habe nie Menschen gesehen die leichter zu befriedigen wären wie die hiesigen!

Eben so wars auch in Kastelluccio. Der Ort selbst ein Schweinestall. Bewirthung und Nachtlager aber höchst wohlfeil. Wir irrten lange umher ehe wir Wohnung fanden, bis uns endlich ein gutmüthiger Privatmann, was er hatte, einräumte, und sich über die Menschen freute die sein Haus bestürmten um uns wie Wunderthiere zu sehen. Für Nachtlager und Abendessen mit Wein bezahlten wir beide 3 Karlin, ohngefehr 7 gute Groschen. Unserm Mauleseltreiber gaben wir 11 Karlin oder 26–28 gute Groschen für den Tag e).

Je näher wir Kalabrien kamen, desto mehr nahm das Gespräch von Räubern zu, Mareolis und Malandrinis sind hier in Menge, das war immer der Punkt, um den sich das Gespräch drehte: und fragt' ich nach der Ursache, fragte ich ob es zusammenhängende Räuberbanden wären? so verneinte man dieß letzte, und gab als das erste

 die

e) Es wird besser sein, wenn ich hier ein vor allemal den Werth von einem Karlin bestimme, er macht ohngefehr nach Konventionsgeld, den Louis'dor zu 5 Thaler gerechnet, $2\frac{3}{5}$ gute Groschen.

die kleinen Gouverneurs in den Städten an, die theils ihrer geringen Besoldung wegen den Lehnsherrn, um Sporteln zu machen, neues Wegegeld von den Unterthanen zu erpressen, angäben, theils noch überdieß ihren eigenen Vortheil nicht vergäßen, und ihren Bedienten auf die Besoldungen die sie sich zusammen treiben könnten, Anweisung gäben, weil sie sie nicht zu besolden vermochten, theils aber auch weil in dieser Provinz völliger Mangel an Gerechtigkeit wäre. Man will den Landmann zwingen, seine Tage unentgeltlich im Dienst seines Herrn zuzubringen; dazu überlastet man seine Wohnungen noch mit Abgaben, so daß die Leute schlechterdings sich nichts erübrigen können. Es bleibt ihnen daher nichts übrig als sich durch Verkauf der Frucht die oft noch nicht einmal gesät ist, (und man kann es sich leicht denken, wie vielen Schaden sie dabei leiden müssen) durchzuhelfen, oder auch sich mit Gewalt Brod wieder zu suchen, das man ihnen mit Gewalt vor dem Munde wegnimmt. Es ist in der That ein trauriger Anblick unter einer Menge Menschen zu sein, die in dem gesegnetsten Lande wohnen, und sie in zerrissnen Kleidern sich nie ihres Lebens froh werden sehen. Es traut hier keiner dem andern, ich möchte beinah sagen der Vater traut seinem Sohn nicht. Nach vielem Umhersuchen erhielten wir endlich einen Esel für 6 Karlin den Tag, der Vater gab uns seinen Sohn als Führer mit, konnte aber mit allen seinen Ermahnungen

nungen, Vorstellungen und Bitten, daß er doch gleich wieder zurück kommen möchte, nichts ausrichten: dann wandte er sich an uns und verlangte wir sollten das Geld voraus bezahlen; ich weigerte mich es zu thun und fragte, warum? es könnten Diebe auf dem Wege sein, antwortete er, und es dem Sohn abnehmen; doch gehörte wenig Menschenkenntniß dazu, um das Mißtrauen des Vaters, daß er entweder in uns, oder in seinen Sohn, oder in uns beide zugleich setzte, zu entdecken. Ich warf daher unwillig sein Geld hin und ging fort. Eine Strecke Wegs begleitete er uns selbst, dann verließ er uns endlich, mit der zwei bis dreimal wiederholten Bitte — begegnet meinem Sohn gut! — eine Bitte mit der Innigkeit von einem so rohen Vater gesprochen — kennen Sie etwas was einen sichern Beweis von der Art, wie man gewöhnlich mit den Leuten umgehen mag, geben kann?

Noch fünf kleine Ital. Meilen hatten wir in Basilikata zu machen, und der Distrikt durch den wir gingen, hieß Valle di S. Martino. Woher der Name Thal kommen mag, weiß ich nicht, denn bis nach La Rotonda, dem kleinen Ort an dessen Fuß der Nerino hinfließt, hatten wir fast nichts wie Berge zu erklettern. Schon sahen wir die Gebirge Malaspina und Ciliſterno vor uns, die eine Barriere vor Kalabrien ziehen, und freuten uns des treflichen

 Anblicks,

Anblicks, schon waren wir begierig auf das schöne Frühstück was wir in Rotonda nehmen wollten, wie drei bis vier Leute auf uns zu kamen und uns baten die Berge nicht zu besteigen, weil zween Bauern aus la Rotonda selbst aus Armuth ihre Besitzthümer hätten verlassen müssen, und izt auf dem Berge Malaspina raubten. Sie können leicht denken, daß eine so spezielle Nachricht uns nicht sehr willkommen war; wir gingen indeß ins Dorf, man führte uns ins Haus eines Geistlichen und wir wurden aufs beste empfangen. Wahrlich mein Fr., Wohlwollen, thätige Menschenliebe, und ganz oft uneigennützige Freundschaft, das sind die Karakterzüge der Menschen, die ich bis izt auf meiner Reise kennen gelernt habe. Ich gestehe es Ihnen aufrichtig, daß ich hier noch keinen Menschen sahe, dem ich es seiner Physiognomie nach zutrauen möchte, daß er mit kaltem Blute morden könnte; und wenn doch wohl irgendwo wahre Physiognomie wenig durch heuchlerische Verstellung gelitten hat, so ists hier, weil der Mensch hier noch größtentheils roher ungebildeter Natur-Mensch ist. Sein Aeusseres ist im allgemeinen sehr barbarisch, sein Bart oft ziemlich lang und schwarz, seine Deklamation heftig und sein Zorn leicht gereizt; doch sein Eifer verschwindet schnell. Er ist starrsinnig wenn man ihm gebiethet, aber sobald man ihm nur etwas guten Willen sehen läßt, so ist sein ganzes Betragen so lenksam, so offenherzig, so gutmüthig,

daß

daß ich ihm alles — nur nicht meinen Geldbeutel anvertrauen möchte; denn seine Armuth ist groß, und seine ihm von Jugend auf beigebrachten Begriffe vom Werth des Geldes zu stark, als daß er der Versuchung widerstehn könnte. Aber daraus auf den schlechten Karakter der Nation schließen wollen, wäre höchst ungerecht. Man verpflanze den gebildetern Teutschen einmal dahin, und glauben Sie wohl, daß er immer der Versuchung widerstehen würde? Ich möchte im Gegentheil behaupten, wir würden noch weit mehr von Raub und Mord aus Kalabrien hören als izt; denn der Teutsche scheint eine Pflanze zu sein die nur selten auf Italiänischem Boden geräth; wenigstens ist das meine Erfahrung, und die Erfahrung vieler meiner Freunde, die nicht gerne blindlings in den einmal angegebenen Ton einstimmen mögen. Wenn ich in Italien über Menschen zu klagen Ursachen hatte, so waren es größtentheils immer Teutsche, und doch suchte ich gewiß mehr Gesellschaft der Italiäner, als meiner Landsleute; aber diese suchten mich auf um mich zu betrügen, jene hingegen schützten mich vor ihrem Betrug.

Bis izt hatten wir unsre Pistolen noch nicht geladen; aber hier wollte man uns nicht eher fort lassen, als bis wir uns schußfertig gemacht hätten: man erzählte uns dieß und jenes von dem Schicksal der beiden Bauren die den Berg unsicher machten, man

kannte sie allgemein, wußte daß sie freilich nie recht viel getaugt hätten, daß es Ihnen aber auch nie hätte glücken wollen, daß sie gerade izt hätten exequirt werden sollen, wie sie ihre wenigen Sachen mit sich genommen und auf den Berg geflüchtet wären, daß sie sehr gute Schützen wären, und daher oft nur hinter den Gebüschen lauren sollten, daß bis izt sie hin und wieder geraubt, aber nicht gemordet hätten, und so mehr. Man brachte uns Pulver und Blei; dann ein schönes Frühstück von Eyern und Früchten, Trauben groß wie kleine Pflaumen, große Oliven und die unvergleichlichsten Feigen, dabei recht schönen Wein und trefliche Wassermelonen; und wie wir bezahlen wollten, überließ man dieß völlig unserm freien Willen; wir zahlten 3 Karlin, und man war sehr zufrieden.

Die Hitze war stark, wir waren des Gehens müde, und wünschten auch bald über den Berg hinüber zu kommen, mietheten deswegen noch einen Maulesel und zogen von Rotonda fort. Eine Millie hatten wir schönen Weg, dann kletterten wir den Berg hinan und fanden den Ort so geschickt für Räuber, als ich je einen sah; ein schmaler Weg ging durch dickes Gebüsch; ad arma Signori! riefen unsre Führer, und wir ließen unsre Maulesel voraufziehen und gingen mit aufgezognem Hahn zu Fuß hinternach. Der Wald dauerte eine halbe Stunde: aber alles blieb zu unsrer größten Freude ruhig. Was aber sagen

Sie,

Sie, mein Fr. zu der Polizei, die es weiß die und die lauren dort und dort auf Raub und sind mit Mordgewehren versehen, und sie ruhig thun läßt was sie wollen. Es soll dieß wohl nicht viel besser sein, als das Meisterstück von Polizei was ich in Rom sah; ich fand gerade daß man bei Reinigung des Hospitals beschäftigt war, fragte, warum so sehr beschäftigt? Ja, antwortete man, morgen wird ein großer Streit zwischen Häschern und Bürgern sein, wobei wir gewiß dreisig bis vierzig Verwundete erhalten, wir bereiten ihnen izt nur den Platz. Sollte man sich nicht über die Gutheit der Leute freuen? Abscheulich ist es, daß in unserm aufgeklärten Jahrhundert noch dergleichen statt finden kann.

Kaum hatten wir diese Berge erklettert, so sahen wir eine der schönsten Plainen vor uns, wo izt nach der Erndte eine Menge Schaafe weideten. Die Ebne heißt Campo Tanese, und ist besonders ihrer treflichen Wiesen wegen in der ganzen dortigen Gegend bekannt. Auf dem Berge der die Plaine begränzte, lag Murano, die erste Kalabrische Stadt die wir erreichten, in pyramidalischer Form. Ohngefähr zwo Ital. Meilen vor der Stadt war der schöne Weg gemacht, der die Aussicht vom Thal auf die Stadt noch um vieles verschönerte. Murano soll aus den Ruinen von Siphaeum erbaut worden sein. Der Koscile Fluß, vordem hieß er Sybaris,

entspringt aus den Bergen umher und vermehrt die Anmuth und den Reichthum des Orts; denn er führt der Stadt eine Menge Fische, besonders Aale und Krebse zu; die der Stadt gegen Norden liegenden Berge theilen ihr eine Menge Kräuter mit; Jagd nnd Vogelfang ist eine der Hauptbeschäftigungen der Einwohner; überdieß ist die Gegend sehr reich an Manna, der Boden trägt Beryll, Gyps, und Frauenglas; Seidenzeuge und Wollenzeuge werden hier verarbeitet: sagen Sie m. B., kennen Sie ein Land das reicher an Produkten wäre? Die Seele des Menschen wird froh, wenn sie in das fruchtreiche Thal, das die Stadt umgiebt hinabsieht. Natur und Kunst schienen hier, um das Land zu verschönern, gewetteifert zu haben.

Das Innere der Stadt war nicht so reizend wie das Aeussere, bestand aus kleinen engen Gassen und Häusern, die größtentheils nur ein oder nur zwei Stockwerk hoch waren. In den Häusern sah man sehr selten hie und da Fenster, aber statt diesen, Oeffnungen, die des Nachts mit Brettern geschlossen wurden. Die Einwohner gefielen mir sehr ihrer Offenherzigkeit und ihrer Reinlichkeit wegen. Die Weiber — ich sah ihrer mehr wie funfzig längst dem Thor ihre Früchte verkaufen und labte mich an ihren schönen Feigen — waren alle groß schlank und einnehmend, weiße Tücher hingen über ihren Kopf

herab,

herab, sie waren geschnürt in Jacken ohne Ermel, und schienen es in der Kunst, die Falten ihrer Röcke zu vervielfältigen, noch weiter gebracht zu haben, wie unsre Vierlander Mädchen. Ueberhaupt diesen glichen Murano's Töchter sehr. Die Gewohnheit den ganzen Tag im Freien zu sein, ist hier einheimisch, alles lag vor den Thüren und auf den Gassen, und die etwas über die gemeine Klasse erhabnen Menschen saßen auf dem Vorplatz des Hauses. Die Frau etwas erhaben und mit einem Kopfputz von Seide, blau oder roth, der völlig einem türkischen Bunde glich, um sich her drei oder vier Mädchen mit bloßen Köpfen. Ein Mädchen von gemeinem Schlage, bringt in den hiesigen Gegenden eben nicht viel Habseligkeiten ihrem künftigen Manne zu, er schätzt sich sehr glücklich, wenn er ein kleines Feld mit Weinstöcken, oder andern Bäumen mit ihr erhält; oft bekommt er nur einen Baum, und ist froh wenn's nur ein Maulbeerbaum ist, für den er freilich, nach der drückenden Abgabe die zuerst der Marchese von Squillace f) ersann, zween Karlinen jährlich geben muß, der ihm aber doch, wegen der Seidenwürmer, die er damit nähren kann, am mehrsten einbringt.

Der

f) Der Marchese von Squillace, war einer von den Ministern dessen Namen die Nation noch izt mit Abscheu nennt.

Der Wein von Murano ist sehr stark, aber von vorzüglicher Güte. Ein schön gebildeter Mann führte uns in sein Weinlager, es bestand aus zween oder drei kleinen Fässern, freute sich, daß uns sein Wein so gut schmeckte, und pries uns die Güte des Landes; aber die Güte der Regierung war nicht der Lieblingsgegenstand seines Gesprächs.

Sobald wir Murano verlassen hatten, sahen wir die reizendste Ebne vor uns, bis nach Kastrovillari. Ich nenne es Ebne, weil wir wenige hohe Berge zu besteigen hatten, sonst ging es immer allmälig bergauf, und überhaupt lag die ganze Gegend sehr hoch. Unter dem fröhlichen Gesang unsrer Begleiter erreichten wir die Stadt um 22 Uhr, ohngefehr 5 Uhr nach unsrer Rechnung. **Kastrovillari** hieß vordem Aprusto, und man will, daß es die Ausoner erbaut und die Oenotrier erweitert haben. Grumentum und Siphäum gaben nach ihrer Zerstörung Baumaterialien zur Vergrößrung derselben bei. Noch vor zwanzig Jahr ist die Stadt sehr verbessert worden, und von der Zeit her schreibt sich der schönste Theil der Stadt, und die breite schöne mit neuen Häusern besetzte Gasse, von der man sich mehr verspricht als man hernach findet. Der größte Theil der Stadt liegt am Abhang des Berges, und der Sybaris oder Koscile Fluß fließt bei ihr vorbei. Es geht hier unter den Leuten noch dieselbe Sage, daß der Fluß starkes schwarzes krauses Haar mache, von

der

der Plinius im 13 B. g) spricht; indeß von den Wirkungen desselben habe ich nichts gesehen. Man rechnet freilich unter den vorzüglichsten Produkten von Kastrovillari den Wein, die Gegend umher soll ihn in großer Menge erzeugen, aber von der Güte desselben weiß ich nicht viel zu rühmen. Die übrigen Produkte der Gegend sind Oel, Sesamum, Baumwolle, Mastixkörner, Manna und andre Früchte aller Art.

Mit dem großen Manna-Vorrath, den diese Gegend umher, besonders im östlichen Theil von Kalabrien hervorbringt, wird bekanntlich ein sehr starker Handel

g) Plin. lib. 13. c. 9 et 10. p. 548. ed. Harduin. Theophrastus (sc. tradit) in Thuriis Crathim candorem facere, Sybarim nigritiam bobus ac pecori. Quin et homines sentire differentiam eam. Nam qui e Sybari bibant nigriores esse durioresque et crispo capillo; qui ex Crathi candidos molliores que ac porrecta coma.

Ovid redet im 15ten Buch der Metamorph. v. 315 von einer ganz entgegengesetzten Wirkung.

Crathis et huic Sybaris vestris conterminus oris
Electro similes faciunt auroque capillos.

Vielleicht ist dieß ein kleiner Fehler des Gedächtnisses.

Die Wirkung die Strabo im VI Buch p. 404 von ihm erzählt, daß er Niesen errege, deswegen man auch die Heerden von ihm entferne, ist izt unbekannt.

Handel getrieben. Aber der König allein darf ihn nur sammlen, nicht die Lehnsbesitzer, ihnen liegt einzig das Geschäft ob, dafür zu sorgen, daß zur bestimmten Zeit im Juli und August das Manna gesammlet werde. Die Erndte dauert ohngefehr fünf Wochen, und während der Zeit sind alle, die der Lehnsbesitzer zur Sammlung des Mannas ausschreibt, gezwungen, ihre Geschäfte und häuslichen Angelegenheiten zu versäumen, und einzig für den Gewinn des Königs zu arbeiten. Sie werden sogar aufs strengste gestraft, wenn sie dieses Verbot übertreten. Für das alles ist ihr Ersatz täglich 3 Karlinen. Fünf werden freilich dem Lehnsbesitzer für jeden Mann ausgezahlt, aber zwei behält er für sich. Den Ertrag des Mannas verpachtet der König immer. Damit aber ja nichts entwendet werde, so ist die Regierung so eifersüchtig auf das Produkt selbst, daß während der Zeit der Sammlung, beständig die sogenannte Guardia oder Sbirren mit geladnen Gewehren in den Wäldern umhergehen, und auf den, der sich untersteht sich ohne bekannte Begleitung in dieselben zu wagen, Feuer zu geben verbunden sind. Den Sammlern selbst ist es erlaubt so viel zu essen als sie mögen, aber der geringste Diebstal kostet ihnen das Leben. Die Art wie das Manna produzirt wird, ist zwiefach, theils erfordert sie die Hand des Menschen, theils nicht. Bei der ersten Art werden Oeffnungen in den Stamm des Baums gemacht, aus denen das Manna quillt, und alsdann wird's in kleinen Becken aufge-

aufgefangen. Die Oeffnungen sind horizontal, und werden in geringer Entfernung, mögen's $1\frac{1}{2}$ bis zween Zoll sein, von einander gemacht. Die Breite der Oeffnung bildet mit der Höhe ein gleichseitiges Viereck. Die Tiefe des Einschnitts, man macht ihn mit einem Messer das die Form einer kleinen Sichel hat, ist ohngefehr ein halber Zoll. Die großen starken stachelvollen Blätter der indianischen Feigen — eine Frucht die hier längst dem Wege in großer Menge wächst, und deren Stauden, wie bei uns Dornhecken, statt Befriedigungen dienen — die wenn sie trocken sind eine hohle Form bilden, setzt man als kleine Becken am Fuß des Baums, um das aus den Oeffnungen herausfließende Manna aufzufangen. Damit es nicht auf den Boden träufle, so macht man unter dem großen Einschnitt eine kleine Ritze, und befestigt darin ein Blatt, auf das zuerst die dünne Materie tröpfelt, und dann erst in das unterstehende Becken läuft. Man fängt mit den Einschnitten im Baum von unten an und geht bis zur Höhe fort, und, wenn die Jahrszeit es erlaubt, so macht man auch selbst auf großen Zweigen Einschnitte. Wenn zur Sammlungszeit des Manna's Regen und gelindes Wetter einfällt, so ist die Erndte nicht so ergiebig wie sonst, sondern der Mangel an Hitze hindert das häufige Hervorquillen des Safts, und Regen wäscht ihn ab. Die Farbe gleicht völlig dem Wachs das von einer Fackel tröpfelt, und der Geschmack ist süß wie Honig. **Bei der andern Art**

 braucht

braucht der Mensch nur zu sammlen, was die Hitze der Sonne ihm hervorzieht; aber ein Irrthum ists, wenn man glaubt, daß dieß aus den Blättern quölle; es quillt wie jenes aus dem Stamm, und fließt entweder längst demselben hinab, oder auch, wenn Blätter den freien Lauf hemmen, auf dieselben herab. Es fließt dünn und rein wie Wasser, und starrt hernach, wenn der Wind es gekühlt hat, in kleine Kügelchen, die entweder am Stamm hängen oder auf den Blättern ruhen, daher bie Sage, daß es aus den Blättern quölle. Sie können sich leicht denken, daß kleine Insekten, Ameisen, Eidexen, Bienen u. s. w. sich dieß herrlich schmecken lassen. Dieses einzig durch die Sonne herausgezogene Manna wird für das vorzüglichste gehalten. Beide, die Hainbüchen (orni) und Eschenbäume (fraxini) h) geben es auf diese Weise, aber nur in geringer Menge. Die Farbe des Mannas aus den Hainbüchen ist weiß, gleich weißem Wachs, aus den Eschenbäumen aber ists gelber. Man hat mir versichert, daß man das von der Sonne hervorgezogne Manna wohl zu 7 Thaler die Unze, oder 6 Unzen zu 50 Thaler verkauft habe. Wichtiger wärs mir gewesen eine genaue Berechnung von der ganzen Mannaerndte und von den königlichen Einkünften davon zu erfahren; aber es scheint als wachte man in diesem Lande mit einer Eifersucht über dergleichen Nachrichten, die

h) Linne' hält den Baum für eine Abart der gemeinen Esche. Sie wird selten über 24 Fuß hoch.

die einem Fremden schlechterdings jede nähere Kenntniß verwehrt. Wie groß aber der Gewinn sein mag, können Sie daraus schließen, daß allein in Campana und Bocchigliero, zwei kleinen Städtchen in Kalabria citra, 30000 Pfund jährlich gesammlet werden soll.

Kastrovillari scheint der Sammelplatz der Pfaffen zu sein; die Stadt hat nur 5600 Einwohner, ist in fünf Parochien getheilt und hat fünf Mönchsklöster, Paulotti, Franciscani negri, Benedictini negri, Dominicani und Capuzini, dann noch ein Nonnenkloster und ein Conservatorio delle repentite, das ist eine Anstalt für ledige oder verheirathet gewesene Weibspersonen, die nun für ihre Sünden büßen wollen. Ausser diesen sind hier noch 130 Preti, von denen 52 Benefiziati sind, und jährlich 100 Dukati Gehalt haben, die andern nähren sich mit Privatunterricht in Kastrovillari selbst, oder wandern auch nach Neapel, um sich ihr Brod zu suchen. Die Stadt ist überschwemmt von diesen geistlichen Müssiggängern, die auf den Straßen vor den Thüren umher liegen und von Haus zu Haus gehen, theils um sich zu Gaste zu bitten, theils um die nouvelle du jour einzuziehn und durch die ganze Stadt auszuposaunen. Heute waren wir die Hauptbeschäftigung der Kastrovillaner; man schickte in verschiednen Gestalten Boten zu uns ab, um uns auszukundschaften, und wir hatten unsre Freude dran den Leuten ihr Geschäft recht sauer zu machen.

Pfaffen waren unsre beständige Gesellschaft, und die wohlgemästeten Kerls boten ihre Dienste nach einander zum Messelesen an. Wir schlugen es aus, doch die bedächtliche Frage verschiedner, wir würden doch wohl zur allein seligmachenden Kirche gehören? hielt ich nicht für rathsam mit Nein zu beantworten. Einer von den Geistlichen war der Hausfreund unsers Wirths; sein Lob der katholischen Kirche machte mich gähnen; aber sein Verdammungsurtheil das er über Friederich den Großen fällte, lachen. Liest man gar keine Seelenmessen für ihn? fragte er zuletzt ex abrupto, und zog uns, wir mochten wollen oder nicht, in die Messe. Die Klösterbibliotheken sind, wie Sie leicht denken können, von sehr geringer Bedeutung, und ihre Manuskripte nichts wie Schenkungsakte. Die Hoffnung, für Gelehrsamkeit hier noch einige wichtige Schätze zu finden, möchte wohl vergebens sein.

Mit vielem Lachen komme ich so eben zu Hause um diesen Brief zu schließen. Ich habe eine Menge vom hiesigen kleinen Adel gesehen, der vielleicht ein Ebenbild des rohen und stolzen Landadels unsrer Gegenden ist. Denken Sie nur an Originale, wie sie uns Müller in seinem Siegfried von Lindenberg geschildert hat. Die hochadliche Dame zieht vorauf, etwas grünes Band auf dem Kopfputze zeichnete sie von ihren Mädchen aus, die gemeßnen Schritts hinter ihr hergehen mußten; zwo von ihnen folgen gewöhnlich. Kleine

zerlumpte

zerlumpte rothe Mäntel waren ihr Staat, halb hatten sie sie über den Kopf gezogen, und kuckten aus ihnen wie der Kapuziner aus seiner Kutte hervor. Barfus trabten sie hinter ihrer Dame her, und ich würde ihnen einen Almosen gegeben haben, wenn nicht der schielende Rückblick der Dame, ob auch ihre Folgerinnen in gehöriger Ordnung wären? mir meinen Irrthum gezeigt hätte. So hat jedes Land seine Sitte: in Rom begleitet die Frau der Domenikino i) in die Messe, der gewöhnlich in einen geborgten zerlumpten Livreerock gesteckt wird. Der Stolz geht oft da so weit, daß wann kein Geld vorräthig ist, einen Bedienten zu miethen, der Mann sich's nicht verdrießen lassen muß, demüthig hinter seiner Frau als Diener herzugehn. Sahn diese Bediente in Rom auch noch so zerlumpt aus; so sah ich doch keinen barfus. Hier hat man den Luxus schon höher getrieben. Zwo Mädchen — und barfus! Wie gefällt ihnen die Gruppe?

Doch genug für heute. — Grüßen Sie Ihre und meine Freunde, und denken Sie mein. —

i) Domenikino heißt der Mensch, weil er ein Sonntagskind ist, und sonst nie erscheint.

# Beilage.

## Auszug aus einem Briefe vom 13 November 1785 aus Venedig.

Der gestrige Tag zeichnet sich in der Geschichte meiner Reise sehr aus; ich sah ein's der vorzüglichsten Werke neuerer Zeit, vielleicht eins der vorzüglichsten, was je der kühne Unternehmungsgeist der Menschen ausführte, es ist dieß der Molo von Paläſtrina. Da die wenigsten Reisenden dieß große Werk kennen lernen, und fast keiner von den Reisebeschreibern die ich kenne, wenn ich Herrn Biörnståhl ausnehme, desselben erwähnt; so darf ich hoffen, daß es Ihnen nicht ganz unangenehm sein wird, wenn ich denselben etwas weitläuftiger beschreibe. Um Venedig, die stolze Herrscherin des Adriatischen Meers, zu sichern, daß sie nicht über kurz oder lang ein Raub der Wellen werde, deren drohenden Toben sie unablässig ausgesetzt ist, und die immerfort an den vielen kleinen Inseln, die die Stadt wie eine Wagenburg umlagern, nagen, faßte man den kühnen Entschluß den Molo von Palästrina dem Meer entgegen zu setzen, damit sich an demselben die Wellen brächen. Sein Name entsteht von der Insel Palästrina, die am Ende der Lagunen einzige Schutzwehr der Stadt gegen die Wuth der Fluthen ist. Sonst war sie ein Strich Landes von sehr beträchtlicher Breite, aber der wüthende Sturm jagte das Meer verheerend gegen sie an, so

daß

daß sie izt an einigen Orten kaum mehr zwei hundert Fuß Breite hat. So wie die kühnen Republikaner Venedigs nicht gern was sie thun halb thun, sondern den Umfang der Arbeit und alles was dazu erfordert wird, ehe sie Hand ans Werk legen, ganz kennen zu lernen suchen; so thaten sie's auch hier. Da ward es ihnen aber beim Entstehen des Gedankens den Meerdamm zu errichten leicht begreiflich, daß wenn ihr Projekt so sehr eingeschränkt bliebe, daß sie die Stadt nur bei Paläſtrina vor dem Eindringen des Meeres sichern wollten, wo es freilich am mehrsten tobte und diese Vorsicht am nöthigsten war, vielleicht von andern Seiten das Meer seine, hier gehemmte Wuth, verdoppeln und dort ausführen würde was es hier zu thun gehindert war: deswegen erweiterten sie das Projekt, der Meerdamm sollte um die ganzen Lagunen gezogen werden. Dadurch erhöhte sich die Anzahl der Millien der Länge dieses Molo's auf vierzig Italiänische Meilen, und das ist noch izt die Idee, an deren Ausführung man unablässig arbeitet.

Ohngefehr zwanzig Ital. Meilen von Venedig liegt Paläſtrina, wo man, wenn gleich die Idee dieses Werks schon alt ist, vor einigen Jahrzehenden zuerst Hand ans Werk legte. Wir mietheten, um dort hin zu fahren, eine Peotte oder ein kleines verdecktes Schiff mit vier Gondolieri oder Schiffern,

 zahlten

zahlten für den Tag 4 ducati d'argento ohngefehr 4 Thaler, und fuhren beim schönsten Wetter gegen 16 Uhr Ital., oder morgens zwischen 9 und 10 Uhr durch den Kanal Grande, den Kanal dalla Giudecca, und die Lagunen, zwischen einer Reihe kleiner Inseln fort, die die Stadt umgeben, unter dem frohen Gesang unsrer Fuhrleute die ihren Tasso sich zum Lieblingsdichter gewählt hatten, aus dem sie ganze Stellen absangen. Nach 1½ Stunden kamen wir an die Küsten von Paläſtrina, das ohngefehr 5 Ital. Meilen lang bei sehr geringer Breite über's offne Meer hinaus schaut, fuhren längst dem schmalen Landstrich hin und erreichten endlich am Ende den Damm, den man quer dem Meer entgegen zog, und ihm gebot, bis hieher sollst du kommen und nicht weiter, hier sollen sich legen deine stolzen Wellen!

Der Baumeister Semanza arbeitete zuerst an dem Plan des Werks, und verfertigte die besten Risse davon, sein Name verdient der Nachwelt aufbewahrt zu werden. Es wurden darüber eine Menge Decrete vom Senat abgefertigt, die ich Ihnen vielleicht kopiren lassen könnte, wenn ich wüßte, daß die genauern Umstände sie interessirten.

Die ganze von großen 5 bis 6 Fuß langen Quatersteinen aufgeführte Mauer, ist ohngefehr 60 Fuß nach meinen Füßen gemessen breit, und in fünf verschiedenen

nen Absäzen aufgeführt. Die ganze Höhe derselben, selbst mit der Grundlage in der Tiefe, die acht Fuß sein soll, beträgt nach der gewöhnlichen Angabe drei Mannshöhen oder siebzehn bis achtzehn Fuß, von denen sie zehn Fuß aus dem Meer hervorragt. *) Bis izt sind ohngefehr zwölf Ital. Meilen ganz fertig, eine große Strecke weiter aber ist schon der Grund gelegt, und man arbeitet unablässig dran, so lange nicht Stürme und andre Hindernisse das Werk unterbrechen. Daß es aber langsam geht, wird Sie nicht wundern, wenn Sie an die Wuth der Stürme denken, die oft wieder in einem Moment zerstören was Menschen Hände in vielen Jahren errichten; freilich hat man in einiger Entfernung vor dem Damm eine Menge Felsenstücke hingewälzt, damit daran sich zuerst die Wellen brächen, und dieß ist ein wichtiger Schuz der Mauer, aber oft ist die Wuth des Meers so heftig, daß es sich selbst über den Damm fortwälzt, und eine Menge großer Steine, als Zeichen gereizter Wuth jenseits desselben hinwirft. Besonders nachtheilig war ihm das Jahr 1782, da schlugen die Wellen acht und zwanzig Fuß hoch über den Damm: doch ist eine solche Erscheinung etwas so außerordentliches daß die Einwohner von Paläſtrina, die doch an den Donner der stürmenden Wellen gewöhnt sind, sich

*) Andre gaben mir 26 Fuß als Höhe der ganzen Mauer an; ich wage dieß weder zu verneinen noch zu bejahen.

sich zur Flucht rüsteten, und nie einer ähnlichen Erscheinung sich erinnern können. Man hat die Wuth des Meers durch verschiedne Inschriften jenseit des Molo's zu verewigen gesucht. Noch wenige Tage vor unsrer Ankunft erreichten die Wellen die Höhe des Damms und warfen viele Steine herauf, die wir noch dort antrafen.

Ein zweiter Grund, daß das Werk langsam ausgeführt wird, ist dieser: Venedig hat in seiner Nachbarschaft keine Felsen, sondern muß übers Meer die Baumaterialien zu dieser kühnen Unternehmung holen. Alle Quatersteine zum Molo kommen aus Dalmatien; um aber diesen Transport zu erleichtern, versicherten es mir einige von meinen Freunden, hätte der Staat die weise Einrichtung getroffen, daß jedes Kauffardei-Schiff eine gewisse Anzahl Steine von dorther bringen müsse.

Ohngeachtet dieser Erleichtrung bleibt doch das Werk immer sehr schwer auszuführen, und eine sehr kostbare Sache. Ich kann Ihnen keine genaue Berechnung von den Kosten, die dieser Molo dem Staat jährlich macht, beilegen, und vielleicht hat man in Venedig selbst nie es für nöthig gehalten, eine besondre Rubrik in den Tabellen der Ausgaben des Staats für diesen Damm zu machen, sondern die Summe ist unter dem allgemeinen Artikel Dämmebau

mebau begriffen. Allgemein angenommen ists aber in Venedig, daß dieser Damm dem Staat jährlich zwischen 20 und 30000 Silber-Dukati zu stehen kommt.

Voll Verwunderung und Erstaunen stand ich sicher auf dem Damm den Menschenhände den brüllenden Wellen entgegensetzten, und schaute in die Weite des Meers hin. Jene Augenblicke bleiben mir Zeit meines Lebens unvergeßlich, wenn ich Ihnen gleich meine Empfindungen nicht beschreiben kann. Die Inschrift, die, wie ich schon wegeilen wollte, mir ins Auge fiel, ist ganz im Geist der Venetianer — Ausu Romano, Aere Veneto. Ich kenne keine, die so kurz und so wahr ist u. s. w.

---

# Achter Brief.

Reise bis Kosenza. — Schöne Ebnen von Kastrovillari, Sybaris und Kosenza. — Etwas von den Galeerensklaven in Neapel. — Albanenser. — Etwas von Kosenzas Geschichte. — Merkwürdigkeiten der Stadt. — Produkte der Gegend. — Seidenhandel. — Von den Bergwerken. — Salzminen. — Nahrungszweige der Kosentiner. — Ihr Karakter. — Erziehung. — Kasali von Kosenza.

---

Kosenza im Septembr. 1786.

Gestern traf ich den Kourier von Neapel in Kastrovillari, und freute mich ungemein einen Brief von Ihnen zu finden. Ihre Besorgniß, daß böse Luft in Kalabrien unsre Haupt-Feindin sein möchte, und die Verwahrungsmittel gegen dieselbe, die Sie mir so geflissentlich vorschlagen, sind mir neue angenehme Beweise Ihrer Freundschaft: aber ich hoffe auch böse Luft soll uns nicht schaden. Die genauen Erkundigungen, die wir jedesmal von der Lage des Orts einzuziehen suchen, ehe wir eine Nacht dort verweilen, und dann strenge Diät die wir halten, so daß einzig Gemüse und die vielen herrlichen Früchte, die uns leicht den Mangel aller übrigen Kost vergessen lehren, unsre Speise sind; das sind die Schutzwehren,

ren, die wir gegen böse Luft errichtet haben, und ich hoffe wir liegen hinter denselben völlig sicher.

Um 1 Uhr nach Mitternacht machten wir uns beim einladenden Mondschein auf den Weg, um die 46 Ital. Meilen, die wir heute zurück zu legen hatten, zu endigen. Ein ewiges Gewühl von Bergen lag vor unsern Augen, steil gings anfangs bergab, immerfort durch Gebüsche hin; neben uns her trabten zwo handfeste Leute, unsre Führer, und erzählten uns unaufhörlich von Ermordungen, die in diesen Waldungen geschehen wären a), dabei hatten wir den erbärmlichsten Weg, der jeden Augenblick Sturz unsers Maulthiers besorgen ließ; lauter Dinge derentwegen uns sehr nach dem Tag verlangte. Wir ritten mit aufgespannten Hahn schweigend unsern Weg fort, hörten neben uns das Rauschen vieler Ströme von den hohen Gebürgen herab, und erreichten noch vor Anbruch des Tages die reichen Korngefilde von Kastrovillari. Sie wurden durch neue Berge begränzt, und kaum hatten wir ihre Höhe erreicht, so stieg die Sonne majestätisch hervor und zeigte uns einen Reichthum in der Plaine, der uns in schweigende Bewundrung setzte. Hinter uns den Reichthum der Plaine von Kastrovillari; zu unsrer Rechten die weite Ebne von Sybaris, durch

a) Hier war es nemlich wo vor einiger Zeit der Kourier getödtet war. M. s. S. 13.

durch die der Koscile und Krathis sich schlängelt, zwischen denen einst die stolze Herscherin so vieler Städte die gegen Kroton ein Heer von 100000 Mann ins Feld stellte b), und die durch ihre Wollüste so berühmt war, zwischen denen einst Sybaris lag, von dem man izt auch nicht die geringste Spur entdeckt. Dazu trugen unstreitig die vielen Revolutionen, denen der Boden des Landes, theils durch Ueberschwemmung, theils durch Erdbeben von jeher unterworfen war, sehr viel bei. Und diese Verändrungen des Landes dauren noch immer fort, denn, nach den neusten Berichten, fließen izt der Koscile, vordem Sybaris Fluß, und der Krathis nicht mehr getrennt ins Jonische Meer, sondern auch diese Plaine zwischen den beiden Flüssen ist verschwunden. Vor uns, mehr zur Rechten, hatten wir die reizende Ebne **Valle di Krathi**, durch die sich der Krathis, so weit wir sehen konnten, schlängelte, und die sich bis nach Kosenza hin erstreckt: aller Reichthum den die Phantasie des Dichters sich je vereinigt dachte, liegt hier in stolzer Pracht zusammen. Eine Menge kleiner Bergströme machen dieß Thal im Winter fast unzugänglich; diese verändern sehr oft ihr vormaliges Bette, und rollen aus den Bergen häufige Steine herab, die, um die innre

b) Man s. Strabo l. VI. p. 404. ed. 4. Wie sehr sich doch der Zustand Kalabriens verändert haben muß, da dieß beinah die Hälfte der ganzen izigen Bevölkrung der beiden Provinzen von Kalabrien ist.

innre Beschaffenheit der Berge kennen zu lernen, für den Naturhistoriker von großer Wichtigkeit sein müssen.

Wie die Sonne allmälig milde Frühlingswärme über die Thäler ausgoß, hatten wir schon 14 Millien gemacht, sahen schon den Esaro Fluß, schon Kasiello hinter uns, und hatten Tarsia erreicht; eine Stadt, die von vielen Sümpfen umgeben ist, aber schönen Wein, Kräuter aller Art und Früchte erzeugt. Einer ihrer Hauptreichthümer besteht auch in Terpentin. In der Gegend die wir bereits verlassen hatten, als auch in der Plaine vor uns, sah ich hie und da einsame Ruinen, von gänzlich zernichteten Gebäuden, die Spuren gewaltsamer Verwüstungen an sich trugen. Es waren traurige Reste von Mörderhölen, von einsamen Tavernen, in die man die Menschen gelockt hatte, und aus denen sie nie wieder heraus gekommen waren. Die Polizei hatte ihre Wohnungen aufgesucht und sie dem Boden gleich machen lassen. Durch diese Schrecken soll sie Sicherheit in der umliegenden Ebne hergestellt haben. Die häufigen ähnlichen Ruinen aber sind ein Beweis, wie es noch vor wenigen Jahren in Kalabrien ausgesehn haben mag; denn, wie man mir sagte, so sind alle diese Zerstörungen aus den Zeiten des vorigen und izigen Königs.

Die Nächte sind schon in den hiesigen Gegenden um diese Zeit c) sehr kalt, und kurz vor Aufgang der Sonne

c) Am Ende des Septembers.

Sonne war die Kälte so groß, daß ich mich kaum auf meinem Maulthier halten konnte: dagegen früh, ungefehr um 9 Uhr, quälte uns schon eine Hitze, daß wir nur mit Mühe unsern Weg fortzusetzen vermochten.

In Celso, der zweiten Poststation von Kastrovillari, hielten wir unser Frühstück; kleine zerstreut hie und da liegende Häuser unweit des Krathis Flusses führen diesen Namen. Wir trafen dort eine Menge Menschen mit Flinten versehen an, ein Anblick der mir die Geschichte von D. M— Bruder, wie er auf die Bande von Angelo del Duca stieß, ins Gedächtniß zurückrief d). Doch es war keine ähnliche Gesellschaft; denn wie ich mich auf der Stelle nach ihren Geschäften erkundigte, antwortete Einer: *Siamo la guardia del Rè* (Wir sind vom König bestimmte Wächter). Eine Art Sbirren, die zur Sicherheit der Gegend im Lande umherziehen, die uns begleiten wollten, wenn wir es verlangten, und uns ihre Tapferkeit sehr herausstrichen. Doch warfen sie nicht mit so vielen Mordgeschichten um sich, wie die Kampieri's des Herrn Brydon gethan haben sollen — si fabula vera est! —

Die Gesellschaft, die wir dort vorfanden, war übrigens sehr gemischt: ausser den Sbirren war auch da ein alter Galeotto oder Galeerensklave, der izt nach 25jähriger Gefangenschaft in seine Heimath nach Kosenza

d) Man s. den 6ten Brief S.

zu Weib und Kind zurückkehren wollte. Der 70jährige Greis, der sich freute endlich einmal der Fesseln, die sein Fuß so lange getragen hatte, los zu sein, sehnte sich sehr nach seiner Hütte, und doch fürchtete er sich, dort ein Weib und Kinder anzutreffen, die ihn vielleicht nicht mehr erkennen wollten. Die Furcht des Alten und die traurige Schildrung seines Zustandes erregte mein Mitleid: aber die Frechheit und Kälte mit der er von seinem Verbrechen sprach, und die Unverschämtheit mit der er es jedem gestand, daß er so lange Sklave gewesen sei, heischten meinen Unwillen. Er war ein Mörder und vielleicht mehr als einmal es gewesen; noch izt glühte Rache in seinem Blick gegen den, durch dessen Mord er unglücklich geworden war, daher sprach er mit Selbstzufriedenheit davon, wie er jenem den Stich beigebracht hätte; gestand es aber doch, daß in demselben Augenblick sein Eifer ihm so sehr alle Besinnungskraft geraubt habe, daß er gleich nach dem Verbrechen sich von dem was vorgefallen sei, nichts erinnern können. Es schien ihm aber eine ausgemachte Sache zu sein, daß der Mensch den er tödtete, es verdiente. Er schilderte die traurige Lage der Gefangnen mit den häßlichsten Farben, wie sie zween und zween an einander gefesselt, wie das Vieh neben einander des Nachts in einem Kerker liegen mußten, wohin kein Tag und keine freie Luft kommen könnte, und wo zahlloses Ungeziefer sei; wie sie jeden Morgen ausgetrie-

 ben,

ben, und bei der tirannischen Begegnung, wenn sie auch noch so sehr ihre Pflicht erfüllten, nie ihre Aufseher zufrieden sähen! Ich habe oft die unglücklichen an einander gefesselten Menschen, die kaum so viele Lumpen auf dem Leibe hatten, daß ihre Blöße bedeckt war, bei dem heißesten Wetter in brennender Sonne, die schwerste Arbeit verrichten, z. B. Holz, das aus Kalabrien kam, ausladen sehen; eine Arbeit, wozu ich in Florenz einige Zug Ochsen gebrauchen sah, die, so sehr man sie auch mishandelte, nicht ärger begegnet wurden, wie die Sklaven in Neapel. Dieser elende Mensch war mir ein neuer auffallender Beweis, wie Gefängnisse, die die Menschen zu rohen, wilden, gefühllosen Geschöpfen abhärten, so ganz den Zweck der Besserung der Menschen verfehlen, alles Ehrgefühl abstumpfen, und sie schlimmer machen, so daß es unleugbar ist, der Staat schickt sie verdorbner in ihre Heimath zurück, als die Häscher sie aus derselben ins Gefängniß schleppten. Der alte Kerl hatte nicht nur die Frechheit, uns seine Gesellschaft auf dem Wege anzubieten, sondern suchte uns, wie er Weib und Kinder nicht finden konnte, sogar im Wirthshause auf, und würde selbst sich nicht gescheut haben, mit uns in einem Zimmer zu schlafen, wenn ich ihn nicht eines bessern belehrt hätte.

Ausser ihm traf ich noch eine Menge Griechen oder Albanenser in Celso. Leute, deren einnehmende Gesichts-

Gesichtsbildung mir sehr gefiel; ein braunes feuriges großes Auge, eine gelbe Gesichtsfarbe, ein schwarzes krauses Haar, ein starker Knochenbau und sehr große Gewandtheit, verbunden mit einem gewissen Grad von Reinlichkeit, war es, was sie sehr unter den übrigen Bewohnern auszeichnete. In den Gebürgen umher, und selbst bis nach Katanzaro hinab, ferner tiefer hinab im jenseitigen Kalabrien im Gebiete Reggio's, besonders in den Gegenden von Brancaleone über Spartivento sind eine Menge einzig von Griechen bewohnter Dörfer. Sie reden unter sich ihre Sprache, aber vom morischen, persischen und arabischen, wie Marafiotti sagte e), ist wohl wenig drunter; ich ließ mir verschiedne Wörter in ihrer Sprache sagen, alles war ausgemacht griechisch, nur mit der Verändrung des η in i, so sagten sie z. B. ἡ γῆ, hi gi, die Erde f), und mehrere dergleichen Wörter. Indeß ist es unmöglich, da sie selbst immerfort mit der Nation leben, wenigstens die Männer die Landessprache sprechen, und an all' den verschiednen Revolutionen des Landes theilnehmen, daß ihre Sprache sich rein erhalten haben kann. Ists daher Wunder, daß sie so sehr selbst vom modernen Griechischen unterschieden sein soll? Sie haben



e) Man sehe den 5ten Brief S. 202.

f) Bekanntlich spricht man unter uns noch verschiedentlich so das Griechische aus, wie es auch izt noch die modernen Griechen in Griechenland aussprechen.

haben eine Menge lateinischer, italiänischer, französischer und sklavonischer Wörter g) aufgenommen, sind gewiß oft mit den Zigeunern zusammen gestoßen, und haben auch von ihnen gelernt, daher ist ihre Sprache izt ein unverständliches Gemische, und gleicht einer ausländischen Pflanze die auf fremden Boden ausartet. Wenn sie gleich mit den italiänischen Einwohnern Kalabriens in sehr gutem Vernehmen stehen, vereint mit ihnen ihr Land bauen, auch die Männer, wenn gleich nur selten, im Lande umherziehen, und Korn, Vieh, Käse und Früchte verkaufen, so wachen sie doch sehr drauf, daß keine Blutsvereinigung unter ihnen und Italiänern statt finde, und selbst die Weiber sprechen nicht einmal die Landessprache. Ueber nichts

g) Hr. Swinburne bringt sogar p. 352 eine Menge englischer Wörter bei, die izt unter ihnen gangbar sind, und zitirt dabei den Herrn Pasquale Baffi, dessen Namen ich schon einmal anführte. Dieser gründliche Gelehrte, der selbst ein Albanenser ist, verschiedentlich in Kalabrien sich aufhielt, und die Albanesische Sprache sehr gut spricht, könnte der gelehrten Welt am besten Auskunft über diese Bergbewohner geben. Nach den neuesten Nachrichten, die ich aus Neapel erhalten habe, hat der König eben diesen Don P. Baffi aufs neue nach Kalabrien geschickt, um alle Archive der aufgehobnen Klöster zu durchsuchen, und aus ihnen ein allgemeines Archiv zu Katanzaro zu errichten. Kurz vorher ward er zum zweiten Bibliothekar der königl. Bibliothek ernannt.

nichts freuten die Griechen sich mehr, als daß ihre Geistlichen auch heirathen könnten, und ich hörte über diese Materie einen langen Scherz unter den Landleuten; sie behaupteten, es sei ein schöner Anblick, so einen alten ehrwürdigen Kaloiero im Zirkel seiner Familie zu sehen, und versicherten, daß sie verschiedne Geistlichen hätten, deren Söhne schon wieder Geistliche und verheirathet wären. Das schönste Mädchen wird immer für den Geistlichen ausgewählt, und es wäre unter seiner Würde wenn er eine heirathen wollte, die schon von einem andern berührt worden wäre; gleichfalls kann eine Frau, die an einen Geistlichen verheirathet war, keinen andern ehlichen, sie würde sich beschimpfen und die Ehre ihres Mannes verletzen. Die Kinder eines Geistlichen werden gewöhnlich immer wieder Geistliche; indeß findet da kein Zwang statt, sie verlieren aber immer von ihrem Ansehen, wenn sie in den weltlichen Stand übergehen. Adel, behaupten sie, sei nicht unter ihnen, aber wohl verschiedne Familien, die sich aus dem Stande der tiefsten Armuth empor geschwungen hätten. Sie stehen allerdings unter den Lehnbesitzern, sind ihnen allerdings tributair h), und

 an

h) Dieß bedarf einer Einschränkung: Einige von den Griechen in Kalabrien sind noch heutiges Tages von allen Abgaben, so viel mir bekannt ist, frei, und das sind die Nachkömmlinge derer, die wie sich 1532 die Stadt Korone Kaiser Karl V freiwillig ergab, von ihm auf 200 Schiffen nach dem untern Italien

an Auswandrung wird izt nicht mehr gedacht. Ihre Häuser sind stark und fest gebaut, wie die der übrigen Kalabresen. Die Griechen versicherten mir, daß man unter ihrer Nation von Diebereien und Morden nichts höre, und daß es weit weniger Malandrini's und Mareoli's unter ihnen, als unter den Kalabresen gebe: die übrigen Einwohner stimmten darin ein; aber wie sie die Vorzüge ihrer Weiber erheben wollten, wurden sie sehr überschrien. Ihre Kleidung, sagten sie, gliche völlig der Kleidung der übrigen Kalabresen, auch die der Weiber i). Die Anzahl der Albanenser soll sehr groß sein, doch da sie hie und da zwischen den Gebürgen zerstreut liegen, so ists unmöglich genau ihre Menge zu bestimmen; man versicherte mir allgemein, es sei nicht bekannt k). Nun frägt sich, wo stammen die

lien und Sizilien hinüber gebracht wurden Unter andern Gnadenbezeigungen befreite sie Karl von allen ordentlichen und ausserordentlichen Beschwerden und allen Fiskalanforderungen auf ewige Zeiten. Dieß Privilegium ist im Jahr 1739, 1745 und 1747 aufs neue bestätigt worden. Man sehe Hrn. le Bret Vorrede zum 3ten Band der bürgerl. Geschichte des Königreichs Neapel von Giannone p. XIX.

i) Herr Swinburne sagt: sie hätten in ihren Kleidern Illyrisches Kostume.

k) Herr Swinburne giebt wenigstens 100000 an. Die Anzahl aber halt' ich zu groß angeschlagen; so wäre der siebente Theil der Einwohner beider Provinzen, Griechen.

die Griechen her? sind es noch Ueberbleibsel von den ehmaligen Bewohnern des Landes oder nicht? Ich glaube sie sind es nicht, weil das Land von jeher zu vielen Revolutionen und zu vielen Kriegen unterworfen war, als daß sich durchs ganze Land die griechischen Familien hätten erhalten können. Ueberdieß hat uns die Geschichte verschiedne Zeiträume aufbewahrt, wann die Albanenser in Italien sich festsetzten. Im 15ten Jahrhundert war das Andenken der Griechen ganz in Italien erloschen, und fast keine Spur, weder in der Sprache, noch in den Sitten der Bewohner des Unter-Italien von Griechen aufzufinden. Damals aber war's wie Georg Castriota oder Scanderbeg Prinz von Epirus oder Albanien, Ferdinand I gegen Johann von Anjou zu Hülfe eilte. Nach Scanderbegs Tode kamen mit seinem Sohn viele Albanenser nach Neapel, wie der Türken Macht sich immer mehr an ihren Küsten ausbreitete, und ließen sich vorzüglich in Kalabrien nieder. Nach der Zeit kamen allmälig immer mehr und mehr herüber, bis endlich Karl V durch neue Abkömmlinge ihre Anzahl sehr vermehrte. Griechische Liturgie findet sich indeß izt nur blos in der Provinz von Kosenza mehr; katholische Bischöfe, eifersüchtig über die Griechen die sich unter ihnen bildeten, vereinigten sich mit den Baronen des Landes, die es nicht mit gleichgültigen Augen ansehen konnten, daß sie eine beträchtliche Menge ihrer Untergebnen frei von allen Abgaben, wie besonders die von Karl V herüber gebrach-

ten Einwohner der Stadt Korone, und die Geistliche mit Weib und Kind waren, unter sich dulden mußten; daher wurden sie nach und nach zur römischen Kirche gezogen. Große Unwissenheit, die unter ihnen eingerissen war, veranlaßte unter Klemens XII, die Stiftung des griechischen Kollegii zu Benedetto Ullano, wo Vorlesungen über Moral und Theologie gehalten werden sollten. Monsignor Rodata war der erste Stifter, und ward zum Erzbischof in partibus ernannt; er war Präsident des Kollegii, war aber in seiner geistlichen Macht dem Bischof von Bisignano unterworfen. Seit Rodata's Tode soll das Institut wieder sehr gesunken sein, und wenn auch vielleicht vorher durch dasselbe Aufklärung unter die Bergbewohner gebracht war, so ist doch izt auch nicht ein Schatten mehr davon übrig. Indeß glauben die Albanenser sich doch nicht wenig über die übrigen Kalabresen erhaben. Ich erkundigte mich nach der hochzeitlichen Zeremonie, die ich Ihnen neulich aus Marasiotti mittheilte, aber es ist izt keine Spur davon übrig. Ich zweifle, ob sie je anders als in dem Kopf des guten Mönchs existirte.

Unter den vorzüglichsten Eigenschaften des Flusses Krathis, steht für mich die, daß er wie Ovid l) sagt *piscosus omnis* ist und schöne Fische giebt, oben an. Man bereitete

l) Ovid. libr. fastor 3. 581. Est prope piscosos lapidosi Crathidis amnes Paruus. (purus) ager etc.

bereitete uns ein schönes Frühstück von einer Menge kleiner in Oel gebratner Fische; Trauben und Feigen waren unser Nachtisch und unser Zechgeld 4 Karlinen. Laß ich Ihnen doch gerne für diese fröhliche ländliche Kost in Gesellschaft der muntern Albanenser alle ihre steife Schmausereien!

Was Plinius und Ovid vom Krathis sagen, hab' ich Ihnen schon in einem meiner vorigen Briefe angeführt. Strabo urtheilt, wie Sie wissen, ohngefehr eben so; der Krathis, sagt er im 6ten Buch m) macht das Haar derer, die sich in ihm waschen, gelb und heilt sie von vielen Krankheiten. Dieselbe Sage geht noch, obgleich ich der Kraft des Wassers wenig zutraue: ich möchte beinah glauben, daß die gelbe Farbe des Wassers die erste Idee dazu gab, bis endlich Zeit und Dichter-Genie sie ausschmückte. Die gelbe Farbe des Krathis ist besonders in Kosenza bei der Vereinigung der beiden Flüsse des Busiento und Krathis sichtbar.

Beinah hätte ich es vergessen, Ihnen ein Wort von Besignano zu sagen, das wir kurz vorher ehe wir zu Celso anlangten, zu unsrer linken auf dem Berge liegen ließen. Ich sah diese, auf verschiednen

Hügeln

m) Strabo l. VI. p. 404. ed. Al. Ὁ δὲ Κρᾶθις τοὺς ἀνθρώπους ξανθοτριχεῖν καὶ λευκοτριχεῖν ποιεῖ λουομένους, καὶ ἄλλα πολλὰ πάθη ἰᾶται.

Hügeln gebaute Stadt nur von ferne, ihr Umfang scheint aber ziemlich groß. Es freute mich, nicht ohne sie zu bemerken vorbeigeritten zu sein, weil vermuthlich vordem auf eben dem Platze Besidia lag, das im Punischen Kriege zuerst wieder von Hannibal abfiel, und unter dem Konsulat des P. Servilius den Römern sich aufs neue unterwarf.

Von Celso, das wir mit neuen Kräften gestärkt gegen Mittag verließen, ging unser Weg immer fort durch die gesegnete Ebne, zur Rechten floß uns der Krathis und eine Menge kleiner Flüsse durchkreuzten den Weg, die theils wasserleer waren, theils nur wenig Wasser hatten. Izt war die Plaine völlig trocken, aber beim Austreten des Krathis im Winter wird sie oft ganz überschwemmt.

Auf diesem Wege hatte ich wieder eine Freude wie sie mir die Erinnerung an die Vorzeiten schon so oft verschafft hatte: denken sie nur dran, daß Pandosia nicht weit von Kosenza lag, und sie werden es leicht errathen, mit welchen Gedanken ich mich auf dem Wege beschäftigte: hier war es ja, wo Alexander Molossus, König von Epirus n) von den Tarentinern zu Hülfe gerufen sein Leben ließ, durch das Orakel von Dodona gewarnt vor Pandosia und Acheron, dachte

n) M. s. Livius VIII. c. 24. Iuſtinus l. XII. c. 2. Strabo l. VI. p. 393. ed. A.

dachte er nicht ein zweites Pandosia und einen zweiten Acheron zu finden, und ging freudig nach Italien über. Erst in dem Augenblick seines Todes erfuhr er sein trauriges Schicksal, und ward in Thurium begraben. Damals wußte ich noch nichts von dem Streit der hier zwischen einigen herrscht, die Pandosia nicht bei Kastelfranko neben dem Kapignano Fluß, wo ich es suchte, sondern nach Mendicino neben einem kleinen Fluß Marensato hinter Kosenza verlegen wollen. Das erste bleibt mir doch noch immer wahrscheinlicher. Ich rechne diese Augenblicke unter die glücklichsten meines Lebens, wie ich hier an Ort und Stelle, die Erzählung des Livius und Strabo, die ich mir ausgezeichnet hatte, noch einmal überlas und sie besser verstand. Das war eine Freude, der ähnlich, wie ich einst am Quell Blandusia Horazens trefliche Ode las, und ganz verstand, wie sie keiner verstehen kann, der nicht an dem Fleck war, nicht das helle Wasser unter den Gebüschen hervordringen sah, durch dasselbe seinen Durst labte und sich an dem herrlichen Anblick weidete. Das war ein Vergnügen, wie ich es einst an meines Freundes Heeren Seite empfand, wie wir am See Thrasimenus, wo Hannibal Roms Legionen schlug, unsern Polybius und Livius lasen, die Berge Kortona's aufsuchten und sie in den izigen Monti Gismeni wiederfanden, unter denen der Berg über welchen einst Hannibal kam, izt Gualandro heist, und eben der ist, über

welchen

welchen der jetzige Weg geht. Hannibal stieg dort in die Ebne hinab, in der Flaminius mit seinem Heere blieb, und lagerte sich am Fuß des Berges. Wir fuhren durch eben den engen Paß wodurch Flaminius gelockt ward, es liegt izt da ein kleines Städtchen Passingnano, wo ein päbstlicher Zoll angelegt ist: kaum hat man dieses verlassen so ist die große freie Ebne da, noch izt heist sie das Blutfeld. Grade damals wie wir den Gegenden uns näherten, lag sie, wie einst am Tage des Treffens, in einem dicken Nebel gehüllt: o) das gab meiner Einbildungskraft neuen Stoff. Damit aber unsre Freude durch nichts unterbrochen werden sollte, so zog sich der Nebel, wie ich die Gegend zu untersuchen wünschte, fort, und nun bin ich im Stande Ihnen über diese Stelle einst den deutlichsten Kommentar zu geben, wo die Alten sehr pünktlich in ihrer Erzählung sind. Das sind Freuden, m. B., die mir meine Reise unendlich versüßten.

Je näher wir Kosenza kamen, je mehr schien es als erniedrigten sich die Apenninen an den Seiten des Thals umher, sie waren flach über einander gewälzt. Das Thal selbst durch eine Menge Schaafe belebt,

o) Der Nebel war so undurchdringlich dick, wie ich ihn nie gesehen habe; es machte eine sonderbare Wirkung wie ich von der Höhe des Berges auf ihn herab sah.

belebt, verschönert durch das herrliche Wiesengrün und mit Oel und Maulbeerbäumen reichlich besetzt, gab dem Auge eine gefällige Aussicht. Ehe wir noch nach Kosenza kamen, erquickten wir uns durch das Wasser eines einsamen Quells Fontana di Scipione genannt. Woher der Name des Quells komme, weiß ich nicht, aber die ganze Stärke des Bildes, was dem durstigen Wanderer in dürrer Ebne der unerwartete Anblick eines Quells sei, kannte ich vorher noch nicht.

Endlich erreichten wir Kosenza, das auf der Höhe des Berges, der das Thal begränzt, liegt, und von dieser sehr unbeträchtlich aussieht. Wir mußten lange umher suchen ehe wir ein Wirthshaus fanden, wo ich äußerst müde von der Reise endlich um 5 Uhr ankam.

Kosenza die Hauptstadt vom diesseitigen Kalabrien, einst die Hauptstadt des ganzen bruttischen Landes, liegt zwölf Millien vom Tyrrhenischen und ohngefehr vierzig vom Adriatischen Meer, zwischen den Busiento und Krathis Fluß. Sie schaut über das weite Thal durch das sich der Krathis schlängelt, wie die Herrscherin über ihren Untergebnen. Die Stadt könnte man gleich Rom die Sieben-Hügelstadt nennen; denn auch sie ist auf so vielen Hügeln gebaut und umzingelt von kleinen Dorfschaften, die man Kasali nennt, von denen ich Ihnen hernach sagen

will.

will. Von ihrer frühsten Geschichte sag' ich nichts, denn mir ist nichts mehr davon bekannt, als daß Ausoner sie erbaut haben sollen. Die Fruchtbarkeit der Gegend und ihre glückliche Lage erhoben sie nach der Ankunft der Griechischen Kolonien zu einer der vorzüglichsten Städte des Landes, aber auch eben deswegen war sie oft den Verheerungen ausgesetzt. Zu den Zeiten der punischen Kriege war sie ein Hauptaugenmerk Hannibals, aber er wollte nicht ihren Untergang, sondern zog durch Ueberredung sie auf seine Seite; anfangs verleitet folgten die Kosentiner seiner Lockung, doch sahen sie's bald, daß sie von ihm getäuscht worden wären, und kehrten vereint mit andern umliegenden Städten zur Treue gegen die Römer zurück.

Sobald ich die Stadt erreicht hatte, suchte ich den Ort auf, wo Alarich sein Grab fand. Grade beim Zusammenfluß der beiden Flüsse des Krathis und Busiento sollen die Gothen den Busiento abgeleitet und ihren König mit allen seinen Schätzen in seinem Bette begraben haben. Damit Niemand den Ort seines Begräbnisses angeben könnte, so tödteten sie alle Gefangne und leiteten den Fluß in sein Bette zurück. Es gehen hier zwo Brükken über die Flüsse, und neben ihnen finden sich noch einige Ueberbleibsel von Aquedukten. So sehr die Lage der Stadt durch den Zusammenfluß der beiden Flüsse verschönert wird,

so

so bringen sie doch vielen Nachtheil in dieselbe; denn sie sind Schuld daß die Stadt an einigen Stellen nicht die beste Luft hat; sie überschwemmen im Winter oft die Stadt, und verursachen einen sehr sumpfigten Boden. Man hat sogar Beispiele, daß der Krathis sein Wasser auf einmal so vermehrt hat, daß er der Stadt einen großen Schaden zufügte: so soll er zum Beispiel 1624 auf einmal zwanzig Palmen hoch gestiegen sein.

Dem Einfall der räuberischen und zerstörenden Sarazenen war Kosenza sehr oft ausgesetzt, bis es endlich zuerst durch Robert Guiskard unter die Herrschaft der Normannen kam. — Morgen hören Sie mehr! —

---

## Fortsetzung.

Kosenza selbst hat im Innern nichts anzügliches, denn die Gassen sind größtentheils eng, steil und mit elenden Gebäuden besetzt, nur ist eine Straße in derselben die sich durch ihre großen Gebäude sehr vortheilhaft auszeichnet. Der Umfang der Stadt ist ungefehr drei Ital. Meilen und beim ersten Anblick hält man sie für sehr bevölkert. Doch 15 – 16000 Einwohner sind für den Umfang derselben nicht viel: was aber ihre Volksmenge sehr vermehrt, sind die 366 Ka-

sali, die um die Stadt, wie junge Sprößlinge um eine Pflanze, liegen; man kann sie nicht Dörfer, nicht Paesi o) nennen, weil oft nur 3–6 Gebäude zusammen stehen. Aus diesen zieht sich die Volksmenge des Tages in die Stadt, und vermehrt Lerm und anscheinendes Gewerbe in derselben sehr. Das Schloß ist sehr groß und seine Lage schön, erhaben über den Zusammenfluß des Busiento und Krathis. Ueberbleibsel des Alterthums und Merkwürdigkeiten sucht man in der Stadt vergebens: ein Paar antike Säulen in einem Privat-Gebäude sind das einzige was ich auffand, sie scheinen Reste von einem alten Tempel zu sein. Ich hatte es mir besonders zum Gegenstand meiner Reise gemacht, genaue Erkundigungen einzuziehen, ob nicht antike geschnittne Steine oder seltne Münzen, oder andere wichtige Stücke für's Alterthum aufzutreiben wären, aber einige Franzosen p) die vor einiger Zeit die Reise gemacht, hatten einige Jahre vorher alles aufgekauft. Man brachte mir einen kleinen Herkules mit der Keule von Bronze, eine griechische Münze mit Kornähren um die die Buchstaben ο ϑ ϱ standen und eine kleine silberne mit einem Trajanus Kopf: man forderte aber weit mehr als sie werth waren, deswegen kaufte ich sie nicht. Die Kathedral-Kirche ist ein großes massives ehrwürdiges Gebäude

o) Ein Paese muß wenigstens 100 Einwohner haben.

p) Vermuthlich die Verfasser der Voyages pittoresque de Naples et de Sicile.

bäude, mit edler Simplizität gebaut. In einer Kirche neben dem Schlosse sind zwei oder drei Gemälde, die aus Rafaels Schule zu sein scheinen: doch alle diese Dinge sind wenig merkwürdig.

Die vorzüglichsten Produkte der Gegend umher sind Früchte aller Art, Oelbäume, Maulbeerbäume, Honig, Lein, Hanf, Getreide, und Wein. Mit allen diesen treiben die Einwohner einen großen Handel. Doch ihr Haupthandel ist mit Seide. Fabriken sind hier übrigens nicht, und alles geht, wie im Neapolitanischen gewöhnlich, ehe es auswärts verschickt werden darf, nach Neapel. Bei dieser Gelegenheit muß ich Ihnen von einer besondern Art sich auszudrücken in Neapel sagen. So oft ich mit den Neapolitanern vom Kalabrischen Handel sprach, sagten sie: „I generi e prodotti di cui *abbondano le Calabrie* e di cui *fanno uso i Napolitani*,, die vorzüglichsten Produkte die Kalabrien reichlich erzeugt und von denen die Neapolitaner Gebrauch machen sind ꝛc. „ Gleichsam als hätten die Kalabresen daran einen Ueberfluß, nicht damit sie sich derselben erfreuen könnten, sondern damit die Neapolitaner sich derselben bedienen möchten. Man scheint es also schon allgemein vorauszusetzen, daß Kalabrien eine milchende Kuh für die Neapolitaner sei.

Da Kosenza eine der vorzüglichsten Städte in Ansehung ihres Seidenhandels ist, so wird es Ihnen

vielleicht nicht unangenehm sein, wenn ich, was ich von diesem Handelszweig erfuhr, Ihnen mittheile. Der Erste der den Seidenbau in Sizilien und Kalabrien wieder empor brachte, war Roger König beider Sizilien, denn wenn gleich schon, wie Prokopius sagt, unter Justinian aus Indien die Seidenwürmer nach Italien kamen, so versäumte man doch nach der Zeit diesen Nahrungszweig im untern Italien ganz, und die Seidenwürmer krochen in Kalabrien wie Raupen auf den Bäumen umher. Roger brachte vom Peloponnes zuerst wieder Leute mit sich, die mit dem Seidenbau umzugehen verstunden, und dieser neue Nahrungszweig kam bald in Kalabrien so empor, daß man vielleicht nicht mit Unrecht behauptet, daß Kalabrien allein mehr Seide erzeugt, als das ganze übrige Italien, oder wenn das auch izt nicht der Fall ist, es gewiß könnte, wenn man die Sache weniger drückend für das Land machte. Schon im 16ten Jahrhundert berechnete man den Ertrag der Seide von Kalabrien auf 3 Tonnen Goldes.

Die erste Gabelle, die auf die Seide gelegt ward, war von Karl V von 1542, aber nur fünf Gran aufs Pfund. Wie sehr dieß erhöht worden ist, zeigt die Geschichte nachmaliger Zeiten. Im 17ten Jahrhundert zahlte man 36 Gran fürs Pfund, und schon damals ward der Gewinn für den königlichen Fiskus auf 260000 Neapolitanische Dukati geschäzt; andre schäzten ihn sogar auf 305000 oder gar auf 400000 Duk.

Und

Und schon damals klagte man sehr über den Schleichhandel, und eben so sehr über die Geistlichkeit, die dieser Abgabe nicht unterworfen wäre, so daß, wenn alles dieß in den königlichen Fiskus liefe, der ganze Betrag noch beinah einmal so hoch sein könnte. Man schätzte damal die Menge der Seide auf 3 Millionen Pfund, die dem Lande nach Abzug aller Unkosten ohngefehr 3 Millionen Dukati Gewinn überließe. Sie sehen hieraus, m. Fr., welch' einen unermeßlichen Vortheil das Land davon haben müßte, wenn dieser Handlungszweig, so wie es sein sollte, betrieben würde. Aber lassen Sie uns einmal sehen, wie es izt aussieht. Der Seidenbau fällt jährlich und muß noch mehr fallen, da seit 10 Jahren kein Maulbeerbaum mehr gepflanzt ist, und ohne dieß die Maulbeerbäume so sehr durchs Umherpflanzen der Weinstöcke verdorben werden; freilich treibt sie dieß im Anfang sehr, aber hernach wird dieß ungemein nachtheilig für den Baum und bewirkt seine Zerstörung. Bei der Erhaltung der Seidenwürmer selbst, die man in diesem Lande sorgfältig verpflegen muß, und nicht, wie in China, in freier Luft auf den Bäumen umherkriechen lassen kann, folgt man ohngefehr dem Grundsatz, daß man von 160, 2 erhält.

Man rechnet, daß Kalabrien izt jährlich 800000 Pfund q) rohe Seide, um sie weiter zu versenden, nach Neapel



q) Ich weiß nicht, woher es kommt, daß in Bestimmung der Summe eine so große Verschiedenheit herrscht.

Neapel schickt, und die Abgaben die drauf liegen, rechnet man auf $42\frac{1}{2}$ Gran das Pfund, eine Abgabe von Bisignano zu 7 Gran mitgerechnet, so daß für den königlichen Fiskus aus diesem einzigen Handelszweig allein 340000 Dukati erwächst. Die Seide durch die Bank auf 2 Dukati das Pfund gerechnet — es giebt ihrer die 18 Karlin, wieder andre die 25 kostet, so daß ich ohne Bedenken die Mittelzahl 20 Karlin oder 2 neapolit. Dukati annehmen kann — beträgt für Kalabrien 1,600000 Dukati. Der Schleichhandel mit der Seide soll sehr groß sein, und beinah noch eben so viel betragen, als die angegebne Summe. Ich werde Ihnen davon in einem meiner künftigen Briefe mehr sagen. Kosenza hat keine Seidenfabriken, aber in Monteleone, Reggio und Katanzaro sind welche; die von Katanzaro

herrscht. Pilati in seinen Reisen p. 257. Tom. 2. giebt 1 Million Pfund an. Hr. Swinburne rechnet p. 75. seiner Reisen der Engl. Ausgabe 53000 Pfund rohe Seide, die Kalabrien jährlich nach Neapel in die Dogane verschickt. Herr D'Eon de Beaumont in seiner Statistik der Königr. von Neapel p. 149 glaubt, daß beide Kalabrien jährlich 2700 Pfund Seiden in ihren Manufakturen verbrauchen oder nach Neapel schicken können; daß da ein error calculi sein muß, brauch ich kaum zu erwähnen, da er selbst p. 150. 167000 Pfund angiebt, die Kalabrien in seinen Manufakturen verarbeitet oder nach Neapel schickt. Die Summe, die ich hier anführe, ist eine Nachricht die mir verschiedne Kaufleute mittheilten.

Katanzaro aber sind die beträchtlichsten. Ein großer Fehler bei dem Abwickeln der Seide ists, daß man die Arbeiter nach Pfunden bezahlt und nicht nach Tagen, das verursacht großes Uebereilen bei der Arbeit, und lehrt sie sogar betrügerische Mittel erfinden, die der Seide schaden und die Schwere derselben bewirken. Der Arbeiter erhält für jedes Pfund 3 Karlin. — Ich hoffe in Zukunft noch einige andre ähnliche Nachrichten Ihnen mittheilen zu können, um Sie mit dem Reichthum des Landes näher bekannt zu machen.

Man behauptet auch, daß in den umliegenden Gegenden viele Gold= Silber= und Bleiminen gefunden werden sollen. Es sind einige die dieß für bloße Sage ausgeben, und glauben, daß dieser Punkt noch völlig unbekannt sei. Selbst neuere Schriftsteller, wo ich nicht irre so sind es die Verfasser der großen Beschreibung des Erdbebens, von welchem Buche ich Ihnen ein andresmal mehr sagen werde, behaupten: die Mineralogie, so berühmt sie auch durch eitle Tradition sei r), sei bis izt völlig unbekannt. Dieß ist aber nicht gänzlich so. Schon in alten Zeiten, wissen Sie, reden Homer, Ovid und hernach Statius von den Bergwerken Themsa's im diesseitigen Kalabrien, und zu unsern Zeiten sind im jenseitigen Kalabrien besonders



r) La mineralogia finora è tanto celebrata per una vanità di tradizione, quanto è in realta tutta ignorata.

sonders die Eisenbergwerke von Stilo berühmt. Man kann daher den Vorrath an Metall in Kalabrien nicht völlig unbekannt nennen, wenn er gleich fast unbenutzt daliegt. Ich bin aus neuern Nachrichten, die ich Ihnen sogleich mittheilen will, hinlänglich überzeugt, daß wenn die Bearbeitung derselben nur mit Weisheit angefangen würde, und man nicht gleich im Anfang, wie es hier so gewöhnlich geschieht, den ersten Gewinn nach dem gemachten Kostenaufwand berechnete, und mit ausdaurendem Fleiß die Arbeit fortsetzte, daß Neapel in seinem Innern noch einen großen Reichthum entdecken würde. Die Regierung aber, so sagte und bewies man mir verschiedentlich, verlangt gleich bei allem, was auf ihre Kosten unternommen wird, daß in den ersten Jahren der Ertrag so groß sein soll, daß sie Reichthümer dabei zusammenscharren kann; und ist das nicht, so läßt sie es gleich wieder liegen; so gings mit den Lyoner Seidenfabrikanten in Reggio s), so mit den Bergleuten. Hiezu kommt nun noch besonders, daß die Baronen des Reichs oder Lehnsbesitzer, die Bearbeitung der Bergwerke, so viel wie möglich zu hintertreiben suchen, da alle Metalle die aufgedeckt werden, der Krone zugehören, und sie dagegen für die Bearbeitung sorgen müssen. Ihnen ist es schon Druck genug, daß der König so vieles über ihre Seidenfabriken zu sagen hat, daß sie ihm seinen Manna sammlen müssen, und ihm das Holz in manchen Distrikten

s) Man sehe den 12ten Brief.

striften zugehört, wo sie sich bloß mit den Wiesen begnügen müssen: drum legen sie dem Bergbau alle mögliche Hindernisse in den Weg. Man hat zu verschiednen Zeiten den Versuch die Bergwerke zu bearbeiten gemacht, aber immer haben diese beiden Hindernisse, der anfängliche Kostenaufwand, und Vorstellungen der Großen, die Sache hintertrieben. Philipp der II in der letzten Hälfte des 16ten Jahrhunderts soll zuerst Bergleute hingeschickt haben, die Eisen, Stahl u. s. w. entdeckten: aber die Sache blieb liegen, bis wieder Karl VI aus Teutschland Bergleute hinkommen ließ: doch auch damals entsprach der erste Anfang den Erwartungen nicht. Wie endlich Karl III izt König von Spanien, an die Regierung kam, wurde aufs neue die Sache mit den Bergwerken in den Provinzen rege. Seine Gemalin, eine Sächsische Prinzessin, verschrieb aus ihrem Vaterlande verschiedne Bergleute, und die Sache ward mit vielem Eifer betrieben. Man suchte vorzüglich im jenseitigen Kalabrien, und da soll man folgende Entdeckungen gemacht haben:

In Malani di Casale di Reggio — **Bergblau.**

In Motta S. Giovanni, Monte Rosi genannt — **Blei und Silber.** Silber, wie es heißt, di un color rossigno.

In Stilo di sotto la foresta di S. Giovanni — **Markasite.**

Beim Flusse Alli — **Antimonium.**

Beronci Kasale von Stilo — Silber.

Am Fluß Briatico bei einem Ort Vignara genannt — Steinkohlen.

Rochetta — weißer Tuffstein.

Tropea — Porzellain-Erde.

Squillace — Blei. u. s. w.

Aber auch nach allen diesen glücklichen Versuchen blieb die Sache liegen, und die Bergleute sturben aus. Izt begnügt man sich mit dem Bewußtsein, daß hier Schätze verwahrt sind, ohne sie zu benutzen. Die einzigen Bergwerke, die man izt noch bearbeitet, sind die Eisenbergwerke von Stilo: aber wenn auch gleich der Ertrag davon nicht hinreichend ist, die Provinz zu versehen, so sehen die Baronen es doch immer lieber daß man mit mehr Kosten Produkte aus andern Ländern holt, die man mit größern Vortheil aus seinen eignen Besitzungen hervorziehen könnte. Das Pachtgeld von den Eisengruben von Stilo soll sich auf 6,806 Dukati belaufen.

Unter den Reichthümern um Kosenza sowohl als in den übrigen Kalabrien, sind besonders die vielen und reichen Salzminen in den Bergwerken zu rechnen. Das Salz soll von vorzüglicher Güte, sehr stark und sehr weiß sein: aber auch dieß liegt unbenutzt. Und wissen Sie den Grund weswegen dieß geschieht? Der Zoll den Neapel vom Seesalz zieht, würde um ein großes verringert werden, wenn man den Unterthanen

erlaubte es aus ihrer Nachbarschaft zu holen. So sucht man also in Neapel seinen größten Reichthum darin, dem armen Unterthan sein Geld abzunehmen, und freut sich des so angehäuften Geldbergs, gleich dem Geizigen, der über seinem Schatz brütet und ihn unablässig zählt, uneingedenk des Vortheils, den er durch weise Verwendung desselben sich erwerben könnte.

Der Hauptnahrungszweig von Kosenza ist das Tribunal des Königs, das hier seinen Sitz hat, das die streitenden Parteien hieherzieht, und durch den Statthalter, die Assessoren des Gerichts, und eine Menge Advokaten die Stadt bevölkerter macht und mehr Geld in Umlauf bringt. Ausser diesem bringt das Markt ein ansehnliches Geld in die Stadt, das jährlich einmal gehalten wird, und von den Bewohnern der umliegenden Provinzen eben so sehr besucht wird, wie das von Salerno, wenn es auch gleich bei den Ausländern nicht so berühmt ist. Die Errichtung dieses Markts schreibt sich noch aus den Zeiten Friederichs des II her t). Die Thonsachen die man in Kosenza verfertigt, werden in den umliegenden Gegenden sehr gesucht, und machen vereint mit den vielen kleinen Eisenwerken, unter denen besonders Messer angegeben werden, einen wichtigen Nahrungszweig der Kosentiner aus.

Aber

t) Man sehe den 3ten Brief S. 71.

Aber bei dem allen glauben Sie es nicht, mein Freund, welch' eine Armuth in der kleinen Stadt herrscht! Ich dachte, wie ich die glückliche Gegend umher sah, eine Stadt zu finden, wo ich das Bild des Reichthums in den Wohnungen und der Lebensart der Einwohner wieder finden würde; aber wie sehr irrte ich! Die vielen Zölle und Abgaben, der Geldgeiz der Eintreiber, das Mislingen selbst der besten Sache, das Entscheiden der Streitigkeiten nach der Konvenienz der Richter, der Mangel an Kenntniß des Landes von Seiten der Regierung u. s. w., das sind die Ursachen, die hier so sehr auf Menschen und Wohlstand würken, daß man sich unmöglich des Unwillens enthalten kann. Ich hab' in Kosenza auch nicht einen einzigen Menschen gefunden, der mit seinem Zustande zufrieden gewesen wäre.

Denken Sie sich einen starken, langen, festen Kerl, mit feurigem Blick, heftigen Leidenschaften, dickem und glänzend schwarzem Haar, den Gefühl seiner körperlichen Stärke grob und wild macht, und sie haben das Bild des Kosentiners. Es scheint noch der alte Bruttische Geist auf ihm zu ruhen. Jagd ist seine Lieblingsbeschäftigung, und die Flinte seine liebste Bürde. Die Nähe des wildreichen Sila-Waldes unterhält diese Neigung beständig. Alle Kosentiner gehen in kurzen Jacken gekleidet, und größtentheils mit Mützen auf dem Kopf: gewöhnlich hängt

über

über der linken Schulter eine kurze schwarze Jacke. In dieser Kleidung sah ich die Einwohner in der Stadt sowohl als auf dem Lande umher, vom Reichsten bis zum Eseltreiber hinab. Die Weiber sind durchgängig häßlich; ihre Farbe ist die gewöhnliche, die schlechte Luft verursacht; übrigens scheint dieß auf die Gewandtheit ihres Körpers keinen nachtheiligen Einfluß zu haben. Den Weibern läßt es der rohe Mann hier überhaupt sehr fühlen, daß sie eine Stuffe unter ihm stehen: wo ich hin und wider fröhliche Gelage sah, waren nimmer Weiber dabei, sie müssen immer den Geschäften des Hauses obliegen, und werden selbst höchst selten zu Feldarbeiten gebraucht: kehrt ein Weib von irgend einer Arbeit mit dem Manne heim, so geht sie immer hinterher, und ist wie ein Packesel beladen, da hingegen der starke Kerl stolz vorauf trabt. Der Mann grüßt hier fast beständig, das Weib hingegen nie, und selbst dann wenn Sie sie grüßen, lacht sie und geht fort. Bei aller ihrer Wildheit haben die Menschen wenn man sich ihnen nähert viel Offenherzigkeit und Zutrauen in ihrem Wesen: besonders war mir die Bemerkung auffallend, daß sobald sie mit etwas Innigkeit sprechen, sie jedem, wer er auch sei du anreden. Mein Wirth gab mir einige wohlgemeinte Anschläge und nannte mich dabei du, eben so der Vetturin mit dem ich, wegen Maulesel uns weiter zu bringen, einig geworden war. Er verlangte Handgeld, das ich ihm nicht geben wollte, weil ich glaubte,

daß

daß ich ihm sichrer sei, als er mir. Drauf warf er voll ungestüm einen Dukato auf den Tisch und sagte dabei Tu vuoi cambiare i noſtri coſtumi! (du willſt unſre Sitten verändren!)

Bigottismus herrscht hier überdieß in der Stadt sehr; ich fand zu jeder Zeit des Tages die Kirchen voll seufzender und betender Menschen und immer Beichtende bei den Beichtstühlen. Die Stadt ist von Mönchen überschwemmt, die jedem Hause eine drükkende Last sind, und gegen die die Wuth der Einwohner, wenn ihre Bedrückungen gar zu heftig werden, sich oft thätig auslåßt; besonders von den Kapuzinern sagte mir ein lustiger Vogel, daß sie zum Fenster wieder herein kåmen, wenn man sie zur Thüre hinaus würfe. In dieser Provinz sind, bis izt, die Klöster noch nicht aufgehoben; diese Reformation fand nur noch im jenseitigen Kalabrien statt. Den Mönchen ist hier einzig die Erziehung der Kinder anvertraut; der Mönch selbst ein roher unwissender Mensch, der oft, wenn er zu nichts weiter taugt, in die Kutte gestekt wird, oder wenn er den Bedrückungen der Großen entgehen oder Buße für seine Sünden thun will, den Mönchsrock anlegt, der oft selbst weder lesen noch schreiben kann u), dessen ganze Weisheit in Brevierbeten und

Messelesen

u) Ich fand unter den Kapuzinern in Kosenza, die mir einige Namen aufschreiben sollten, einige die das nicht konnten.

Messelesen besteht, und der kaum den Namen Moral, vielweniger die Sache selbst kennt: das ist der Volkserzieher, und das in dem Lande wo einst der Pythagorische Bund Glück, Weisheit, und Aufklärung der Nation bewürkte: so einen stinkenden säuischen Kapuziner im Vergleich mit dem weiß gekleideten reinlichen Pythagoräer, der auf Bildung des Körpers nicht weniger bedacht war als auf Bildung des Geistes, von der der einfältige Pfaff nichts weiß: welch ein trauriger Kontrast! Daher kommts denn auch, daß die Menschen hier so tief gesunken sind und es bleiben werden, so lange das wachsame Auge der Regierung nicht die Schulen durchsucht und die dummen Pfaffen von den Kathedern wirft, die sich als Eseltreiber besser ausnehmen würden denn als Erzieher. Ich stand eine Weile unter dem Fenster einer Schule und hörte wie der Mönch das Brevier den Jungens vorbetete, nicht periodenweise, sondern silbenweise, und die Buben schriens nach, mit vereinter Stimme, bis sie durch öftere Wiederholung es im Gedächtniß gefaßt hatten, wie der Hund seine Künste. — Das heist in diesen Landen Menschen erziehen!

Von den vielen Kasali, die Kosenza gleich Vorstädten umgeben, und von der südlichen Seite den Anblick der Stadt sehr verschönern, bleibt mir noch ein Wort zu sagen übrig, ehe ich diesen Brief schließe; denn was ich Ihnen von der Bevölkerung der Provinz

vinz des diesseitigen Kalabriens zu sagen habe, das verspare ich bis auf den Brief, in welchem ich Ihnen von der Bevölkrung des jenseitigen Kalabriens etwas sagen werde. Die Kasali um Kosenza sind aus dem 10ten Jahrhundert. Wie damals ohngefehr ums Jahr 975 die Sarazenen Kosenza eroberten und beinah ganz zerstörten, flohen die wenigen Ueberbliebnen in die Gebürge und legten dort zuerst den Grund zu denselben. Seit der Zeit waren die Kasali immer sehr ansehnlich, und es scheint daß bei der nachmaligen Blüthe der Stadt, sich nach und nach immer mehr verschiedne Bewohner aus entferntern Distrikten derselben näherten, um von ihrem Reichthum und Ueberfluß desto gewisseren Vortheil zu ziehen. So vergrößerten sich die Kasali immerfort. Aber die Nähe der Stadt, die so oft ein Raub der Feinde ward, die in der Folge noch oft von Sarazenen und Gothen zerstört wurde und selbst in neuern Zeiten zuweilen die Strafruthe der Feinde fühlte, war ihnen sehr nachtheilig, so daß sie fast immer dasselbe Loos traf, das über Kosenza geworfen ward. Bei der Zerrüttung der Finanzen des Neapolitanischen Hofes von 1644, handelte man sogar mit ihnen wie mit einer Waare, und verkaufte sie dem Grosherzog von Toskana: aber der alt-bruttische Geist müßte die Einwohner nicht mehr beseelt haben, wenn sie dieß gelitten hätten, sie fühlten auch zu bald das drückendere Joch, und schon drei Jahre hernach gelang es ihnen

die

die Last wieder abzuwerfen, sie entschlossen sich daher, aus ihren Mitteln das Kaufgeld zu bezahlen, und gelangten dadurch zum Besitz der vorigen Freiheit wieder, der ihnen durch ein eignes Edikt von Philipp VI bestätigt ward.

Nun auch heute nichts mehr! Izt sind wir dem Lande nahe, wo Tod und Verderben seit einigen Jahren wüthete; vielleicht gibt Ihnen mein künftiger Brief schon einige Nachrichten davon. — Leben Sie wohl und denken Sie mein!

---

# Neunter Brief.

Etwas über die Kalabresen. — Natürliche Beschaffenheit der Berge. — Schaafzucht und Wolle. — Vogliano. — Scigliano. — Sila-Wald.

---

Ritozzo oder Aritozzo, 8 Millien von Nikastro, im September 1786.

Diesen Ort, m. B., werden Sie hin und her auf Ihrer Landkarte suchen und nicht finden, weiß doch vielleicht der Regent nicht einmal, daß er einen solchen Strich Landes unter seinen Besitzthümern habe, wie sollts denn Ihr Geograph wissen? Vier bis fünf elende Häuser führen diesen Namen, sie liegen ohngefehr 25 Millien von Kosenza und 8 von Nikastro. Unser Führer, ein elender garstiger Bube, und ein andrer Reisegefährter mit seiner Frau, die vereint mit uns heute früh von Kosenza ritten, schwatzten uns so viel von elender Luft in Nikastro vor, daß wir uns bereden ließen, hier die Nacht zu verweilen. Aber für die Nacht siehts erbärmlich aus! Das ganze Wirthshaus besteht aus einer Kammer, die halb Pferdestall und halb Küche und Wohnzimmer ist. In der einen Ecke steht eine hölzerne Bank, auf der kaum Einer sich bequem ausstrecken kann; dieß soll diese Nacht unser beider Bett sein, während daß unser gutherziger Wirth

Wirth an der Erde, und unser Führer hinter seinen Pferden schlafen will. Aber denken Sie mich hier, freilich im Schooß der Armuth, doch unter Menschen, die ihr Herz auf den Lippen tragen, alle meine Wünsche auszuspüren suchen, und mit origineller Geschäftigkeit alles was sie zu meiner Bequemlichkeit beitragen können, herschleppen; und dann urtheilen Sie, ob ich es Ihnen nicht aus ganzen Herzen zu versichern Ursach habe, daß man auch in der Hütte herzlich froh sein kann.

Unser Wirth ist ein Schlächter, den wir bei Abschlachtung eines Ziegenbocks antrafen, den er morgen an Gäste, die er aus den Dörfern umher erwartet, zu verkaufen gedenkt, und wie die vielen Kalabresen, die ich hier antraf, mir sagten, soll seine Spekulation nicht ganz falsch sein. Seine Gäste sind beim einbrechenden Abend nach ihrer Heimath zurückgekehrt; der Wirth selbst ruht bei seinem Glas Wein von seiner Arbeit aus; mein Reisegefährter ist geschäftig etwas Kraut und Fleisch zur Abendmahlzeit zu bereiten, das unser Wirth nach seinem Geschmack nicht machen konnte; wie kann ich daher diese einsamen Augenblicke besser, als mit Ihnen zubringen? Ich hab hier einen alten Baumknast statt eines Tisches gefunden, und will Ihnen die Geschichte unsers heutigen Tages beschreiben, weil ich vieles gesehn und gehört habe, was vielleicht Ihrer Aufmerksamkeit nicht ganz unwerth ist.

Ich habe hier eine ziemliche Menge Kalabresen gesprochen, alles starke, wohlgebildete Leute, zuvorkommend freundlich in ihrem Betragen und von rührender Herzensgüte. Einer von ihnen, so arm auch sein Ansehen war, wollte mir seinen Mantel zur Decke in der Nacht lassen, da er sah' daß es an Bettzeug fehlte; ein Andrer eilte zu unserm Führer und bezeichnete ihm genau jede für gefährlich ausgeschriene Strecke unsers morgenden Weges, rechnete mir seine Arbeiten vor, die ihn wider seinen Willen uns zu begleiten abhielten u. s. w. So wetteiferten sie miteinander, uns durch ihren guten Willen das zu ersetzen was sie ihre Armuth zu thun verhinderte. Sehen Sie, m. Fr., das sind die Räuber und Mörder von denen Kalabrien voll sein soll! Ich habe Ihnen schon anderswo a) meine Muthmaßungen über den Ursprung dieses Gerüchts gesagt, und ich kann es nicht unterlassen zu wiederholen, daß die Berichte die man aus Kalabrien in Neapel erhält, denen die einst Spanien aus Amerika bekam, völlig gleichen. Es liegt ein gewisser Privatvortheil darunter verborgen, daß sie so und nicht anders ausgefertigt werden. So unverzeihlich die Sache an und für sich selbst ist, mag sie einige Jahrhunderte vorher geschehen sein, oder izt geschehen; so weit unverzeihlicher ist es izt als in jenen Zeiten, daß man noch ähnlichen Berichten Glauben beimißt, da uns doch die Geschichte so viele Klugheitsregeln mittheilen

a) Man sehe den 1ten Brief.

theilen könnte. Verzeihen Sie den Unwillen, zu den mich diese Bemerkung nothwendig hinreissen mußte; wüßte ich nur ein Mittel, wodurch ich den guten Monarchen aus seinem Irrthum reissen könnte, ich scheute keine Mühe, ihn seine Kalabresen näher kennen zu lehren.

Und bei der Herzens Güte finde ich hier Menschen von dem hellsten Verstande; freilich unter dem drückenden Joche, das ihnen auf dem Halse liegt, wird es ihnen schwer ihr Haupt zu erheben: aber die Art wie sie das Joch tragen, und der Muth der sie noch immer dabei beseelt, ist der redendste Beweis von ihrem Verstande. Sie werden einen Kalabresen nie muthlos seufzen hören, er klagt ihnen zwar seine Last, aber mahlt Ihnen das Gemälde mit einer Genauigkeit aus, daß Sie es deutlich erkennen, er sehe bis auf den Grund, und schmiege sich nur unter der Last, weil das Schwerdt über seinem Haupte hängt, suche aber zugleich Mittel und Wege auszufinden, wie er sich von dieser Last befreien könne. Sie müssen das Resultat meines Gesprächs mit einigen Kalabresen hören, weil dieß Ihnen meine Meinung deutlicher als alle Beschreibung sagen kann. Wie es gewöhnlich in Ländern ist, wohin selten Reisende kommen, so fanden wir's auch hier, alles versammlet sich um sie, und Einer ist neugieriger als der Andre. Da drängen sich die Fragen, nach Ursach der Reise, Absicht, Vater-

 land

land u. s. w., und mit jeder Beantwortung wächst die Verwundrung. Ist dann der Fremde vorsichtig und antwortet mit Offenherzigkeit, so hat er sogleich das Zutrauen des Menschen gewonnen, und es scheint, als ob ein gewisser innrer Trieb es ihm zur Pflicht mache, den der sich verlassen von allen unter sie wagt, und bei ihnen Freunde sucht, zu lieben und ihm in allem beförderlich zu sein. Schon oft habe ich auf meiner Reise diese Bemerkung zu machen Gelegenheit gehabt, aber noch nie drang sie sich mir so auf, wie heute. Ich suchte die Neugierde der Leute, so viel es mir möglich war, zu befriedigen, und dafür lohnten sie mir mit ihrem völligen Zutrauen. Sie sprachen mit mir über den Zustand des Reichs; Einer unter ihnen aber führte besonders das Wort, und die andern stimmten nur zuweilen ein: „Voll Spitzbuben ist das Land, „sagte er, weil die Regierung es dazu macht. Der Kö„nig selbst soll ein Mann von dem besten Herzen und „dem besten Willen sein; aber man sorgt sehr dafür, „daß ihm über den eigentlichen Zustand der Dinge nie „ein Licht aufgehe. Er versteht von der Regierung „nichts, weil die deren Zögling er ist, ihm jede Kennt„niß vorenthielten, die ihrem Privatnutzen, nach dem „sie uns regieren, im Wege stand. Das ist die Ur„sache warum wir so sehr gegen Neapel schreien, und „alles hassen was Neapolitanisch ist. Aber unsern „König lieben wir wie Kinder ihren Vater, weil wir „alles gutes von ihm hören. Nur reizt er unsern Un-

„willen dadurch, daß er gar nicht zu uns kommt, und
„wir möchten ihn doch so gerne kennen lernen. Viel-
„leicht wär es Pflicht des Königs einen Theil der großen
„Kosten seiner Regierung auf eine Reise durch Kala-
„brien zu verwenden: so machte es sein Vater, aber
„König Ferdinand darf nicht zu uns kommen. Ge-
„gen unsre Nachbarn die größtentheils unter dem Schutt
„ihrer Städte begraben sind, hat die Regierung b) sich
„sehr schlecht bewiesen. Wir haben nur das Dröhnen
„der Erdrevolution (il Rombo) gehört, sonst hat uns
„die Vorsehung verschont: aber unter einem andern
„Joch, das sie traf, seufzen wir auch. Neapel
„schickte nemlich gleich nach dem Erdbeben einen Mi-
„nister her das Land zu erleichtern: aber welch eine
„Erleichtrung war das! Freilich erließ die Regierung
„auf 4 Jahre unsern Nachbarn alle Abgaben, doch
„dieß war nur bloßes Versprechen, denn nach zwei

 „Jahren

b) Unter Regierung — er bediente sich des Worts il governo — muß man wohl nicht die Verordnungen, die der König unmittelbar nach dem Erdbeben gab, verstehen, sondern wohl mehr den großen Adel: dieser mußte nemlich, wie ich unten sagen werde, auf königlichen Befehl sogleich in die Provinzen nach seinen Gütern: aber die Klagen die bald hernach von allen Seiten einliefen, machten, daß der König ihn sogleich wieder zurückrief. Man bedenke übrigens, daß hier der Kalabrese von Ritozzo redet, nicht ich, und ich die ganze Stelle nur anführe, um die Menschen näher kennen zu lernen.

„Jahren verdoppelte sie sie durch Auflegung andrer „Bürden, und unter diesem Joch seufzen wir noch. Voll Unwillen beschloß er endlich: „questo è un go„verno, che si chiama bugiarone!„ Es war in der That eine der interessantesten Szenen, den Kalabresen bei der Ausschüttung seines Herzens zu sehen. Ich untersuche hier nicht, ob das wahr sei oder nicht; gnug Er war von der Wahrheit überzeugt; und war es gleich kein schönes Monument, das er der Regierung setzte, so war es doch gewiß ein schönes Denkmal für sein Herz und seinen Verstand.

Sie wissen es, daß es Hauptleidenschaft des Volks in den hiesigen Gegenden ist, Karten zu spielen: es zog daher einer von ihnen, während daß wir so sprachen, die Karten aus der Tasche, und auch dabei mußte ich ihre Fassungskraft bewundern. Ich zeigte ihnen einige Spiele die sie nicht kannten, und in einem Augenblick hatten sie sie gefaßt, Einer noch besser wie der Andre, und so lehrten sie sich dieselben in einem Augenblick. Freilich eine kleine unbedeutende Sache, die mir aber Vergnügen machte. Ich hoffe nicht, daß Sie über meine Genauigkeit in Aufzählung dieser kleinen Züge unwillig werden; sollten nicht eine Menge derselben, neben einander gereiht, einige schöne Resultate geben, die für Menschenkenntniß der Kalabresen nicht ganz unwichtig wären? — Doch zur Beschreibung der Reise des heutigen Tages!

Beim

Beim heitersten Wetter ritten wir auf zween schönen großen Mauleseln von Kosenza fort; man kündigte es uns schon vorher an, daß wir auf dem Wege sehr wenig finden würden, deswegen nahmen wir Fleisch und Brod mit, und machten uns voll Erwartung, den großen Sila-Wald heute zu sehen, auf den Weg. Kaum hatten wir die reizenden Gegenden um Kosenza verlassen, so dämmten sich höchst unwegsame Gebürge uns entgegen, ein großer Theil von ihnen war dürrer Fels, ein andrer hingegen mit Fruchtbäumen besonders Feigen, Wein, Oel und Kastanienbäumen besetzt. Wir ritten durch lange ähnliche Distrikte hin, und pflückten uns froh unsre Morgenkost.

Ueberlassen Sie uns nun eine Weile unserm Schicksal, und während daß wir klettern und essen, will ich Ihnen, da ich doch izt an der Schwelle vom diesseitigen Kalabrien bin, eine Nachricht über die Bestandtheile der Berge dieser Provinz nachholen, die ich, wo ich nicht irre, Ihnen noch schuldig bin. Die Form der hiesigen Berge ist größtentheils ganz von der verschieden, die wir in unsern Gegenden zu sehen gewohnt sind, nicht spitz, nicht kegelförmig, sondern größtentheils rund. Daher gewähren sie ein weit malerischeres Ansehen, als jene. Die mehrsten Schriftsteller die die Bestandtheile dieser Berge untersucht haben, sind darin eins, daß man weder auf den Gebürgen noch am Fuß derselben die geringste Spur von

Lava antrifft: Freilich sind einige unter den neueren Schriftstellern die dem widersprechen: aber demungeachtet trete ich mit völliger Ueberzeugung der Meinung der ersten bei, weil sowohl ihre Zahl die größte ist, als auch meine eigne Erfahrung damit übereinstimmt. Ich fühl es freilich sehr wohl, daß ich in dieser Sache als Unkundiger in dem Studio, keine Stimme haben kann, indeß sucht ich doch hin und wieder nach Lava, weil ich um Neapel verschiedentlich Gelegenheit gehabt hatte, die verschiednen Modifikazionen derselben kennen zu lernen, fand aber keine, die mit der Lava, die ich kenne, übereinkommt: da nun meine Meinung der von verschiednen wichtigen Naturkundigen nicht widerspricht, so hab ich sie Ihnen wenigstens mittheilen wollen. Die Bestandtheile der Berge sollen übrigens größtentheils kreidartig und leimigt sein, und Kies, Asbest, Spath, Quarz, Granit, Marmor und verschiedenartigen Sand enthalten, die theils in einem unordentlichem Gemisch untereinander, theils aber auch in verschiednen Lagen übereinander liegen.

Die Thäler die hier zwischen den Bergen hervorblickten sowohl, als auch die reizende Plaine des Val di Krati ehe wir nach Kosenza kamen, fand ich sehr reich an Schaafen, und erfuhr, daß Schaafzucht einen vorzüglichen Reichthum der hiesigen Gegend ausmache. Die Wolle soll besonders stark und kraus sein, überhaupt sollen selbst Ausländer ihre Güte der Spani-

schen

schen gleich setzen. Freilich giebt Apulien mehr Wolle wie Kalabrien, doch ist der innere Werth der Kalabresischen nicht geringer, wie der der Apulischen. Daß man hier die Sitte hat, die Schaafe, ehe sie geschoren werden, zu waschen und zu baden, dann sie in die Sonne zu stellen, und sobald sie trocken sind sie zu scheeren, wird Ihnen schon ohnedieß bekannt sein. Man gewinnt dadurch sehr viel, weil viele Wolle beim Waschen nach dem Scheeren verloren geht, und doch die Wolle auf diese Art eben so rein und weiß werden soll. Wie bei der Seide gewöhnlich der Preis des Verkaufs bestimmt wird, so wird ers auch bei der Wolle, und nach dieser Bestimmung findet keine Erhöhung des Preises statt. Man verkauft die Wolle nach Rubbii, das ist 10 Rotoli c) und zahlt an Abgabe für einen Ballen der 30 Rubbii enthält, 10⅗ Karlinen. In Foggia, das die Stapelgerechtigkeit hat, wird die Wolle taxirt und von dort nach Manfredonia in Kapitanata gebracht, von wo die Venezianer, in deren Händen dieser Handel ist, sie abholen, und sie hernach verarbeiten und weiter verführen.

Gegen 10 Uhr früh trafen wir in Vogliano ein. Es ist eine kleine Stadt am Savuto Fluß, die besonders in Kalabrien der vielen Schuster wegen berühmt

c) Ein Rotolo hält übrigens 33 Neapolitanische Unzen, und 1 Pfund 12 Unzen. 1 Cantare hält 100 Rotoli oder 277¾ Neapolitanische Pfund.

rühmt ist. Thierhäute-Handel macht überdieß einen Hauptnahrungszweig der Stadt aus; und ihr gesalznes Fleisch, ihre Schinken und Würste, sind den Neapolitanern sehr willkommen. Bei dem allen und bei der reizendsten Lage der Stadt, hatte ihr Aeusseres sehr wenig empfehlendes, ihre Häuser waren klein und elend, und die Einwohner, die größtenheils in den zerlumptesten Kleidern einhergingen, schienen den größten Grad von Unreinligkeit mit ihrer Armuth zu verbinden. Wir konnten nicht einmal ein kleines erträgliches Haus finden um unsre Mittagskost zu verzehren, kauften uns daher dort Wein und eilten weiter: lagerten uns dann auf der Höhe des Berges vor der Stadt, neben dem großen dortigen Dominikanerkloster, und ließen uns von den häufig vorbeiziehenden Mönchen, die sich die köstlichsten Früchte, Feigen, Weintrauben und Melonen zusammen geholt hatten, von ihrem Ueberfluß den schuldigen Tribut bezahlen. Froher Muth würzte unsre Kost, sie schmeckte unter Gottes freien Himmel, bei dem treflichsten Wetter und unter der schönsten Aussicht umher, unvergleichlich. Der Voglianische Wein war gut, und wir ließen in ihm unsre entfernten Freunde und Freundinnen hochleben!

Bei den Mönchen erkundigte ich mich sehr nach ihrer Bibliothek, sahe selbst flüchtig einige von ihren Manuscripten; aber was ich sahe, war nur fürs Lokale des Orts und fürs Kloster besonders wichtig: um

griechische

griechische und lateinische klassische Autoren schienen sie sich eben nicht sehr zu bekümmern. Die Reichthümer des Klosters sollen überdieß beträchtlich sein, doch sagten die Herren mit sehr demüthigem Blick, Siamo poveretti! wie ich mich nach ihren Einkünften erkundigte. Aber es war der ächt heuchelnde Mönchsblick, mit dem sie das sagten. Indeß gedeihen die Mönche hier sehr gut; je ärmer ausgemergelter und je mehr von böser Luft verzehrt die Landleute fast durchgängig aussehen, desto feister aufgeblasener und wohlgemästeter erscheinen die Mönche, wenn ich die halb verhungerten Kapuziner ausnehme. Der Mönch ist eine Pflanze die in jedem Boden fortkommt und unter jedem Himmelsstrich gedeiht, so lange keine kezzerische Luft sie anweht; dieser allein widersteht das wuchernde Unkraut nicht.

Das erste kleine Städtchen, das wir einige Millien von hier erreichten, war Scigliano, die Gegend war bergigt, Thäler, von häufigen Flüssen durchschlängelt, waren vor uns und neben uns, und unser Weg ging über schmale und steile Fußsteige fort, die oft dicht an schaudervollen Tiefen hinliefen, daß ich lieber mühsam bergan kletterte, als mich auf meinen oft stolpernden Maulesel verließ. Die Stadt selbst, in der, wie ich Ihnen in einem meiner vorigen Briefe schrieb, ein königlicher Statthalter seinen Siz hat, scheint wenig vorzügliches zu haben; wir fanden wenigstens nichts

nichts weswegen wir uns dort hätten aufhalten sollen, ritten daher schnell durch sie hin, und ich weiß Ihnen nichts von ihr zu sagen, als daß ihre Einwohner besonders der vielen wollnen Decken und Matratzen wegen, die sie verarbeiten, unter ihren Nachbaren berühmt sind.

Wichtiger als dieß war mir der große Sila-Wald, in dessen Bezirk ich mich izt befand. Es vermehrte meine Freude unendlich, daß die treflichen Schildrungen in denen Virgil seiner gedenkt, meinem Gedächtniß damals gegenwärtig waren. In der Aeneide im zwölften Buch im 715 Verse sagt er:

At velut ingenti Sila — —
Cum duo conuerſis inimica in proelia tauri
Frontibus concurrunt, pauidi ceſſere magiſtri:
Stat pecus omne metu mutum, muſſantque iuuencae
Quis nemori imperitet, quem tota armenta ſequantur:
Illi inter ſeſe multa vi vulnera miſcent
Cornuaque obnoxi infigunt et ſanguine largo
Colla armosque lauant: *gemitu nemus omne remugit.*

Und in den Georgicis lib. III. 219.

Paſcitur in magna Sila d) formoſa iuuenca:
Illi alternantes multa vi proelia miſcent
vulneri-

d) Nicht *Silua*, das zeigt schon die Vergleichung mit der ersten Stelle. Wie todt steht nicht alles da, wenn

Vulneribus crebris: lauit ater corpora ſanguis,
Verſaque in obnixos vrgentur cornua vaſto
Cum gemitu: reboant ſiluaeque et longus
Olympus etc.

Es iſt unmöglich die Schönheit und Wahrheit des Bildes ganz fühlen zu können, ohne ſelbſt an Ort und Stelle geweſen zu ſein, ſelbſt die Schönheit der Wieſen und des Waldes, die Menge des darin weidenden Viehs geſehn, und den Wiederhall ihres Gebrülls in den Gebürgen gehört zu haben.

Der Umfang des Waldes iſt ſehr groß, er fängt nahe vor Koſenza an, und erſtreckt ſich ins jenſeitige Kalabrien faſt bis Katanzaro hin. Der Flächeninhalt deſſelben iſt noch nicht genau berechnet, man ſchätzt den Umfang gewöhnlich auf zwei mal hundert tauſend Schritt e). So rauh wie auch dieſe bergigte und waldreiche Gegend im Winter ſein, ſich Eis und Schnee darin zuſammen häufen, und den ganzen Bezirk

wenn man das unbeſtimmte Wald lieſt, und welch ein Leben in allem, ſobald ich *Sila* leſe! Der Herr Hofr. Heyne nahm die Leſeart noch nicht in ſeinen Text, ſo ſehr er auch ihren größern Werth fühlte. Hingegen Herr Brunck in ſeiner Edition vom Virgil von 1785 nahm ſie ohne Bedenken in den Text auf, und erwähnt nicht einmal mehr, daß man vordem anders geleſen habe.

e) Strabo ſagt l. IV. p. 400. ed. Alm. *μῆκος ἑπτακοσίων ςαδίων.*

Bezirk des Sila-Waldes sehr sumpfigt machen soll; so schön ists hier im Sommer. Gedeckt vor der Hitze der Sonne, bewundert man die schönen Wiesen in den reizenden Thälern, genäßt durch eine Menge Bergströme, und sieht das Vieh auf den Anhöhen der Berge weiden. Der feuchte Boden ist der Hauptgrund der Fruchtbarkeit dieses Distrikts, die nicht nur aus dem Reichthum der Wiesen, sondern auch aus den schönen Korngefilden, der Höhe, Mannichfaltigkeit und Fruchtbarkeit der Bäume hervor leuchtet. Der Wald ist reich an Eichbäumen, Kastanienbäumen, Fichten, Tannen, und Kienholz (tedae) und außer dem vielem Pech, Harz und Terpentin, welches der König jährlich daraus zieht, liefert er den Einwohnern reiche Mästung für die Schweine. Alles Holz des Waldes gehört einzig dem König, die Wiesen aber besitzen sowohl verschiedne Privatleute der Gegend als auch Baronen des Reichs, theils als Lehen, theils zur Pacht unter dem Namen von *Difese*. Den Besitzern der Distrikte aber ist es, unter welchem Vorwand es immer wolle, aufs strengste verboten, keine Bäume zu fällen, und auf der Uebertretung des Gebots liegen die schwersten Strafen und Konfiskation der Ländereien. Der Nutzen den der König aus dem Walde zieht ist ungemein. Aus ihm erwächst seine Flotte; denn alles Holz zum Bau der Schiffe kommt aus dem Sila-Wald, und aus ihm zieht der König jährlich ohngefehr 11000 Kantaren Pech und

Harz.

Harz. Das Pech des Waldes ist zwiefach, schwarz und weiß, dieses kostbarer und seltner, jenes hingegen häufiger. Für schwarzes Pech brennen täglich zwanzig Oefen, da hingegen für weißes Pech nur fünfe brennen; aus jenen ist der Ertrag jährlich 10000 Kantaren oder 2,777500 Neapolitanische Pfund, aus diesen hingegen 750 Kantaren oder 22688 Pfund; die Güte des Pechs, Harzes und Terpentins, lauter Produkte dieses Waldes, wird sehr gerühmt; so wars bei den Alten, und so ists izt. Die Alten scheinen sich zu beeifern, es einer dem andern in Erhebung des Pechs dieses Waldes zuvor zu thun. Strabo nennt im 6ten Buch f) den Wald reich am schönsten Pech, und Plinius erhebt es, weil es fetter und harzigter sei wie alles andre, und weil es in der Medizin so vorzüglichen Nutzen habe. Izt wird es nicht nur von den Landesbewohnern sehr geschäzt, sondern auch von Fremden sehr gesucht, es wird häufig nach Sizilien, Genua, Venedig und selbst außer Italien verführt. Vier bis fünfhundert Menschen werden täglich dadurch in Thätigkeit gesezt, theils arbeiten sie in dem Walde, theils bringen sie das Pech nach Kosenza,

f) Strabo l. c. — *ὁ δρυμὸς, ὁ Φέρων τὴν ἀρίϛην πίσσαν* u. s. w.

Man sehe Plin. lib. XIV. c. XX. p. 726. l. XVI. c. XI und XII. p. 10. l. XXIV. c. VII. p. 332. Dioscorides l. I. c. XCVIII. und andre.

Kosenza, zu welchem Endzweck der König dort eine Menge Maulesel unterhält, die täglich mit neuer Ausbeute zurückkehren. Es ist ein eigner Aufseher über's Pech, ein reicher neapolitanischer Edelmann in Kosenza, und diesem liegt die Besoldung der Leute nicht nur sondern das ganze Pech-Gewerbe, die Anschaffung von Geräthschaften, Unterhaltung der Oefen, und so weiter, ob. Der izige Aufseher ist schon seit einigen Jahren lahm gewesen, ob das seiner Oberaufsicht nicht schade, wag' ich nicht zu entscheiden. In den Pechöfen selbst wird das Holz kreuzweis übereinander gelegt, rund umher eine Menge Feuer unterhalten, und so Pech heraus gebraten, das in dazu gemachte Kanäle fließt. Ich war selbst nicht so glücklich die Leute in Arbeit zu treffen; denn es war zu meinem großen Misvergnügen Festtag, wie ich im Sila-Wald war, sonst würde ich über die Verarbeitung des Pechs Ihnen noch vollständigere Nachrichten haben liefern können.

Doch es ist Zeit für heute zu schließen, mein Reisegefährter hat mich schon verschiedentlich zur Abendmalzeit gerufen. Wissen Sie nur noch, daß die ganze Gegend umher, wo wir diese Nacht verweilen zum Sila-Wald gehört, freilich ist hier in der Nähe kein Wald, sondern nur schöner Wiesen-Wachs, doch dergleichen Bezirke giebts im Sila viele. — Leben Sie wohl! —

---

Zehnter

# Zehnter Brief.

Reise bis Pizzo. — Gewohnheit der Messerstiche. — Treue der Kalabresen. — Thal, durch das Pyrrhus mit seinem Heere zog. — Rikastro. — Reichthum an Oel. — Einige Grundsätze, nach denen die Menschen behandelt werden. — Zeichen die vor dem Erdbeben hergingen. — Vorgefühl der Thiere. — Menschenelend im Erdbeben. — Thätigkeit der Regierung. — Betragen der Kalabresen. — Ausdehnung des Erdbebens. — Etwas über die Ursachen desselben. — Lage von Pizzo. — Geschichte der Stadt. — Handel und Gewerbe. — Gespräch von Spitzbuben hört auf.

---

Lo Pizzo in Kalabria ultra im Septembr.
1786.

Dieß ist die erste Stadt die ich völlig in Ruinen antraf; es ist schrecklich, m. B., unter den Trümmer gewesener Städte umher zu wandeln, die Klagen der Einwohner über den Verlust ihrer Weiber und Kinder, ihrer Väter und Freunde zu hören, und die Thränen zu sehen, die ein neues Andenken an sie erpreßt! doch noch nichts davon: zuerst das, was ich Ihnen von unsrer Reise bis hieher schuldig bin, Sie liefen fast Gefahr ich möchts vergessen.

Es giebt gewisse Tage im menschlichen Leben, in denen sich eine Menge von Unannehmlichkeiten so aufeinander häufen, daß der Mensch zum Widerstand seinen ganzen Muth zusammen nehmen muß: aber wenn sie dann glücklich überwunden sind, wenn man mit Ruhe alle die kleinen Neckereien übersehen und wieder überdenken kann, so ist unstreitig die Rückerinnerung an ähnliche Augenblicke sehr süß. Ich kann mit Recht sagen, daß mir der heutige Tag der unangenehmste meines Lebens war, wo ich hinsah schienen sich mir neue Hindernisse entgegen zu dämmen: aber dem ungeachtet möchte ich um vieles diesen Tag nicht aus meiner Lebensgeschichte missen, und ich möchte sagen, daß ich es fühle, daß er meine Kenntniß von mir selbst erweitert habe.

Wir lagen noch ruhig auf unsrer harten Holzbank, wo wir die elendste Nacht zugebracht hatten, wie unser guter Wirth leise zu uns her schlich, und es uns ins Ohr raunte, Pferde-Knecht und Maulesel sein nirgens zu finden, der Mensch müßte sich aus dem Staube gemacht haben. Es war noch nicht vier Uhr des Morgens wie wir dieß erfuhren; wir sprangen sogleich von unserm Lager auf, suchten nach allen unsern Sachen umher, und fanden alles, bis auf einen Hund, den mein Freund noch mit sich aus England gebracht hatte, und der wahrscheinlich ohne Wissen des Menschen mitgelaufen war. Es war also

kein

kein diebischer, sondern ein träger, fauler Bube, der des Beiherlaufens müde war, und in seine Heimath zurückzukehren Lust hatte. Die erste Frage mußte izt nothwendig sein, wo Pferde, Maulesel, oder Esel hernehmen? denn in den wenigen benachbarten Häusern konnten wir keine auftreiben. Schon waren wir deswegen entschlossen unsere Bündel selbst bis nach Nikastro zu tragen, als, wie ein Deus ex machina, ein altes Weib mit ihrem Sohn und Esel vorbeizog, und wir mit ihnen eins wurden, uns unsere Bündel tragen zu helfen: freilich mußten wir die Erlaubniß theurer wie gewöhnlich bezahlen: aber es ist ja eine allgemeine Bemerkung, daß die Menschen so gerne von der Noth der andern ihren Vortheil ziehen mögen.

Froh kletterten wir beim Erwachen eines heitern Tages unter den treflichen Aussichten über Berg und Thal; noch immer ging unser Weg durch den Sila Wald, der uns bei dem Höhersteigen der Sonne zum angenehmen Schutz diente. Aber bald hätte eine schreckliche Szene unsern Weg verbittert: wir kletterten am Abhange eines steilen Berges, wie von demselben herab ein Fruchtverkäufer mit den schönsten Trauben und Feigen kam. Wir wünschten einige zum Frühstück, schickten deswegen unsern Eseltreiber sie zu kaufen hin, und gingen langsam voraus. Auf einmal hörte ich hinter mir den heftigsten Streit: der

Fruchthändler wollte unserm Führer nicht richtiges Maaß geben, und dieser erzürnte sich so, daß der Augenblick des Messerstichs nahe war. Ich sprang sogleich hinzu, befahl unserm Führer fortzugehen, aber die Wuth hatte ihn schon taub gemacht, und hätte ich nicht glücklicher Weise den Messerstich aufgefangen, so würden wir Zeugen der schrecklichsten Szene geworden sein. Izt mußten beide schnell auseinander, sie drohten sich nur noch und wandelten ruhig ihren Weg fort. Der Anblick dieser Szene und Furcht vor Ermordurg hatte heftig auf mich gewürkt; aber bei meinem Eseltreiber nahm ich weder Furcht noch Zorn, sondern die größte Ruhe wahr, sobald nur sein Gegner aus den Augen war: es schien ihm dieß ein Auftritt gewesen zu sein, wie er schon mehrere in seinem Leben gehabt hatte. Wenn ich die Ursache dieses Eifers überdenke, so kann ich nicht anders als meinen Führer lieb gewinnen, es war Treue gegen uns die ihn veranlaßte sein Leben aufs Spiel zu setzen; aber es ist abscheulich, daß man nicht strenge darauf sieht, Menschen deren Zorn so leicht gereizt ist, die dazu von Jugend auf mit Mordgewehren zu spielen gewohnt sind, wie unsre Kinder mit der Klapperbüchse, Menschen die eben so leicht wie der Teutsche gegen den Teutschen die Faust ballt, die Messer gegen einander ziehn, die wie ein Espenlaub zittern wenn man den Stock gegen sie hebt, und ohne Furcht das Messer zum Morde des andern wetzen, daß man nicht streng darauf sieht aus der Hand die-

ser

ser Menschen jedes Mordgewehr zu entfernen. Das wäre Pflicht der Polizei, so wie sie eigentlich den Pfaffen das Recht, auch für den Mord Löseschlüssel zu haben, nehmen sollte. Aber daß man daraus auf den schlechten Karakter der Einwohner schließen will, ist höchst ungerecht; es gehört dieß gewiß unter die bösen Gewohnheiten des Landes, die vom Vater auf den Sohn kommen, und daher bei den Einwohnern das Schreckliche verlieren was sie in unsern Augen haben. Aber bei dieser Gelegenheit lassen Sie mich Ihnen ein Wort von der Treue der Kalabresen gegen die, in deren Dienst sie stehen, sagen: ihrem Herrn sind sie ganz ergeben, und sind die erklärtesten Feinde derer, die dem, dessen Brod sie essen, schaden wollen. Ich würde dieß nicht aus diesem einzelnen Beispiel schließen, aber es ist eine Tugend, die man allgemein im Lande anerkennt; und nur dann sinkt ihre Treue, wann der Herr über die Gränzen seines Rechts hinaus gehen will. Sie führen mir vielleicht zum Gegenbeweis unsern entlaufnen Pferdeknecht an, aber der war nicht von uns gedungen, sondern wir waren mit seinem Herrn eins geworden, und wenn auch der eine Ausnahme machte, was wäre denn eine elende Ausnahme?

Zu unsrer Rechten ließen wir das alte Mamertum liegen und kletterten immer fort über die Sila-Berge zwischen dieser Stadt und Nikastro. Wir gingen

also izt durch eben den Distrikt, durch den einst Pyrrhus a) mit seinen Völkern zog, als er den Tarentinern zu Hülfe eilte, und dort besondre Beweise seiner Tapferkeit gab. Er kam nemlich von Messina mit seiner Flotte, setzte seine Truppen und Elephanten im Terinäischen Meerbusen beim Lamatusfluß, izt Amata, aus, und nahm seinen Marsch durch die Ländereien der Mamertiner, oder wie sie izt heißen, Martoraner und Nikastrer, zog zuerst durch das Thal, das izt bei den Einwohnern Decollatura heist, dann durch den Sila-Wald, wo die Mamertiner sein ganzes Heer in Unordnung brachten. Zween Elephanten die den Zug schlossen, waren schon ein Raub der Mamertiner, als der König schnell den Räubern, die von hinten einfielen, sich entgegen stellte. Eine Wunde am Kopf, die er erhielt, war Ursach, daß er einige Augenblicke das hitzige Gefecht verlassen mußte. Dieß machte die Feinde aufgeblasen, und einer von ihnen, ein besonders kühner Mensch, schön gebildet und mit glänzendem Waffenschmuck, forderte mit stolzer Stimme den König, wenn er lebte, zum Kampf auf. Pyrrhus von Zorn entbrannt, noch triefend von Blut, und mit barbarisch schrecklichem Ansehen, eilte ins Treffen zurück, zerschmetterte das Haupt des Tollkühnen und zerstümmelte seinen Körper. Darüber erstaunten alle, hielten dieß für einen Beweis von übermenschlicher Kraft, und wagten

a) M. s. Plutarch in Pyrrhus T. I. p. 399. A. Francofurti 1620.

wagten es nicht ihn weiter zu verfolgen. Darauf zog er ruhig seine Straße bis an die Mündung des Krathis Flusses, von wo er nach Tarent ging. Hier an Ort und Stelle überdachten wir noch einmal die Thaten des alten Kriegers, und suchten seine Fußstapfen auf, wie wir plözlich zu unsrer großen Freude die rothen Dächer Nikastro's durch die Bäume blicken sahn.

Bis dicht vor Nikastro ging es steil Berg auf, nahe vor der Stadt bei einem kleinen Ort Petrania, der auf der Höhe des Berges liegt, sah ich ein großes abgerißnes Felsenstück, unser Führer wollte, es sei durchs Erdbeben abgesprengt. Das war also ein Vorschmack der traurigen Verwüstung, der ich izt entgegen ging.

Nikastro war die erste Stadt in Kalabria ultra, wo wir uns etwas verweilten: sie liegt an den Bergen die die Scheidewand zwischen beiden Provinzen ausmachen, nur sieben Millien vom Meer entfernt, in einer Gegend die an Schönheit und Reichthum wenig ihres gleichen haben mag: zu ihren Füßen schlängelt sich der kleine Fluß St. Polito, und fließt in die reizende Plaine von Kalabria ultra die sich bis lo Pizzo hin erstreckt, dessen Berge man in blauer Ferne entdeckt. Die Gegend um die Stadt hat einen Ueberfluß an Korn, Spelz, Gerste, Hirse, Reis, türkischem Weizen, kurz an Getreide aller Art. Die Stadt ist umzingelt von Zitronen-Wäldern und liegt in einem

Park von Oelbäumen. Oel macht den größten Reichthum des Landes aus, und man versicherte mir, daß selbst in nicht sehr ergiebigen Jahren, die Gegend um die Stadt allein 30000 Litre oder 360000 Pfund Oel hervorbrächte. Eine Litra hat 12 neapolitanische Pfund. Die Oliven sind hier von besondrer Güte und Größe, theils länglicht, theils rund. Aber dem ungeachtet ist den Einwohnern die Art, ein gutes brauchbares weißes Oel aus ihnen zubereiten, völlig unbekannt. Sachverständige Männer habens mir versichert, daß man aus den kalabresischen Oliven ein eben so wohlriechendes weißes Oel, als das Provenzer-Oel, verarbeiten könnte, aber zu dem Grad der Thätigkeit und Kultur ist Kalabrien noch nicht gekommen; das Oel ist durchgängig grün, gelb und stinkend, und so begnügen sich die Einwohner mit Träbern da ihnen die treflichste Frucht in ihren Gegenden reift.

Nikastro selbst das so oft der Verwüstung eines Erbebens unterlag, hat bei dem neulichen Untergang der Provinz wenig oder nichts gelitten, und nur bloß ein starkes Dröhnen gehört, so daß alle Einwohner ihre steinernen Gebäude verließen, und noch izt in kleinen hölzernen Buden, die sie Barakken nennen, aber völlig Schweinställen gleichen, wohnen. Sobald wir in der Stadt, wie Ritter von der traurigen Gestalt, mit unserm Esel; und der Hitze wegen halb entkleidet, ankamen, versammlete sich alles, vom

Adel

Adel bis zum niedrigsten Handwerker um uns her, und wir mußten lange in einem Zirkel unverschämter Bauerjungen stehen, die uns angafften, das Maul aufsperrten und lachten. Wir hatten eine Weile unsre Freude dran, bis endlich ein großer dicker wohlgemästeter Herr, gekleidet in einer kurzen seidnen Jacke, man nannte ihn il Cavalliere, das Wort nahm, und uns nach unserm Vaterlande, unserm Stande, unsrer Absicht, warum wir uns so allein in dieß gefährliche Land wagten? fragte: ich antwortete ihm kurz, bat ihn aber zugleich, er möchte uns Pferde zu unsrer weitern Reise verschaffen, und er schickte auch sogleich seine dienstbaren Geister darnach aus. Izt regte sich der Stolz bei dem Menschen, er mochte doch so gerne wissen, ob wir ihm einen Plaz in unserm Tagebuch einräumen würden, und ich hatte meine Freude daran seine Kunst zu bemerken, wie er mit Anstand diesen Gedanken hervorbringen wollte. Diese ganze Szene ging noch unter freiem Himmel vor, denn meine Frage, ob denn kein Wirthshaus da sei? hatte man mir bis izt immer verneint. Ich nuzte daher die Gelegenheit: In einer so großen Stadt, sagte ich zum Kavallier, müßte sich doch ein Haus finden, wo man Fremde aufnähme? Dieses unmittelbar nach der Frage, was ich von Nikastro schreiben würde? gesagt, hatte erwünschte Folgen. Er sprach mit einem wohlgekleideten Mann, der neben ihm stand, dieser nöthigte uns sogleich in sein Haus und sorgte für

alles

alles was wir verlangten, und besonders für ein trefliches Frühstück, mit einer Bereitwilligkei und Uneigennützigkeit, die ich nie vergessen werde. Der vornehmere Theil begleitete uns in die Barakke, und der geringere blieb vor der Thür stehen. Ich glaube, man hat um den Grad der Thätigkeit der Menschen in den hiesigen Gegenden zu messen, keinen unrichtigen Maaßstab, wenn man bedenkt, daß in einer Stadt von ohngefehr 6000 Einwohnern, in einem Augenblick eine Anzahl von 3 bis 400 müssigen Kerls zusammen gelaufen kommen, die ganze Stunden lang gaffen und nichts thun. Ich fragte daher den Kavalier, wie es möglich wäre daß bei einer guten Einrichtung, da die richtige Kultur des reichen Bodens so viele Arbeit erfordern müßte, ein so großer Müssigang statt finden könnte? Es liegt nicht an der Einrichtung, antwortete er, sondern an dem Willen der Menschen. Sie haben ihr Land von den Eigenthümern auf gewisse Jahre zur Pacht — Wie zur Pacht, fiel ich ihm ins Wort, so daß alles das, was sie davon erübrigen können, ihr Eigenthum ist? Das nicht, erwiederte er, sondern es ist taxirt, wieviel der Boden giebt, und nach dem Ertrag desselben müssen sie bezahlen, bringt aber der Boden mehr hervor, so gehörts dem Eigenthümer: und das von rechtswegen, setzte er hinzu, denn er hat jenen ja nur den Boden als ein Land, das so viel bringt, verpachtet, bringt es nun mehr, so nimmt das mit Recht der Eigenthümer in sein Reich, und darüber wachen wir, daß hier keine

neuen

neuen Betrügereien vorgehn. Ich konnts nicht lassen ihm zu erwiedern: Denkt denn der Eigenthümer und denken die gestrengen Herren nicht daran, daß man dem Ochsen der da drischet nicht das Maul verbinden soll, und daß der reichere Ertrag einzig Folge des Fleißes der Menschen sei, und daher von rechtswegen der Lohn eigentlich ihnen gehört? denken die Herrn nicht daran daß das eigentlich den Müssigang befördert, weil der Landmann ein Thor wäre, wenn er unermüdet arbeiten wollte, wo er nie erndten kann? Aber das alles war in Wind gesprochen, denn der Kavalliere war selbst einer von den Herrn, die den Druck des Volks vermehren helfen, er glaubte daß ein Bauer, der im stolzen Eigenthum sich brüsten könnte, ein ganz unlenkbares Geschöpf für den Adel sein würde, und daher sei's doch besser ihn darben zu lassen, als zu sehen, wie er auf den Nacken seiner Obern träte. Es ist völlig wahr, was Swinburne sagt, daß auf alle lebendige Thiere in Kalabrien eine starke Taxe liegt, z. B. auf ein Schaaf 4 Gran, auf einen Ochsen 6 Karlin u. s. w. und eben deswegen sieht man die schönen Wiesen viehleer, und fragt vergebens nach Milch und Käse.

All unser Bemühen war bis izt umsonst gewesen ein paar Pferde zu finden, die uns hätten weiter bringen können. Jeder Bauer, der noch einen Esel oder Maulthier hatte, war mit demselben über's Feld

oder auch zu bequem noch heute nach Monteleone, wohin wir wollten, zu gehen — es war noch 30 Millien von hier und die Sonne stand schon sehr hoch. Endlich ward ein Maulesel aufgetrieben, nach dem hiesigen Werth der Dinge, für sehr vieles Geld, 2 Dukaten für den Tag, doch entschlossen wir uns keine Zeit zu versäumen und fortzugehen. Hier zeigte sich ein neues Hinderniß — es war in ganz Nikastro kein ordentlicher Sattel aufzutreiben, und mein Reisegefährter wollte sich nicht auf den breiten Tragsattel setzen; ich sah es sehr wohl ein, es war Gefahr beim Zögern, denn man wiederholte es uns unablässig, daß wir heute durch den gefährlichsten Theil von Kalabrien zu wandern hätten, wo selten eine Woche verstriche, daß nicht wenigstens Einer ermordet und beraubt würde. Schande für eure Polizei! sagte ich voll Unwillen und bat meinen Freund zu eilen, und bei dieser Gelegenheit erzürnten wir uns so, daß wenig daran fehlte, daß wir uns nicht auf der Stelle verließen. Meine Geduld war izt aufs höchste gestiegen, ich überließ ihm das Pferd auf den ganzen Weg und ging zu Fuß voraus. Der Kavallier begleitete mich bis aus der Stadt, bat mich dann, was mich selbst in dem verdrießlichen Augenblicke lachen machte, seiner Stadt, des schönen großen Marktplätzes in derselben, und seiner, in meiner Beschreibnng nicht zu vergessen, versprach es mir, dem Pferdeknecht die strengsten Befehle uns gut zu bedienen zu geben, und ging fort. —

Mit

Mit aufgespannten Hahn zogen wir weiter; aber bald zeigte sich eine andre Verdrüßlichkeit, unser Führer hatte den Weg verfehlt, und mehr denn zwei Stunden eilten wir ohne einen Menschen zu sehen, durch viele Gebüsche und durch eine Plaine die von häufigen kleinen Flüssen durchkreuzt ward, wo ich oft selbst bis an die Knie im Wasser waden mußte, ohne zu wissen, wohin? Meine Lage war damals eben nicht die angenehmste, denn so ermüdet ich auch schon von der vorigen schlaflosen Nacht war, so sahe ich doch noch in einigen Stunden keinen Ruheplaz und die brennenden Stralen der Sonne erhöhten die Beschwerden. Die ganze waldreiche Plaine, die nahe am Meer herlief, bestand aus einem hohen brennend heißen kalkartigen Sande und gab ein holes dumpfes Getöse, so wie man auf dem Boden trat.

Der ganze Distrikt war bis an Pizzo's Berge beinah ein zusammenhängender Oelwald, sehr geschickt um Diebe zu unterhalten, und dazu noch oft der Gefahr von in den Büschen sich versteckenden Seeräubern ausgesezt. Die ganze Ebne ist daher fast menschenleer, die Felder tragen statt Frucht Unkraut, und überhaupt könnte man die Gegend eine dürre Wüstenei nennen, die schwer zu bebauen wäre und nur sparsame Frucht geben würde. Wir sahen nur ein bis zwei kleine Dörfer auf dem ganzen Wege, die am Abhange des Amphitheaters der Berge, die

die

die Gegend umgeben, lagen. Alle reisende Landleute, die uns begegneten, zogen beständig ihrer fünf bis sechs in Gesellschaft auf großen schönen Pferden, größer und schöner wie ich sie noch hier in Kalabrien gesehn hatte, einher, sahen sehr martialisch aus, waren mit großen Gewehren versehen, und schienen öffentlich dem Gebote, daß keiner Flinten tragen solle, zu trotzen. An der Mündung eines kleinen Flusses zeigte mir mein Führer den traurigen Ort, wo vor wenigen Wochen ein Kourier sein Leben hatte lassen müssen, aber auch nur von zween Menschen überfallen, nicht von großen Räuberbanden: doch wenn sich irgendwo Räuber in Kalabrien aufhalten, so glaube ich, daß es hier ist. Wir entgingen ihnen glücklich, sahen keine; sahen aber Dinge die unsre ganze Seele bewegten; denn dieß war die erste Fläche, die das Erdbeben heimgesucht hatte, und die einsamen großen starken Stein-Gebäude lagen so ruinirt da, daß auch beinah nicht ein Stein auf dem andern geblieben war. Große Mauren waren von oben bis unten geborsten, und wenn nicht ganz eingestürzt, doch so verheert, daß der Mensch izt einreissen muß, was die bebende Erde stehen ließ. Izt wohnten die Einwohner dieser einsamen Gebäude vor ihren umgestürzten Wohnungen in kleinen hölzernen Barakken, froh, daß sie nur mit dem Leben entronnen waren.

Es scheint als ob die Natur in dieser Gegend grade den Fleck zu treffen gewußt hätte, wo sich Kalabria-

citra

citra von Kalabria ultra trennt. Nikastro macht die Barriere aus und ward nur stark erschüttert, aber einige wenige Schritte weiter lag alles in Ruinen. In einem der einsamen zerstörten Häuser auf dem Wege tranken wir Wein: hier erzählte man uns viel von den Lufterscheinungen die die traurige Revolution ankündigten; sie gehören aber zu den Märchen, die der Aberglaube der Menschen, von der Einbildungskraft unterstützt, so leicht und gewöhnlich zu erfinden pflegt. Alle die Lufterscheinungen die man gesehen haben will, existirten entweder nie, oder waren nichts außerordentliches für diese Gegenden, elektrisches Feuer, das sich in der Luft entzündet und in Flammen durch dieselbe hinfließt. Aehnliche Erscheinungen ist man hier, selbst bei heiterm Wetter, zu sehen gewohnt. Aber ruhig ist die Erde bis diesen Augenblick nicht, noch gestern hat diese ganze Plaine ein heftiger Erdbebenstoß beunruhigt; deswegen ist es noch unmöglich, daß man mit Ernst an Wiederaufbauung denken kann. Ein allgemein hier herrschender Aberglaube ist auch der, daß nach so einer Verwüstung, wie die von 1783 war, vor 4 Jahren keine völlige Ruhe der Erde zu hoffen sei; dieses hat auf den Muth der Leute ans Werk zu gehen, und ihre Wohnungen wieder zu erbauen, vielen Einfluß, denn vor der Zeit halten sie die Mühe vergeblich. Der Abend brach schon ein, als wir noch zwölf Meilen bis Monteleone und acht bis Pizzo zu machen hatten, wir suchten daher uns in einem

dieser einsamen Häuser ein Nachtlager auszumachen. Aber die guten Leute, deren Vortheil es doch war daß wir blieben, warnten uns und baten uns nicht zu bleiben, weil seit dem Erbeben, das einige Sümpfe in dieser Gegend gebildet hatte, die Luft hier so verschlimmert sei, daß nothwendig jeder Fremde krank werden müßte. Die Gesichtsfarbe der Leute verkündete die Wahrheit ihrer Rede, und daß sie uns aufmerksam darauf machten, war mir ein rührender Beweis ihrer Uneigennützigkeit.

Wir zogen fort, und kamen bald darauf den großen Lago del Fico vorbei. Hier ist der Platz wo man die Landenge am schmälsten hält, am Jonischen Meer ist's Squillace. Nahe vor Pizzo endigte sich die Plaine, und wir mußten allmälig einen hohen fruchtbaren Berg erklettern, an dessen Abhange an der Meeres Seite Pizzo liegt. Auf der Höhe des Berges sah ich übers freie Meer die Sonne mit einer Pracht untergehen, die meine ganze Seele entzückte, sie stand da wie eine feurige Kugel am Himmel und spiegelte sich in der hellen See, und ein breiter goldner Feuerschweif zog sich über das ruhige Meer hin. Ein majestätisches Schauspiel, das alle Ideen von Räubern, die gegen Pizzo sich aufhalten sollten, in mir verdrängte! Mit frohem Herzen zog ich, begleitet von einigen zwanzig Bauren, die singend von ihrer Arbeit heimkehrten, gegen die Stadt. Aber meine Freude

schwand

schwand bald, denn die ganze Stadt lag in Ruinen! Doch ehe ich Ihnen etwas von derselben sage, muß ich Ihnen kurz die traurige Geschichte jener Erdrevolution ins Gedächtniß zurückrufen.

Sie wissen, der 5te Februar im Jahr 1783 war der erste traurige Zeitpunkt, der Verwüstung über diesen Erdstrich brachte. Unerwartet brach sie ein; denn alle Zeichen auf der Erde und in der Luft waren entweder nicht sichre Vorzeichen eines kommenden Erdbebens oder wenn sie es waren, so gingen sie so unmittelbar vor der Erderschütterung her, daß die Menschen an Rettung nicht weiter denken konnten. In der Luft zeigte sich ausser dem elektrischen Feuer ein schwerer dicker Nebel der über der Erde ruhte, und ein beständig heftiger Südost- oder Südwestwind (Scirocco o Libeccio) durchjagte das ganze Land b). Auf der Erde war eine sonderbare Erscheinung die aufgelöste freidartige Erdmasse, die wie eine Lavafluth über die Gefilde hinfloß, Bäume in ihrer Grundfeste erschütterte und zerstörte, und Kräuter begrub: es schien als begönnen ganze Erddistrikte eine Wandrung, und lange Zeit gehörte dazu ehe diese flüssige Erdmaterie sich wieder setzte. Fern davon, diese sonderbare Naturerscheinung für ein

U 2 Vorzeichen

b) Die Einwohner nennen dieß terre movitine, man sehe Istoria de' Fenomeni del Tremoto nell' anno 1783, posta in Luce dalla reale Accademia delle Scienze e delle belle lettere di Napoli. p. 7.

Vorzeichen der kommenden Erdrevolution zu halten, glaub' ich doch, daß sie allerdings durch die Gährung in der Erde vielleicht früher zum Ausbruch kam, als sie sonst dazu gekommen sein würde. Ich habe selbst verschiedne Spuren davon gesehn, izt war sie völlig trocken, und glich beinah getrocknetem Kalch, der naß über die Fläche hingegossen wäre. Hierdurch sind sehr viele Oel- und Maulbeerbäume zu Grunde gegangen.

Merkwürdiger sind unstreitig die Vorempfindungen, die sich an lebenden Geschöpfen zeigten. Nur der Mensch blieb von diesen Vorgefühlen frei, weder auf seinen Körper noch auf die Heiterkeit seines Geistes hatte es den geringsten Einfluß, seine Empfindungsnerven wurden durch das was in den Thieren die quälendste Unruhe veranlaßte, nicht gerührt; ein Beweis wie weit schärfer das Perzeptionsvermögen durch den äußern Sinn bei den Thieren als bei den Menschen ist. Aber auch bei den Thieren selbst nahm man hier eine große Verschiedenheit wahr. Bei einigen äußerte es sich früher, schneller und heftiger, bei andern später, langsamer und gelinder. Diese Begebenheiten sind zu sonderbar, als daß ich Ihnen nicht das, was ich davon zuverlässig weiß, mittheilen sollte. Die Fische im Meer schienen kurze Zeit vorher und während der ganzen traurigen Periode wie in einem Taumel zu leben, eilten unruhig im Wasser, häufiger als sonst, in die Netze der Fischer, und büßten

ihre

ihre Vorempfindung durch einen frühern Tod: die Vögel in der Luft durchkreuzten, wie von irgend einer Furcht gejagt, schreiend die Luft, und auch sie schienen weniger schlau den Fallstricken der Menschen entgehen zu können: eben die Unruhe bemerkte man an Gänsen, Tauben, Hünern u. s. w. Unter den vierfüßigen Thieren schienen Hunde und Esel die zu sein, auf die dieß Vorgefühl am frühsten und heftigsten wirkte; sie liefen mit wildem starren Blick furchtsam umher, und füllten mit schrecklichem Geheul und Geschrei die Luft: Pferde, Ochsen, Maulesel und andre ähnliche Thiere zitterten vorher am ganzen Körper, stampften wiehernd und brüllend den Boden, spitzten die Ohren, und ihr Auge rollte starr und argwöhnisch umher. In dem schrecklichen Moment selbst stemmten sie die Beine auf dem Boden von einander, damit sie sich vor dem Falle sicherten, und doch wurden sie oft niedergestürzt. Einige suchten kurz vorher vergeblich zu fliehen, wurden aber vom Toben der Erde erreicht, und blieben verwirrt unbeweglich stehen. Die Schweine schienen am wenigsten dieß Vorgefühl zu äußern, aber die Katzen, obgleich später als Esel und Hunde, doch sehr heftig; sie krümmten sich, ihr Haar fing an starr empor wie Borsten zu stehen, ihre Augen wurden blutig und wäßricht, und sie stellten ein schreckliches Klaggeschrei an.

So vorbedeutet fiel kurz vor der Revolution selbst ein schwüler Regen vom Himmel, die Winde heulten

fürchterlich, das Meer tobte schrecklich, es rollte wie heftiger Donner im Innern der Erde, die Erde erbebte, ganze Distrikte rissen sich aus ihrer Grundfeste, Seen und Flüsse bildeten sich wo vordem Steine waren: die Häuser stürzten ein, und mehr als 40000 Menschen wurden ein Raub des schrecklichsten Todes. Monate lang dauerte die traurige Verwüstung, aber die verheerendsten Epochen derselben waren der 5te Februar, die Nacht zwischen den 6ten und 7ten, der 27te und 28te desselben Monats, der 1te März, der 27te und 28te. Nach diesen Zeiträumen schien die Erde etwas besänftigter. Die Verwüstung nahm ab, die Erdstöße wurden gelinder und seltner; aber noch bis auf diesen Augenblick dauren sie fort.

Um die traurige Lage der Menschen und den Menschen selbst in ihr kennen zu lernen, wird es Ihnen vielleicht nicht unangenehm sein, wenn ich hie und da einige Facta aushebe, die freilich schon größtentheils gedruckt, aber vielleicht Ihnen noch nicht zu Gesichte gekommen sind. Bei dieser allgemeinen Erzählung schränke ich mich auf Begebenheiten ein, die in Gegenden geschehen sind, die ich nicht besuchen werde.

Der Prior des Karmeliterklosters zu Jerocarne c), unweit Soriano, wurde unterwegs vom Erdbeben überrascht,

c) Ich habe diese Erzählung aus dem Munde von Leuten, die ihn selbst gesprochen haben; sie haben mit

rascht, die Erde wankte, nach seiner eignen Erzählung, schrecklich unter seinen Füßen, bewegte sich wie ein Schiff von tobenden Wellen bewegt wird, dann borst sie hie und da unter ihm mit schrecklichem Getöse, und schloß sich schnell wieder, gleich einem unter ihm ausgebreiteten Fallstrick, dem er mühsam seinen Fuß zu entziehen strebte. Erschrocken und hülflos entfiel ihm der Muth, und ohne weiter was er that sich entsinnen zu können, floh er maschinenmäßig fort, wie sich auf einmal unter seinem Schritt ein Erdbruch öffnete, und seinen Fuß festhielt. Vergebens versuchte er zu entrinnen, und schon versetzte ihn seine schreckliche Lage in die größte Verzweiflung, wie ein neuer Erdstoß seine Rettung ward; die Erde öffnete sich wieder unter ihm und er entrann glücklich.

Ein andrer Beweis einer sonderbaren Rettung ist folgender: drei Papiermacher von Pizzoni di Soriano, ihre Namen sind Vicenzo Greco, Michaele Roviti und Paolo Felia, gingen nicht weit von einander auf einer

 Plaine,

mit ihren Augen die Zeichen der quetschenden Verwundung gesehn. Ich bin indeß noch immer nicht völlig entschieden, ob ich es nicht lieber für Täuschung der Imagination halten wollte. Die Verwundung, die doch immer nur leicht gewesen sein kann, da er hernach noch weiter fliehen konnte, scheint dem nicht entgegen zu stehen. In jeder Rücksicht glaube ich, ist die Geschichte wichtig, sie ist auch in der oben angeführten Beschreibung des Erdbebens S. 47 angeführt.

Plaine, als auf einmal die Erde in ihrer Grundfeste erbebte. Greco und Felia flohen und waren so glücklich dem Tode zu entrinnen. Roviti der seine Flinte, mit der er bewaffnet war, nicht gleich im Stiche lassen wollte, konnte nicht so schnell fliehen, ein großer Erdschlund öffnete sich zu seinen Füßen, und er stürzte in denselben hinab. Ein andrer Stoß aus dem Innern der Erde warf ihn wieder in die Höhe und schleuderte ihn tief in einen sumpfigten Boden. Noch verließ ihn seine Kraft nicht, er war ein junger, starker Mann; die noch immerfort sich bewegende Erde warf ihn hin und her in den Sumpf, und er kämpfte lange vergebens um sich heraus zu reissen. Endlich errettete ihn ein neues Erbeben der Erde, und warf ihn halb tod an den Rand eines neugeöffneten Erdschlunds. So entkam er glücklich, konnte aber von seinem Hut und seiner Jacke, die er über seine Schulter gehängt hatte, nie eine Spur wieder finden, hingegen seine Flinte fand er nach acht Tagen am Ufer des Caridi-Flusses, der sein Bette gänzlich verändert hatte, wieder.

Nun noch ein Paar Beweise von Elternliebe, wo Vater und Mutter in dem schrecklichsten Augenblicke ihres Lebens ihrer Kinder nicht vergaßen.

Eine unglückliche Mutter in Polistena, war mit ihren beiden Kindern, einem Knaben von 3 Jahren und einem Jungen von 7 Monaten, der an ihrer Brust

lag,

lag, im Zimmer; alle drei wurden ein Raub des Todes. Die Lage darin die todten Körper gefunden wurden ist der deutlichste Beweis, daß die Mutter sich selbst den Ruinen Preis gab, um ihre Kinder zu schützen. Das säugende Kind drückte sie unter ihre Brust und bog sich mit ihrem Körper über das andre, so daß sie ihren Rücken dem Sturz der fallenden Ruinen darbot. Sie hielt sie beide fest geschlossen in ihren Armen, und in dieser Stellung fand man sie unter dem Schutt als ihr Körper schon in Verwesung gerathen war.

Zu Scido ereignete sich eine andre eben so rührende Geschichte *). Ein gewisser D. Antonio Ruffo lebte mit seinem Weibe Pasqualina Nata in froher Ehe: ein Mädchen war die Frucht ihrer Liebe und der einzige Augenmerk ihrer Vorsorge. Die ganze Natur war schon im Aufruhr, und auch jeden Augenblick drohte ihnen Tod und Untergang, als sie in der größten Verzweiflung sich fest umschlungen, zwischen sich ihr Kind, um es zu schützen, legten, und so den Willen des Himmels erwarteten. In demselben Moment stürzte ihr Haus, ein schwerer Balken fiel auf sie herab, tödtete sie beide; aber trennte sie nicht. Einige Tage hernach räumte man den Schutt auf, fand beide todt, und glaubte das Mädchen auch todt, aber es war

 glücklich

*) Diese Geschichte ist mir zu Pizzo von mehr als vier Leuten grade so erzählt worden; sie steht auch in der Beschreibung S. 217.

glücklich erhalten. Es wimmerte kläglich und ward halb todt aus den Ruinen hervorgezogen, lebt aber izt noch völlig gesund. Eine Bemerkung, die man fast durchgängig an den todten Körpern gemacht hat, war, daß ihre lezte Stellung im Augenblick des Todes beim männlichen Geschlecht Anstrengung aller Muskeln zum Widerstande war, beim weiblichen hingegen Ausdruck der größten Verzweifelung; besonders fand man sie mit übern Kopf geschlagnen Händen. War aber ein oder waren mehr Kinder bei der Mutter, so dachte sie nur an Schuz für sie, und gab sich selbst den Ruinen preis: der Vater hingegen faßte sein Kind und stemmte sich gegen die Gefahr. Ein angesehner Mann aus Pizzo fand einen seiner Freunde auf die Knie niedergestürzt, sich über sein Kind beugend, das er in der linken Hand hielt, und seinen rechten Arm zum Aufhalten der Ruinen ausgestreckt, zu denen er aufblickte: Seinen Bruder fand er stehend, sonst ohngefehr in derselben Stellung. Für den Psychologen muß in dieser Erzählung viel Stoff zum Nachdenken liegen.

Nicht weniger interessant werden Ihnen einige Beweise von langer und sonderbarer Erhaltung unter dem Schutt Vergrabner sein, die ich Ihnen in einem meiner folgenden Briefe mittheilen werde. Für heute hören Sie nur noch etwas von den Anstalten der Regierung, um den Armen in ihrem Unglück beizustehen.

Es

Es bleibt mir immer eine unerklärbare Trägheit, daß die Regierung von Kalabrien nach dem ersten Unglück vom 5ten Februar nicht sogleich einen Kourier mit der Nachricht abfertigte, sondern daß erst den 15ten Februar die erste Nachricht davon nach Neapel kam. Freilich war die Verwirrung allgemein, jeder war für seine Rettung und Sicherheit besorgt, aber beinah 8 Tage der Verwüstung zuzusehn, ehe ein Bote, dem Regenten Nachricht von dem Elend unter dem seine Unterthanen seufzten zu bringen, abgefertigt ward, ist unverzeihlich. In dem Augenblick soll der König die redendsten Beweise seines vortreflichen Herzens gegeben haben, er wollte gleich selbst hin, und mit eigner Hand väterliche Hülfe seinen leidenden Unterthanen leisten. Nur mit Mühe ward er von seinen Ministern zurückgehalten, und dagegen in aller Eile der Marschall von Pignatelli als Generalvikarius abgeschickt, um den Leuten schleunige Hülfe zu verschaffen. Man gab ihm einige Kavalleristen und 14 Offizier, theils zur Bedeckung und theils zum Gebrauch, mit. Der König ließ ihm sogleich aus dem Fiskus 140000 Dukati zahlen, und ihn mit einigen Lebensmitteln, Aerzten, Zelten, Heilungsmitteln u. s. w. versehen. Aber das Elend war zu groß, als daß diese Hülfe hätte fühlbar sein können. Indeß bleibt das immer wahr, daß die allgemeinen Klagen über die wenige Hülfe die die Regierung im Anfang schickte, höchst ungerecht sind, sie that alles was sie thun konnte, oder gab vielmehr zu

allem

allem möglichen Befehl, und auf zwei Jahre wurden den Einwohnern alle Abgaben erlassen. Pignatelli hat man mir als einen Mann geschildert, der sowohl nach seinem moralischen Karakter, als auch nach seinem Verstande diesem schweren Geschäft völlig gewachsen war. Er sorgte sogleich für Lebensmittel und Barakken, sorgte sogleich für Wegräumung des Schutts, theils um das was erhalten war, zu erhalten, theils um die Todten zu sammlen, die durch ihren Verwesungsgeruch die Luft noch mehr zu verunreinigen anfingen, als die vielen stehenden Wasser die das Erdbeben veranlaßt hatte. Sie zu begraben, war unmöglich: es war daher das beste Mittel sie zu verbrennen; aber die Vorurtheile, die er dabei zu bekämpfen hatte, waren ungemein groß, und es mußte schwere Strafe darauf gelegt werden, wenn einer die Todten seiner Familie entwendete; und doch wurden viele entwandt. Es mußte sich jeder schlechterdings dem Verbrennungsbefehl unterwerfen, wenn die Sache durchgesetzt werden sollte, und doch waren die, die sich von demselben ausnehmen wollten, grade die Angesehnern und Geistlichen. Der Erzbischof von Reggio d) wußte sich sogar die Erlaubniß, daß in seiner Kirche Todte begraben werden dürften, zu erschleichen, so sehr sich auch alle, die das Heilsame des Befehls einsahen, dawider setzten.

d) Der Erzbischof von Reggio war sonst einer von den wenigen Geistlichen, der thätige Hülfe den Bedrückten leistete.

setzten. Die wichtigste Arbeit war, für die Austrocknung der Sümpfe zu sorgen, die bei dem eintretenden Sommer die Luft sehr verunreinigten, und alle Arten von ansteckenden Krankheiten und Faulfiebern veranlaßten; 70000 Dukati wurden sogleich zu Kanälen und Ableitungen verwendet; aber es geschah eigentlich nichts damit, denn das Elend war größer und allgemeiner als man es sich gedacht hatte. Die gesündesten Gegenden von Kalabrien sind izt durch böse Luft unbewohnbar gemacht, und gleich in den ersten beiden Jahren starben an ansteckenden Seuchen bei 20000 Menschen; Pignatelli verwaltete die Justiz so gelinde wie möglich, und wählte die besten Mittel um Unordnungen zu verhüten. Seiner Vorsorge verdankt man es, daß, was man auch von der Raubsucht der Kalabreser sagen mag, alles was eigentlich gestohlen ward nur kleine Diebereien waren. Denken Sie einmal, m. B., wie es bei uns nur bei kleinen Unglücksfällen, bei Ueberschwemmungen oder Feuersbrünsten hergeht; man kann beinah sagen, daß die Hälfte die hinzuläuft, nicht zu retten sondern zu rauben kommt; erinnern sie sich was bei einem ähnlichen Unglücksfall in Lissabon für Unordnungen vorfielen, wie viele dort ihre Raubsucht auf dem Schaffot büßen mußten, und lassen Sie den Kalabresen Gerechtigkeit wiederfahren; denn hier brauchte die strafende Gerechtigkeit nicht Einen zu tödten. Einige wollen, man habe hier unverzeihlich nachläßig und gelinde verfahren, aber ich habe Ursache zu glauben,

ben, daß Privatrache, die man an diesem oder jenem zu nehmen wünschte und nicht nehmen konnte, Schuld an dieser Beschuldigung sei. Dem ungeachtet klagt man hier allgemein über die vielen Entwendungen, erzählt Beispiele, daß ein Bruder seinen noch lebenden Bruder tiefer unter die Ruinen gestürzt, daß Kinder gleichgültig das Klaggeschrei ihrer Eltern angehört und sich über den frühern Besitz ihres Erbtheils gefreuet haben; erzählt, daß Bedienten häufig die silbernen Schnallen von den aus dem Schutt hervorsteckenden Beinen ihrer Herren gestohlen, ohne sie selbst zu retten; daß Feinde dieser oder jener Familie Feuer hie oder dort angelegt haben, um jene noch mehr zu kränken. Dieß leugne ich alles nicht, obgleich es mir sehr verdächtig vorkommt, da mir keiner die Namen dieser Ungeheuer sagen konnte, und selbst in Bestimmung des Orts die größte Verschiedenheit herrschte. Aber gesetzt es geschah, und ähnliche Unordnungen geschahen gewiß, so ist es doch ausgemacht wahr und bleibt immer ein herrliches Denkmahl des Karakters der Kalabresen, daß nachdem sich der Eigenthümer zu dieser oder jener gefundnen Sache gezeigt, er sein Eigenthum sogleich wieder erhielt, daß noch ehe die Eigenthümer bekannt wurden, sich eine Menge gemeldet, um das was sie beim allgemeinen Einsturz erübriget, dem der es verlohren wieder zu erstatten; daraus, weiß ich, sind hier die größten Freundschaften entstanden, und ein Fischer zeigte mir eben am Ufer zween seiner Freunde deren Uneigennützigkeit

keit er die Rettung vieler seiner Besitzthümer verdankt. Ich glaube, mein B., und das ist ja alles was ich damit beweisen will, daß doch wohl diese Beispiele jenen das Gleichgewicht halten. Das Resultat was ich daraus ziehe ist dieses, die Kalabresen sind Menschen wie wir, in unsern gebildetern Gegenden geht täglich das vor, was man so unbillig gewöhnlich zusammenhäuft, um die Kalabresen in einer scheuslichen Gestalt darzustellen; Sie wissen ich kam hieher von allem verlassen, weil ich keine Hülfe wollte als die, die ich unter dem Volk finden würde, dadurch glaubte ich am beßten über ihren Werth urtheilen zu können, und ich müßte mich des Guten schämen, das ich unter ihnen genossen habe, wenn ich es nicht erkennte, und es nicht frei gestehen wollte, daß ich hier verhältnißmäßig eben so gut wo nicht besser empfangen wurde, als wenn ich in einer bessern Figur in großen Städten vor die Wirthshäuser fuhr. Da war alles gewöhnlich eigennützige Pflege die ich genoß, und hier schleppte man uneigennützig, was ich bedurfte, herbei.

Pignatelli that also viel, zeigte sich als einen menschenfreundlichen Vater der Nation, und verdiente deswegen ein Ehrendenkmahl. Er blieb aber nur einige Monate, und nach der Zeit ging alles träger, langsamer, bis die Thätigkeit endlich ganz einschlief, und izt, in dem Augenblick da ich dieß schreibe, eigentlich nichts geschieht, um der gesunkenen Nation wieder aufzuhelfen.

zuhelfen. Was ich Ihnen mehr darüber zu sagen habe verspare ich auf einen meiner folgenden Briefe, es ist unmöglich alles in einem Briefe zu liefern.

Die Erd- Meer- und Luftrevolution erstreckte sich durch das ganze Kalabria ultra bis Messina hin; den südwestlichen Theil von Kalabria citra traf keine Verheerung, wohl aber den südöstlichen Theil der Provinz, doch ist das, im Vergleich mit der Verheerung der jenseitigen Provinz, wenig. Das Beben der Erde hingegen war durch einen großen Theil von Sizilien und selbst bis Neapel hin fühlbar: doch so fühlbar, daß es die Einwohner in nicht geringe Schrecken versetzte, war es eigentlich nur ohngefehr 500 Quadratmeilen im Umfange. Das Zentrum des Erdbebens schien besonders die Apenninenreihe zu sein, die sich längst Kalabria ultra hinerstreckt und dem Tyrrhenischen Meer gegenüber liegt, oder die, wenn auch gleich etwas von diesen Bergen entfernt, doch unmittelbar mit denselben zusammenhängt. Freilich litten die Städte, die in der Plaine am Merr lagen, sehr viel, aber ihr größtes Unglück war das empörte Meer, das schnell über ihre Fläche eindrang und Menschen und Vieh mit ihren Wohnungen und Reichthümern in seinen schäumenden Wellen verschlang.

Die Meinung der Naturkundiger über die Ursache dieser Erdrevolution ist sehr getheilt. Einige finden

den hier Spuren von Lava, von Erdbrand, behaupten, kochendes Wasser sei hin und wieder aus der Erde hervorgesprungen, wollen sogar, daß das Meer gekocht und Feuer aus der Erde die Gebäude verzehrt habe: andre hingegen widersprechen dem schlechterdings, leiten alles vom Ueberfluß der elektrischen Materie in der Atmosphäre her, und leugnen grade zu, was jene von Feuerspuren behaupten. Sie sehn bei dem Wiederspruch ists hier unmöglich zu entscheiden: aber bei dem allen gesteh ichs Ihnen, daß es in meinen Kopf nicht will, daß dieß alles ohne unterirdisches Feuer könnte veranlaßt worden sein. Ich lasse mich gar nicht auf die Beweise ein die man entweder aus dem kochenden Wasser, oder aus dem Erdfeuer, das die Gebäude entzündete, herleitet; denn das erste wird mir von Leuten, die selbst dadurch genäßt worden sind, bald verneint, bald bejaht: es wäre besser wenn die Leute grade zu gestünden, daß der Schreck ihnen alle Besinnungskraft geraubt hätte, und sie daher lieber nichts entschieden: das letzte kann keiner behaupten, wenn nicht andre Spuren da sind als die Feuersbrünste, die während des Erdbebens entstanden; diese waren ja bei dem allgemeinen Ruin der Häuser unvermeidlich: aber was mich unterirdisches Feuer als die Hauptursache der Erdrevolution anzunehmen bestimmt, sind folgende Gründe: die beiden nahen im Angesicht Kalabriens liegenden Vulkane der Aetna und der Stromboli, die vor dem Erdbeben beinah ruhig waren, fingen an

 während

während demselben heftiger zu toben, jener bloß zu donnern und zu rauchen e), dieser große Lavaströme auszuschütten, und das besonders, so oft ruhige Zwischenräume des Erdbebens waren; es scheint also nicht unwahrscheinlich, daß eine unterirdische Verbindung zwischen Kalabrien und den Bergen sei. Ferner das schreckliche Getöse in der Erde, das einem fürchterlich rollendem Donner geglichen haben soll, und das gewöhnlich vor jedem starken Erdstoß vorausging. Grade ein ähnliches Gebrülle hörte ich einst auf dem Vesuv vor jedem Ausbruch voraus gehen. Auch hier zeigte sich dasselbe Phänomen, was ich auf dem Vesuv erlebte, daß der Feuerspeier oft uns gleichsam nur zu täuschen schien: donnernd rollte die Masse im Innern untereinander und schien eine schreckliche Szene zu verkünden, aber die Masse war noch nicht reif, der Feuerauswurf erfolgte nicht: eben so wars hier, der (Rombo) Donner in der Erde rollte fürchterlich, aber der Erdbebenstoß blieb aus. Ferner glaub ich an den Stellen wo Wasser aus der Erde hervorsprang, Spuren von Schwefel und Ambra entdeckt zu haben. Das alles ist wenigstens zu meiner Ueberzeugung hinreichend, daß unterirdisches Feuer Ursache des Erdbebens gewesen sei. Das ist indessen gewiß, Spuren von Lava habe ich bis

izt

e) Es wollen sogar einige während des Erdbebens eine große feurige Kugel sich aus dem Aetna erheben gesehen haben, andre erzählten mir, er hätte auch gebrannt.

izt hier noch nicht entdeckt, und ich bin überzeugt, daß das was der Ritter Hamilton f) für Lava bei lo Pizzo hält, es nicht sei. Diese Meinung erhält mehr Gewicht, wenn ich Ihnen darüber das Urtheil eines Mannes, der Richter in dieser Sache sein kann, des Cheval. Dolomieu mittheile. Er sagt in seinen Memoires sur les tremblem. etc. die ich Ihnen schon einmahl zitirte g): La ville du Pizzo — est batie sur un rocher, qui est enveloppé dans sa partie exterieure par une aglutination de sable calcaire et quartzeux, melé de corps marins. Cette espèce de concrètion est adherente à d'autres rochers schisteux de la même montagne. Elle se recouvre par le concours de l'humidité d'une espèce du croute ou mousse noiratre, qui a trompé l'oeil de Mr. le Ch. Hamilton: il a cru y voir un tuf Volcanique. Je puis assurer, après l'examen le plus reflèchi et après des recherches fort exactes, que dans toute cette partie de la Calabre il n'y a pas le moindre vestige de produits du feu. Ueberhaupt hat mich dieß kleine Büchelchen unter allem was ich über die Ursache des Erdbebens gelesen habe, am mehrsten befriedigt. Freilich konnte H. Dolomieu nichts anders thun als jeder andre vor ihm that, muthmaßen, daß es so sein könnte: aber doch auch in Dingen, die ganz zu durchschauen unser Verstand zu kurz-



f) Man s. seinen Brief in den Philosophical Transact. Vol. 73. T. I.

g) Man s. im Dolomieu p. 29.

kurzsichtig ist, bleibt es schon immer Gewinn, nur die wahrscheinlichste Hypothese auf-gestellt zu haben.

Es war schon ziemlich finster als wir in Pizzo ankamen, und daher war der erste Eindruck auf mich, wie ich durch die Ruinen hin ritt, nicht so stark als als ich es geglaubt hatte. Die Lage von Pizzo ist unvergleichlich, es liegt am Abhange des Berges und erstreckt sich bis hinab an die Fläche des Meers; die Natur hat hier einen schönen Meerbusen gebildet, und die Aussicht über das freie Meer, durch die Liparischen Inseln begränzt, ist himmlisch schön. Ruhig überdacht ich beim Silberschein des Mondes am Meere, das izt so ruhig an die Felsen plätscherte, die schaudervolle Verwüstung, die es wenige Jahre vorher durch seinen wütenden Wellenschlag über die Einwohner dieser Stadt brachte, als mein spähendes Auge deutlich die Flammen des unablässig Feuerströme ausspeienden Vulkans der Liparischen Inseln, des Stromboli, entdeckte. Er liegt im vollen Gesicht der Stadt, ohngefehr 50 Millien von ihr entfernt. Die Luft in der Stadt ist rein und heiter, und ihre Einwohner sind schön gebildet, von schlankem langen Körper und heitrem Temperament. Ich weiß nicht mit welchen Augen die Verfasser der Voyages pittoresq. gesehen haben, sie beschreiben die hiesigen Einwohner als Leute von einem barbarischen Aeußern mit langem Bart, ich habe nicht Einen solchen gesehen. Vielleicht hat sich die Mode in der Zeit geändert!

Der

Der Ursprung dieses Städtchens erstreckt sich nicht über 300 Jahr hinauf; in dem Meerbusen, den hier die Natur gebildet hat, war sonst eine Niederlage der Seeräuber: um sie abzuhalten und ihre öftre Streifereien zu verhindern, legte man dieß Kastell an, nach und nach lockte das fruchtreiche Land immer mehr Menschen her, und izt ist Lo Pizzo, ungeachtet des Unglücks das es 1783 traf, noch immer für Handel und Gewerbe einer der vorzüglichsten Plätze die ich in Kalabrien sah. Die Einwohner nähren sich theils vom Fischfang, und der Ort scheint gleichsam von der Natur dazu bestimmt zu sein, die Aufsicht über die Fische im Meer zu haben; denn einer von den Felsen auf dem sie gebaut ist hängt über dem Meer hervor, so daß die Einwohner nur aus den Fenstern ihre Netze werfen dürfen. Sie sind besonders berühmt im Salzen der Thonfische, und sie verführen sie sehr viel übers ganze Land. Außer diesen werden hier auch viele Korallen gefischt, aber ihre glückliche Lage eröfnete ihnen noch mehrere Nahrungszweige. Man könnte sie vielleicht mit Recht die Faktoren der Provinz nennen, sie holen aus andern Provinzen des Reichs in ihren kleinen Barken die Waaren und verführen sie entweder zu Schiffe weiter, oder zu Lande auf kleinen Fuhrwerken, die sie in Menge halten. Mit diesen bringen sie aus dem Reiche verschiedne Waaren zurück und verführen sie wieder in andre Gegenden des Reichs. Es ist eine Freude wenn man aus einem trägen Lande, wo der Mensch gleich dem Wilden nur ängstlich sorgt,

 wie

wie er diesen Tag sein Leben fortbringen will, und wo er, wenn er den Zweck erreicht hat, unbekümmert die Hände in den Schooß legt, und nie durch Sorge für den folgenden Tag beunruhigt wird, auf einmal in einen Distrikt kommt, wo ihn anhaltende Thätigkeit belebt, sein Muth durch Gedeihen angefeuert wird, und er, selbst unter den schrecklichen Ruinen nicht zu erliegen, Kraft genug in sich fühlt. Die Einwohner dieser Stadt sind ein Beweis gegen die, die in der Güte des Bodens und den vielen und reichen Produkten des Landes den Grund der Unthätigkeit der hiesigen Einwohner suchen, sind ein Beweis von dem was sich aus den Kalabresen bilden ließe: es kommt nur alles darauf an, daß der Mensch Hoffnung hat, die Frucht seiner Arbeiten selbst erndten zu können, nur alles darauf, daß durch Aufforderungen und Belohnungen einigen von ihnen ein elektrischer Stoß beigebracht werde, er wird sich sicher auf die ganze Menge verbreiten. Sage man mir doch das nicht, daß in unserm Europa irgend ein Volk sein sollte, das lieber unthätig in Sklaverei leben und unglücklich sein, als arbeitsam im Genuß des Glücks leben wolle! Ich habe nie einen so großen Abstand zwischen Nachbar und Nachbar bemerkt, als hier; der Pizzaner ein mittheilender, unterhaltender, belebter Mann, dem man es gleich ansieht, daß er nicht seine Zeit vor seiner Hausthüre verträumt, dagegen der andre Kalabrese gutherzig, aber träge wie der Esel, hinter dem er gewöhnlich geht.

Ausser

Ausser den Reichthümern die der Fleiß der Pizzaner sich zu erwerben sucht, und die den größten Theil derselben in einen fröhlichen Wohlstand versetzen, ist der Bezirk ihrer Stadt, vereint mit den reizenden Hügeln umher, reich an Korn, Feigen, Maulbeeren und Oliven: Der Wein den ihre Gegend bringt, ist nicht von vorzüglicher Güte, überdem ist sein Vorrath geringe: aber desto größer und reicher sind die Pomeranzenwälder. Die Berge umher enthalten einen neuen Schatz im Innern, der aber izt unbenutzt daliegt, nemlich eine Menge weißen, schwarzen und gelben Marmor. Lassen Sie nur den Pizzaner sich aus seinem Staube, in den ihn aufs neue das Erdbeben stürzte, hervorgearbeitet haben, und ich bin sicher, es wird keiner von den Schätzen in seinen Gegenden umher unbenutzt liegen.

Aber schrecklich ists, wenn so ein fürchterliches zerstörendes Erbeben der Erde auf einmal alle Hoffnung darnieder schlägt. Pizzo war in seiner Blüthe, aber ist wieder bis zur Wurzel abgehauen, aus der izt ein neuer Keim aufwächst. Kaum hatte sich die Stadt von dem traurigen Schicksal, das sie 1638 durch Erdbeben traf, erholt, so sank sie schon aufs neue Anno 1659 in Ruinen hin. In den häufigen Wiederholungen des Erdbebens in diesem Jahrhundert blieb die Stadt fast kein Jahrzehend von Zerrüttungen frei, bis sie endlich im Jahr 1783 völlig zerstört ward. Der

Erdstoß vom 5ten Februar warf einen großen Theil ihrer Gebäude herab, diente aber den Einwohnern zur Warnung, sich in Barakken zu flüchten, und daher fraß das Erdbeben wenig Menschen in Pizzo: der 28te März warf es aber ganz übern Haufen, und noch bis izt wohnen die Menschen immerfort in Barakken, treiben in den kleinen elenden Löchern ihren Handel und ihre Gewerbe, und wenn sie sich pflegen wollen, eilen sie mit Weib und Kind aufs Meer, das ist ihr Lieblings-Element. Ihr größtes Unglück waren seit dem Erdbeben die elenden Wohnungen, in denen sie der Nässe und Kälte — und es war eine fürchterliche Kälte sowohl mit dem Erdbeben verbunden, als auch seit der Zeit immerfort in den Wintermonaten — ausgesetzt waren, das raffte die Menschen haufenweise fort, und beinah ein Drittel der Einwohner erlag unter der Sichel des Todes. Es war mir ein trauriger Anblick, wie ich am Meer eine Menge der Einwohner um mich her versammlete, mich über ihre Thätigkeit freute, es ihnen verschiedentlich wiederholte, wie weit sie das über ihre Nachbaren erhöbe, und mich über die schön gebildeten Menschen wunderte: wie sie fast alle einmüthig ausriefen: unsre beste Jugend haben wir verloren! dann ein alter zitternder Greis aufs neue seine drei Söhne, die alle ein Raub des Todes wurden, beweinte; hier einer über seinen verlornen Bruder, dort über seinen verlornen Freund klagte. Mehr wie 1500 Menschen wurden hier weggerafft,

und

und der größte Theil von ihnen waren junge Leute von 20–30 Jahren. Da wir uns etwas von dem Misvergnügen, worein diese Bemerkungen uns versetzt hatten, erholten, war es mir eine sehr auffallende und wichtige Bemerkung, daß ich hier in ein Land gekommen war, wo die Klage über malviventi, marioli und malandrini nicht mehr so allgemein war. Wir haben kein Beispiel, sagte man mir durchgängig, daß von hier tiefer in Kalabria ultra Menschen beraubt oder ermordet worden wären: so unsicher wie es in Kalabria citra ist, so sicher ist es hier. Unser Gewerbe führt uns durch die ganze Provinz, aber wir sind völlig überzeugt, daß dort derselbe Widerwille gegen schändlichen Betrug herrscht, wie hier. Diese Bemerkung giebt auf einmal den Aufschluß, woher das Geschwäß von Räubern und Mördern in dem Lande, das wir verlassen hatten, so allgemein ist? Es herrscht dort keine Verbindung der Städte untereinander, kein gemeinschaftliches Interesse, keine Thätigkeit: da klagt jeder über Raub und Mordsucht, und schließt sich daher in seine Klause ein; hier hingegen zieht man vereint über Berg und Feld, und arbeitet mit verbundnen Kräften an allgemeiner Sicherheit, weil mit der der Wohlstand der Pizzaner, Monteleoner, und wie die Städte in der Gegend umher alle heissen mögen, sich hebt, und wo sie verletzt wird, sinkt. Sie können leicht denken, daß ich mich nicht wenig freute, die Menschen verlassen zu haben, die mich vor jedem

Schritt warnten, und in jedem ihrer Nachbarn ihren Feind zu finden fürchteten. Reichthum herrscht hier nicht, und wie wäre dieß bei den vielen Zerstörungen auch möglich? doch wohnt hier keine drückende Armuth; könnt' ich dieß nicht schon mit Recht aus der Thätigkeit der Einwohner schließen, so wäre der Wohlstand und die Reinlichkeit, die aus ihrem Aeussern unleugbar hervorblickt, ein deutlicher Beweis davon. Blau ist hier die Lieblingsfarbe der Einwohner, der Männer sowohl als der Weiber; in den Tuchfabriken in den hiesigen Landen, besonders in Palmi und Monteleone, wird dieß verarbeitet; alle tragen Sonn- und Werktage kurze blaue Jacken und blaue Mützen.

Sobald wir ankamen und durch die Trümmern hinritten, boten sich uns eine Menge Menschen an, uns in eine gute Wohnung zu einem ihrer Freunde zu bringen. Einer von ihnen führte uns durch die Trümmer der zerstörten Stadt bis ans Meer; hier stand eine große schöne Barakke; er übergab uns seinem Freunde, bat uns, wenn wir ein Schiffgen nöthig hätten, ihn nicht vorbeizugehen, und ging ohne ein Trinkgeld zu fordern fort. Ich gab ihm eins, und darüber war er so froh, daß er die ganze Zeit, die ich in Pizzo war, mir nicht von der Seite ging. In der Barakke fand ich ein schönes weißes Bett, ein artiges Zimmer, und hier war es zuerst daß wir uns unsers Lebens auf unsrer Kalabrischen Reise erfreuen konnten.

Soviel

Soviel von Pizzo! Unser entlaufne Pferdebube hat uns klüger gemacht, izt wird jedesmal Sattel und Zeug unsers Maulthieres auf unser Zimmer gebracht. Wenn Sie so froh sind, wie ich in diesem Augenblick, so sind Sie glücklich. Ich hoffe nicht, daß ein Erdstoß unsre Freude störe, noch gestern hat man hier einen sehr starken verspürt. Leben Sie wohl!

---

# Eilfter Brief.

Reise bis Seminara. — Monteleone, vordem Hipponium oder Vibona Valentia. — Geschichte der Stadt. — Barakken. — Seidenhandel und Oelhandel. — Wirkung des Erdbebens in Monteleone. — Alte Ruinen auf dem Wege nach Mileto. — Mileto's Ursprung. — Sonderbare Eräugnisse bei dem Erdbeben daselbst. — Rosarno. — Wie die Kalabresen dem König die Abgaben entrichten. — Metaurofluß. — Seminara. — Geschichte der Stadt. — Oelfabriken. — Pommeranzenwälder. — Verwüstung in Seminara. — Muth der Einwohner. — Militär-Gouvernement seit dem Erdbeben. — Unthätigkeit, um die nachtheiligen Folgen des Erdbebens zu entfernen. — Kassa Sagra.

---

Seminara im Anfang des Octobers 1786.

Je tiefer ich ins Land komme, je mehr nehmen die Schrecken der Verwüstung zu; so ein herzerhebender Anblick es ist, auf der Spitze der Berge zu stehen, und von dort aus den Reichthum des Landes zu überschauen, den Fleiß der Einwohner zu bewundern und sich über die aufeinander gehäuften Dörfer und Städte zu freuen; so niederschlagend ist es, wenn man Reichthum des Bodens wo man hinsieht, und Zer-

störung

störung in seiner Mitte entdeckt. Kalabrien ist tief gesunken, m. Fr., es herrscht hier ein Greul der Verwüstung der allen Glauben übersteigt, und es gehören viele Jahre dazu, ehe die Nation sich von dem Schaden wieder erholen kann, den ihr ein unglücklicher Moment verursachte. So eben kehr ich von dem Anblick der schrecklichen Ruinen zurück, habe mich aus dem Zirkel klagender Menschen losgerissen, die mich bis zu Thränen rührten, und noch izt sizt in meinem Zimmer ein Mann, dem das erneuerte Andenken an seinen Verlust die bittersten Thränen erpreßt. Hören Sie die Geschichte meiner Reise seit meinem letzten Briefe. Ich werde Sie durch reizende Gefilde hinführen, aber doch werden Sie sich nicht freuen können; die ganze Gegend gleicht einem schönen Mädchen, das über den Tod ihres treuverbundnen Geliebten trauert.

Sobald wir den Berg, an dessen Abhang lo Pizzo lag, wieder erklettert hatten, kamen wir auf die reizende Ebne vor Monteleone, wo einst das alte Hipponium, das hernach Vibona Valentia hieß, lag. Die Stadt war ehedem dem Meere näher, ihr Hafen nahe bei lo Pizzo, und behält noch izt den Namen Bivona, der vielleicht eine geringe Aenderung des ehemaligen Vibona oder Vibo ist. Auf der großen Ebne, ohngefehr vier Millien in der Länge, traf ich mehr Menschen an, als ich auf dem ganzen Weg durch Kalabrien bis hieher gesehn hatte. Alles kündete

Handel

Handel und Gewerbe an: einige von Pizzo abgereiste Kaufleute saßen am Wege, und aßen ihr Frühstück: sie ließen uns nicht vorbeiziehen, ohne ihren Ueberfluß zu theilen, und gaben uns unentgeltlich, was sie hatten. Ueberhaupt herrscht hier unter dem bessern Theil der Menschen eine so zutrauliche Freigebigkeit, daß wir davon in unsern Gegenden keine Beispiele finden möchten. Es steht Ihnen z. B. frei, in die Wein- und Fruchtgärten dieses oder jenen Mannes zu gehen; der Eigenthümer selbst kommt Ihnen entgegen, bricht Ihnen die besten Früchte ab, und hört nie mit seinem gastfreien Signore, prenda pure, (nehmen sie doch, mein Herr!) auf. Eine Menge schwer beladner Wägen mit Oel, Korn, Wein, Tuch und Seide begegneten uns unablässig, theils von Monteleone, um ihre Waaren bis lo Pizzo einzuladen, theils um neue Waaren nach Monteleone hinzubringen. Viele Maulesel trugen Lasten von Korn und andern Sachen, und besonders von Stroh, das sie vom Felde, wo unter freien Himmel das Korn ausgedräscht war, heim holten. Unter den Wägen müssen Sie sich aber keine große Leiterwägen, wie bei uns, vorstellen, sondern kleine kurze schwere und breite Behälter, die auf zwei niedrigen Rädern ruhen, die zum Theil völlig solide, zuweilen aber auch Speichenräder sind. Die Form derselben ist ganz die nämliche, die Sie zuweilen auf alten Münzen oder antiken Basreliefs finden. Diese Wägen sind noch durchgängig

in Kalabrien gebräuchlich; in Terra di Lavoro und den übrigen Provinzen von Neapel sah ich sie auch, aber sie sind da doch nicht so allgemein wie hier. Gewöhnlich werden sie von einem Maulesel gezogen, aber es giebt ihrer auch verschiedne die zween und mehrere Büffel oder Maulesel davor spannen.

Die Plaine selbst ist, was Fruchtbarkeit betrifft, das Paradies der Erde. Sie wandern durch ganze Oelwaldungen hin, die theils in ordentlichen Reihen neben einander gestellt sind, theils in unordentlichem Gemische untereinander stehen, und mit Weingärten, Maulbeerbäumen, Feigen und Früchten aller Art auf die angenehmste Weise abwechseln. Der Boden auf diesem Felde ist sehr reich an Korn, und man bereitete ihn izt hin und wieder zur neuen Saat, oder war noch mit Ausdreschen des vorigen Korns und Einfahren des Strohs beschäftigt. Wie sehr ergiebig der Boden ist, mögen Sie daraus schließen, daß der kleine Bezirk dieser Stadt und einer kleinen Stadt Mileto, von der ich Ihnen sogleich etwas sagen werde, $\frac{1}{3}$ von Kalabria ultra mit seinem Getreide versorgt: Man nannte mir ein Paar kleine Flecken Raticane und Jatrinuli, die jährlich allein für 50000 Neapol. Ducati Lein lieferten, das dem Alexandrinischen an Güte nichts nachgeben soll. Hin und wieder standen auf dem Felde große Eichen, die, wie schon der Ritter Hamilton bemerkt, $1\frac{1}{2}$ mal so groß sind, als die die man gewöhnlich

lich bei uns zum Bauen gebraucht. An Früchten aller Art sieht man hier den größten Reichthum, Baumwolle, Manna und Regließe; auch alle Arten von Gartengewächsen finden sich häufig. Und doch bei all der Fruchtbarkeit, finden Sie noch ganze Distrikte versäumt und brach liegen, so daß das Land bei gehöriger Kultur doppelt das hervorbringen würde, was es izt hervorbringt. Aber da der Bauer kein Eigenthum hat, so läßt er unbebaut liegen, was er nicht zu bebauen gezwungen ist. Ueberhaupt fehlt es hier an Menschen: ich will auf keine Weise damit sagen, daß das Land menschenleer sei, aber nach dem Reichthum des Bodens könnte es eine unendliche Menge mehr ernähren und ernährte sie einst. Schon allein um den Reichthum an Oliven zu sammlen reicht die Menschenmenge nicht hin, ein beträchtlicher Theil der großen ölreichen Frucht muß jährlich auf dem Boden vermodern. Vordem baute man längst dem Meer auch Zuckerrohr, aber das hat man ohnlängst aufgegeben, da der Vortheil nicht dabei heraus kommt den man vermuthete, weil man hier nicht die Sklaven wie in den Zuckerplantagen hat, und daher die Indianer ihn immer wohlfeiler liefern können. Vielleicht könnte es fürs Land selbst doch von Nutzen sein, wenn man den Zuckerbau nicht ganz aufgäbe, wenn auch gleich in Kalabrien die Konsumtion von Zucker geringer ist, da im allgemeinen Kaffe und Thee hier unbekannt sind. Vogelfang ist eine der Liebligsneigungen der Einwohner.

Wie

Wie ich nahe vor Monteleone kam, und dort vor der Stadt ganze Blumengefilde a) sah, auf welchen eine Menge spielender Mädchen Kränze banden, erinnerte ich mich mit Freuden der Stellen der Alten, wo sie die Gefilde Hipponiums so reizend beschreiben, daß sogar Proserpina aus Sizilien hieher kam um Blumen zu pflücken, und dann die ganze Geschichte von Plutos Raub auf diese Gegenden transferiren b). Es bleibt noch immer ein beständiger Lieblingsschmuck der Einwohner von Monteleone, sich mit Blumen zu kränzen, auch sammlen sie unter fröhlichen Scherzen an Festtagen noch zuweilen selbst Blumen zum Kranz, doch sollen Sie's eben nicht mehr für einen Schimpf halten, Kränze zu kaufen, wie sie es zu Strabo's Zeiten thaten

a) Man muß sich hier keinen Blumengarten wie in Harlem denken, sondern Feldblumen.

b) Einige wollen, daß eine wahre Geschichte hierbei zum Grunde liege, daß die Tochter der Königin Calais, die nach dem Tode ihres Gemals Hermippus die Stadt beherrschte, von einem Korsaren, der Pluto hieß, wie sie am Ufer umherging, geraubt worden sei. Die Tochter heißt natürlich dann Proserpina. Kann sein, daß dieß Factum ist: aber bekanntlich ist die ganze Erzählung in der griechischen Mythologie sinnliche Darstellung des in die **Erde** vergrabenen **Korns**, und so sagte die ganze Fabel, daß Proserpina hieher kam, weiter nichts, als daß der Kornbau von Sizilien zuerst nach Kalabrien gekommen sei. Das ganze Bild ist unvergleichlich gewählt.

thaten c). Die Schönheit der Gegend, die Aussicht über Meer und Land, und der Reichthum des Bodens verdiente es gewiß, daß Gelo hier den so berühmten Hain, den er das Horn des Ueberflusses (κέρας Αμαλθείας) nannte, anlegte.

Ohne etwas von der Wandrung des Orests zum berühmten Proserpinen-Tempel in Hipponium zu sagen, sind uns manche Data in der Geschichte aufbewahrt, weswegen dieser Ort neues Interesse für den, der an Ort und Stelle ist, erhält, und die Lage desselben genau zu kennen mir sehr angenehm ist. Agathokles, Beherrscher von Syracus, legte hier nemlich ein berühmtes Markt an, wohin aus allen Theilen der Welt eine Menge Menschen strömten, um sich an dem Reichthum des Landes zu erfreuen, und Blumen, um ihre Götter zu kränzen, sammleten. Damals erscholl Hipponiums Ruhm überall; und izt wissen wir kaum mehr den Fleck seiner Existenz aufzufinden, so ist Alles der Verändrung unterworfen! Zu den Zeiten der Punischen Kriege wurde Hipponium, oder vielmehr, wie es damals hieß, Vibona durch die Kartaginensische Flotte in Schrecken gesetzt; hier landeten nemlich ihre Truppen und verwüsteten die Felder. Schon drohten sie der Stadt, wie T. Sempronius aus Sizilien den Sextus Pomponius ihr zu Hülfe schickte und sie befreite d).

In

c) Siehe Strabo l. VI. p. 394. ed. Al.

d) Livius lib. 21. c. 51.

In den bürgerlichen Kriegen Roms war die Stadt auf Cäsars Seite, obgleich fünf Schiffe vom Cäsar durch Pompejus Anhänger in ihrem Hafen verbrannt wurden. Uebrigens war die Stadt zu den Zeiten der Römer eine Municipalstadt.

Man will, daß sich noch hie und da Spuren von den Mauren der alten Stadt finden sollen, ich habe sie aber nicht gesehn. Soviel man die Geschichte der izigen Stadt weiß, so war Roger Bosso, eben der, der die Säulen des alten Proserpinen-Tempels nach Milet unweit von hier bringen ließ, um dort eine Kirche damit zu schmücken, der erste, der sein Augenmerk auf sie wandte. Mehr aber verdankt die Stadt Kaiser Friederich II seit 1245. Izt steht sie unter der Herrschaft der Familie Pignatelli, und hat den Titel eines Herzogthums. Der Duca di Monteleone ist einer der Reichsten des Neapolitanischen Adels; man rechnet seine Einkünfte auf 60-70000 Dukati jährlich: derer die 40-50000 Dukati haben, giebts eine große Menge im Neapolitanischen.

Die fruchtbare Lage der Stadt selbst und ihres Gebiets um sie her, trägt viel zu ihrem innern Flor und der Thätigkeit der Einwohner bei: aber wie viele Städte sah ich nicht schon, denen die Natur eben dasselbe Glück ertheilte das sie Monteleone gab, und die doch in der tiefsten Armuth seufzen. Ein Beweis, wie sehr der

Herzog den Vorzug vor vielen neapolitanischen Großen, die Lehnsbesitzer Kalabriens sind, hat, die nur Geld erpressen mögen, ohne ihren Einwohnern Mittel und Wege es zu verdienen zu eröffnen.

Die Stadt selbst fanden wir menschenleer, wie alle Städte im jenseitigen Kalabrien. Wenn auch gleich einige Gebäude der völligen Zerstörung widerstanden, so entfernt doch noch immer die Furcht der Wiederkehr eines ähnlichen Schicksals die Menschen aus derselben. Man sieht daher immer eine gedoppelte Stadt, die zerstörte, und die ist verlassen, und die neu erbaute von kleinen hölzernen Barakken, diese ist die armselige Wohnung der Menschen. Die Barakken waren hier schöner gebaut wie in dem übrigen Kalabrien, regelmäßig neben einander gestellt, und aus allem sah man es deutlich, daß die Einwohner, durch Handelsverbindung mit andern Nationen mehr kultivirt, schon gewisse Bequemlichkeiten des Lebens kannten, die man im übrigen Kalabrien vergebens suchte. Ihre Barakken waren kleine bequeme Zimmer; und hätte man nach ihrer innern Einrichtung die Einwohner beurtheilen wollen, man würde vielleicht den Kleinigkeitsgeist der Holländer darin gefunden haben. Wie diese auf einem kleinen Fleck von ohngefehr 20 Schritten im Viereck, Menagerie, Blumengarten, Obst- und Kräutergarten, Lusthäuser und Statuen, alles im kleinen, anzubringen wissen, so wußte der Monteleoner in einem

kleinen

kleinen Zimmer alle Bequemlichkeiten des Lebens zu vereinigen. Ein Anblick den man bei den Italiänern nicht gewohnt ist, die sich gern im freien lüften, und deren Geist für das große, edle, erhabne geschaffen ist, für das der mikrologische Holländer weder Sinn noch Gefühl hat. Aber Noth lehrt beten! In Monteleone standen nicht eine Menge müssiger Menschen auf den Gassen umher, die den Fremden, um ihn zu bewundern umzingeln: sie waren des Anblicks Fremde bei sich zu sehen gewohnt, denn so wohl Italiänische, als auch Spanische Kaufleute besuchen diese Gegenden der Handlung wegen häufig. Jede Barakke war eine Handlungsbude und selbst Modesachen und Frauenzimmerschmuck nach dem neuesten Geschmack vermißte man in denselben nicht.

Der Seidenhandel war einer der beträchtlichsten von Monteleone, hat aber durchs Erdbeben sehr gelitten, das mehr gegen die Bezirke der Stadt, als gegen die Stadt selbst wüthete. Alle Gebäude die zur Erhaltung und Pflege der Seidenwürmer gebaut waren, sind eingestürzt, und dadurch ist ein unendlicher Schade angerichtet. Freilich hat man sich schon in den drei Jahren nach dieser unglücklichen Epoche etwas wieder erholt, aber es fehlt noch viel daran, daß der Handel seine vorige Größe wieder erlangt hätte. Monteleone ist eine von den Städten die große Handlungsprivilegien, was besonders den Artikel der Seide anbetrifft,

 genießen,

genießen, sie bestimmt vereint mit Katanzaro, der Hauptstadt dieser Provinz, und andern Städten, jährlich den Preis der Seide fürs ganze Land, bezahlt für die Seide, die in ihren Manufakturen verarbeitet wird, keine Abgaben, und soll den Gesetzen nach ihren übrigen Reichthum nach Neapel bringen ohne Erlegung des Zolls, den die andern Städte bezahlen müssen. Diese sind gezwungen so oft sie etwas verladen, gehe es nach Neapel oder nach andern Theilen der Provinz, eine Hälfte des Zolls beim Verladen, und die andre an dem Ort, wohin sie die Waaren verschicken, zu bezahlen. Etwas außer Landes zu führen dazu gehört eine eigne Erlaubniß, die sehr schwer erhalten werden kann, und die sehr von Umständen abhängt, die ich bei einer andern Gelegenheit in meinen Briefen über Sizilien Ihnen auseinander setzen werde. Es ist eine besondre Maxime die man bei diesen Abgaben befolgt, so daß selbst Unterthanen des Königs nicht den geringsten Vortheil vor Ausländern haben, sie müssen eben den Zoll erlegen, den diese bezahlen, selbst wenn die Waaren nur von Reggio nach Messina hinüber gehen. Daher kommt der beträchtliche Schleichhandel, den auch besonders die Monteleoner mit aller möglichen Geschicklichkeit führen sollen. Sie bringen auf ihre Gefahr die Waaren an Bord der Schiffe, und man weiß kein Beispiel daß ihnen dieß mißglückt wäre. Ich fragte einen Kaufmann wie sie dieß anfingen, da es den Monteleonern doch besonders schwer sein müßte, weil

sie

sie ihre Waaren so weit zu Lande, ehe sie den Seehafen erreichen, verschicken müssen, und die Zollbedienten an den Seeplätzen die Waaren hereinbringen sähen? Er antwortete mir kurz: die Zollbedienten müßten nicht Menschen sein, wie wir, wenn sie nicht durch die Finger sehen wollten; eben darin besteht ihr größter Vortheil. Am mehrsten wird dieser Schleichhandel selbst mit Neapolitanischen Schiffen geführt, und wo der schlaue Neapolitaner und der schlaue Kalabrese zusammen wirken, da mags wohl schwer sein etwas zu entdecken. Man treibt den Schleichhandel auch wohl mit fremden Schiffen, aber nicht sehr häufig, weil die fremden Käuffer die Schiffe zu viel in den unsichern Kalabrischen Häfen aufs Spiel setzen; doch im Vorbeigehen sollen sie manche Ladung mitnehmen.

Der so beträchtliche Oelhandel von Monteleone hat durch das Erdbeben auch sehr gelitten, und es ist beinah unmöglich den Verlust zu berechnen, da er nicht nur in schon verarbeiteter Waare bestand, wie alle Oelmagazine (Trappeti) einstürzten und die Gefäße borsten, sondern auch der Verlust an Oelbäumen unersetzlich ist, besonders da bis izt noch immer die Einwohner in ihrer Erwartung getäuscht wurden, daß der Boden durch so viele bituminöse Theile geschwängert, sie durch neuen Segen beglücken werde, und überhaupt die Fruchtbarkeit des Landes nach dem Erdbeben in mancher Rücksicht sehr vermindert zu sein scheint.

Doch wenn auch gleich ihr Reichthum in Strömen dahin floß, und ihre Gebäude einstürzten, ist die Stadt immer noch in Flor, und das ist der sicherste Beweis der Güte des Bodens. Denken Sie sich, wenn unsre Distrikte durch ähnliche Erdrevolutionen heimgesucht würden, welch ein Elend da entstehen müßte! Bei uns ernährt das Land seine Einwohner nur, bei genauer, sorgsamer Pflege: hier auch ohne diese, welch eine Hungersnoth müßte sonst nicht unausbleiblich eingebrochen sein? Wo die einbrach, und sie brach wirklich an einigen Stellen ein, da war es ein Fehler der getroffnen Anstalten, durch die man nicht schleunig genug die rechten Vorkehrungsmittel aufzufinden wußte. Oft hab ich bei Betrachtung dieses glücklichen Landes die Weisheit der Vorsehung bewundern müssen, daß sie im Schoos der Gegenden, die solche Zerrüttung nach der Einrichtung des ganzen erdulden mußten, hinreichenden Segen verschloß, um die Thränen der Einwohner zu trocknen.

Monteleone wurde wie Pizzo durch das Erdbeben vom 5ten Febr. gewarnt, daher flüchteten sich die Einwohner in die Barakken, und so traf der Häuser- und Kirchenzerstörende Stoß ihre Wohnungen menschenleer an. Nur zwölf Personen wurden ein Raub des Erdbebens: aber mehrere starben bald hernach durch epidemische Krankheiten. Indeß rechnet man ungefehr die Anzahl der Einwohner noch izt auf 15000 Menschen.

schen. Die Richtung die das Erdbeben hier nahm, das bald aufwarf, bald verschlang, bald die Gebäude zerrüttete, bald sie hin und herschwenkte ohne sie einzustürzen, bald diese verschiedenartigen Wirkungen in einem Moment äußerte, und von Grund aus zerstörte, war so sonderbar, daß es Wellen gleich sich unter der Erde fortzuwälzen schien; hier warf es eine Menge Gebäude ein, dort ließ es einige unversehrt, und gleich neben denselben stürzte es wieder andre ein. Die stärksten Gebäude wurden in Monteleone sein Raub, und die schwächsten beschädigte es wenig, ließ einige ganz unverletzt. Hätte es die Zeit und mein Reiseplan erlaubt, so würde ich etwas länger in dieser Stadt geblieben sein, die von allen Städten die ich in Kalabrien sah, mir noch am besten gefiel; denn hier traf ich im glücklichsten Lande unter den dienstfertigsten Menschen Lebensbequemlichkeiten an, die ich bisher lange hatte entbehren müssen. Kaum beorderten wir Pferde, so standen sie schon für einen sehr billigen Preis da; hier sah ich eigentlich zuerst die berühmten schönen kalabrischen Pferde, große starke Thiere unsern hollsteinischen Pferden ähnlich; und überdieß bequem gesattelt: allenthalben Zeichen höhrer Kultur! Nach dem langen Esel- und Mauleselreiten und Fußlaufen war's eine trefliche Erholung; und was überdieß noch meine Freude sehr erhöhte, war die frohe Versichrung der Leute: „Hier im Lande habt ihr nichts mehr zu besorgen!„ Grade hier, wo ich unter Men-

 schen

schen war, die das Erdbeben größtentheils in die tiefste Armuth gestürzt hatte, wo ich nach der allgemeinen Sage ein wildes, rohes, unkultivirtes Volk vorzufinden fürchtete, grade hier hört alles Gespräch von Räubern und Mördern auf, und das Zutrauen der Menschen gegen einander ist allgemein: dazu finde ich hier Menschen von dem feinsten Witz und weit freier von Vorurtheilen, wie im diesseitigen Kalabrien, die nicht voll Intoleranz die Nase rümpften, wenn wir am Fasttage Fleisch zu essen verlangten, sondern es uns gestanden, daß sie es wüßten, daß in unsern Gegenden dieß erlaubt wäre, und überhaupt den nicht verdammen würden, der sich auf der Reise über solche Gesetze hinaussetzte; die nicht unsre Gesellschaft flohen, wenn sie vermutheten daß wir Ketzer wären, und uns nicht ängstlich fragten, wie der Pfaffe zu Kastrovillari, ob wir auch zur allein seligmachenden Kirche gehörten? Ein sonderbares Phänomen, das Ihnen aber nicht mehr unerklärlich sein wird, wenn ichs Ihnen wiederhole: Hier herrscht Handlungsthätigkeit, und Pfaffengewalt hat hier ein Ende. Von diesen letzten noch etwas in diesem Briefe.

Anfangs hatten wir von Monteleone einige steile Felsen zu erklettern, dann kamen wir in eine fruchtreiche Plaine, die reich an Oelwäldern war, wenn gleich immer hoher tiefer Sand über die Ebne lag. Der ganze Boden umher besteht aus einer Komposition von

Thon,

Thon, Leim, Sand und Kalch aus aufgelößten Seethieren; also nirgends Spuren von Lava. Je näher wir den Bergen kamen die eigentlich das Zentrum des Erdbebens gewesen waren, desto mehr verdoppelte ich meine Aufmerksamkeit, ob sich auch Spuren von Lava hier finden möchten; aber bis izt sah ich keine. Freilich versicherte mir heute noch wieder ein Mann, was aber mir schon oft widerlegt ist, daß der Berg Aspromonte einer von denen in dessen Bezirk sich die Wuth des Erdbebens am heftigsten zeigte, vordem ein Vulkan gewesen sein müsse, und daß er selbst vulkanische Asche drauf entdeckt habe. Ich darf Ihnen zur Widerlegung dessen nur Hamilton und Dolomieu anführen, ohne es Ihnen weiter zu versichern, daß dieß einer von den Männern ist, die ihr System vorher in ihrem Zimmer gebildet haben, ehe sie zu untersuchen ausgehen, und dann mit partheiischem Auge sehen und finden was sie suchen und finden wollen. Das bleibt aber gewiß, der Boden ist völlig hohl, das Stampfen der Pferde verursachte darauf einen sonderbaren Ton. Wahr mag es auch wohl sein, daß aus dem Boden zuweilen ein warmer Dunst aufsteigt, wie mir verschiedne versicherten; aber das ist noch kein Zeichen von unterirdischem Feuer, die brennenden Stralen der Sonne, die den Sand unablässig hitzen, können dieß füglich veranlassen. So fruchtreich aber die Plaine von Monteleone bis Mileto war, so wenig Spuren hinlänglicher Kultur entdeckte ich hier; es lag ja auch

alles

alles in Ruinen! Auf dem ganzen Wege, ohngefehr 8 Millien, sah ich eine Menge Dörfer, aber doch auch nicht ein einziges erhaltnes Haus. Ein Landschaftsmaler müßte in diese Gegenden kommen, um die schönen malerischen Prospekte zu zeichnen, die in dem reichen Boden durch die Ruinen gebildet werden.

Kurz vor Mileto traf ich Spuren von alten Ruinen, wars von einem Amphitheater oder von einem Grabmale, ich wag es nicht zu entscheiden. Ich wundre mich aber, daß ich nirgends davon eine Anzeige finde. Nahe dabei sind auch noch Ueberbleibsel von einem Kanal, der mit kühnem Unternehmungsgeist durch einen Berg getrieben war, der, wenn gleich nicht aus hohem Alterthum, doch aus den Zeiten der römischen Kaiser zu sein scheint. Ich hoffte bei den Einwohnern von Mileto darüber einige Nachrichten einziehen zu können, aber es war vergebens; sie sagten mir, man glaube allgemein, es sei vor undenklichen Jahren eine Stadt da gewesen und belegen die Ruinen izt mit dem Namen il Constantino. Ich könnte Ihnen leicht eine Menge Konjekturen darüber hersetzen: aber lieber gesteh ich es aufrichtig, daß ich nicht weiß was es sei.

Mileto hat nicht eine Spur seiner vormaligen Größe behalten: die Stadt ist völlig ruinirt, so daß nach weggeschaffnem Schutt man kaum die Stelle mehr

erkennen

erkennen kann wo sie einst stand. Der Name der Stadt ist aus hohem Alterthum, und soll von den Milesiern seinen Ursprung haben, die einst nach der Zerstörung ihrer Stadt durch Darius, und nach verschiednen andern unglücklichen Versuchen nach Kalabrien kamen, und nach dem Beispiel andrer Kolonisten, um vor den Einfällen der Seeräuber sicher zu sein, einige Millien landeinwärts gingen, und diese Stadt erbauten. Unter den Normannen wählte Roger Bosso sie besonders zu seinem Liebling aus, vergrößerte ihren Bezirk, und ließ verschiedne Kirchen erbauen, ließ dazu die Ruinen vom Proserpinen-Tempel aus Hipponium bringen, uud verlegte hieher den Siz des Bischofs. Roger liegt hier selbst begraben. Milet lag einst, ehe es der traurigen Verwüstung unterlag, erhaben auf einem Berge, neben einem tiefen und breiten Thal, das gewiß durch vorhergehende ähnliche Erdrevolutionen gebildet war, und war von drei Flüssen eingeschlossen, die hernach vereint den Metramofluß bilden. Jzt wohnten die Menschen in Barakken neben ihrer alten Stadt. In Ansehung der Todten waren sie noch glücklich gewesen, denn auf 1700 belief sich die Anzahl der Einwohner, und nur 54 wurden ein Raub des Todes. Das Bild der Verwüstung, das mir verschiedne der Einwohner entwarfen, war schrecklich. Alle die heftigen Erdbebenstöße vom 5ten, der Nacht des 7ten Febr. und vom 28ten März würkten gleich heftig auf die Stadt, und so konnte freilich nichts der Verheerung

entgehen.

entgehen. Wie uns unser großes Unglück traf, sagte einer, war es finstre Nacht, ein schwüler Regen fiel vom Himmel, die Winde heulten fürchterlich, der Donner der Erde tönte lange, und wir in der größten Verzweiflung blieben gefühllos. Dabei denke man sich das Gekrache der einstürzenden Häuser, das Klagge=schrei der Unglücklichen umher, das Feuer das aus den Ruinen sogleich empor brannte, und alle Schrecken der Natur in einem Moment vereinigt. Beson=ders würkte die Furcht auf das Nervensistem verschied=ner Menschen, einige blieben lange Zeit schwach und waren bei der geringsten Sache heftig erschüttert: andre waren lange Zeit wie gelähmt, verschiedne hatten völ=ligen Mangel an Verdauung, und sogar bei einigen wirkte es so sehr aufs Gedächtniß, daß sie auf lange Zeit ihre Besinnungskraft verloren.

Vielleicht entsinnen Sie sich noch von den Zeiten her, der wichtigen, damals bekannt gemachten, Phänomene in Ansehung des langen Lebens verschiedner Menschen und Thiere unter den Ruinen, ohne Nahrung zu erhalten. Zwei gemästete Schweine eines gewissen D. Romualdo Ma=gnella aus Soriano lebten 32 Tage unter den Ruinen ver=graben: keiner dachte mehr an ihre Erhaltung, wie man von ohngefehr bei dem Aufräumen des Schutts sie grunzen hörte: Schwach und ausgemergelt zog man sie hervor; bot ihnen Korn, aber sie aßen nicht; dagegen tranken sie mit einer unersättlichen Begierde, und nur erst ei=

nige

nige Zeit hernach schmeckte ihnen die Speise. Nach 40 Tagen schlachtete man sie und fand ihr Fleisch schön, das Fett fest, aber nicht sehr dick. Noch länger lebte zu Polistena eine Katze unter den Ruinen vergraben: nachdem sie vierzig Tage ohne Nahrung zugebracht hatte zog man sie heraus in dem erbärmlichsten Zustande; unersättlicher Durst schien sie einzig zu quälen, doch ward sie bald wieder hergestellt. Eben dort fand man nach 7 Tagen ein schon bejahrtes Weib unter den Ruinen ihrer vormaligen Wohnung: sie lag gefühllos und wie todt wie man sie entdeckte, und nachdem sie wieder etwas zu sich kam war Durst ihre einzige Plage. Nur erst nach und nach, und durch sehr geringe Speise, ward ihre völlige Gesundheit hergestellt; lange blieb sie schwach und wie gelähmt, doch izt ist sie auch davon befreit, und lebt im fröhlichen Genuß des ihr aufs neue geschenkten Lebens. Nach ihrer Aussage war gleich anfangs was sie unter den Ruinen quälte, Durst, doch verlohr sie bald alles Gefühl, und während der ganzen Zeit lag sie ohne Empfindung. In Oppido lebte sogar ein Mädchen 11 Tage unter den Ruinen ohne Nahrung und in der schrecklichsten Gesellschaft eines todten Körpers. Sie war Wärterin eines Knaben des D. Filippo Capialbi und hieß Aloisa Basili, ein Mädchen von 15 Jahren. Beim Niedersturz des Hauses schloß sie den Knaben fest in ihre Arme, der vom quälenden Durst geplagt in der schrecklichsten Lage den 5ten Tag starb. Bis dahin hatte sie immer ihre Besinnungs-

nungskraft behalten; aber izt unterlag sie der schrecklichen Empfindung des Hungers und Durstes. Ihre Verzweiflung ging zur völligen Gefühllosigkeit über, und von dem Schmerz, daß sie beim Fall des Hauses ihre Hüfte verrenkt hatte, wodurch sie auf Zeit ihres Lebens gelähmt worden ist, fühlte sie damals nichts. Auch war Getränk das einzige was sie nach ihrer Errettung verlangte: als man sie nach ihrem Zustand unter den Ruinen fragte, antwortete sie, **ich schlief.** Ueberhaupt hat man es allgemein bemerkt, daß eine schlafähnliche Betäubung die Menschen gefesselt hielt, einige versanken darin gleich nach dem Sturz des Hauses, andere erst nach einigen Tagen, je nachdem ihr Nervensistem schwach oder stark war: einige vergrabne glaubten sich trunken und fühlten nicht den geringsten Schrecken, bis ein neuer heftiger Erdbebenstoß sie aus ihrem Taumel erweckte und zugleich aus den Ruinen errettete. Lassen Sie mich diese Erzählungen, durch deren Aufhäufung ich Sie nicht gern ermüden möchte, endlich mit einer Geschichte schließen, wo die Gegenwart des Geistes einen Mann auf eine wunderbare Art rettete, die Sie, so viel mir bekannt ist, noch nirgends aufgezeichnet finden werden. In Kasoletto ohnweit Oppido, saß, wie die Verwüstung einbrach, der Prinz mit seiner Familie beim Essen. In demselben Moment *) wie die Erde zu erbeben anfing, sprang der

Bruder

*) Der erste Stoß vom 5ten Febr. dauerte zwei Minuten ununterbrochen fort.

Bruder der Gemalin des Prinzen auf, sah eine Wand sich öffnen, und sogleich war sein Entschluß gefaßt; durch einen glücklichen Sprung durch dieselbe entrann er dem Tode, und verlor nichts als einen Schuh. Die ganze übrige Familie ward unter den Ruinen begraben, und nur Ein Sohn hernach lebend aus dem Schutt hervorgezogen. So viel ich von dem entschloßnen Mann habe erfahren können, so soll sein Karakter völlig unerschütterlich sein, und seine Gegenwart des Geistes ihm schon manchen Vortheil in seinem Leben verschafft haben. Es muß ohngefehr ein Mann sein, wie ein gewisser Engländer Str— der, wie einmal während dem Essen in einer großen Gesellschaft der Bliz ins Zimmer schlug, den Teller, den sein Bedienter in der Hand hatte, traf, und die Gesellschaft verwirrt auffuhr, ruhig sich umwandte, und seinem Bedienten sagte; erinnere mich morgen daran, daß ich einen Ableiter auf mein Haus setzen lasse.

Doch, lassen Sie uns weiter reisen! Rosarno, eine Stadt am Metramo Fluß, der beim Anfang des Erdbeben zurücktrat und hernach so anschwoll daß er die Brücke über ihn sehr beschädigte, erreichten wir bald, die Plaine war schön und fruchtbar; aber die Stadt ganz zerstört. Hier versicherten es mir verschiedne Hausväter, daß die Abgaben nach zwei Jahren, denn auf 2 Jahre wurden die Einwohner völlig von allen Abgaben befreit, in dem Verhältniß gestie-

gen wären, daß der, der vor dem nur 4 Dukati gab, izt 6 zu geben gezwungen sei; man machte dabei die treffende Anmerkung, es schiene, als wollte man auf diese Weise gleich dem geizigen Wuchrer sich für das wieder bezahlt machen, was man bei der allgemeinen Noth an Geld und Brod den armen Unterthanen vorgeschossen hatte. Aber durchgängig fand ich die Bemerkung wahr, daß selbst bei dem tiefsten Gefühl des Drucks und bei dem freien Geständniß desselben, keiner von den Unterthanen auch nur eine Silbe gegen den König ausstieß. Der Kalabrese gleicht hierin völlig dem Franzosen, auch selbst in dem Augenblick da man ihm die Kehle zuschnürt, ruft er sein Vive le Roi! Man suchte unabläßig Gründe den König zu entschuldigen, und wenn gleich, sagten sie, es immer heißt il Re lo vuole, (der König wills,) non è così, (so ists doch nicht so). Das dünkt mich zeigt warlich keinen unbedachtsamen, und unfähigen Menschen, sondern einen Mann, der das ganze Gewebe seiner Verfassung durchsieht: und thut der Kalabrese das, bei dem Druck, bei der Entfernung aller Mittel, durch die es möglich wäre seine Kenntniß über Staatssachen aufzuklären und zu berichtigen, — was müßte sich nicht aus ihm bilden lassen? und bei der Königsliebe was für treue Unterthanen könnte sich nicht der König aus ihnen erziehen! Die Art wie die Abgaben bezahlt werden ist zwiefach: in alcuni luoghi sagte mir einer meiner Freunde, dem ich diese Nachricht verdanke, si vive a *gabella* ed ivi i dazj sono indiretti:

in

in altri si vive a *Catasto* ed ivi i dazj sono di una natura, che si aprossimano a dazj *diretti.* Sie werden also theils indirekt durch Zölle, Accise u. s. w. bezahlt, theils direkt ohne solche Mittel a *Catasto*, das ist, von einem gewissen Distrikt werden genaue Register von den Einkünften der Einwohner gehalten, und nach dem Ertrag derselben ihre Beisteuer zu der Summe bestimmt, die der König von diesem Bezirk fordert. Man wollte mir versichern daß diese Einrichtung eine Hauptursache sei, weswegen es dem Könige schwer wird eine genaue Kenntniß der Bevölkrung und des Reichthums seiner Länder zu erhalten. Denn da einmal die Summe der Feuerstellen-Einkünfte, und nach diesen die Abgaben der Einwohner bestimmt sind, so liegt es den Beamten sehr daran, theils um sich das Eintreiben des Geldes zu erleichtern, theils aber auch um ihren eignen Vortheil zu bewirken, daß die einmal angenommne Summe nicht erhöht werde. Diese Behauptung hat viel Wahrscheinlichkeit, aber ein Fremder möchte hier wohl nicht leicht zur Gewißheit kommen können. Das ist wenigstens ausgemacht, daß die Norm, nach der man sich bei dieser Abgabe richtet, bei weitem nicht die rechte Summe bestimmt.

Noch ehe wir Seminara erreichten, durchkreuzte unsern Weg der, in der alten Geschichte so berühmte, Metaurusfluß, an dessen Mündung ich den Hafen sah, wo einst Orest sich mit seiner Schwester Iphi-

genia ausgeruht haben soll, wie er von Hipponium nach Reggio zurückkehrte: man nennt ihn izt il porto ravaglioso.

Es war schon zu hoch am Tage, als daß ich mich nach den Ruinen alter Städte um diesen Fluß hätte umsehen können. Wir eilten schnell durch Palmi, izt einen kleinen Schutthaufen, wo alle Wollen- und Seiden-Fabriken, durch die der Prinz Cariati den Wohlstand seines Landes zu befördern suchte, ein Raub der Verheerung wurden, und kamen endlich beim einbrechenden Abend in Seminara an. Die Stadt lag einst an dem Abhange eines Berges gebaut, und erstreckte sich bis in die Plaine hinab. Unter allen Ruinen zerstörter Städte die ich bis izt sah, wirkte der Anblick von Seminaras Verwüstung am heftigsten auf mich; die Trümmern scheinen zweckmäßig von der Natur hingeworfen zu sein, um den Fremden die Macht ihrer Zerstöhrung zu verkünden. Ruinen stolzer Paläste, majestätischer Kirchen, großer massiver Gebäude, deren Schutt man noch nicht hatte aufräumen können, lagen wie ein Chaos unter einander und stürzten noch täglich ein. Wie ich unter den Ruinen Pompeji's hinwandelte und die Gebeine der Alten aus der Asche hervorgraben sah, fühlte ich tiefes Mitleiden mit dem traurigen Schicksal der Einwohner: aber zu so einem Gefühl, das Trähnen erpreßte, ward meine Seele nicht herab gestimmt; die Menschen, die dieß Unglück traf

waren meine Zeitgenossen, das Unglück was ihnen begegnete würkte daher, je näher sie mir waren, desto stärker auf mich, ich fühlte mich selbst, da die Erde noch immer fort im Innern tobte, einem ähnlichen Schicksal unterworfen. Ich sah noch izt Menschen, die ehemals in diesen Häusern wohnten, aus dem Schutt die Gebeine der ihrigen und ihre Reichthümer hervorsuchen, und was am heftigsten auf mich würkte, war der Anblick eines Schädels den ein Mädchen so eben aus den Ruinen hervorzog: alles das versezte mich in eine gewisse Betäubung, so daß ich schweigend und starr durch die Zerstörung hinritt. In dem höchsten Theile der Stadt war einst der große freie Plaz derselben; ich fand dort eine Menge versammleter Menschen, fragte nach einem Wirthshaus fand aber keins, wir nahmen daher das Anerbieten eines Tischlers, uns seine Werkstatt einzuräumen, an. Einige von den Angesehnsten des Orts aber nöthigten uns bald in ihre Barakke, beredeten uns in ihrer Gesellschaft morgen die Verwüstung der Gegend umher zu sehen, und pflegten uns so gut sie konnten. Wir errichteten mit ihnen eine Gastfreundschaft, wechselten unsre Namen, und versprachen uns wenn irgend einer von unsern Bekannten ins Vaterland des Andern kommen würde, sein zu pflegen und zu warten, eingedenk des errichteten Freundschaftbundes. Wenn Sie daher einmal nach Seminara reisen, so geb' ich Ihnen Adreßbriefe an

 Giacomo

Giacomo Galliani, und Francesco Antonio Pellicheri mit. — Adio bis Morgen. —

## Fortsetzung.

Da unsre Freunde, die uns heute in den hiesigen Gegenden umher führen wollen, noch nicht da sind, so will ich Ihnen kürzlich etwas von Seminara's Geschichte sagen.

Seminara ward zuerst im 11ten Jahrhundert gegründet; nachdem nemlich Taurianum, unweit dem Metaurofluß, im Jahr 1075 zerstört war, flüchtete sich der Bischof von Taurianum mit dem übergebliebnen Volke hieher, gründete die Stadt, und errichtete hier ein Bisthum. Sie können leicht denken ein armseliges Bisthum, deswegen vereinigte es Robert Guiskard der Normanne mit dem Bisthum von Milet, wohin er auch das von Monteleone verlegte.

Bekannter ward die Stadt zu den Zeiten der Arragonischen Könige in Italien am Ende des 15ten Jahrhunderts, wie Ferdinand der zweite allhier eine wichtige Niederlage erlitt. Karl der achte von Frankreich hatte bereits Ferdinand aus Italien nach Sicilien verjagt, von wo er Gesandte an Ferdinand den Katolischen in Spanien schickte, und sich Hülfstruppnen von ihm erbat. Ferdinand schickte aus Spanien den berühmten

rühmten Gonsalvo Ernandez mit einer Flotte nach Sizilien, und siegreich breitete der bald hernach sich in Kalabrien aus. Schon war Reggio und die umliegenden Gegenden ihm unterwürfig, wie Karl VIII, geschreckt durch den Bund der Italiänischen Fürsten gegen ihn, nach Frankreich zurück ging, und in Kalabrien einen Schottländer Edward Stuart Herrn v. Aubigni, den er zum Großkonstabel des Reichs erwählte, zurück ließ. Gonsalvo drang immer weiter siegreich vor, zerstreute glücklich einen Haufen Franzosen die unweit Seminara rekognosziren ritten, und verschaffte dadurch Ferdinand II einen ungehinderten Einzug in Seminara. Damals befand sich in Ferdinands Lager ein gewisser Marino Corriale, ein treuer Anhänger seines Königs, den die Franzosen aus seinen Besitzthümern um Terra nova, das einige Millien von Seminara entfernt liegt, vertrieben hatten. Ferdinand, dankbar wegen seiner Treue, machte es sich zum Gesetz, ihn wieder in seine Güter einzusetzen, und glaubte auch eben dadurch sich vor unerwartetem Ueberfall der Franzosen auf seinem Wege zur Armee sichern zu können. Schon hatte er zur Erreichung dieser Absicht Alfonso Davalo vorausgeschickt, um die Besatzung der Franzosen aufzuheben, die sie in Kastellen bei verschiednen engen Pässen gelegt hatten, durch die er, um zum Meer hinabzugehen, marschiren mußte, wo sich sein General bei Porto Ercole unweit Tropea gelagert hatte, und Hülfstruppen erwartete; denn ihrer Abrede gemäß wollten

 sie

sie dort die Truppen, sobald sie sich nur im jenseitigen Kalabrien festgesetzt hatten, einschiffen, und die rebellirenden Gaetaner bei Neapel überfallen. Kaum hatte Edward Stuart dieß erfahren, so zog er die ganze Französische Armee zusammen, und zeigte sich noch vor der Vereinigung seiner Truppen mit seiner geringen Mannschaft vor den Thoren Seminaras, um wo möglich den König zu einem Treffen heraus zu locken, und wenn er, wie er glaubte, das nicht können würde, spöttelnd wieder zurückzukehren und sich durch die Gewißheit, mit der er von sich als Sieger sprach, das Zutrauen der Nation zu verschaffen. Ferdinand erfuhr die Sprache der französischen Truppen und Stuarts Absicht, wußte aber nicht, daß man stündlich die Vereinigung der ganzen französischen Armee erwartete, hielt den Stolz der Feinde ihm nachtheilig bei der Nation, und entschloß sich unbedachtsam rasch zum Treffen. Unerschüttert fest blieb sein Entschluß, mochte es ihm der kluge Gonsalvo noch so sehr widerrathen; dazu brannten die tapfersten seiner Armee vor Begierde sich mit den Franzosen zu messen, und dem König ihre Treue zu erproben. Er führte seine Truppen über die Hügel die Seminara umgeben in die Plaine um Terra nova; ein heftiges Treffen begann; aber Ferdinand ward besiegt. Die Spanier flohen, und Ferdinands Bitten und Ermahnen konnte sie nicht ins Treffen zurück bringen; drauf stürzte er im höchsten Unwillen über ihre treulose Feigheit sich noch einmal unter

die

die Feinde, stieß seine Lanze in die Brust Eines vom französischen Adel, und floh dann erst mit den Seinen. Sein Waffenschmuck bezeichnete ihn den Feinden, aber niemand konnte ihn auf seiner Flucht erreichen. Schon waren die Franzosen ihm nahe, wie ein neues Unglück bald ihm Gefangenschaft oder Tod gebracht hätte: sein Pferd stürzte, er verwickelte sich in seine Waffen und wäre verloren gewesen, wenn nicht ein Kapuanischer Edelmann Johann von Altavilla sein eigenes Leben der Treue gegen seinen König aufgeopfert hätte. Er eilte seinem König zu Hülfe und gab ihm sein Pferd, worauf der König glücklich entkam. Altavilla hingegen blieb zu Fuß, und ward bald von den Franzosen ereilt, und zum Lohn für seine Treue getödtet e). Wenn Sie diesen edlen Mann noch nicht kannten, so wird es Ihnen eine Freude sein hier seinen Namen zu finden, Er verdient ein unsterbliches Denkmal statt daß izt sein Name beinah in Vergessenheit vergraben liegt! Hätte damals Stuart seinen Sieg zu brauchen gewußt, er würde sogleich vor Seminara gerückt sein. Er aber ließ dem König Zeit über Bagnara zu entfliehen, und Gonsalvo, die Bagage in Seminara zusammen zu raffen und nach Reggio zu gehen, das er den Händen der Franzosen aufs neue entriß.

Seminara war vor dem, ehe es ganz in Ruinen zerfiel, eine der blühendsten Städte von Kalabrien,

 und

e) Man s. Paul Giovio l. III. von Marafiotti citirt.

und auch izt hoffe ich, wird sie durch ihre Thätigkeit sich bald zu der Stufe wieder erheben, auf der sie vorher stand. Vorzüglich verdankt sie ihren Glanz einem Don Demetrio Grimaldi, der nicht nur die Oelfabriken des Landes sehr verbesserte, sondern auch, soviel er konnte, es den Einwohnern begreiflich machte, daß doch ihr Handel nie für sie vortheilhaft sein könnte, wenn sie über dieß Produkt, das die Natur ihnen ohne ihre Mühe gab, das sie nur zu sammeln brauchten, die Bearbeitung des übrigen Landes versäumten. Es ist eine Bemerkung die mir beständig in Kalabrien aufstieß, daß die Einwohner, bekannt mit dem vorzüglichsten Produkte des Landes, das ihnen mit geringer Mühe so viel wie sie bedürfen verschafft, sich wenig darum bekümmern, ob sie nicht in ihrem Boden, ohne diesem Handelszweige zu schaden, eine große Menge von den Produkten, die sie izt kaufen müssen, selbst erzeugen könnten? Die Ursachen davon habe ich schon anderswo angegeben. Daher kommts dann daß ihr Handel nie neuen Reichthum ins Land bringt, sondern mehr nachtheilich als vortheilhaft für sie ist, und die Bilanze der Einnahme und Ausgabe immer so ungleich ausfällt, jene immer soviel geringer wie diese ist. Selbst in Monteleone wars so, wo der große Seidenhandel, der so viele Menschen in Thätigkeit sezte, doch nie das Gleichgewicht der Einnahme und Ausgabe halten konnte, und nie die Wage zum Vortheil jener sinken machte. Das ist der Handlungszustand beinah in

ganz

ganz Kalabrien, selbst in Katanzaro der Hauptstadt vom jenseitigen Kalabrien, wo allein die Seidenfabriken 7000 Menschen f) in Thätigkeit setzen sollen, und man des Landbaues darüber vergißt. Aber so war es nicht in Seminara seit dem Don Grimaldi, zugleich von der Regierung unterstützt, die Leute auf den Ackerbau aufmerksam zu machen suchte. Dadurch bewirkte er bald, daß Einfuhr fremder Waaren beinah ganz entbehrlich ward, und die Stadt selbst ihren Nachbaren Produkte, die vor seiner Zeit ihr Boden nie erzog, mittheilen konnte. Seminara wuchs auf diese Weise schnell zu einer Größe empor, die ihre Nachbarn mit neidischem Auge ansahen, und zog selbst Fremde in ihre Ringmauren, die sich dort Besitzthümer ankauften und in kurzer Zeit sich bereicherten. Wüßten wir es nicht schon aus der Vorzeit was Kalabrien könnte, wenn die Regierung anders wäre, so könnte es uns dieß eine Beispiel lehren. Statt daß ich im übrigen Kalabrien größtentheils Menschen sah, die kaum sich

f) Diese Nachricht verdanke ich einem Manne, der, wie ich glaube, hinlängliche Kenntniß von der Sache haben mußte; um desto mehr aber wundre ich mich, wie die Verf. des Voyage pittoresq. nur 12 = 13000 Menschen als Einwohner von Katanzaro angeben konnten. Aber ich habe verschiedne ähnliche Nachrichten in ihnen falsch gefunden, (so z. B. geben sie in Pizzo 9000 Menschen, und in Monteleone 18000 an,) von deren Unrichtigkeit ich hinlänglich überzeugt zu sein glaube.

sich und ihre Familie kümmerlich durchhelfen konnten, so hörte ich hier von verschiednen Familien, die 100000 oder 50000 Dukati in Vermögen gehabt, und fand selbst unter den Ruinen in der Bauart der Barakken und in der Lebensart der Einwohner einen Wohlstand, den ich seit meiner Reise aus Neapel nicht so gefunden hatte. Der Oelhandel blieb indeß immer der Hauptnahrungszweig der Einwohner von Seminara. Ich habe es Ihnen schon einmahl bemerkt, daß bei dem allgemeinen Ueberfluß von Oliven und bei der Güte derselben man doch in ganz Kalabrien nur grünes, dickes, stinkendes Oel sieht, wenigstens ist die Farbe von dem, was man bei uns in Lampen braucht, weit reiner: Sie können leicht denken daß es eben nicht sehr angenehm schmeckt, die Speisen mit demselben bereitet zu essen; aber in Seminara wars anders, Grimaldi legte dort zuerst eine Oelfabrik an, die er Provenzer Oelfabrike nannte, und sein Versuch gelang. Seminara macht ein Oel, dessen Farbe und Geschmack dem Provenzer Oel gleichkommt, und daher in der ganzen Provinz gesucht wird. Im allgemeinen soll Seminara ohngefehr jedes Jahr 60000 Casisi Oel hervorbringen, Casiso ist ein Neapolitanisches Maaß das 15 Rotoli enthält, das wäre also ohngefehr 2½ Millione Neapolitanische Pfund. Ist das Jahr ergiebig so ist die Erndte noch weit reichlicher, und man hat selbst Beispiele daß Seminara 130000 Casisi Oel verarbeitet hat. Als ein solches ist noch izt den Einwohnern das Jahr 1624 bekannt. Der Oel-

vorrath

vorrath war bei dem unglücklichen Erdbeben in Seminara so groß, daß von den geborstnen Oelfässern große Ströme in die Gegenden umher floßen, deren Länge, wie man mir versicherte, sich auf 1½ Millien erstreckte. Wenn auch dem gleich nicht so ist, so bleibt die Sage doch immer ein Beweis von großem Vorrath. Ich wünschte daß ich Ihnen mehr ähnliche Berechnungen liefern könnte, um Ihnen einen richtigen Begriff von dem Reichthum des Landes zu machen, aber man müßte lange hier verweilen um seine Kenntniße gänzlich zu berichtigen. Doch noch ein Beispiel das Ihnen vielleicht nicht unwillkommen sein wird! So wohl in den hiesigen Gegenden als noch besonders in den Bezirken tiefer nach Reggio hinab, giebt es eine Menge Orangengärten, ich könnte sie Wälder nennen, die weit und breit die Luft mit ihren balsamischen Wohlgerüchen füllen. Limonen tragen sie häufiger wie Apfelsina, weil leztere nur ein Jahr ums andre Frucht, die zum verschicken reif genug ist, tragen. Den Ertrag von jedem Baum rechnet man ohngefehr Jahr aus Jahr ein auf 7 = 8 Karlin, ohngefehr 19 gute Groschen. Jede Kiste kostet 15 = 16 Karlin, und enthält 160 = 200 Stück. Wenn nicht durch den Transport so viele verloren giengen, oft ganze Kisten verdürben, so würde man sie nicht so wohlfeil geben. Eine Menge Familien leben hier oft von einem solchen Pomeranzenwald, deren es einige giebt, die jährlich 1,200000 Stück tragen; das wäre, durch die Bank ohngefehr 180 Stück in jede Kiste,

und

und die zu 15 Karlin gerechnet, 9500 Dukati; rechne ich nun jeden Baum zu 90 Stück, wie er nach der Angabe von 7=8 Karlin tragen muß, so wäre dieß den Garten auf 13333 Bäume gerechnet. So einen großen Garten möchten Sie wohl bei uns nicht finden!

Aber izt wenden Sie Ihr Auge von der Szene des Glücks und des Ueberflusses hinweg, und eilen Sie mit mir unter die Trümmern der zerstörten Stadt, um hier Erdrevolutionen zu sehen, wie ich sie Ihnen noch nicht beschrieben habe. Durch folgende kurze Erzählung bereiteten uns unsre Freunde auf die Schrecken der Zerstörung, die wir sehen würden, vor: „Es war, sagten sie, der 5te Febr. 1783, der mehr denn die Hälfte der Einwohner der Stadt, ohngefehr 3600, hinwegraffte. Mir nahm er Weib und Kinder, sagte der Eine, und meinem Freunde Eltern und Weib, und ließ ihm sein einziges Kind. Des Morgens war es schwüle bedeckte finstre Luft, und es fiel ein gelinder Regen. Wir beide hatten uns verabredet auf die Jagd zu gehen, waren aber schon zweifelhaft ob wir es sollten, weil der Regen anhalten zu wollen schien. Doch gingen wir fort, und um 11 Uhr, eine Stunde vor dem Erdbeben, ließ der Regen nach: ein Glück für uns daß er es that, sonst lägen auch wir vielleicht unter dem Schutt unsrer Gebäude vergraben. Wir jagten unbekümmert fort, als wir auf einmal ein Getöse, welches dem Donner

glich,

glich, unter uns vernahmen, und ein solcher Aufruhr um uns her entstand, daß wir hin und her geschleudert wurden, und uns auf der Höhe des Berges nicht stehend erhalten konnten; wir fielen zu Boden und klammerten uns fest an Baumstämme, schrieen und beteten, als wir plözlich eine dicke Staubwolke aus der Stadt aufsteigen sahen, und nichts mehr von der Stadt unter uns entdeckten g). Lange lagen wir da und zweifelten, ob wir lebten oder todt wären? der Donner rollte unter uns fort, wir glaubten der Tag des Gerichts bräche ein, und warteten der Stimme des Richters. Endlich wurde die Erde ruhiger. Ich lag noch da in tiefer Betäubung, unbekannt mit dem was um mich vorgegangen sei, wie mein Freund mich erweckte und wir es wagten zur Stadt hinabzusteigen: aber wir fanden den Weg zerstört, wir sahen zerrißne Felder um uns her, kamen an Flüße die wir nicht kannten, sahen Berge wo vor dem keine waren, und konnten die Stadt nicht finden. Noch immer wußten wir nicht was um uns geschehen sei, wie wir Flammen aus der Stadt emporsteigen sahen und schreckliches Klagegeschrei hörten: verschiedne Menschen, wie todt daliegend, fanden wir auf unserm Wege, und kletterten schon zwischen den Ruinen umher, wie wir noch nicht wußten wo wir waren. Stundenlang irrten wir so herum, sahen über uns Häuser einfallen, um uns Feuer, und

hörten

g) Diese Staubwolke ward durch den Einsturz der Häuser veranlaßt.

hörten schreckliches Geheul, wie endlich die Idee, ein Erdbeben habe die Stadt zerstört, erst deutlich in uns ward, und wir nach unsern Wohnungen suchten ohne sie finden zu können. Mit jeder Minute nahm unser Unglück zu. Ich suchte mein Haus, sagte der Eine, und erkannte nicht lange hernach, daß die Flammen die um mich her schlugen die wenigen Ueberreste desselben verzehrten, eilte hinein um zu retten, und sahe die Beine meines zerquetschten Kindes unter schweren Steinmassen hervorstehen: ich wollte sie fortwälzen und konnts nicht allein, und fand keinen der mir helfen konnte. Bald fand ich neben demselben mein todtes Weib, das ihr Kind das sie an der Brust hatte in ihre Arme schloß, auch das war todt, und nur ich blieb allein von meiner ganzen Familie übrig, mein Haus und mein Vermögen war zerstört, nichts von allem gerettet als das Zeug auf meinem Leibe. Dieser schreckliche Gedanke stürzte mich in die größte Verzweiflung! Es giengen Wochen hin ehe wir unser Unglück ganz kennen lernten und erst mit einiger Ruhe die Größe unsers Verlustes übersehen konnten. Das war mein Schicksal, das das Schicksal aller die gerettet waren. Mein Freund hatte nach 5 Tagen die Freude sein lebendes Kind neben seiner todten Frau wieder zu finden. Die Erde brüllte den ersten Tag, sagte er, unabläßig fort und schwankte immer, aber für uns war nur der eine Stoß verheerend, der unsre stärksten Werke umwarf.„ So vorbereitet führte er mich unter den Ruinen

nen umher. Man hatte geglaubt die Gebäude der Stadt vor ähnlichen Revolutionen sichern zu können, wenn man durchgängig das Gerippe derselben, wie in unsern Gegenden, von Holz machte. Vielleicht würde dieß auch geschützt haben, wenn die Bewegungen nicht so verschiedenartig gewesen wären. Dieß riß die Fugen der Balken auseinander, und warf hernach desto leichter ein, Feuer griff desto eher um sich, und die Verwüstung ward allgemeiner und schrecklicher. Nur drei Häuser wurden in der ganzen Stadt nicht völlig umgeworfen. Eins der sonderbarsten Phänomene die ich hier sah, war ein Obelisk, der durch die Bewegung der Luft bei ¾ Fuß auf seinem hin und hergerüttelten Piedestal, das indeß seine vorige Richtung behielt, umgedreht, und völlig aus seiner Lage gebracht war; ein Beweis, wie verschiedenartig die heftige Luftbewegung von der Erderschütterung war h). In Stefano del Bosco, einem kleinen Ort, fand man an zween Obelisken eine ähnliche Erscheinung. Gleich neben der Stadt lag eine große mit Oelbäumen bepflanzte Ebne, an diese stieß in eben der Plaine ein mit Fruchtbäumen aller Art gezierter schöner Garten, und hinter derselben floß ein Fluß hin. Der Erdstoß riß die Fläche von einander, schleuderte die eine Hälfte in ein mehr denn 60 Fuß tiefes Thal hinab, setzte

h) Siehe S. 62 der großen oben angeführten Beschreibung des Erdbebens.

setzte sie in eine Entfernung von mehr denn 200 Schritte hin, und bildete zwischen der Plaine ein tiefes Thal, in welches er den Fluß, der nicht weit hinter der Ebne floß, hindrängte. Sein voriges Bette vertrocknete ganz. Grade auf dem Punkt, wo die Plaine von einander gerissen ward, stand eine Reihe Oelbäume, deutlich war izt noch die Stelle, wo die Wurzeln eingeschlagen gewesen waren, zu sehen, und jenseits standen die Bäume herabgebogen über das neue Flußbett, und trugen reichliche Frucht. Ein kleines Haus blieb auf dem fortgeschleuderten Erdstück stehen, ward in die Tiefe geworfen, und blieb unverletzt mit seinen Bewohnern die sich darin befanden. Mehrere ähnliche Phänomene finden sie in der Beschreibung des Erdbebens von einigen Mitgliedern der Akademie, die ich schon zuweilen angeführt habe, besonders wird da eines Wirthshauses in Terranova, einige Millien von Seminara, erwähnt, wo der Wirth in der Gaststube auf dem Bette lag, die Frau neben demselben saß, ein Kind zu ihrer Seite spielte, und vier Gäste in der andern Ecke des Zimmers Karten spielten. Wie das Haus 300 Schritte fortgeschleudert ward, zersprangen die Wände, und zerquetschten Gäste und Kind, Mann und Weib aber entkamen glücklich. Ein Bauer saß bei Seminara auf einem Baum, ward auch mit fortgerissen und entkam. Ein ähnliches Schicksal erlebte der arme Antonio Avati zu Molochiello, der bei einem ähnlichen Erdbruch fortgeschleudert ward, und fest-

an

an den Baum sich klammerte auf dem er saß; auch er entkam.

Aber nicht nur bildete die Erdrevolution Thäler wo vordem keine waren; sie thürmte auch Berge auf, wo vordem Ebne war. Die Geschichte dieses Erdbebens liefert eine Menge Beispiele davon. Ich sah verschiedne so neu entstandne Hügel, bemerkte aber keinen so genau wie den zu Seminara. Hier wo wir izt stehen, sagte mein Führer, es war unweit des neugebildeten Flußbettes auf einem Hügel, hatte meine Schwester vordem in einer schönen Plaine einen Oelgarten. Izt wars ein Berg der schichtweise übereinander gewälzt zu sein schien, so daß er an seinem Abhange die Form einer Treppe hatte. Sechs bis siebenhundert Fuß ist izt seine Erhöhung, und statt daß sonst die Oelbäume in der Tiefe Frucht trugen, thun sie's izt auf der Höhe des Berges. Es ist, wie mich dünkt, eine nicht unwichtige Bemerkung, daß diese Erhöhung der Fruchtbarkeit der Bäume selbst nicht schadete.

Ich würde Sie ermüden, wenn ich Ihnen alle die Revolutionen, die ich hier sah, erzählen wollte: Sie sehen schon aus dem Wenigen was ich sagte, daß das Land eine ganz andre Gestalt erhalten hat, so daß es den Einwohnern schwer werden mußte, und ward, sich zurecht zu finden. Sie mögen daraus auf die immer steigende Verwirrung schließen, wie meine Freunde in

einer Art von Betäubung, noch unbekannt mit dem was vorgegangen sei, wieder von der Jagd zurückkehrten. Sie stießen, erzählten Sie mir, unter andern auch auf ihrem Rückwege auf den großen See, der in einem Augenblick neben der Stadt gebildet ward, die Erde öffnete hier ihren Schlund, eine Menge Wasser quoll hervor, und die Bäume die in die Tiefe hinabgerissen wurden, stehen izt bis an ihre Krone unter Wasser. Seit der Zeit ist es unablässiges Bemühen der Einwohner gewesen, weil sie die traurigen Folgen, die dieß auf Verunreinigung der Luft nothwendig haben müßte, voraussahen, den See abzuleiten: aber obgleich viele Versuche dazu gemacht, und 22000 Dukati, Kanäle zu graben, verwendet wurden, so haben sie doch noch bis izt ihre Absicht nicht erreichen können; das Wasser quillt immer aufs neue hervor, und daher zweifeln die Einwohner izt selbst daran, daß je ihr Wunsch erreicht werde, wenn nicht die Erde vielleicht selbst ihre Quellen verstopft i). Nach den Untersuchungen die man über die Beschaffenheit des Wassers angestellt hat, scheint es nicht unwahrscheinlich, daß sich unter der Erde Kanäle geöffnet haben, die das Wasser dahin von einem nicht fern davon fließenden Flusse Tauro führten, so wie dieser zuweilen anschwellt und zuweilen fast austrocknet, eben so vermehrt und vermindert sich auch der See. Auf der Oberfläche des Wassers ruhte ein fetter Schleim, der von der kreidartigen

i) Doch soll dieß nicht der Fall bei allen Seen sein.

artigen Auflösung in der Erde herzurühren scheint. Die Erde in den hiesigen Gegenden ist übrigens voll von Seethieren und Buccinis. Aus dem allen ist es sehr wahrscheinlich, daß die Plaine Kalabriens Sediment des Meers sei.

Mehr denn 6000 Einwohner hatte die Stadt vor dem Erdbeben, und izt ist ihre Anzahl bis über die Hälfte herabgesetzt. Die reichsten Privatleute kamen um wie die ärmsten, und besonders hatte einer von jenen ein sehr trauriges Schicksal. Als nemlich das Feuer allgemein überhand nahm, sah man ihn stundenlang dem schrecklichsten Tode entgegengehen: umgeben von einer großen Feuergluth, durch die man nicht dringen konnte, und zurückgehalten durch große schon glühend gewordne Steinblöcke, hörte man sein schreckliches Winseln, und mußte ihn lebendig verbrennen sehen. Alles was man thun konnte war, einen Pfaffen holen und ihm die Absolution geben zu lassen. Bald darauf starb er des schrecklichsten Todes. Die Geistlichen entrannen nicht glücklicher. Funfzig Nonnen kamen allein in Einem Kloster um, und aus dem stark besetzten Franziskanerkloster entrann nur Ein Mönch, er war im Innern des Hofes, und entfloh wie er die Mauren sich bewegen und einstürzen sah.

Das ist das traurige Bild der Verwüstung! Aber so niederschlagend dieser Anblick ist, so sehr er-

hebt das Herz sich wieder, wenn man Kraft in dem Menschen entdeckt auch unter solchen Leiden nicht ganz den Muth sinken zu lassen. In keinem Ort in Kalabrien ward mir diese Freude so sehr, wie hier. Es war einstimmige Sprache des Volks: „Wollten wir beständig die Betrachtung des Unglücks, das uns traf, nähren, so versänken wir in eine ähnliche Unthätigkeit, wie viele unsrer Nachbarn, und wir würden des Lebens nie froh werden, das uns die Vorsehung; um uns desselben zu erfreuen, fristete. Wollten wir auf Aufmuntrung zur Wiederaufbauung der zerstörten Stadt von Seiten der Regierung warten, so würden wir noch lange unter dem Schutt umher klettern müssen; drum scheint es uns zu unserer eignen Aufheitrung und zur Verbeßrung unsers Schicksals das beste, der Zerstörung zu vergessen, und unsern Kopf mit fröhlichen Bildern, des durch unsre Thätigkeit wieder auflebenden Seminara, zu füllen. Wir haben deswegen schon den Plan zu unsrer neuen Stadt entworfen k), und hoffen aus unsern eignen Mitteln, ohne fremde Beisteur, in Zeit von 40 Jahren unsre Stadt ganz neu wieder aufgebaut zu haben, unser Oel Korn und Früchte = Handel trägt so viel ein, als zu dieser

k) Es war der deutlichste Beweis von der Thätigkeit die alle belebte, daß wie man mir von dem Plan zur neuen Stadt im Beisein von einer Menge Menschen sagte, ohne weiter aufgefordert zu werden, einige schnell hinliefen ihn zu holen, und in einem Augenblick jubelnd wieder zurückkamen und mir ihn zeigten.

dieser Ausgabe hinlänglich ist: eine jede Familie trägt die Materialien zu ihrem Gebäude an Ort und Stelle hin, dann wird ihr ein Platz angewiesen, und ihr von der ganzen Kommunität, worin sie es bedarf, hülfreiche Hand geleistet. Kirchen und öffentliche Gebäude werden mit vereinten Kräften gebaut, sowohl die Materialien für allgemeine Kosten herbeigeschafft, als auch der Bau so schnell als möglich betrieben 1). Nach dem neuen Plan will man den Platz der Stadt verrücken und sie auf die Höhe des Berges verlegen, an dessen Abhange sie bis izt lag, theils weil es zu viel Mühe kosten würde den Schutt von der alten Stelle ganz hinweg zu räumen, theils weil man glaubt daß sie auf der Spitze des Berges nicht so vielen Gefahren wie in der Plaine ausgesetzt sei, theils weil man dann hofft am besten sich vor dem nachtheiligen Einfluß, der in der Nähe gebildeten Seen, sichern zu können. Man hat schon angefangen den Platz aufzunehmen und den Umfang der Stadt auszumessen: ihre Form wird viereckt, in der Mitte mit einem großen Platz: schon izt kannte eine jede Familie ihr Haus und

 man

1) Es ist ein großer Fehler, daß man durchgängig die Menschen bei dem Aberglauben zu erhalten sucht, daß es nothwendig sei die Kirchen schneller als Wohnhäuser zu erbauen. Nicht zu gedenken, daß dieß das Vermögen der Menschen sehr schwächt, so hat dieß, da alle die elenden Barakken so höchst ungesund sind, auf ihre Gesundheit den nachtheiligsten Einfluß.

man zeigte es mir freudig auf dem Riß. Die Einrichtung, daß man die Häuser alle nur ein Stockwerk hoch bauen will, ist sehr vernünftig. Es ist sonderbar, daß der Mensch fast allgemein so leicht selbst ein solches Unglück wie das Erdbeben von 1783 war vergißt, und nach einigen Jahren große steinerne Gebäude da wieder erbaut, wo die Erdstöße sie kurz vorher umwarfen. Eben dadurch, daß die Gebäude so groß und massiv waren, ward das Unglück sehr vergrößert. Selbst izt handelt man da, wo man neue Plane zum Wiederaufbauen gemacht hat, eben so thörigt: nur Seminara macht unter den Städten von Kalabrien die ich bis izt sah eine Ausnahme.

Ermüdet vom Umherklettern unter den Ruinen und von der großen Hitze geplagt, gingen wir in einen Fruchtgarten, uns an den schönsten Früchten zu laben. Der Eigenthümer selbst war nicht da, aber verschiedne von seinen Leuten, die in großen Körben die besten Früchte des Gartens herbeischleppten. Beim Weggehen wollt' ich ein Trinkgeld geben; aber man weigerte sich schlechterdings es anzunehmen, und wie ich darauf bestand fand man sich beleidigt; unser Herr, sagten sie, verkauft die Früchte nicht, und wir sind nur bestellt ihrer zu warten. Wie doch der rohe, wilde Kalabrese, auf den der gebildetere Europäer gewöhnlich mit so tiefer Verachtung herabblickt, ihn an Gutherzigkeit und Uneigennützigkeit weit übertrifft; bei uns braucht man nur

den

den Kopf in eines Fremden Haus gesteckt zu haben, so steht schon ein eigennütziger Bube mit bettelnder Hand an der Thür: und hier theilt man mild von seinem Ueberfluß mit und verschmäht die Gabe. Diesen belegt man gewöhnlich mit den schändlichsten Namen, und jener ists der ihn damit belegt und geglaubt wird: seltsamer Weltlauf! So weit für heute, morgen mehr! —

## Fortsetzung.

Vicenzo Grimaldi aus Seminara war der, der dem königlichen Statthalter in Katanzaro die erste Nachricht von dem allgemeinen Elend brachte: alles was dieser thun konnte, war, Grimaldi völlige Vollmacht zu geben in allem, worin er konnte, den unglücklich gewordnen Menschen beizustehen: ob Grimaldi die nicht vorher hatte? und ob er wohl in der Absicht nach Katanzaro reiste, oder ob er dort Unterstützung zu erhalten hoffte? werden Sie vielleicht fragen, und ich fragte eben so, aber ich weiß Ihnen nichts zu antworten, als daß Grimaldi mit völliger Vollmacht wieder heimkehrte, von thätiger Unterstützung die er erhielt, hab' ich nichts erfahren können. Es kommt mir dieß ohngefehr so vor, als wenn ich bei einem entstandnen Brande erst meilenweit laufen müßte um die Vollmacht das Feuer zu löschen zu holen, während daß das Feuer eine Menge Häuser verzehrt, da sonst

 nur

nur Eins vielleicht sein Raub geworden sein würde. Grimaldi traf in der Zwischenzeit bis der Hof Hülfe schickte, so gute Anstalten als ihm möglich waren, um das allgemeine Elend zu mindern. Am 18 Febr. kam endlich Pignatelli mit seinen Officiers und Soldaten an: er selbst blieb größtentheils in Monteleone, billigte alles was Grimaldi gethan hatte, schickte ihn selbst nach Scilla oder Sciglio, und vertheilte seine Officiere in verschiedne Departements, so daß dadurch während des allgemeinen Unglücks ein Militär-Gouvernement eingeführt ward. Beim ersten Blick werden Sie es leicht einsehen, welch eine schwierige Sache die Verbindung des militärischen Despotismus mit der politischen Regierungsverfassung war; dazu kam noch, daß jener vom König, diese hingegen größtentheils von den Lehnsbesitzern gesetzt war: schon allein dieß erregte eine gewisse Eifersucht: die Offiziere hatten das Recht die Klagen der Einwohner über die Lokalobrigkeiten anzuhören, und sie zu züchtigen, diese hingegen züchtigten die Einwohner wieder wenn sie sich über sie beschwerten: daher war das Resultat von allem, Bedrückung der Einwohner. Sei dem aber wie ihm wolle, so glaub ich doch immer, daß militärische Regierung der einzige Weg war, durch den in dieser zerrürteten Provinz schnell Ordnung wieder hergestellt, Ruhe und Sicherheit erhalten und prompte Justiz, die so nöthig war, ausgeübt werden konnte; denn unbekannt mit all' der juristischen Chikane, und

feind

feind den schändlichen Bestechungen der Advokaten und Richter, ist der militärische Richterspruch unbestechlich und die Ausführung desselben schnell. Es kam also bloß auf die Art und Weise, wie man sich dieses Mittels bediente, an, und hierin glaube ich fehlte man sehr: war es Furcht, oder war es Unkunde, oder ganz planloses Verfahren? dieß wag ich nicht zu entscheiden, man nahm aber den Officieren die Mittel, die sie zur Ausführung ihrer Macht bedurften, nahm ihnen Truppen, ließ ihnen eine Handvoll elender unfähiger Landmiliz mit denen nichts anzufangen war, so daß man ihr Ansehen vielleicht nicht unrecht mit dem eines Strohkönigs vergleichen konnte. Daraus erwuchsen Zwistigkeiten sonder Ende, und Unordnungen wie sie gewöhnlich durch das Siegsgeschrei des kleingeistigen Siegers veranlaßt werden, der auf den Nacken dessen herumstampfen zu können glaubt, von dem er noch so eben besiegt zu werden fürchtete! Ferner fehlte man darin, daß man den Leuten eine Last auf den Hals bürdete, der sie unmöglich gewachsen sein konnten: man wollte da Dinge vereinigen, die sich auf keine Weise zusammen vereinigen lassen; von dem, der die Aufsicht über das hatte, der Streit schlichten und durch seine Gegenwart hie und da schleunige Hülfsbefehle geben sollte, verlangte man auch daß er alles bis ins kleinste Detail schriftlich verfassen, und von seinen Einrichtungen Nachricht geben sollte, und gab ihm keine Unterbedienten, keine Sekretairs. Entweder konnte

nun

nun nichts geschehen, oder auch er mußte derselben Politik folgen, der die übrigen Gouverneurs zu folgen gewohnt waren, seinen Unterbedienten Anweisungen auf den Vortheil geben, den sie sich zusammentreiben konnten. Und eben dieß ward wieder Veranlassung zu so vielen Bedrückungen, vorzüglich bei den heftigen Zwistigkeiten, die unvermeidlich über den Besitzthum von Ländereien entstehen mußte, die durch das Erdbeben versetzt und zernichtet wurden. Hier wäre das einzige Mittel, um schnell den Streit zu schlichten, das unpartheiische Machtwort eines gegenwärtigen Richters gewesen, der zugleich Kraft hatte seinen Richterspruch in Ausführung zu bringen: aber all der Vortheil fiel weg, da die Offiziere keine Truppen hatten: und sie, um andre Dinge zu besorgen, nicht immer gegenwärtig sein konnten. Doch sei dem wie ihm wolle. für anfängliche Ordnung, Ruhe und Sicherheit ward sehr viel durch sie gewonnen.

Bei der ersten Hülfe die die Regierung sandte, that man, wie ich schon oben sagte, und was man auch dawider einwenden mag, alles was man thun konnte: hätte man in dem Verhältnisse zu handeln fortgefahren, nicht in wenig Monaten seine Aufmerksamkeit ganz von den Kalabresen hinweggezogen, so würde Kalabrien gewiß izt wieder die ersten Kräfte eines Genesenden fühlen. Aber der König hat nie richtige Begriffe von der Größe der Verwüstung erhalten: keiner hat ihm nach

seinem

seinem Gewissen einen Plan vorgelegt und vorlegen dürfen, von dem, was zur Unterstützung der verwüsteten Provinz erfordert werde, keiner einen richtigen Ueberschlag von den Kosten, die dieß verlangte, gemacht, und so geschah und geschieht nichts, weil, so lange man das nicht gethan hat, man gar nichts anfangen kann. Der König selbst steht in dem traurigen Irrthum, das Hauptunglück sei schon gehoben, und das kommt daher weil er keine richtige Nachrichten aus Kalabrien erhält; entweder müssen die, die Berichte abstatten, sie nach verschiednen Konvenienzen einrichten, oder es wollen auch die die. unter diesem Zwang nicht stehen, lieber dem König und seinem Hofe angenehme als unangenehme Dinge sagen, und sprechen daher wie man es gerne sieht m). Der Anfang den Menschen zu

m) Ein Mann, dem sein Stand und seine Verdienste am Neapolitanischen Hofe vielen Einfluß verschaffen, und bei dem ich nach meiner Kalabrischen Reise meine Aufwartung machte, fragte mich mit Innigkeit: Was in Kalabrien geschehen sei? Zugleich gestand er mir, daß alle die Berichte, die von dort einliefen, von großen Fortschritten und von Wiederaufbauung vieler Städte redeten, und man so dem König die angenehmsten Dinge von Kalabrien vorsagte. Ich eröffnete frei meine Meinung, und gestand es, daß bis izt schlechterdings nichts geschehen sei, und daß nichts geschehen werde, so lange das Ding so unthätig betrieben würde; daß statt dessen die Einwohner wie Fliegen hinfallen würden,

zu helfen, wie Pignatelli hingeschickt ward, war schön: aber der Muth erschlafte den Leuten gar zu bald. Eigentliche Geschenke hat der König nach der Zeit den Einwohnern nicht mehr gemacht, an Austrocknung der entstandnen Seen wird weiter gar nicht gedacht; so schnell man den Bau der Kanäle und Ableitungen, wie es die Nothwendigkeit der Sache erforderte, anfangs betreiben zu wollen schien, so hat man izt alle Sachverständigen zurückgezogen und es geschieht schlechterdings nichts n). Sehen Sie, m. Fr., das ist der Zustand worin ich Kalabrien traf. Nach den Berechnungen

würden, wenn man nicht bald dafür sorgte, daß sie aus den Barakken herauskämen 2c. Und doch, erwiederte er, hat der König schon 200000 Duk. hingeschickt. Freilich sagte ich ihm, hätte mit 200000 Duk. mehr geschehen können als geschehen ist, aber doch sind diese für die Größe der Verwüstung nicht hinreichend. Hieraus sah ich deutlich, daß man von der Größe des Schadens gar keinen Begriff hat, und schon Wunder glaubte, was mit der Summe hätte geschehen können. Dieser Mann versprachs mir, einige von meinen Nachrichten dem Könige mitzutheilen; obs geschehen sei weiß ich nicht.

n) Nach den neusten Berichten, die ich aus Neapel erhalten habe, so hat man neulich Don Ignazio Stile mit vielen Baumeistern und Handwerkern nach Kalabrien geschickt, um die Seen auszutrocknen, wobei er sehr glücklich sein soll. Es wäre um des Lebens und der Gesundheit willen der Unglücklichen sehr zu wünschen, daß die Sache sich so verhielte.

gen die man im Lande gemacht hat, könnte für 2 Millionen allem abgeholfen werden. Bald nach dem Unglück des Erdbebens traf die Mönche ein zweites Unglück, der König jagte sie aus ihren Klöstern und bemächtigte sich ihrer Reichthümer, daraus entstand die so genannte *Cassa Sagra* von der Sie izt noch ein paar Worte hören müssen. Wenn man alle die Inkonvenienzen, die in diesen Ländern nothwendig aus der schnellen unvorbereiteten Aufhebung der Klöster entstehen mußten, hätte mit Vorsicht zu heben gewußt, so wäre diese Einrichtung gewiß eine der vortheilhaftesten fürs Land gewesen, mag auch der Pfaffe noch so sehr dawider schreien. Die beiden Hauptinkonvenienzen, die, so viel ich bemerkt habe, in Kalabrien hauptsächlich der Aufhebung der Klöster im Wege stehen, und denen man noch nicht entgegen gearbeitet hat sind diese: Erstlich verschiedne Dörfer und Städte lebten in Kalabrien oft einzig von benachbarten reichen Klöstern, ihnen brachte man die Frucht und sie hingegen brachten Geld in Umlauf. Nimmt man, wie bis izt geschehen ist, diesen Leuten die Mönche, so nimmt man ihnen ihr Brod, und stürzt sie in die tiefste Armuth. Man müßte daher schlechterdings den armen Menschen neue Wege eröffnen um ihnen ihren, sonst unersetzlichen, Verlust weniger fühlbar zu machen oder ganz zu ersetzen. Freilich werden die Menschen nach und nach sich diese Wege selbst eröffnen; aber hier ist schleunige Hülfe nöthig, damit nicht der Muth der Menschen dem drückenden Gefühl der Armuth erliege. Bis izt hat

man

man noch nicht auf das Klagegeschrei der Unglücklichen geachtet, und dieß ist die Hauptbeschwerde des Volks, besonders da unter ihnen die Meinung herrscht, die doch meiner Ueberzeugung nach völlig ungegründet ist, daß ein großer Theil von dem Gelde der eingezognen Klöster nach Neapel gehe. Eine zweite große Inkonvenienz ist; die nach Aufhebung der Klöster völlig versäumte Erziehung der Jugend. Es war freilich nichts weiter als elende Mönchserziehung, die sie den Kindern gaben; aber sie konnten in ihrer Sphäre schon nützliche Menschen werden, wenn sie nur die ersten Begriffe über die Gottheit und ihre Pflichten erhielten, schreiben und lesen lernten u. s. w.; und wenn auch das nicht einmal, so war es schon immer unendlich viel gewonnen, wenn die Eltern einen Ort wußten, wohin sie ihre Kinder schicken konnten, überzeugt daß sie gut aufgehoben wären. Dieß fällt izt gänzlich hinweg, alle Klöster sind aufgehoben, an Besorgung der Schulen wird gar nicht gedacht, und die Jugend verwildert izt ganz. Ich habe hier heute deswegen die härtsten Verwünschungen ausstoßen hören: die Regierung, sagten sie mir, hätte bei Aufhebung der Klöster versprochen, für Einrichtung neuer Schulen zu sorgen, und nun sind schon 3 Jahre verflossen und es ist nicht geschehen: unsre Kinder laufen ohne Zucht umher, wir wissen sie nicht zu beschäftigen, und haben die traurige Besorgniß, daß sie wie das Vieh aufwachsen werden. Sie können leicht denken, was das für eine

verwil-

verwilderte Menschenart werden muß, und dann verwundert man sich noch, wie unter dem Himmelsstrich, wo einst die gebildetsten Menschen wohnten, izt ein so rohes Volk aufwachsen könne?

Wenn man diese Inkonvenienzen wegschaft, so ist die Aufhebung der Klöster, die sich bis izt nur noch bloß auf das jenseitige Kalabrien einschränkt, höchst wohlthätig. Alle ihre Besitzthümer, sie bestehen in liegenden Gründen oder in barem Gelde, und alle loca pia sind sequestrirt. Den Mönchen ward es erlaubt, entweder in die Welt zurückzukehren, oder in andre Klöster zu gehen, oder auch ohne Aufhebung ihrer Gelübde zu ihrer Familie sich zu begeben. Mönchen und Nonnen aber ward ohne dieß eine sehr anständige Pension zugestanden. Sie sehen hieraus, daß man sehr glimpflich mit ihnen verfuhr. Das Geld ward Weltlichen auf Zinsen gegeben und die liegenden Güter verpachtet, die jährlichen Einkünfte davon belaufen sich auf 50000 Neapolitanische Dukati, und diese machen die sogenannte *Cassa Sagra* aus. Hiezu kommen noch die hie und da in den Kirchen zerstreut gewesenen Schätze von Geld- und Silbergeschirr, und die Einkünfte der erledigten Bisthümer, die nicht wieder besetzt wurden um den Schatz der Kasse zu vermehren. Die Absicht derselben, zu deren Verwaltung ein eigner Gerichtshof (Giunta) zu Katanzaro niedergesetzt ist, war, die Unglücklichen zu unterstützen, die Seen auszutrocknen, die öffent-

 lichen

lichen Gebäude wieder zu erbauen, Ackerbau zu befördern, kurz alles zu thun, was das Wohl der Provinz befördern könnte. Der Gedanke die Klostergüter, von denen sich bis izt eine Menge Müssiggänger nährten, ganz der Verbeßrung des traurigen Zustandes der Nation zu weihen, ist, so neu er ist, so vortreflich, und wenn die Pfaffen, denen man noch dazu so viel gab als die Umstände der Zeit es erforderten, nur noch das mindste Gefühl für das Wohl der Menschheit hätten und nicht einzig auf Mästung ihres Bauchs sännen, so müßten sie gemeinschaftliche Sache mit der Regierung machen und ihre heilsamen Absichten befördern, statt daß sie izt die sind, die das Volk aufwiegeln und über Ungerechtigkeit, Verachtung der Religion, schändlichen Geiz der Kasse, die ihnen ihren Gehalt vorenthalte und nicht einmal hinreichendes Geld zu den Wachslichtern bei der Messe gäbe, u. s. w. schreien; unter dem Volk die Ideen ausbreiten, daß die Minister das Geld für sich nähmen, den König, einzig um sich zu mästen, das Eigenthum der Geistlichen zu rauben verleiteten, und um endlich ihre Meinung zu unterstützen das Volk fragen, was es denn für fühlbaren Vortheil davon hätte? Ich kann es nicht leugnen, m. Fr., daß bei Aufwieglung des Volks gegen eine so heilsame Anstalt, die eine köstliche Perle in der neusten Neapolitanischen Geschichte ist, mein Unwillen gegen diese Ruhestöhrer aufs äußerste steigt, die sich das Vertrauen des Volks zu erwerben wissen und die väterliche

terliche Vorsorge der Regierung verläumden. Aber sehen Sie, wie hinterlistig klug sie bei der Wahl ihrer Gründe verfahren, dem dummen Volke, das nicht den vortheilhaften Einfluß der Einrichtung aufs ganze einsehen kann, machen sie es begreiflich, daß sie entweder betrogen würden, oder jedes Individuum von ihnen müßte seine Glücksumstände dadurch merklich vermehrt sehen. Wie mich dünkt, ist keine Einrichtung besser vor jedem Mißbrauch gesichert, wie diese. Außer der in Katanzaro niedergesetzten Giunta, sind noch zween Männer, wo ich nicht irre, so heissen sie Zurlo und Micheroux, nach Kalabrien geschickt, um ein wachsames Auge über die Verwaltung der Kasse zu haben und 4 Offiziere (Inspettori militari) begleitet von 4 Juristen (Assessori legali) müssen beständig in der Provinz umher reisen, theils um die Pachtgelder und Zinsen einzutreiben, theils um zu untersuchen, wo vorzüglich neue Hülfe nöhtig sei: der Soldat bindet hier dem Juristen die Hände, damit er nicht das Volk durch seine Chikanen drücke, und der Jurist wacht damit der Soldat nicht unbedachtsam gesetzwidrig handle. Die Einrichtung ist so durchdacht und so meisterhaft wie nur eine sein kann.

Aus dieser Kasse würde nun unstreitig mehr auffallend heilsames für Kalabrien unternommen werden können und gewiß unternommen werden, wenn man nicht um das Volk zu unterstützen, den Pfarrern alle Dezimationen und Jura Stolae einzutreiben untersagt

und ihnen dafür 150=200 Neapolit. Dukati Besoldung aus der Kassa Sagra gegeben hätte. Dabei gewinnen die Pfarrer, die von festgesetzter Besoldung besser als von den unbestimmten Einkünften leben können: und dabei gewinnt das Volk, das sich frei von jenen Abgaben fühlt. Ob aber diese Last, die sich die Kassa Sagra aufgelegt hat, so sehr wie sie's auch beweist, daß Erleichtrung der Bürden des Volks ihr einziges Augenmerk sei, nicht sie vom größern fühlbarern Nutzen für das allgemeine Wohl, wenigstens für izt, zurückhält, ist eine andre Frage? Ich gebe Ihnen dabei bloß folgendes zu erwägen: Muß es nicht izt das Hauptaugenmerk dieser zur Unterstützung des Volks errichteten Kasse sein, bei Verwendung der Gelder darauf zu sehen, wie sie die größern Hindernisse, die durch das Erdbeben der Thätigkeit der Menschen in den Weg gelegt sind, hinwegräumen, und das Leben der Einwohner und ihre Gesundheit sichern könne? Ist das richtig, wie ich es glaube, so dünkt mich, sollte man bei Verwendung der Gelder der Kassa besonders darauf achten, daß die Seen ausgetrocknet würden, und die Einwohner aus ihren Barakken kämen, die so viele Menschen fressen; und sich nicht für izt durch Ausgaben schwächen, die dem Volk eine Last vom Halse wälzen, an die sie schon von jeher gewöhnt waren, und die ihnen daher weniger drückend schien, besonders da der Volksaberglaube noch immer am liebsten eine Last trägt, durch die er sich einen Platz in dem Himmel verdienen

verdienen zu können glaubt, und am ersten Rath dazu zu schaffen weiß. Bleibt nun aber nicht das Geld, das schon zu dem großen allgemeinen Nutzen zusammen getrieben war, unbrauchbar für denselben, da es ausgemacht ist, daß jedes Individuum allein durch seinen kleinen Beitrag, den es sonst an den Pfarrer bezahlt, nichts zur Erreichung dieses allgemeinen Zwecks ausrichten kann? Vielleicht verbraucht izt dieser und jener sein Theil, den er sonst an seinen Geistlichen, damit der nicht verhungern durfte, geben mußte und gerne gab, zu seinem Vergnügen, und denkt nicht einmal daran, daß er mehr verzehrt als sonst. Mich dünkt die Sache ist klar; man sollte izt, da es nur darauf ankommt eine Menge Geld zu haben, um wichtige Dinge auszuführen, sich durch diese kleinen, immer sehr heilsamen, Verbesserungen nicht schwächen, sondern darauf erst in die Zukunft sein Augenmerk richten. Ich wünschte Ihre Meinung hierüber zu hören.

Diese Einrichtung der Kassa Sagra bleibt immer eine von denen, die dem Neapolitanischen Ministerio Ehre macht, und die allgemeiner bekannt zu sein verdient als sie es bis izt ist. Es ist, wie mich dünkt, große Weisheit, daß man in dieser Provinz die Geistlichen, die sich bisher von dem Mark des Landes mästeten, und die man so lange, als die Kraft die sie einsogen die Nerven des Staats nicht schwächte, in Ruhe ließ, izt da der Staat enkräftet daliegt, wie

 einen

einen Schwamm ausdrückt, und so ihn durch seine eigne Kraft, die die Mönche, da sie doch nichts anders zu thun hatten, sorgfältig bewachten, stärket. Selbst die reichen Bischöfe, so mächtig auch ihr Anhang ist, übergeht man dabei nicht: Daß verschiedne Bischofsstühle ledig gelassen werden, habe ich Ihnen schon gesagt; aber auch die lebenden Bischöfe werden scharf mitgenommen; so muß z. B. der Erzbischof von Reggio ein Drittel seiner Einkünfte zur Wiederaufbauung der Domkirche in Reggio hergeben. Daß man bei dem allgemeinen Elend ihm auch die Flügel ein wenig beschneidet, finde ich sehr gerecht: nur wünschte ich, daß das dem Lande zu andern Ausgaben so nöthige Geld, nicht auf eine Kirche verwendet würde: erst müssen Menschen leben und gesund sein, ehe sie in die Kirche gehen können, hat man daher nur erst dafür gesorgt, so wirds mit der Kirche sich schon finden. Daß der Pabst alle diese Verändrungen, die im jenseitigen Kalabrien mit der Geistlichkeit vorgenommen worden, gebilligt hat, wird Ihnen bekannt sein.

Sie liefen Gefahr, daß mein Brief noch länger würde, wenn nicht auf morgen früh unsre Abreise bestimmt wäre. Aber nun — leben Sie wohl, bis aufs Wiedersehen. —

---

Zwölfter

# Zwölfter Brief.

Reise bis Scylla und Reggio. — Scylla und Charybdis unbedeutend. — Oppido. — Mangel an Baumaterialien. — Heftige Erdrevolution. — Bagnara. — Scyllafels. — Fang des Schwerdtfisches. — Fürchterliche Meerrevolution. — Tod des Prinzen von Scilla. — Beispiel von Vorherempfindungsvermögen künftiger zufälliger Dinge. — Reggio. — Seidenhandel und Reichthum des Landes. — Geschichte von Reggio. — Bevölkrung von Kalabrien. — Feudalverfassung. — Adoha und Fiskalabgabe. — Schluß.

---

Scilla im October 1786.

Von hier, m. B.

Ενϑεν μεν γαρ Σκυλλ' ἑτερωϑι δε δια Χαρυβδις
Δεινον ανερροιβδησε ϑαλασσης ἁλμυρον ὑδωρ a)

schick ich Ihnen meinen Morgengruß. So eben kehrt' ich von dem hohen Felsen zurück, der der dichtrischen Einbildungskraft der Alten so reichen Stoff gab. Hoch über dem Meere erhaben steht der Fels, gleich dem menschlichen Körper aufgerichtet; die Alten dachten sich



a) Homer Odyss. l. XII. v. 235. Wo diesseits Scylla, jenseits Charybdis ungestüm das salzigte Meer verschlang.

sich darunter das Bild eines Weibes. Der beständige Wasserschlag an den Fuß des Felsen machte Hölen in demselben, die beim heftigen Brausen des Windes und donnerdem Anschlagen der Wellen ein Geheul verursachen: daher die Dichtung vom Meer-Ungeheur, worin sich das Mädchen endigt b). Oben auf dem Felsen las ich meinen Homer und Virgil: aber hineindenken in ihre furchtbar schönen Schildrungen konnt ich mich nicht, denn alles um mich her kündete ruhige, friedliche Stille an c), und der stolze Anblick der gegenüberliegenden Insel, vereint mit dem ruhigen Meer zwischen mir und derselben, das durch die Stralen der Sonne versilbert ward, erweckten Bilder der furchtlosen Freude in meiner Seele. Vielleicht urtheile ich anders, wenn ich den Strudel der Charybdis sehe, und würde auch vielleicht izt anders urtheilen, wenn ich hier nicht einen so heitern Tag getroffen hätte: aber das bleibt doch immer, nach allen Nachrichten die ich hier eingezogen habe, wahr, die Dichtereinbildungs-

b) Virgil. Aeneid. l. III. v. 426.

Prima hominis facies, et pulchro pectore virgo
Pube tenus: postrema immani corpore pistrix
Delphinum caudas vtero commissa luporum.

Man s. im Homer Odys. l. XII. v. 222. die schrecklich schöne Beschreibung.

c) Seneca im 79 Brief im Anfange gesteht es schon, daß der Scyllafels den Reisenden nicht gefährlich sei: Scyllam saxum esse et quidem non terribile nauigantibus optime scio.

bildungskraft der Alten sah' einen Knaben, und hielt ihn für einen Riesen.

Gestern früh verließen wir Seminara um nach Bagnara zu gehen, das sechs italiänische Meilen von jenem entfernt liegt. Doch um den Fleck, wo das Erdbeben am stärksten gewüthet hatte, nicht ganz zu übersehen, lenkten wir uns ein wenig landeinwärts, sahen dort die Plaine von Terranova, wo Ferdinand II geschlagen ward, entdeckten in der Ferne die Reste von Oppido, bewunderten den Reichthum des Landes umher, aber erstaunten über die allgemeine schreckliche Verwüstung. Die große Stadt Oppido, eine der größten Städte Kalabriens, ist gänzlich ein Schutthaufen, und ihr Bezirk umher voll neu entstandner Erdschlünde. Versetzung des Erdbodens, Entstehung von Seen, und andre traurige Eräugnisse trugen sich dort mehr als in irgend einem Theil von Kalabrien zu. Aber ich hatte der Verwüstungsszenen schon genug gesehen, deswegen verweilte ich hier nicht lange, und da ich Ihnen nicht mit Wiederholungen beschwerlich fallen mag, so lassen Sie auch uns schnell über die Verwüstung wegeilen.

Oppido, wahrscheinlich keine Stadt aus dem hohen Alterthum, sondern jüngern Ursprungs o), war

 schon

d) Cluver: Italia antiqua ed. Bunonis glaubt p. 765 daß Oppido das alte Mamertum sei, aber das kann es nicht sein, wenn man nur an die Geschichte von Pyrrhus gedenkt.

schon zu den Zeiten der ersten Normannen, zu einer so beträchtlichen Stärke empor gewachsen, daß sie Roger, dem Bruder Robert Guiscard, Gewalt entgegen setzte, und von ihm mit Sturm erobert ward. Oppido's Namen verliert seit der Zeit sich aus der Geschichte, es lebte vielleicht immerfort im ruhigen, wenn gleich nicht glänzenden Besitz der mannigfaltigen Natur-Güter, und war izt eine der vorzüglichsten Städte Kalabriens, bis es auf einmal 1783 von seiner Höhe gesunken ist. Von der Größe der Zerstörung giebt Ihnen vielleicht dieser eine Umstand den deutlichsten Beweis, daß beim Verbrennungsgebot der Todten dort auf einmal 2000 verbrannt wurden: fast Dreiviertheil der Einwohner von **Oppido** und der Gegend umher, als von **Terranova**, **St. Christina** und **Sinopoli** wurden ein Raub des Todes.

Ich suchte genau allenhalben nach Spuren von Lava, fand aber keine. Die Bestandtheile der Berge sind Granit, hin und wieder mit vielem Thon, Leim, und Sand untermischt, und allenthalben Spuren von Seethieren. In der ganzen Gegend umher ist der Mangel an Baumaterialien sehr groß. Holzungen giebts nicht, und den Granitfels zurecht zu hauen, ist nicht nur eine unsägliche Mühe sondern vielmehr unmöglich. Daher sind die größten Gebäude in dieser Gegend von kleinen Steinen, die aus den Flüssen herabgebracht werden, gebaut. Die gewöhnlichen Bau-

materia-

materialien unter den Armen aber, sind ein getrockneter Teig, den sie sich aus der Erde machen und in der Sonne dörren. Die schwachen, leicht zerbrechlichen Gebäude aus demselben, waren Ursach an dem gänzlichen Sturz der Häuser. Eine Hauptbeschwerde, die durch den Mangel an Baumaterialien veranlaßt wird, ist diese, daß die Einwohner beinah gezwungen sind, an demselben Ort, wo die traurigen Ruinen ihrer vormaligen Gebäude liegen, ihre neuen Gebäude wieder aufzubauen, weil die Wegbringung der übriggebliebnen Materialien unmöglich ist, wegen der Grundlage in der Erde, der Zeit und Beschwerde die das erforderte, und dann auch des Verlusts an Materialien, den sie dadurch leiden würden. Die vielen so gewöhnlich in der Nähe der Städte gebildeten Seen, lassen daraus großen Nachtheil befürchten.

Daß die Erdrevolution in Oppido und den Gegenden umher am heftigsten war, das beweist auch noch dieß, daß die Erde hier ganze Distrikte verschlung und sich dann wieder schloß; von Beispielen der Art hört man nur in diesen Gegenden. Ich habe selbst den Fleck gesehen, wo wahrscheinlich e) einst die Gebäude, von denen ich Ihnen sogleich sagen werde, standen: aber es waren auch nicht die geringsten Spuren

e) Mit Gewißheit läßt sich bei Verändrung des Terrains dieß gar nicht angeben.

ren ehmaliger Häuser dort. Zwei der angesehnsten Bürger Oppido's, Don Marcello und Don Dominico Grillo hatten in dem, in den dortigen Gegenden unter dem Namen Kannamaria bekannten Bezirk beträchtliche Ländereien. Es standen auf demselben ein Häuschen von zwei Stockwerk, drei kleine Oelbehälter und ein großes Magazin, worin neunzig Fässer lagen; ferner vier Bauerhäuser und nicht weit davon eine zum Schutz vor einbrechendem Erdbeben gebaute Barakke f): endlich noch ein Haus, in dem, außer einem

f) Man findet es hier im Lande gewöhnlich, daß reiche Leute, auch selbst dann, wann die Erde ruhig ist, nie ihre Barakken abwerfen, sondern sie immer im Nothfall stehen lassen. Bei der öftern Wiederholung der Erdbeben ist dieß sehr nöthig. Es ist ausserordentlich, wenn man die Geschichte der Erdbeben in Kalabrien von den beiden letzten Jahrhunderten übersieht, wie sehr es von diesem Leiden geplagt ward. Ich will hier die vorzüglichsten Jahrszahlen anführen:

1602 den 10 August, ohne Schaden.

1609 viele Monate Erdbeben und Nikastro zerstört.

1616 den 12 Januar, neues Erdbeben, ohne wichtigen Schaden. Auch aufs neue im December.

1617 immerfort kleine Stöße.

1620 und 1621 eben so.

1626 im März, starkes Erdbeben durch ganz Kalabrien. Die Bezirke von Girifalco und Katanzaro zerstört.

1627

einem Wohnzimmer, ein 120 Palmen langer und 48 breiter Saal zur Pflege der Seidenwürmer war. Von allen

1627 im März, aufs neue Erdbeben.

1638 den 25 März, schreckliches Erdbeben in Kalabrien, 200 Oerter wurden zerstört. Dieß Erdbeben dauerte den ganzen Junius fort. 9000 Menschen kamen um.

1640 neues Erdbeben, 300 Menschen wurden ein Raub desselben. Besonders heftig d. 19 Juni.

1644 hin und wieder kleine Stöße.

1646, 6 Monate hindurch beständig Erdbeben, doch nur nachtheilig für Apulien.

1654 neues Erdbeben in Kalabrien, doch heftiger in Kampanien und Terra di Lavoro.

1659 den 5 Novembr. schreckliches Erdbeben in Kalabria ultra, 52 Oerter wurden zerstört, und 2035 Menschen blieben.

1660 dauerte das Erdbeben fort.

1682 den 2 October, heftiges Erdbeben in Kalabria ultra, besonders litt die Stadt Tropan.

1693 war das traurige Erdbeben in Sizilien das ganz Katanien zerstörte. Auch damals fühlte Kalabrien heftige Stöße.

1694 neues aber unschädliches Erdbeben.

1702 eben so.

1703 auch, so auch 1706, 1717 und 1731.

1743 und 44 waren die Erdbebenstöße heftiger, und verschiedne Distrikte um Katanzaro wurden zerstört. Unbedeutend waren die folgenden von

1746 und 1756, bis endlich das Jahr 1783 neues Unglück über Kalabrien brachte.

allen diesen Gebäuden kann man bis izt keine Spur auffinden; die Erde verschlang sie.

Aehnlichen Revolutionen war Terranova, St. Christina, und Sinopoli ausgesetzt. Wir übersahen die Distrikte flüchtig, und eilten in Gegenden, wo weniger Zerstörung unsre Freude unterbrach. Wie wir auf die Höhe einiger Berge zwischen Seminara und Bagnara angekommen waren, sahen wir auf einmal Sicilien und den dampfenden Aetna vor uns in seiner ganzen Schöne, neben uns die liparischen Inseln, und die hohen Felsen von Kalabrien. — Dieß war einer der glücklichsten Augenblicke meines Lebens, wie ich aus ganzer Seele ausrief:

— Procul e fluctu Trinacria cernitur Aetna!

Virg. l. III. 554.

Der ganze Distrikt bis Bagnara sechs Millien von Seminara war vom Erdbeben zerrüttet. Wir kamen über den Kaziano und Metaurofluß, durch den eichenreichen Wald, Bosco di Solano genannt, nahe vor Bagnara, und stiegen ans Meer, einen fürchterlich steilen Berg hinab, dessen herüber hängende Felsen, von denen das Erdbeben so viele herab warf, jedem vorbeiziehenden Wandrer drohen. Bagnara verdankt Robert Guiskard seine erste Gründung, und ward von Ferdinand dem zweiten mit vielen Vorrechten beschenkt, wie er nach seiner traurigen Niederlage bei Seminara

minara so freundschaftlich von den Einwohnern aufgenommen ward.

Es war Festtag und die Messe so eben geendigt, wie wir ankamen, das verschaffte uns den Anblick des größten Theils der Einwohner der Stadt: aber sonderbar war der Aufzug, die Männer gingen voraus, wie gewöhnlich in blauer Jacke und blauer Mütze, ihr kleines Büchelchen im Busen und einen Korb mit Schutt auf dem Kopf. Schon oft hatte ichs in Kalabrien gehört, daß der Geistliche die Gemeine bat der Kirche den Liebesdienst zu erzeigen, den Schutt fortzutragen, weil wegen Mangel an Gelde sie ihn nicht anders fortschaffen konnte. Die Bauren folgten seinem Gesuch und trugen den Schutt den Berg hinab. Sie waren alle groß und schön gebildet; eben so auch die Weiber, schöner wie ich sie im übrigen Kalabrien gesehen hatte. Ihre Tracht verrieth einen gewissen Wohlstand, den ich unter den traurigen Ruinen nicht erwartete, sie waren alle in seidnen und damastnen Jacken, mit vielen silbernen Knöpfen geziert, gekleidet, und ein weißer Schleier hing über die Schultern herab.

Wir mietheten sogleich ein Boot und fuhren längst dem Ufer scharf an die fürchterlichsten Felsen bis nach Scylla hin, aber wahrlich nicht wie einst Ulysses mit seinen Gefährten

στεινωπον αναπλεομεν γοοωντες g)

wie

g) Homer Odyss. Lib. XII. v. 234. Wir schifften hindurch mit ängstlichen Sorgen.

wie wir hier Scylla, dort Charybdis sahen, sondern voll Freude über den treflichen Anblick von Sizilien das zu unsrer Rechten lag. An Kalabriens Felsen sahen wir bis zum **Cap Cenide** hinab, das sich mit scharfer Spitze voraus drängt und dem Faro von Messina gegenüber steht. Der Preis eines kleinen Boots, in dem wir nicht völlig in einer Stunde den Weg bis Scylla machten, war fünf Karlin oder 12 Gutegroschen. Auch hier fanden wir kein Wirthshaus, sondern kehrten bei einem gastfreien Fischer ein, der uns so gut er vermochte bewirthete. Um den Felsen von Scylla lagen eine Menge Fischerboote versammlet, als hätten sie eine Wagenburg um denselben geschlagen.

Der Scyllafels, den **Ptolomaeus** h) mit Recht ein Vorgebirge nennt, liegt ohngefehr in der Mitte der Länge der Stadt, tief in die See hinein, als überschaute er von dort die beiden Ebnen, die sich zu seinen Seiten im halben Zirkel umher ziehen, und theils in diesen Ebnen, theils an den Abhängen der hinten gelegnen Berge hinauf liegt die Stadt. Vor dem großen hohen Scyllafels, erhebt sich in geringer Entfernung ein andrer kleiner an dem sich vorher die Wellen brechen. Auf dem Scyllafels lag einst ein Tempel der Minerva, daher nennen ihn auch einige das Vorgebürge der Minerva, und nach Strabo legte dort Anaxilaus schon einen Wachtthurm gegen die Seeräuber an i). Noch

izt

h) Ptolomaeus l. III. c. I. p. 46. ed. Lugd. 1541. fol.
i) Strabo l. VI. p. 394. ed. Almel.

izt steht auf demselben ein Kastell — nun sind's fast Ruinen — das sich aus den Zeiten der Normannen erhalten hat und in eben der Absicht angelegt ward.

Die Hauptbeschäftigung der Scyllaner ist, wie ihre Lage nahe am Meer es schon mit sich bringt, Fischfang. Doch sie hindert den reichen Oel- und Weinbau nicht; auch ist die Seide, die hier gesponnen wird, ein vorzüglicher Nahrungszweig der Einwohner. Aber ihre Lieblingsneigung so wohl der Angesehenern als Geringern fällt auf den Fischfang. Schon bei den Alten waren die Fische in der Gegend sehr berühmt, und auch noch izt sind sie's. So wohl hier, wie an den Küsten von Sizilien wacht man im Frühling auf den Zug des Thonfisches, und legt ihm in der Meerenge Fallstricke. Verschiedne neuere Reisende haben den festlichen Fang des Fisches beschrieben, unter denen Houel in seinem *Voyage pittoresq. de la Sicile* verschiedne erläuternde Kupfer beigefügt hat. So sehr es mich schmerzte diesem Fest der Einwohner nicht beiwohnen zu können, so angenehm war es mir etwas näheres vom Schwerdtfischfang zu erfahren, den Strabo im 1 Buch k) erzählt, die Verfahrungsart ist izt beinah noch eben dieselbe. Nach Strabo's Erzählung wurden zwo Barken ins Meer geschickt, von denen die eine einen hohen Mastbaum hatte, auf dem ein Mann, um

k) Strabo im I B. p. 43. und 44. ed. Almelov.

um den Fisch zu bemerken saß. Sah er den Fisch, der mit seinen Floßfedern sich auf der Oberfläche des Wassers zeigte, so rufte er seine Gefährten und zeigte ihnen den Weg des Fisches an. Alsbald eilte ihm die andre Barke nach, und Einer, mit der Harpune in der Hand, sprang aufs Vordertheil des Schiffes. So bald ihm der Fisch, der mit dem Schatten der Barke zu spielen anfängt, im Wurf war, warf er die Harpune, gebunden an einem langen Stiel an dem ein Strick befestigt war, und verwundete den Fisch. Der fliehende Fisch trug Harpune und Stiel mit sich fort und ward, so bald ihn seine Kraft verließ, mit dem Strick heran gezogen und eingeladen. So erzählts ohngefehr Strabo, und so verfährt man noch heutiges Tages, eine kleine Vervollkommnung abgerechnet, wodurch man sich den Fang erleichtert hat. Eine große Feluke mit einem hohen Mastbaum schickt man gewöhnlich zum Anlocken und Beobachten des Fisches aus. Zwo kleine Barken begleiten das Schiff, von denen man, sobald der Wächter den Fisch entdeckt, eine auswirft und sie mit einiger Mannschaft und dem Harpunisten fortschickt. Sein Werkzeug ist noch izt dasselbe, ein spitzes Eisen, an einer langen Stange befestigt. Wenn der Fisch verwundet ist und flieht, läßt man das Seil, an der Harpunenstange gebunden, nach, sieht man ihn dann beinah kraftlos, so eilt die zwote Barke, die die Feluke begleitet, die Todesbarke genannt, herbei, verfolgt ihn so lange er noch forteilt und nimmt ihn, sobald

bald er todt ist, ein. Noch mehr erleichtert zuweilen die Arbeit der große Fels, der über's Meer hängt; dort wird nemlich der Wächter ausgestellt, und von dort aus giebt er das Zeichen, so bald er den Fisch entdeckt. Die gewöhnliche Zeit wenn man diesen Fang vornimmt, ist im Juni, Juli auch August. Mein Wirth war einer von denen, der vorzügliches Gewerbe daraus macht, er zeigte mir alle Geräthschaften dazu und noch einige andre, die sie bei andern Fischen gebrauchen. Es war mir sehr unterhaltend zu bemerken, wie die Menschen recht geflissentlich darauf gesonnen haben, jeden Fisch, sei er welcher er wolle, in ihre Macht zu bekommen; wie ihr ganzes Betragen es zeigt, daß sie viele Bemerkungen und Versuche anstellen mußten, ehe sie es zu der Vollkommenheit gebracht hatten; wie sie genau die Fische, die die Sonne, die den Schatten lieben, kennen, und jene nicht zu verscheuchen, diese hingegen durch Buschwerk in den Barken, das über das Meer Schatten macht, herbei zu locken wissen; wie ihnen alle die Fische bekannt sind, die durch jede neue Erscheinung sich neugierig herbeiziehen lassen, oder die nur zu einer gewissen Jahrszeit sich sehen lassen, die in großen Zügen oder die einzeln gehen, die bei Nacht überfallen werden müssen u. s. w. Um alle diese desto sichrer zu fangen haben sie verschiedne Netze verfertigt, und verschiedne Anstalten ausgesonnen: so daß in ihrem Meer kein Fisch ist, den sie nicht genau kennen, und, wohnte er auch im Sumpf oder in der Tiefe, doch in ihre Netze zu bekommen

 wissen.

wissen. Ich möchte beinah behaupten, daß sie die Fischer vom Helgoland weit hinter sich zurücklassen. Ich glaube es müßte sehr unterhaltend sein, einmal einen solchen Fischer aus Norden und aus Süden zusammen zu sehen.

Ich hatte es mir vorgenommen, nicht wieder zur Erzählung der schrecklichen Erdrevolution, mit der ich Sie in einigen meiner vorigen Briefe unterhielt, zurückzukommen weil ich Sie damit nicht ermüden wollte; aber hier traf ich Spuren von ganz neuen außerordentlichen Erscheinungen an, von denen Sie nothwendig ein paar Worte hören müssen. An all' den Revolutionen, von denen ich Ihnen bisher sagte, waren nur Luft und Erde Schuld: aber izt hörte ich von vielen Schreckensszenen, die das tobende Meer veranlaßte. Die freie Plaine an beiden Seiten des hohen Scyllafelsens, die wenig über die Meersfläche erhaben, und wahrscheinlich auch Sediment des Meers ist, ist izt nicht mehr wie sonst mit vielen Oelbäumen geziert und frei, sondern mit einer Menge Barakken besezt, weil dort so wohl die gesundste Luft, als auch die Lage für die Handthierung der Einwohner am zuträglichsten ist. Die Menschen würden ihre große Fischerkunst vergessen, wenn sie ihre Wohnungen tiefer landeinwärts zu setzen gezwungen wären. Hier war sonst der Versammlungsort der Einwohner und ists noch 1), so wenig Raum die

1) Ein großer freier Platz zum Versammlungsort der Einwohner ist ein Hauptbedürfniß in den italiänischen

die Barakken auch übrig gelassen haben. Wie der erste Stoß des Erdbebens vom fünften Februar Schrecken übers Land brachte, flohen alle Einwohner mit ihren Habseligkeiten auf die Fläche nahe am Meer, ohne an die Geschichte voriger Zeiten zu denken, wie so oft bei ähnlichen Revolutionen das Meer eingedrungen war, und die unglücklichen Bewohner verschlungen hatte. Auch izt that es das; 12 Stunden nach dem Erdbebenstoß kurz nach Mitternacht, wie so eben die Einwohner, ermattet durch die Furcht des vorigen Tages, unter freiem Himmel zwischen ihrem Fischgeräthe, entweder auf der Erde oder in ihren kleinen Barken, lagen, erbebte die Erde aufs neue und riß mit schrecklichem Getöse ein großes Felsenstück vom nahgelegnen Berg Jaci ab. Finsterniß der Nacht vergrößerte die Schrecken, die Menschen erwachten aus ihrem Schlaf, ein allgemeines Klaggeschrei entstand, und betend brachten sie unter bangem Herzklopfen einige traurige Augenblicke zu, wie auf einmal ein fürchterliches Gemurmel im Innern des Meers, eine schreckliche Empörung dessel-



schen Städten und Dörfern. Dort sind immer Eisbuden, Fruchthändler, und wenn der Ort nicht gar zu unbeträchtlich ist, auch Köche. Man findet dort in der Kühle des Abends die Männer immer versammlet, da wird die nouvelle du jour kritisirt, gemeinschaftlicher Rath über diese und jene Sache gefaßt, politische Neuigkeiten verhandelt u. s. w. Ein Philosoph würde hier reichen Stoff für seinen Bemerkungsgeist finden.

ben verkündete: dann drang es plötzlich schäumend über die Plaine ein, stieg 30 Palmen hoch, spülte die Menschenmenge, die am Ufer lag, hinweg, und trat wieder zurück: Bald hernach brauste es zum zweitenmal heftiger hervor, warf verschiedne der Menschen, Thiere und Geräthe, die es verschlungen hatte, wieder aus, drang höher wie vorher, bis unter die Dächer der Häuser, warf auf dieselben und auf verschiedne Bäume Menschen und Thiere, riß Häuser um, raubte was es vorher stehen ließ, und brachte auf diese Weise durch sein Vortreten und Zurückeilen manchem Errettung, manchem aber unerwarteten Tod, da er sich eben glücklich entronnen glaubte. Das war der Zustand der fürchterlichen Nacht, deren Schrecken die Einwohner mir nicht mit so lebhaften Farben, wie sie wünschten, schildern konnten. In dem Hause wo ich wohnte, drang das Wasser bis unters Dach vor, und spülte mit seinen schäumenden Wellen meine Wirthin, die ihr Kind in ihren Armen festhielt, fort, und warf sie tief in die Fluthen. Sie faßte, indem sie fortgeschleudert ward, ein Brett, und hielt mit der andern Hand ihr Kind, und so vereint spie das Meer sie wieder aus. Beide blieben in der schrecklichsten Betäubung bis zum folgenden Morgen liegen, als sie der Mann, weit von seinem Hause entfernt, im tiefen Koth liegend wiederfand. Sie wußte sich ihr Streben irgend etwas zu fassen, und ihre Sorge für ihr Kind, genau zu besinnen; aber vom Ausspeien des Meer's

und von ihrer nachmaligen Lage bis zu dem Augenblick da ihr Mann sie wiederfand, wußte sie nichts. Die Frau ist ohngefehr 25 Jahr, und ihr Kind 8 Jahr.

Aber das Schicksal keines Mannes in Scylla war trauriger als das des alten Prinzen. Er hatte den größten Theil seines Lebens in Neapel zugebracht, und war in seinem hohen Alter auf seine Güter zurückgekehrt. Man schilderte ihn mir als einen alten ehrwürdigen Greis, den die Einwohner seiner Herablassung wegen sehr liebten m): In seiner Jugend soll er ein Mann von vieler Entschlossenheit und unerschütterlich festem Karakter gewesen sein; aber sein hohes Alter hatte ihm alle seine Kräfte geraubt, er mußte sich am Gängelband leiten lassen. Er wohnte auf dem Kastel, auf der Höhe des Scyllafelsens, wie der erste furchtbare Stoß am 5ten Februar gegen Mittag die Erde erschütterte. Der alte Graukopf warf sich in der größten Bestürzung betend vor dem Kreuz nieder, und erwartete mit Thränen was die Vorsehung über ihn beschlossen hatte. War es Ahndung seines traurigen Schicksals, oder Kenntniß der vorigen Revolutionen, man konnte ihn anfangs, so sehr er es auch jeden Au-



m) In seinen jüngen Jahren war er eben nicht so sehr beliebt. Man sehe Pilatis Reisen Tom. 2. 19 Br. p. 115 sed de mortuis nil nisi bene. Dieß schien der Grundsatz der Kalabresen zu sein; oder war's ein andrer; ich weiß es nicht: man schilderte mir ihn wenigstens so.

genblick fürchten mußte, von den Felsen, die sein Schloß umgaben, gequetscht zu werden, nicht dahin bringen, sein Schloß zu verlassen. Endlich ließ er sich bereden, und ging mit einer Menge seiner Unterthanen ans Ufer des Meers. In einer elenden Schifferbarke blieb er dort bis um 12 Uhr des Nachts unter Furcht und Hoffnung, wie auf einmal die Wellen eindrangen und ihn mit seinen Begleitern verschlungen. Man hat nie eine Spur wieder von ihm auffinden können.

Eine Menge dergleichen Geschichten hörte ich aus dem Munde der Einwohner selbst, einige waren in die Bäume, andre auf die Dächer durchs Meer geworfen worden; andre hatten Arme und Beine zerbrochen und erwarteten unter schrecklichen Schmerzen den Morgen; andre waren verwickelt in die Fischernetze, und wurden drei bis viermal vom Meere fortgerissen und wieder ausgespien. Fast durchgängig aber wollte man es bemerkt haben, daß schwangere Frauen keinen nachtheiligen Einfluß von dem Schrecken auf ihre Gesundheit verspürt hätten; sie gebaren bald hernach und glücklich, aber die Kinder lebten nur kurze Zeit.

Es scheint es liegen noch Kräfte in den Menschen, bis zu deren Entstehungsquelle bis izt das Auge des scharfsinnigsten Psychologen nicht hat dringen können; und unter diese gehört das Vermögen der Vorahndung, oder der Vorempfindung zufälliger künftiger Dinge, bei

nicht

nicht erhitzter Einbildungskraft. Alle die Hokus Pokus der Somnambuleurs und ihrer Lehrer lassen sich bis izt noch wohl, soviel ich glaube, durch Erhitzung der Einbildungskraft, Anstrengung der geschwächten Nerven und Reiz des Zeugungstriebes, hervorgebracht, gedenken: aber daß eine Frau alle die Schrecken des Erdbebens im Schlaf voraussah und sie anzeigte, ihre Phantasie nicht erhitzt war wie sie dieß that, man auch gar nicht weiß wie durch Ideenassoziation die Vorstellungen grade izt in ihr erregt werden konnten, und sie doch alles vorher sah und vorher verkündete, das bleibt mir ein unerklärliches Phänomen. Sonderbar aber ists, daß der größte Theil ähnlicher Entdeckungen fast immer an Weibern gemacht wird, oder es fast immer alte abgelebte Menschen, oder von zerrüttetem Nervensystem sind, bei denen wir diese Kräfte bemerken. Komme diese Kraft woher sie wolle, folgende Geschichte ist unleugbar wahr n): Donna Lucrezia Ruffo eine siebenzigjährige Frau, sah im Schlaf eine Nacht zuvor alle Schrecken des Erdbebens, und ward dadurch so erschüttert, daß sie mit einem heftigen Klaggeschrei erwachte. Ihre Familie, aus dem Schlaf gestört, eilte furchtvoll zu ihr hin, und wie sie ihr die Ursache erzählte, und besonders eine genaue Beschreibung von der Seerevolution gab, ward sie verlacht. Ihr Schwiegersohn



n) Ich habe verschiedne Zeugen davon gesprochen, und die Erzählung selbst steht ohngefehr eben so in der Beschreibung des Erdbebens von der Akademie.

gersohn war hernach einer von denen, der sehr vom Meer gemishandelt, verschlungen und wieder ausgeworfen ward, dann sich in eine Menge Netze verwikkelte, und beinah so auf die traurigste Art erstickte.

Der Reichthum des Landes, der je tiefer man in Kalabrien hinabkommt, immer sich zu vergrößern scheint, enthält den besten Trost für die armen Einwohner in ihrem Unglück. Und wenn nur nicht Bedrückung der Regierung den Muth der Menschen zu Boden wirft, so hoffe ich, soll in wenig Jahren der flüchtige Blick eines Reisenden keine Spur der Zerstörung mehr entdecken, wenn nur erst mit thätigerm Eifer für die Erbauung der Häuser gesorgt würde. Aber dafür ist noch nichts geschehen. Kirchen hingegen hat man schon hie und da wieder zu erbauen angefangen.

Einige unangenehme Hindernisse hielten mich von der Landreise nach Reggio ab; ich fuhr deswegen nur längst der Küste die Paar ital. Meilen hinab, Kap Cenide vorbei und sah auch diese Stadt in Ruinen. Freilich haben Privatleute in Reggio schon einige Häuser wieder zu erbauen angefangen; aber seit der Zeit ist der Plan verändert worden, und man will wieder einreissen was man gebaut hat. Die Strassen sollen in grader Linie gezogen und sehr breit werden; die Häuser will man nach einer bestimmten ausgerechneten Höhe aufbauen und sie, um sie so viel es möglich ist vor Einsturz zu

sichern,

sichern, mit Holzwerk versehen. Es ist bis izt, so viel ich selbst in der Ferne sah und so viel ich von andern hörte, hier mehr als im übrigen Kalabrien geschehen; aber doch verfährt man weniger thätig, wie man sollte: eine Klage die man bis zum Eckel oft in Italien wiederholen muß. Die Lage der Stadt ist vortreflich: im vollen Angesicht von Messina, in der Mitte der beiden Vorgebürge Capo dell' Armi und Cenide liegt sie in dem Paradiese der Erde, umzingelt von Wäldern von Fruchtbäumen aller Art, Limonen, Apfelsina, Bergamotten, Maulbeerbäumen, Oelbäumen u. s. w. alle diese zusammen nennen die Einwohner *agrumi.* Längst der Küste laufen zu beiden Seiten der Stadt eine Menge Häuser, die nicht sehr beschädigt aussehen, und die Schönheit der Gegend, die Freude und Wohlstand verkündet, erhöhen. Aber sie scheinen nur erhalten, und es ist eine sonderbare Bemerkung, die man zu machen veranlaßt wird, daß in der Gegend um Reggio größtentheils das Aeußre der Häuser stehen blieb, wenn gleich das Innre völlig eingestürzt ist. Die Bevölkrung der Stadt ist geringe, nur 12000 Einwohner zählt man izt, wenn gleich nicht mehr als 106 ein Raub des Erdbebens wurden. Aber so schön die Lage der Stadt und so groß ihr Reichthum ist, so wird sie als Handelsstadt doch nie groß werden, theils wegen der Nähe von Messina, so wohl weil es größer und bevölkerter ist, als auch weil es einen der schönsten und sichersten Häfen von der Welt hat, und weil man von dort aus bestän-

beständig ungehindert mit kleinen Böten Gemeinschaft mit Reggio haben kann, theils weil Reggio selbst keinen sichern Hafen hat und die Küsten von Kalabrien sehr unsicher sind. Fremde Schiffe landen daher dort sehr selten.

Der Seidenhandel ist, wie ich Ihnen schon anders wo sagte, das vorzüglichste Produkt der Gegend. Reggio allein führt jährlich bei 80=100000 Pfund aus: aber wie schon mehrmal erwähnt ist, die großen Abgaben zerstören den Handel, führen Schleichhandel ein, und ich bin fest überzeugt, daß wenn auch die Zollbedienten weniger bestechbar wären, man, so lange die Abgaben nicht herab gesetzt werden, Schleichhandel nicht vermeiden kann. Es ist hier derselbe Fall wie in England, wo man über die Summe des Ertrags des Schleichhandels erstaunen muß o). Ist es nicht unerhörter Druck, wenn man von allen Seiten Klagen drüber hört, daß die Seide, ehe sie verführt werden kann, eins ins andre gerechnet, ohngefehr 50 procent an Abgaben geben muß? Muß es nicht den Fabrikanten allen Muth benehmen, wenn man, statt ihnen ihren Handel zu erleichtern, sie zwingt von allen ihren Manufakturarbeiten noch eine Abgabe von 16=20 Procent ehe sie außer Landes gehen können zu bezahlen, wenn sie

o) Man sehe Wendeborn's Zustand des Staats, der Religion, der Gelehrsamkeit und der Kunst von Großbritannien. Iter Theil.

sie gleich schon vorher die rohen unverarbeiteten Waaren verzollen mußten? Diese Abgabe heißt man *Miglioria* oder *Mignutilla*. Das machts denn auch, daß die vielen Stofffabriken Reggio's entweder gar nicht arbeiten, oder wenn sie arbeiten, die Waaren den litterärischen Produkten gleichen, die um's Brod geschrieben sind; sie sind erbärmlich. Nothwendig vermindert das immer mehr den Abgang, und tödtet jede Thätigkeit. Wird aber eine Fabrike auf Kosten des Königs angelegt, so verlangt man gleich reiche Ausbeute, oder wird des Dinges überdrüssig. Bei dieser Bemerkung, die ich schon in einem meiner vorigen Briefe machte, versprach ich Ihnen eine Anekdote zur Bestätigung derselben bei Reggio zu sagen. Hier ist sie: der König ließ vor einiger Zeit Seidenfabrikanten aus Lyon kommen, und schickte sie nach Reggio hinab. Die Sache ward mit vielem Eifer angefangen, alles war fertig, nur Instrumente fehlten. Das verzögerte die Arbeit, man suchte alle Künstler in Reggio auf, aber es war keiner da, der die Sache dem Lyoner zu Dank machen konnte. Dabei legten die andern Fabrikanten ihm viele Hindernisse in den Weg: doch endlich wurden sie überwunden, er erhielt Instrumente. Schon das Verzögern erregte Ungeduld, indeß war alle Erwartung auf den ersten Anfang gespannt; aber statt glänzender Vortheile die man erwartete daurten die Klagen über die schlechten Geräthe immer fort, der Beutel, den man schon um die Geldsummen zu verwahren

geöffnet

geöffnet hatte, blieb noch leer, dazu stand man in beträchtlichem Vorschuß, schon Gründe genug, um das Projekt aufzugeben; die Regierung wards bald überdrüssig, und hat den Fabrikanten izt schon wieder nach Neapel zurückgerufen.

Die übrigen Haupthandlungszweige von Reggio bestehen in Oel, Wein, einer Menge Reglißе, Früchten aller Art, besonders in Apfelsinen und Limonen und in Essenzen von Limonen und Bergamotten. Dieser Handel wird vorzüglich mit Genua getrieben. Ein auffallendes Beispiel von dem für die Fruchtbarkeit des Landes so vortheilhaften Klima ist dieses, das die Feigenbäume, welches sie in ganz Italien, so viel ich weiß, nicht thun, hier zweimal des Jahrs gewöhnlich Früchte tragen.

Die Bergwerke um Reggio, die unter dem izigen König von Spanien geöffnet wurden, werden izt nicht mehr betrieben; zwischen Scylla und Reggio fand man Silber, aber man ist zufrieden damit, daß man dieß weiß; und doch aller Unthätigkeit in den Bergwerken ungeachtet, ist alles fremde Eisen und Stahl Kontrebande. Wie ich das erklären soll, weiß ich nicht.

Reggio's Geschichte verliert sich in die frühsten Zeiten. Unter dem glücklichsten Himmelsstrich, und in dem reichsten Lande wuchs sie bald empor, und war von

jeher eine der blühendsten und mächtigsten Städte Italiens. Es würde mich zu weit führen, wenn ich Ihnen die verschiednen Veränderungen ihrer Regierungsform, die bald aristokratisch, bald oligarchisch, bald monarchisch war, erzählen wollte. Ich verweise Sie deswegen auf Marisano Inscript. Regin. Sie war hernach eine römische Municipalstadt, und Augustus führte nach Ueberwindung des Pompejus eine römische Kolonie hin. In neuern Zeiten sank ihr Ruhm und ihre Macht sehr. Nach der Trennung des griechischen Kaiserthums, und nach dem Einfall der Gothen und Sarazenen, war sie fast immer zuerst jedem feindlichen Angriffe ausgesetzt, das schwächte ihre Macht und ihren Ruhm, und wenn sie auch zuweilen sich etwas wieder hob, so waren dieß immer nur die letzten Zuckungen des erlegten Riesen. Unter dem Erdbeben sank sie ganz, so daß auch izt größtentheils das, was sie dem Antiquar noch wichtig machte, dahin ist.

Aber ehe ich diesen Brief schließe und nach Messina übergehe, muß ich Ihnen noch einige Nachrichten von Kalabrien, die ich Ihnen schuldig bin, nachholen.

Die Erste betrifft die Volksmenge in Kalabrien. Aus dem Flächeninhalt der Provinzen werden Sie es schon ohne meine Erinnrung schließen, daß Kalabria ultra, so wie die Ausdehnung

dehnung desselben größer ist, auch mehr Einwohner, wie Kalabria citra faßt. Dieses ist ohne dieß sehr bergigt, also nicht so zur Bevölkrung geschickt wie jenes, wo die zusammen gezogne Bergreihe an beiden Seiten die fruchtreichste Plaine läßt. Im Jahr 1648 zählte man in Kalabria citra 46500 Feuerstellen und in Kalabria ultra 56579; rechnet man durch die Bank fünf Menschen auf jede Feuerstelle, so beläuft sich die Zahl der Einwohner für Kalabria citra auf 232500, und für ultra auf 282695. Im Anfang dieses Jahrhunderts fällt die Anzahl weit geringer aus, man zählte 34791 Feuerstellen im diesseitigen Kalabrien, also ungefehr 173955 Menschen und im jenseitigen Kalabrien 46851 Feuerstellen, also ungefehr 234255 p). Diese plötzliche Abnahme wäre unerklärlich, (denn wenn auch gleich das Erdbeben ununterbrochen forttobte, so konnte es doch nie diesen Unterschied bewirken, der über 100000 Menschen beträgt), wenn man nicht eine Auskunft darüber bei einem Zeitgenossen fände q), der versichert,

p) Man bekümmerte sich zu den Zeiten wenig um die Feuerstellen, um nach diesen die fiskalischen Abgaben zu bestimmen. 1669 ward die Zahl so hoch angegeben, und der folgt man noch izt, wenn gleich die Zahl der Feuerstellen um vieles gestiegen ist.

q) Fiore Calabria abitata. Dieß Buch scheint izt sehr selten geworden zu sein, und ist gewiß um den Zustand von Kalabrien im Anfang dieses Jahrhunderts kennen zu lernen

sichert, daß man sehr untreu bei der Aufzählung der Einwohner verfuhr, theils um die Eintreibung der jährlichen Abgaben zu erleichtern, theils um destomehr dabei erübrigen zu können. Freilich ist es eine traurige Bemerkung, die man auch nach dem letzten Erdbeben aufs neue gemacht hat, daß nach demselben die Zeugungskraft in verschiednen Distrikten, z. B. in Seminara, St. Christina u. a. fast ganz für einige Zeit aufhörte, oder wenn auch Kinder geboren wurden, selten eins über zwölf Tage lebte; aber dem ungeachtet könnte man doch nie bei dieser plözlichen Vermindrung aufs Reine kommen, wenn man nicht jene Umstände zu Hülfe nähme. Swinburne giebt in seiner Reisebeschreibung für das diesseitige Kalabrien 315330 Einwohner an, und für das jenseitige 460392, und eben dieselbe Anzahl ein gewisser Francesco Antonio Grimaldi in seiner Descrizione de' Tremuoti, Napoli 1784. 8, der die Volksmenge ohngefehr auf 460000 bestimmt. Hier ist also auf einmal eine beträchtliche Vermehrung, und ich begreifs nicht, wie der sonst so scharfsinnige Herr Swinburne bei Vergleichung dieser Summen dem elenden Gewäsch des Pfaffen Gehör geben konnte, der ihm von Abnahme der Bevölkrung in Kalabrien vorschwatzte.

lernen, das beste. Ich hatte das Buch nur einige Augenblicke in Händen, und konnte es daher nicht so benutzen, wie ich es gewünscht hätte.

schwazte. Freilich fühlt er selbst die Schwäche der Gründe des Pfaffens r), die theils abergläubische Hirngespinnste, theils falsche Behauptungen sind die Herr Swinburne selbst nicht glaubte, aber dem ungeachtet scheint er der Wahrheit der Behauptung, daß die Bevölkrung in Kalabrien abnähme, Glauben beizumessen, denn am Ende fügt er hinzu,, Alles dieses haben mir Männer bestätigt, die mit dem Zustand und den Sitten des Landes hinlänglich bekannt sind s). Vergleichen Sie nur, m. B., den Zustand von Kalabrien im Anfang dieses Jahrhunderts mit dem gegenwärtigen, so werden Sie es sehen wie ungerecht des Pfaffen Klage ist, der den allgemeinen Pfaffenkarakter nicht zu verleugnen vermochte, und gegen die offenbarsten Beweise klagte. Das thun die Geistlichen durch ganz Kalabrien, und

izt

r) Swinburne's travels in the two Sicilies. London 1783. 4. Vol. I. p. 282. he attributed, but *methinks without sufficient grounds*, the progreſs of depopulation to the cuſtom follow'd by the Calabrians of never marrying beyond the limits of their own townſhip, which he thought perpetuated defects and diſorders among them, and from a want of proper croſſes in the breed ended in barrenneſs and the extinction of families.

s) and theſe particulars have been ſince confirmed to me by perſons whom I know to be well acquainted with the ſtate and manners of the country.

izt verändert sich ihre Privatklage in öffentliches volkempörendes Geschrei, da man ihnen die Flügel ein wenig beschneidet, und sie aus ihren Schlupfwinkeln hervorjagt t). Aber könnten auch die Gründe, die der Geistliche gegen Swinburne behauptete, die Volksabnahme bewürken, so ist es falsch, daß die Kalabresen sich beständig nur in ihrem Bezirke verheirathen, so daß in einer Stadt oder einem Dorfe lauter Schwäger, Vetter, Nichten, u. s. w. wären. Ich habe in Seminara, Pizzo, u. a. Städten Frauen und Männer aus Palermo an Einheimische verheirathet gefunden, habe in Kastrovillari und Kosenza Frauen aus Geraci, Katanzaro u. s. w. gesprochen. Aber die ganze Sache ist Pfaffengrille. Wahr ists im Gegentheil, daß seit der spanischen Regierung seitdem das Land von Spitzbuben gereinigt ist, und es keine zerstörende Kriegsheere mehr durchkreuzen, auch Seeräuber es nicht mehr wagen Menschenraub an den Küsten vorzunehmen, die Bevölkrung sehr zugenommen hat, und noch täglich zunimmt, wenn die Natur nicht eine solche Verwüstung anrichtet als sie 1783 that. Ich sehe auch gar keinen Grund, woher die Abnahme der Bevölkrung kommen sollte. Der Druk der Regierung hält, das gestehe ich gerne zu, die schnelle Vermehrung der Bevölkrung dadurch zurück, daß sie vielleicht manchen die sich hier niederlassen würden den

 Muth

t) Im vorigen Briefe stehen Beweise davon.

Muth dazu benimmt: aber wenn gleich dieser Druk in einem andern Klima Menschen vertilgen würde, so kann er es hier nicht, weil die Güte des Bodens alles reichlich selbst dem Armen, unter dem härtesten Drucke, giebt, und Kälte ihnen kein verzehrender Feind ist, wie in den nördlichen Gegenden. Druck der Regierung macht hier daher arme Menschen: aber Armuth die menschenvertilgenden Luxus zurückhält, ist der Bevölkrung vortheilhaft. Dazu muß der Zeugungstrieb in den wärmern Ländern immer stärker sein als in kältern Gegenden, und die Weiber leiden weniger bei der Geburt, lauter Sachen die die Bevölkrung vermehren müssen. Ich leugne es nicht, daß bei einer ähnlichen Regierung, so bald wie die Lage des Landes anders wäre, viele Auswandrungen sein würden; aber das ist den Einwohnern verwehrt; begränzt durch Neapolitanische Provinzen, und in der Nähe von Sizilien können sie nirgends hinwandern, wo sie nicht dasselbe wiederfänden und vielleicht aus dem Regen in die Traufe kämen. Doch was hilft all' das Sprechen, die Wahrheit liegt am Tage, Kalabriens Bevölkrung wuchs in dem letzten Jahrhundert sehr. Nach der neusten Zählung sind in Kalabria citra 308060 Menschen, den Unterschied zwischen Swinburne und dieser Angabe muß man auf Rechnung des Erdbebens setzen. In Calabria ultra beläuft sich nach dem Erdbeben die Anzahl der Einwohner auf 427006, ohngefehr 60000 gingen durch die Erdrevolution, und bald hernach durch epidemische

Krank-

Krankheiten ab. Und nun übersehen Sie's, m. Fr., ob Kalabrien im lezten Jahrhundert an Menschen gewonnen oder verloren hat? 1648 zählte man 515195 Menschen. Im Anfang dieses Jahrhunderts, obgleich die Anzahl 418210 falsch ist, kann man ohngefehr dieselbe Menschenmenge von 1648 annehmen. Swinburne der kurz vor dem Erdbeben die Länder bereisete, sezt 775722, und nun nach einem traurigen Abzug der Natur von 60000 Menschen bleiben noch 735066. Freilich gegen die Bevölkerung in alten Zeiten nichts: aber die schöne Blume ist verwelkt. Doch ich hoff's sie wird einst wieder aufblühen, wenn das glückliche Land erst besser benuzt wird, und man's nur erst gelernt hat Ableiter gegen das Erdbeben, wie gegen den Bliz, zu setzen u).

Und nun noch ein paar Worte, von Feudalverfassung. Es ist allgemein anerkannt, daß für den

 Unter-

u) Ich weiß nicht welch einer Nachricht Hr. d'Eon de Beaumont in seiner Statistik gefolgt ist, da er 35000 Feuerstellen für Kalabria citra, und nur 16850 für Kalabria ultra angiebt. Ich glaube, daß wohl keiner gewesen ist, der je daran gezweifelt hätte, daß die jenseitige Provinz volkreicher als die diesseitige sei. Mir bleibts daher immer wahrscheinlich daß hier ein Druckfehler sei, und statt 16850, 46850 gelesen werden müsse, das macht dieselbe Anzahl aus von der ich oben sagte.

Unterthan dieß der traurigste Zustand sei. Die kleinen Herren wollen mit wenigen Revenüen die glänzende Rolle eines Souverains spielen, drücken daher ihre armen Unterthanen wo sie nur können, und ziehen sie auf die erbärmlichste Weise aus. In keinem Staat kann man so sehr die traurigen Folgen der Feudalverfassung erkennen, wie hier. Fast durchgängig sehen Sie Armuth und Elend am höchsten wo Baronen sind. Ich will damit nicht sagen daß Sie in den Domainenstädten reichere oder wohlhabendere Menschen finden, aber es scheint doch als beseelte sie alle ein größerer Muth wie in den Baronenstädten. Doch sie könnten mich hier im Verdacht haben daß ich vielleicht Dinge sah die ich sehen wollte, wie die Herren, die Lava finden wollen, auch wirklich hier Lava zu finden glauben, drum führ' ich das Gemälde nicht weiter aus. Aber eine andre Bemerkung ist wahr, oft hab ich das Geständniß selbst aus dem Munde der Vasallen gehört, daß das die Zeiten des größten Drucks sind, wenn die Lehnsbesitzer sich hier aufhalten. Sonst ist es eine fast allgemein anerkannte Wahrheit, daß die Unterthanen ausnehmend darunter leiden, wenn der Lehnsbesitzer nicht zuweilen auf seine Güter eilt, das Verfahren seiner Oberbeamten untersucht, und wo das Volk gedrückt wird das Joch erleichtert. Aber hier ists nicht so: wenn gewöhnlich einer vom Adel sein Vermögen in Neapel durchgebracht hat, so geht er auf seine Güter, um sich, wie ein ausgedrükter Schwamm

wieder

wieder voll zu saugen, und in stolzer Pracht in die Königsstadt wieder zurück eilen zu können, woraus er nur soviel mitbrachte, als zum glänzenden Auszug nöthig war. Sobald er kommt wird alles aufgeboten um die Erfindungskraft der Unterbedienten rege zu machen, neuen Druck zu befördern, und die Auflagen zu vermehren. Er hält den innern Reichthum seines Lohns für unerschöpflich, und nach dem Maaßstabe richtet er seine Auflagen ein. Selbst bei dem allgemeinen Elend der Nation von 1783 konnten die Großen diesen Karakter nicht verleugnen. Sobald die Nachricht des Erdbebens nach Neapel kam, glaubte der König dem allgemeinen Elend am besten dadurch helfen zu können, wenn er die Lehnsbesitzer auf ihre Güter schickte: aber das hieß Oel ins Feuer gegossen. Sie glaubten bei dem allgemeinen Elend sich am besten bereichern zu können, und drückten die armen Menschen so, daß Klagen von allen Seiten einliefen, und der König, um sie nicht in völlige Verzweiflung zu stürzen, gezwungen war den Adel zurückzurufen. Es wäre zu wünschen daß dieses redende Beispiel des Drucks der Nation, das endlich einmal zu den Ohren des Königs drang, dem bis izt alle lauten Klagen des Volks verhehlt wurden weil die Stimmen der Barons zu sie überschreien wußten, daß dieß Beispiel, sage ich, die Augen des Monarchen öfnete und das Joch der armen Menschen erleichtert würde.

Aber so groß auch die Macht der Vasallen oder mächtigen Baronen des Reichs ist, so ist sie doch nicht so unbegrenzt, daß sie in ihren Besitzthümern Souverainitätsrechte über die Einwohner ausüben könnten. Alles was zu den Rechten des Souverains gehört hat sich der König reservirt, und in der ganzen Neapolitanischen Verfassung findet sich kein Lehn, wo dieses Recht dem Lehnbesitzer übertragen wäre. Diese Anmerkung hielt ich Ihnen mitzutheilen für nothwendig, weil ich mich vor einiger Zeit in Pilati's Reisen folgende Behauptung gelesen zu haben erinnere x). **Alle Große haben in ihren Lehen civil und kriminelle Gerichtsbarkeit, die letzte schließt das Recht über Leben und Todt mit ein. Dieß giebt den Großen eine Macht über ihre Unterthanen, die sie und ihre Beamten oft schrecklich mißbrauchen.** Alle Nachrichten, die ich darüber eingezogen habe, wiedersprechen dem grade zu, und ich glaube es mit völliger Gewißheit

x) Voyages en differens pays de l'Europe etc. Tome 2. lettre dix-neuvième p. 115. Tous ces barons ont dans leurs fiefs la jurisdiction civile et criminelle; et la dernière comprend aussi le droit de vie et de mort: ce qui donne à ces seigneurs une autorité sur leurs sujets dont eux et leurs officiers font souvent un abus horrible.

wißheit behaupten zu können, daß hier bei Herrn Pilati ein Irrthum eingeschlichen sei y).

Die bestimmten Abgaben der Baronen sind die sogenannte Adoha, und die fiskalischen Auflagen auf die Feuerstellen. Die Adoha schreibt sich von der ehmaligen Verbindlichkeit der Baronen her, bei entstandnem Kriege in Person zu Felde zu dienen und eine gewisse Anzahl von Pferden und Soldaten zu liefern. Ferdinand der katholische ließ sie zuerst von dieser Bürde sich loskaufen, und nach dem Verhältniß ihrer Besitzungen mußten Sie und ihre Vasallen die bestimmte Summe bezahlen, die sich im Anfang dieses Jahrhunderts für Kalabria citra auf 10118 Neapolitanische Dukati, für Kalabria ultra aber auf 14918 Neapolitan. Dukati

y) Noch eben da ich diesen Brief in die Druckerei geben wollte, erhalte ich aus Neapel einen Brief, wo einer meiner Freunde, der in der Neapolitanischen Verfassung sehr erfahren ist, mir eine Anfrage, ob die Baronen des Reichs Souverainitätsrechte über ihre Unterthanen ausüben könnten, auf folgende Weise beantwortet: Il Rè non usa altro dominio nei feudi, se non quello del *Dominio eminente:* ma anche i baroni o siano vasalli non possono usar *dritto alcuno di Sovranità co' loro soggetti, non avendo nel nostro attuale sistema feudale Vasalli, che godano tali prerogativi.*

Dukati belief. So viel mir bekannt ist, ists noch izt eben so, wenigstens hat mir keiner meiner Freunde, so sehr ich mich auch darum bemühte, eine andre Berechnung verschaffen können.

Die zweite bestimmte Abgabe ist die von den Feuerstellen, die nach dem Aufruhr im Jahr 1646 auf 42 Karlin herabgesetzt ward, da sie vorher bis auf 60 Karlin gestiegen war. Nach dieser Angabe belief sich diese fiskalische Abgabe im Anfang dieses Jahrhunders für Kalabria citra auf 143938 Dukati, 4 Karlin, 6 Gran, und für Kalabria ultra auf 174660 Dukati, 3 Karlin, 17 Gran. Da aber unter der Regierung der Deutscheu diese Abgabe wieder auf 52 Karlin stieg, und man dieselbe Anzahl von Feuerstellen beibehielt, so war die Summe für Kalabria citra ohngefehr 178729 Dukati, hingegen für Kalabria ultra 221511 Dukati, zusammen 400240 Dukati, und das ist, wie man mir versicherte, noch izt der Ertrag dieser fiskalischen Abgabe von Kalabrien.

Es war mein Vorsaß, Ihnen eine Parallele zwischen den Einkünften für den königlichen Fiskus von Kalabrien vom Ende des vorigen Jahrhunderts und von izt zu ziehen: aber noch schlugen meine Erwartungen, die genauen Berechnungen zu erhalten, fehl, und ich verspare dieß daher bis dahin, da ich im Stande dazu bin.

Soviel

So viel dann von Kalabrien, m. B. Ich glaube Ihnen Menschen gezeigt zu haben die ein besseres Schicksal verdienten, als das ist, das sie bis izt traf. Menschen aus denen sich viel bilden ließe, und die izt leider, roh, versäumt und unterdrückt daliegen! Ich verdanke der Reise viele Kenntnisse und viele Freuden. Das einzige was meine Freude izt noch erhöhen könnte wäre das Bewußtsein, daß meine Briefe auch Ihnen Kenntniß = Erweiterung und Freude verschafft haben.

Izt stehe ich im Begriff beim frohen Erwachen des Tages nach Messina hinüber zu schwimmen, meine Erwartungen sind gespannt, ich strebe nach der Spitze des Aetna's die ich dort rauchend vor mir sehe, und schon in der Hoffnung genieß ich die Freuden der Zukunft: und doch, m. Fr., seh ich mit banger Erwartung dem Augenblick entgegen, wenn mich der Schiffer ruft. Es ist Abschied, und wahrscheinlicher Weise Abschied auf immer, den ich von diesem glücklichen Lande zu nehmen gezwungen bin: und Sie wissen wie so ein Vorgefühl traurig macht. Aber mehr als dieser Empfindung will ich der Raum geben, daß ich viel Glück vor manchem meiner Freunde voraus habe, daß ich das herrliche Land sah und schätzen lernte.

In demselben Augenblick, denn so eben ruft mich der Schiffer, da ich Kalabrien das letzte Lebewohl wünsche, schick' ich Ihnen auch meinen letzten Gruß diesseits des Meers. Wenn ich Siziliens Küsten erreicht habe und der wirbelnden Charybdis glücklich entgangen bin, so hören Sie mehr von mir. —

## D r u c k f e h l e r.

Seite 10 Note c) Rekupero l. Rekupero. S. 40 Note o) *Dolumieu* l. Dolomieu. S. 44 Z. 11 für den l. vor dem. S 59 Z. 2 Antharis l. Autharis. S. 70 Z. 4 von unten, für l. vor. S. 74 Z. 6 v. u. Vizekönige l. Vizekönigen. S. 75 Z. 9 v. u. erlangte l. gelangte. S. 77 Z. 4 entstehendem l. entstehenden. Z. 6 Prosaliten l. Proselyten. S. 80 Z. 5 Anfang l. Anhang. S. 92 Z. 3 so in l. in so. S. 97 Z. 4 von l. vor. S. 125 Z. 14 Breite l. Tiefe. S. 137 Z. 4 v. u. den l. dem. S. 146 Z. 14 Zimmer l. Zimmern. S. 147 Z. 7 v. u. Ihnen l. ihnen. S. 154 Z. 8 müssiges herrnloses Gesindel l. müssigen herrnlosen Gesindels. S. 161 Z. 15 an der vierten l. um die vierte. S. 163 Z. 9 v. u. der l. die der. S. 167 Z. 13 Vietri, so hieß l. Vietri hieß. Z. 17 herstammt l. herschreibt. Z. 19 Abellard l. Abälard. S. 172 Z. 16 Vorheit l. Vorzeit. S. 182 Z. 11 Suplik l. Supplik. S. 183 l. Z. einer mit, der andre l. einen mit, den andern. S. 189 Z. 10 vom l. von. S. 191 Z. 9 ihm l. ihn. S. 198 l. Z. und 200 Z. 3 Heerde l. Horde. S. 197 Z. 4 *Campestrinola Polla* l. Campestrino - la Polla. S. 224 Z. 9 bey l. her. S. 294 Z. 13 uns l. ihm uns. S. 307 Z. 16 das Zeichen der Note b) gehört Z. 18 hinter: Erdmasse. S. 348 l. Z. weggeschafnen l. weggeschaftem.

---







